Res
Gymn. L
206 - (1

Seidler

<366270685900018

S

<366270685900018

Bayer. Staatsbibliothek

[1.]

Leitfaden

zur

systematischen Bearbeitung

des

Campagne- und Gebrauchs-Pferdes,

mit besonderer Berücksichtigung junger Pferde, deren Körper noch nicht kräftig ausgebildet ist,

für

Kavallerie-Offiziere, angehende Bereiter und Freunde der Reitkunst

von

E. F. Seidler,
Stallmeister bei der Königlichen Lehr-Escadron.

Zweite, unveränderte Auflage.

Mit 50 erläuternden Abbildungen.

Berlin, Posen und Bromberg.
Druck und Verlag von Ernst Siegfried Mittler.
1843.

G. m. 8349

Zeitungen

für

literarische Unterhaltung

Conversations- und Schnurre-Blatt.

Extrablatt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Berlin, Posen und Bromberg.
Druck und Verlag von Ernst Siegfried Mittler.
1843.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort zur ersten Auflage.

Wenn der dauernde Friede, dessen sich der Preußische Staat erfreut, die besten Erfolge für Künste, Wissenschaften, Gewerbe, Pferdezucht ꝛc. hervorgebracht hat, so wird es dem Freunde der Reitkunst nicht unbemerkt bleiben, daß auch die geregelte Campagne-Reiterei und die systematische Bearbeitung des Campagne-Pferdes allgemeiner geworden und vorgeschritten ist. Eine wirklich systematische Bearbeitung des Campagne-Pferdes, die sich auf eine geregelte Zusammenstellung und Formung der Körpertheile im Verhältniß der günstigen oder minder günstigen Beschaffenheit, mehrerer oder minderer Kraft, sowohl des ganzen Pferdes, als einzelner Theile desselben gründet, wurde in früherer Zeit nur von einer geringeren Reiterzahl geübt, wie von Kavallerie-Offizieren, deren Stellung ihnen die sorgsame Bearbeitung des Campagne-Pferdes zur Pflicht machte; dann von Männern, die sich diesem Berufe als Stallmeister oder Bereiter gewidmet hatten, und von einigen Freunden der Reitkunst, die sich solche zur Lieblingsbeschäftigung erwählten; doch war dieselbe nicht so allgemein verbreitet. Außer die-

sen erwähnten Individuen dachte die größere Reiterzahl nicht, daß zur Ausbildung des Campagne-Pferdes so viele Beachtungen und Rücksichten erforderlich wären, sondern glaubte, dem bloßen kräftigen Einwirken des Reiters müßte sich jedes Pferd fügen. Die Ruinirung so manches guten Pferdes war die Folge, und wird es bei Reitern, die dieser Meinung verbleiben, noch seyn. Doch die Klasse dieser Reiter verringert sich mit jedem Jahre, dagegen findet die sichere Ueberzeugung, daß nur durch eine geregelte, der Kraft und Bauart des Pferdes angemessene Zusammenstellung, und dem Temperament desselben angemessene Hülfen, die Ausbildung und der Gehorsam des Pferdes herbeigeführt werden kann, einen vermehrten Anklang. Man vernimmt von angehenden Reitern jetzt weniger die Aeußerung: das Pferd will sich selbst dem kräftigsten Anfassen nicht fügen, dagegen öfter das Geständniß, das Pferd möchte sich wohl fügen, wenn sie sich nur erst die Vortheile angeeignet hätten, richtig aufs Pferd einwirken zu können. Dieses eigene Geständniß und die eigene Ueberzeugung solchen Reiters, der Bearbeitung des Pferdes noch nicht genug gewachsen zu seyn, hält ihn von übereilender Einwirkung zurück, spornt ihn mehr zur eigenen Ausbildung in der Reitkunst an, wodurch für dieselbe schon viel gewonnen ist. Eine große Zahl ausgezeichneter Reiter, welche die systematische Bearbeitung des Pferdes mit dem erfreulichsten Erfolg üben, sehen wir aus der Preußischen Kavallerie, sowohl aus der Zahl der Offiziere, als auch aus der Zahl der Kavalleristen niederer Charge hervorgehen.

Wenn die Ausarbeitung der Pferde zu hohen Schulen alter Zeit und zu den Schulen über der Erde jetzt nur auf wenigen Manegen zu treffen ist, so ist wohl die Ursache darin zu suchen, daß das schulgerechte Reiten in der Vorzeit nur von hohen Personen geübt wurde, dieselben zu den pomphaften Aufzügen und Carousselsels einen besondern Werth auf solche paradirende Pferde legten, und daß man zugleich durch die hohe Schule den Beweis führte, wie weit man durch die Kunst die Kraft und Gewandtheit des Pferdes steigern könne; doch nur wenige, überaus kräftige, ebenmäßig gebaute Pferde, und solche, die bereits natürliche Anlagen zeigten, konnten den Anforderungen der hohen Schule Genüge leisten.

In Stelle dieser Pferde ist in dem jetzigen Zeitalter ein ruhiges, gehorsames und gewandtes Dienst- und Gebrauchspferd gesucht, das, wenn gleich weniger graziös in seiner Haltung, einen allgemeinen Vortheil bringt. Die schulgerechte Campagne-Reiterei ist allgemeiner geworden, jeder Kavallerist bildet durch die Campagne-Schule sich ein gewandtes Pferd, jedes Pferd soll derselben Genüge leisten, mithin muß die Campagne-Schule in ihren Anforderungen mäßiger als die hohe Schule seyn, sie muß sich nach der Kraft, dem Bau und dem Temperament des Pferdes richten.

Um die Bearbeitung des Campagne-Pferdes gründlich zu erlernen, ist, selbst bei natürlichen Anlagen, ein mehrjähriger Unterricht erforderlich, das Reiten vieler, in Bau, Kraft und im Temperament verschiedener Pferde, die aufmerksame Be-

achtung bei der Dressur vorkommender, verschiedener Fälle, bildet den guten Reiter.

Nicht alle Reiter können diese dauernde Zeit verwenden, kürzere giebt daher auch nicht die hinreichende Gelegenheit zu den nöthigen Beobachtungen und Unterweisungen; dann ist es dem Lehrer, zumal wenn Viele in einer Stunde zugleich unterrichtet werden, nicht möglich, in der Unterrichtsstunde Jedem Alles ganz ausführlich auseinanderzusetzen, und wenn es wirklich geschieht, so sind viele Reiter zu sehr mit dem Pferde beschäftigt und fassen nicht alle Erläuterungen richtig auf. Hiedurch entstehen verschiedene Reiter, solche, die ein Pferd wohl gut arbeiten, ohne es sich aber zu erklären, weshalb sie das eine Pferd höher, das andere niedriger stellen, das eine mehr, das andere weniger versammeln. Wenn diese sich beinahe jedes Pferd in die Hand zu stellen wissen, so sind sie nicht stets im Stande, einem Andern zu erklären, wie er es anzufangen hat, daß ihm das Pferd auch so geht. Die Mittheilung liegt dann darin, daß sich derselbe auf das Pferd setzt, es vorreitet und sagt: so gestellt muß das Pferd geritten werden; doch die Angabe der Ursache warum, unterbleibt. Diese Reiter verdanken ihre Reitkunst dem natürlichen Gefühl. Sie wissen den Moment wahrzunehmen, wenn das Pferd mit der Stellung, mit welcher sie fühlen zweckmäßig ins Pferd einwirken zu können, in die Hand kommt, und leiten aus dieser Stellung die anderweitigen Einwirkungen ein. Diese Reiter nützen durch eigene Arbeit, nicht in gleichem Verhältniß durch Mittheilung.

Andere, mit minderem natürlichen Gefühl, probiren einige Zeit erhöhete, gemäßigte, dann wieder niedrige Stellung. Bei den vielfachen Versuchen gelingt es auch diesen, den richtigen Wirkungspunkt aufzufinden.

Noch andere, besonders Reiter mit lebhaftem Temperamente, glauben mitunter noch, durch heftige Einwirkung und mit der Kraft sey das Pferd unterzuordnen. Diese entfernen sich am weitesten vom Ziele, doch Erfahrung lehrt dieselben, daß die Kunst des Reiters nicht im kräftigen und heftigen Zusammendrücken des Pferdes besteht, sondern daß man nur durch zweckmäßige Zusammenstellung das Pferd bildet, vervollkommnet und zum Gehorsam führt.

Nur aus einer zweckmäßigen Zusammenstellung der Körpertheile im Verhältniß ihrer Kraft und Form geht ein günstiger Erfolg bei der Dressur und der unbedingte Gehorsam des Pferdes hervor. Der erfahrene Reiter soll dem Pferde eine seinem Gliederbau angemessene Stellung mit Bestimmtheit anzuweisen im Stande seyn, nicht erst vergebens versuchen. Beim Anschauen des rohen Pferdes soll dem erfahrnen Reiter die Form vor Augen schweben, zu welcher er das Pferd zur Zeit der Thätigkeit, dessen Kraft und Bauart angemessen, stufenweise hinzuarbeiten gedenkt.

Da nun die Kraft und Bauart bei den Pferden so sehr verschieden ist, so kann man demgemäß auch nur verschiedene Formen zum Ziele erwählen, und nicht alle nach einem Ideale zu formen gedenken. Diese zweckmäßige Zusammenstellung kann jedoch nur erfolgen, wenn der Reiter sich mit

der Beschaffenheit des Knochengerüstes, der Gelenke, Muskeln und ihrer Verrichtungen bekannt macht, die Theile, welche er bearbeitet, dehnen, biegen und zusammenfügen will, kennt. Dann wird er nicht allein durch eigene Arbeit, sondern ingleichen durch Mittheilung sich nützlich machen.

Reiter, denen Zeit und Gelegenheit mangelte, sich hinreichend praktisch auszubilden, suchen oftmals einen guten Rath in dazu geeigneten Büchern. Berühmte Meister der Reitkunst haben uns Werke über die Bildung des Reitpferdes hinterlassen, die zur Ausbildung desselben erforderlichen Schulen, deren Nützlichkeit, und wie sie als vollkommen ausgeführt zu erkennen sind, angezeigt. Diese Werke sind jedoch mehr für Reiter geschrieben, die schon weiter in der Reitkunst erfahren waren, als viele der jetzigen, die ein Pferd zu arbeiten versuchen. Eben so ist die Zusammenstellung mehr für Schul- und die damals ausgesuchten kräftigen Reitpferde der hohen Herren alter Zeit geeignet.

Hielten unsere Vorgänger ein Pferd für noch nicht kraftvoll genug, um es in Schul-Lectionen zu reiten, so ließen sie solches, bis es die erforderliche Kraft erlangt hatte, an der Leine laufen, und ohne dieses gerade zur Handarbeit zu machen, stellten sie sich dabei das Pferd so gut in die Hand und an die Zügel, beruhigten und belehrten das junge Pferd, daß es zur Zeit des Besteigens auf einer viel höheren Stufe der körperlichen und geistigen Ausbildung stand, als unser jetziges Gebrauchs- und Kavalleriepferd.

Die jetzigen Kavallerie- und Gebrauchspferde werden

bald, nachdem sie von der Weide oder aus dem Remonte-Depot kommen, angeritten, haben nicht gleich das kräftige Gebäude, und erlangen solches erst in späteren Jahren. In der Periode des Wachsthums werden sie schon thätig gemacht. Die vollkommene körperliche Ausbildung erreichen sie oft erst, wenn sie schon ein bis zwei Jahre Dienste geleistet haben. Verschiedene Racen liefern verschiedene Formen, und verlangen daher eine besondere Berücksichtigung der ganzen Zusammenstellung, wenn sie brauchbare Dienstpferde und bei der Dressur nicht ruinirt werden sollen.

Bedienen wir uns auch zur Ausbildung der jungen Pferde derselben Schulen, wie unsere Vorgänger, so gehört doch zur Einführung unserer jungen Pferde zu diesen Schulen und deren stufenweisen Steigerung ein besonderes Verfahren, eine besondere Einleitung, die der Kraft und dem Bau angemessen seyn muß. Ein jedes Pferd will seiner Eigenthümlichkeit nach anders genommen seyn.

Hierin versehen es viele Reiter; zum Theil wollen sie alle Pferde nach einer und derselben Ansicht arbeiten, oft haben sie sich das kräftige, gut gebaute Schulpferd zum Ideal gestellt, doch diesen hohen Grad der erhabenen schönen Stellung, imgleichen der so vollkommen ausgeführten Lection erreichen sie mit dem gewöhnlichen Kavalleriepferde nie. Diese hohen Anforderungen gereichen dem Pferde zum Nachtheil, sie übersteigen die mögliche Leistung. Nun tritt noch der Umstand ein, daß viele Reiter mit dem jungen Pferde jede neue Lection wo möglich auch gleich mit der

Vollkommenheit anfangen wollen, wie sie solche auf dem thätigen Pferde geübt haben, anstatt anfangs schon mit einer Aehnlichkeit der Lection zufrieden zu seyn, und sie dann nach und nach zu vervollkommnen. Dieses giebt die erste Veranlassung zur Widersetzlichkeit.

Von allem Angeführten überzeugt, haben Freunde der Reitkunst und angehende Arbeiter oft den Wunsch nach einem Leitfaden ausgesprochen, der die stufenweise Ausbildung des jetzigen Kavallerie- und Gebrauchspferdes enthält. Demzufolge habe ich mich bemüht, einen solchen Leitfaden vom ersten Einstallen der jungen Pferde, deren Behandlung im Stalle, Satteln, Anreiten, bis zur völligen Thätigkeit zu entwerfen. Derselbe ist systematisch geordnet, enthält, neben den bei der Ausbildung üblichen Lectionen, zugleich durch Erfahrung gesammelte praktische Vortheile, durch welche man sich ein Pferd geneigter zum Eingange in die Lection stellt, solche dem Pferde leichter abgewinnt.

Der Grundsatz, den ich bei der Bearbeitung des Pferdes aufstelle, und der auch wohl ein Hauptgrundsatz jedes Kavalleristen seyn dürfte, ist:

Das Pferd bei Schonung seiner Gliedmaßen und der Lunge, Verbesserung des Futterzustandes während der Dressur, in den Umständen angemessener kürzester Zeit thätig zu machen, und neben der zweckmäßigen Bearbeitung die Figur desselben am vortheilhaftesten herauszuheben.

Nur eine zweckmäßige Zusammenstellung fördert, erleich-

tert dem Reiter und dem Pferde die Dreſſur, ſie grün=
det ſich auf Kenntniß des Knochengebäudes, der Verrich=
tungen der Gelenke und Muskeln in verſchiedenen Verhält=
niſſen. Da nun nicht Jeder Gelegenheit hat, ſich hievon in
Natura zu überzeugen, ſo habe ich dieſes durch Abbildungen
zu verdeutlichen geſucht. Jngleichen habe ich die durch ge=
ſteigerte Bildung des Pferdes bewirkte Veränderung, Ver=
richtung und Umformung der Körpertheile, vom rohen
Pferde, zum Pferde im Gleichgewicht, von dieſem zum ver=
ſammelten bis zum thätigen, ſo auch die ſchwierigen Kopf=,
Hals= und Genickverbindungen, verſchiedene Stellungen der
ſchwachen oder ſtarken Hinterhand, durch Abbildung dem an=
gehenden Arbeiter anſchaulich gemacht. Reiter habe ich zu
den Pferden nicht zeichnen laſſen, da dieſer Leitfaden nur be=
ſonders von der Bearbeitung des Pferdes handelt. Ich ſetze
voraus, daß Derjenige, der ſich mit der Dreſſur des Pfer=
des zu beſchäftigen denkt, bereits einen geregelten Unterricht
im Reiten genoſſen, einen guten Sitz ſich erworben, mit dem=
ſelben nicht mehr zu kämpfen hat; daß derſelbe nicht allein
ein thätiges Pferd in jeder Art zu reiten verſteht, ſondern
auch bereits Vorkenntniſſe in der Abrichtung junger Pferde
beſitzt, und die anzuwendenden Schulen und Hülfen einiger=
maßen kennt. Des Sitzes, der Hülfen und der Einwirkun=
gen habe ich nur bei ſolchen Gelegenheiten erwähnt, wo oft
der angehende Arbeiter zu fehlen pflegt, durch zu große Be=
achtung des zu bearbeitenden Körpertheils des Pferdes zu
wenig Achtſamkeit auf ſeine Hülfen und ſeinen Sitz verwen=

det, und dadurch der Vervollkommnung des Pferdes hinderlich seyn möchte.

Die Lectionen habe ich so folgen lassen, wie sie sich für die Pferde, die das Militair und die Mehrzahl der Privatleute erhält, d. h. rohe Land- und Weidepferde, zweckmäßig bewiesen. Bemerkungen über die Sattellage, den Gebrauch der Hülfszügel, später die Zäumung mit Kandare, so wie verschiedene Vortheile bei der Dressur, habe ich stets dann hinzugefügt, wenn die Bildungsperiode die aufmerksame Beachtung dieser Gegenstände besonders zu berücksichtigen erfordert.

Wenn ich im Allgemeinen zur Bearbeitung des Campagne-Pferdes eine Zusammenstellung empfehle, die minder erhaben ist als die des Schulpferdes, so sey man versichert, daß die Reitkunst dadurch nicht benachtheiligt wird; dem Campagne-Pferde ist diese Zusammenstellung unumgänglich nothwendig. Derjenige, der sich mit der Ausbildung des Campagne-Pferdes beschäftigt, arbeitet in einem ganz andern Felde, als der ein Schulpferd bildet. Sowohl der Campagne-Reiter als der Schulreiter können sich gleiches Verdienst erwerben, jeder in dem ihm bestimmten Wirkungskreise. Ist der Schulreiter bemüht, durch das bessere Pferd und durch dessen Kraftentwickelung die Kunst der hohen Schule zu erhalten, so muß der Campagne-Reiter imgleichen durch Kunst und zweckmäßige Zusammenstellung dem weniger guten Pferde da zu Hülfe zu kommen suchen, wo die Natur es an Kraft und am Bessern hat mangeln lassen.

Der Verfolg der in diesem Leitfaden aufgestellten Grundsätze und Anwendung der mitgetheilten praktischen Vortheile, haben mich stets ein günstiges Resultat erlangen lassen; ich wünsche, sie mögen den Freunden der Reitkunst in gleicher Art nützen. Ohngeachtet der mir zu Theil gewordenen günstigen Erfolge, bin ich dennoch weit entfernt zu glauben, dieses sey das alleinige und vollkommene Verfahren; ich bitte diesen Leitfaden nur als eine Mittheilung gemachter Beobachtungen und Erfahrungen zu betrachten. Dem erfahrenen Reiter werden solche entbehrlich seyn, dem weniger erfahrenen vielleicht in manchem Falle nützen; letzterem habe ich solchen auch vorzugsweise gewidmet. Eben so dürfte dem erfahrenen Reiter manche Mittheilung weitläuftig erscheinen, dem in der Reitkunst weniger ausgebildeten dagegen um so angenehmer seyn. Wohl keine Kunst erfordert so weitläuftige Erläuterungen als die Reitkunst, in welcher zur Erlangung eines günstigen Resultats sich zwei lebende Wesen, hinsichts Temperament, Gefühl und mechanischer Verrichtungen, auf das Genaueste zu vereinen haben. Deshalb habe ich diese Mittheilungen in populairer Sprache gegeben, damit sie auch dem weniger wissenschaftlichen Reiter faßlich seyn möchten, und zugleich als Anleitung dienen können, seine aufgefaßten Ansichten Andern mitzutheilen.

Ich weiß, daß Allen zu gefallen, unmöglich ist. Findet daher auch nicht jeder Reiter sich in Allem befriedigt, so würde ich mich sehr freuen, wenn die Mehrzahl Etwas fin-

den möchte, das die Durchsicht des Buches nicht gereuen ließ. Man nehme diesen Leitfaden mit der großen Nachsicht auf, wie es mein Wunsch ist, durch denselben dem Allgemeinen nützlich zu werden.

Sollte demselben diese Gunst zu Theil werden, so würde ich mich dadurch aufgemuntert fühlen, als zweiten Theil zu diesem Werke:

Die Bearbeitung difficiler Pferde, so wie die Correction böser und verdorbener Pferde,

welche einen Haupttheil meiner Praxis ausmachen, folgen zu lassen.

Der Verfasser.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Da die erste Auflage dieses Leitfadens bereits seit längerer Zeit gänzlich vergriffen ist, die Nachfrage nach demselben aber geblieben, so sah ich mich veranlaßt, eine zweite zu besorgen. Dieselbe erfolgt ganz unverändert, weil ich meinem in der Vorrede der ersten Auflage gegebenen Versprechen eines zweiten Theils im Laufe dieses Jahres zu genügen hoffe, hierin auf Manches des ersten Bezug nehme, und eine Aenderung daher den Besitzern der ersten Ausgabe unangenehm seyn möchte.

Der zweite Theil wäre jedenfalls schon erschienen, wenn nicht manche Unfälle, zum Theil sehr gefährlicher Art, mich verhindert hätten; er ist indessen im Manuscript ziemlich

vollendet, und wird, außer der Bearbeitung difficiler und Correction böser Pferde, auch eine ausführliche Anleitung zur Bearbeitung des Pferdes an der Hand, sowohl ohne den, als auch mit dem spanischen Reiter, enthalten.

Der Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

Seite

Erforderliche Eigenschaften dessen, der sich mit der Ausbildung des jungen Pferdes beschäftigt 1
Ansichten über das rohe Pferd 2
Beachtungen, die einer geregelten Dressur zu Grunde liegen . 3
Gleichgewicht, Biegung, Haltung und Gehorsam 5
Das Gleichgewicht beim Pferde in natürlichem Zustande . . . 5
Gleichgewicht und Weiterbeförderung des thätigen Pferdes unter dem Reiter 6
Biegung 10
Haltung 10
Gehorsam 11
Ansicht über die gute und minder gute Ausarbeitung des Pferdes 12
Beachtung bei der Dressur fremder Pferde 12

Behandlung der Pferde im Stalle 15
Erstes Auflegen von Decke, Gurt und Sattel 17
Vorbereitung zum Anreiten 18
Erstes Besteigen und Anreiten 20
Gebrauch der Ruthe 25

Die gute Anlehnung an das Mundstück 30
Abweichungen von der guten Anlehnung 31
Zweckmäßige Kopfstellung, um das Gleichgewicht des Pferdes zu regeln, und dessen gleichmäßige Bewegung dabei zu erlangen 34
Einleitung zur Arbeit 38
Tempo 44

Seite

Aenderung der Körperform des Pferdes aus der natürlichen Haltung zum Gleichgewicht, und aus dem Gleichgewicht zur Versammlung 47
Aufrichten 48
Aufgerichtete Stellung des Schulpferdes 55
Anfang zur Bearbeitung des Halses 57
Zweckmäßige Kopf- und Halsstellung für das Soldatenpferd . 61
Aufrichten in der Bewegung 70
Beachtung der Jugend und Schwäche, Kraft, Bauart, des Temperaments und Gemüths des Pferdes 73
Schenkelscheue 76
Aufsitzen 78
Aufrichten im Schritt 79
An den Zügeln stehen 82
Aufrichten auf der Stelle 85

Die Sattellage 98
Der Sattel 102

Zweckmäßige Vertheilung der Körperschwere des Reiters . . . 106

Die Trensenzäumung 108
Gebrauch schärfer wirkender Trensengebisse 109
Der Reithalfter 112
Mittel, dem Zungenübernehmen über das Mundstück zu begegnen, es mit der Zeit abzugewöhnen 112

Die Hülfszügel 115
Hülfszügel, um Pferden, die sich zu hoch tragen, eine tiefere Stellung zu geben 116
Die Schlaufzügel mit einem Ringe oder einer Walze 119
Hülfszügel zum Beinehmen 121
Hülfszügel zum Aufrichten und Beinehmen 122
Aufsetzzügel 124
Der Kappzaum 126
Mittel, bei angelegtem Sprung- oder Schlaufzügel das Vorziehen der Gurte und des Sattels zu verhindern 128

	Seite
Abbiegen	129
Zurücktreten	146
Die Versammlung	161
Versammeln auf der Stelle	161
Versammeln in der Bewegung	163
Der versammelte kurze Trab	164
Das Reiten mit Kopfstellung	168
Die halben Paraden, halben Arrets	170
Pariren oder Stillhalten	173
Das Ausreiten der Ecken	174
Der Zirkel	178
Der Paß und der Antritt	182
Das Schenkelweichen	184
Schulterherein	187
Gleichgewicht des Pferdes im Seitengange	193
Contra-Schulterherein	201
Travers	208
Renvers	217
Hülfen, fehlerhaften Biegungen des Pferdes vorzubeugen und sie zu corrigiren	219
Stellung des Pferdes in Schulterherein, Travers und Renvers	221
Volte und Kehrtwendung auf einem Hufschlage	222
Travers- und Renvers-Volte und Kehrtwendung	224
Wechselungen auf gerader Linie aus Schulterherein zu Travers, vom Travers zu Renvers und umgekehrt	227
Wendungen auf der Stelle der Vorhand, Mittel- und Hinterhand	230
Der Galopp	233
Anleitung zum Galopp	239
Der Galopp im Gleichgewicht	252
Der versammelte Galopp	254
Das Nehmen der Ecken im Galopp	265
Galopp aus dem Schritt	266
Galopp von der Stelle	267
Uebergang aus dem Galopp zum Schritte	269
Pariren aus dem Galopp	269
Das Hankenbiegen	272
Das Wechseln im Galopp	277

Seite

Wechseln auf Linie und à tempo 278
Galopp auf dem Zirkel 282
Volten im Galopp 287
Kehrtwendung im Galopp 289
Der gestreckte Galopp 289

Der Contre-Gang 293
Der Contre-Trab 294
Der Contre-Galopp 296

Die Achte 300
Die Kurzkehrtwendung 302

Die Zäumung mit der Kandare 310
Das Maul des Pferdes 311
Die Kandare 312
Die Wirkung des Mundstücks im Verhältniß zur Faust des Reiters 321
Anwendung der verschiedenen Kandaren 322
Anpassen der Kandare 325
Das Anreiten mit Kandare 328

Der Redopp 337
Das Springen 338
Anleitung zum Springen 342
Die Carriere 354
Das Reiten im Freien 361
Gewöhnen an das Militair 368
Gewöhnen an den Schuß 369
Anmerkungen 370
Das Laufenlassen an der Leine 374
Führung der Leine 384
Führung der Peitsche 387
Gebrauch der Sprache beim Longiren 389

Die Knochen des Pferdes (Erklärung der Tafel I.) 392
Die Muskeln des Pferdes (Erklärung der Tafel II.) 394

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erforderliche Eigenschaften dessen, der sich mit der Ausbildung junger Pferde beschäftigt.

Wer sich der Ausbildung des jungen Pferdes unterzieht, muß auch im Besitz der dazu erforderlichen Eigenschaften seyn.

Zu diesen gehört:

Ein guter, ruhiger, fester, jedoch ungezwungener Sitz, ein richtiges Gefühl in Gesäß und Hand, zweckmäßig übereinstimmende, stets im geringsten Grade anfangende, und dem Erfordernisse nach steigende Einwirkungen der Zügel- und Schenkelhülfen.

Die hievon abweichenden Eigenschaften drücken sich sofort in dem Benehmen des Pferdes aus. Bei unstätem Sitze, unstäter Führung, wird das Pferd unstät mit Kopf und Hals, unzuverlässig in allen Gangarten. Bei gezwungenem Sitz, krampfhafter Führung, wird das Pferd fest im Genick und allen Theilen. Bei plötzlichen, ruckhaften Einwirkungen, schreckhaft und zusammenfahrend. Bei guten Eigenschaften des Reiters wird es weich, biegsam, vertrauend und gehorsam.

Gewandtheit, Biegsamkeit des Körpers, woraus sowohl die anständig ungezwungene Haltung, als auch bei unregelmäßiger rascher Bewegung, Seitensprünge des Pferdes, ein unbemerktes Miteingehen, oder nöthiges Begegnen hervorgeht, ohne daß der Sitz schwankend wird, dann aber besonders dazu dient, bei der Bearbeitung seine eigene Schwere dem Pferde auf einen oder den andern Theil mehr oder weniger wirksam zu machen, ohne seinen Sitz und seine Haltung augenscheinlich zu verändern und aus der Form zu bringen.

Genaue praktische Pferdekenntniß. Nicht aber nur im allgemeinen Aeußern, sondern auch anatomische, Hinsichts der Knochen und Muskellagen. Es ist jedoch nicht allein hinreichend, daß man die Knochen und Muskeln dem Namen nach kennt, und weiß, wo sie liegen, man muß auch von ihren Verrichtungen und Kraftäußerungen zu und gegen einander genau unterrichtet seyn.

Unerschöpfliche Geduld, Ausdauer und Entschlossenheit. Erkennung des Charakters des Pferdes, um demselben angemessen die Behandlungsart zu wählen. Die Gabe, vortheilhaft auf das Begriffsvermögen des Pferdes einzuwirken, dem Pferde stets auf die, den Umständen angemessene, leichteste, dem Pferde verständlichste Art seinen Willen mitzutheilen, sich dasselbe unterzuordnen, das Pferd in der Art thätig zu machen, daß demselben die Arbeit nicht ohne Noth beschwerlich, dadurch widerlich und schmerzhaft werde, oder daß es wohl gar an Körper und Lunge Schaden erleide.

Ansichten über das rohe Pferd.

Das rohe Pferd ist eine lebendige Maschine, die alle Theile zum nützlichen Betriebe des Ganzen in sich enthält, nur sind die Theile noch nicht regulirt und gleichmäßig geordnet, weichen durch verschiedene Bauart, stärkere, schwächere Bestandtheile von einander ab. Jede Maschine muß daher auch in verschiedener Art, nicht alle nach einerlei Weise geordnet werden.

Ohne gründliche Kenntnisse dieser Theile, Beurtheilung ihrer Kraft und Wirkung, mit, zu und gegen einander, ist es nicht möglich, das Ganze harmonisch zusammenzustellen. Die Theile dieser lebendigen Maschine können nicht von der einen Stelle weggenommen, an der andern angemacht, zum Verkürzen nicht abgeschnitten, zum Verlängern nicht angesetzt, oder wenn ein einzelner Theil mangelhaft ist, ein besserer eingeschoben werden. Das Ganze ist verbunden, nur Muskeln und Sehnen haben sich theils zu dehnen, theils zusammen-

zuziehen, Knochen und Muskellagen sich zu fügen, und dieses oft in entgegengesetzter Richtung und Wirkung, als es bis dahin in natürlicher Freiheit geschah.

Da dieses nicht ohne bedeutende Hindernisse, nur durch öftere zweckmäßige Uebung, bei dem einen in früherer, bei dem andern in längerer Zeit, erreicht werden kann, so ist unerschöpfliche Geduld und Ausdauer nothwendig.

Diese Maschine besitzt Leben, Gefühl und Geist, empfindet bei Formung einzelner und zweckdienlicher Zusammenstellung sämmtlicher Theile Unbehagen, mitunter auch Schmerz, tritt oft dem Bearbeiter Gefahr drohend entgegen; dem zu steuern, ist Entschlossenheit, Geistesgegenwart und Kraft erforderlich.

Beachtungen, die einer geregelten Dressur zum Grunde liegen.

Drei Beachtungen liegen der Dressur zum Grunde, und müssen von dem ersten Anfange der geringsten Anforderungen, so wie beim Vorschreiten von einer Gangart, einer Lection zur andern, nicht übergangen werden:

Belehrung, Ausbildung, Vervollkommnung.

Belehrung. Zuerst müssen wir uns dem Pferde verständlich zu machen suchen, was wir von ihm wünschen, also auf seinen Geist, auf sein Begriffsvermögen einwirken, Vertrauen demselben zu uns abgewinnen, daß es unserm Wunsche nicht entgegenhandelt, ihm nachzukommen geneigt ist. Dazu gehören: beim schüchternen Schmeicheleien, gütiges Zureden, beim phlegmatischen, wenig beachtenden, ernsthaftere Sprache, verstärkte Einwirkung der Hülfen, beim ungezogenen, wirklich dem Reiter entgegenarbeitenden, ein Zurufen, und, wenn dieses keinen Erfolg giebt, eine angemessene Strafe.

Ausbildung. Wir müssen die Theile des Pferdes, dessen Stellungen und Bewegungen, seiner Bauart, Kraft und seinem Temperament angemessen, so zu ordnen uns bemühen, daß es dadurch geschickt wird, unsern Willen auch vollfüh-

ren zu können. Unsere Anforderung muß daher die mögliche Leistung des Pferdes nicht übersteigen.

Vervollkommnung. Auf Grundlage beider vorhergegangenen Bemühungen, suchen wir das Pferd dahin übereinstimmend zu vervollkommnen, daß es unsern Willen so rasch als möglich erkennt, Stellungen, Gangarten vollführt, sich darin erhält, ohne Beschwerlichkeiten zu empfinden und sich unserer Anforderung entziehen zu wollen. Vorausgesetzt, daß unsere Anforderung mit der Bauart, Kraft und dem Temperamente im Einklange steht.

Durch vortheilhafteren oder minder guten Bau, mehrere oder mindere Kraft, regeren oder schlafferen Geist, wird manches Pferd in früherer, manches in späterer Zeit, das Ziel erreichen. Unsere Geduld verlasse uns nie, weder bei dem sich übereilenden, noch bei dem zurückbleibenden. Ohne Aufregung besänftige man das heftige und treibe das langsamere an. Verstärken sich auch die Hülfen des Reiters, so errege sich nie sein Gemüth in gleicher Art.

Bedenken wir nur, wieviel Mühe und Geduld die Ausbildung manches Menschen verlangt, mit dem wir als vernünftigem Wesen durch Sprache und Zeichen uns verständigen können, und doch wird es vielen so sehr schwer, uns zu begreifen, unserm Wunsche nachzukommen. Das Pferd, als unvernünftiges Wesen, soll auf bloße Zeichen, leichte Bewegungen des Mundstücks und Berühren mit den Schenkeln, unsern Willen erfüllen.

Dieses sollte wohl ein Sporn seyn, sich jedes übereilenden heftigen Verfahrens zu enthalten.

Das Pferd soll nicht aus Furcht vor Strafe, aus Angst unserm Willen nachkommen, sondern weil es unsern Wunsch erkennt. Es soll mit Vertrauen, ohne zu erschrecken, sich dem fügen. Es soll nicht in Formen hineingerissen, gestoßen, gepeitscht, sondern durch zweckmäßige Uebung dahin gebracht werden, daß es, ohne Beschwerlichkeit zu fühlen, diese Formen annehmen und in denselben sich erhalten kann.

Man kann zwar augenblicklich ein Pferd in eine wün-

schenswerthe Stellung hineinzwingen, es kann sich aber nicht darin erhalten, entzieht sich derselben auch sofort durch Widersetzlichkeit. Zwingt der Reiter es mit der Gewalt, so werden ruinirte Füße und Lunge die Folgen davon seyn.

Bei der Correction verdorbener, eingezerrter Pferde ereignet es sich wohl, daß man in besondern Fällen es mit der Kraft durchsetzen muß. Hier geschieht es dann augenblicklich, nicht zur Biegung und Formung der Körpertheile, sondern zur Herbeiführung des Gehorsams, weil viele verdorbene Pferde, selbst wenn der Reiter alle Ursachen entfernt, die eine Widersetzlichkeit herbeiführen dürften, eine eigene Veranlassung suchen, mit dem Reiter zu streiten.

Diese Eingriffe sind auf kein junges Pferd in Anwendung zu bringen.

Gleichgewicht, Biegung, Haltung und Gehorsam sind die Eigenschaften eines gut ausgearbeiteten Pferdes.

Das Gleichgewicht, beim Pferde im natürlichen Zustande und beim thätigen Pferde unter dem Reiter.

Das rohe Pferd befindet sich im natürlichen Zustande in der Art, daß es sich auf den vier Beinen hält, trägt und fortbewegt, bei verschiedenen Stellungen und Bewegungen auch im Stande ist, mitunter dem Vorder- oder Hintertheile mehr oder weniger Last zuzulegen oder abzunehmen. Es sucht dieses in den meisten Fällen durch weiteres Vor- oder Zurücksetzen der Vorderfüße zu bewerkstelligen.

Beobachten wir, wie das junge Pferd auf der Weide seine Schwere vertheilt hat, seine Balance erhält. Taf. 3. Fig. I. Mit zur Erde gesenktem Kopfe, herunterhängendem Halse, stützt es die nach vorne vermehrte Last durch einen weit vor- und einen unter den Schwerpunkt, unter den Bauch zurückgesetzten Vorderfuß. Die größeste Last ruht gemeinig-

lich auf dem unter den Bauch gestellten, die überneigende Balance stützt es mit dem vorgeschobenen.

Bewegt es sich weiter, so bewirkt dieses die mehr vorsinkende Last, die Schwere geht auf den vorgestellten Fuß über, der nun, als neuer tragender Theil, unter den Bauch zu stehen kommt. Der früher unter dem Bauch gestandene geht nun vor, übernimmt die Erhaltung der Balance. Die Hinterfüße schleichen gestreckt, ohne Biegung und Kraftäußerung nach.

Ist es in stärkerer Bewegung, will das rohe Pferd sich verhalten, oder stutzt es vor einem Gegenstand, so sehen wir es prellend, die Vorderfüße vorstemmend sich verhalten.

Wenn wir einen Transport Remonte-Pferde beobachten, so sehen wir deutlich deren Weiterbewegung durch das nach vorne sinkende Uebergewicht, und das keine Kraft äußernde Nachschleichen der Hinterfüße.

In diesem Zustande ruhen nun beinahe zwei Drittel der Last auf der Vorhand.

Im mindern Grade ist es bei den Pferden, die schon früh Stallfütterung genossen, da durch das Fressen aus Krippen und Raufen solche zum Aufrichten, Erheben des Halses und Kopfes genöthigt waren. Bei solchen finden wir oft schon einige Hergabe des Rückens und Gleichgewicht.

Gleichgewicht und Weiterbeförderung des thätigen Pferdes unter dem Reiter.

Anders und beinahe entgegengesetzt ist die Vertheilung der körperlichen Schwere und Weiterbeförderung des thätigen Pferdes unter dem Reiter.

Der Reiter theilt das Pferd in 3 Theile, in Vorhand, Mittelhand und Hinterhand. Er verlangt nicht nur gleichmäßige Haltung und Eintheilung der Schwere vor und hinter seinem Sitze, sondern ist sogar bemüht, bei oft vorkommenden Fällen in Gangarten, Wendungen und beim Verhalten, diese Schwere der Hinterhand nicht nur vermehrt, so-

gar allein zuzuführen. Die Weiterbeförderung soll nur durch die Kraft der Hinterfüße geschehen, die Vorderbeine stützen nur leicht die Last auf dem Punkte, bis zu welchem solche durch die Schwungkraft der Hinterfüße geschoben war. Die Vorderfüße theilen ein elastisches Abdrücken zum erneuerten Erheben der Vorhand mit, damit das Weiterkommen durch den aufs neue nachgreifenden Hinterfuß erfolgt. Taf. III. Fig. 2.

Die Erfahrung lehrt uns, daß Pferde mit ausgezeichneter Schulterfreiheit, freiem Vortritt der Vorderfüße, dagegen schwacher Hinterhand, weniger Schnellkraft der Hinterfüße, nicht fördern. Solche Pferde greifen zwar mit den Vorderfüßen frei und weit hervor, treten aber nicht weit von dem Erhebungspunkte wieder nieder. Ein Pferd mit kraftvoller Hinterhand fördert selbst bei schwachen, sogar angegriffenen Vorderfüßen, bedeutend.

Diese Last, Kraft und Fertigkeit der Vorhand zur Hinterhand und entgegengesetzt in Harmonie zur gleichmäßigen Fortbewegung zu bringen, ist die Herstellung des Gleichgewichts.

Der Sitz des Reiters ist der Mittelpunkt, um den das Pferd vorne gehoben, hinten herunter geschoben und gesenkt wird.

Obgleich man das Pferd in 3 Theile, Vorhand, Mittel- und Nachhand, bestimmt, so kann der Bearbeiter, im eigentlichen Sinne, es nur in 2 Theile, in Vor- und Nachhand, annehmen, weil die Mitte doch nur in einem Punkte, durch welchen wir eine senkrechte Linie, wie bei einem Wagebalken, ziehen können, besteht. Dieser Gleichgewichtspunkt befindet sich unter dem Gesäße des Reiters. Der Reiter kann diesen Mittelpunkt des Pferdes jedoch nicht, gleich dem anatomischen Zergliederer, den vorhandenen Knochengelenken nach eintheilen, sondern den stärkeren oder schwächeren Knochenmassen, den mehr oder weniger mit Fleisch beladenen, mit mehr oder weniger Muskelkraft versehenen Theilen angemessen, wird er durch ein richtiges Gefühl im Gesäß diesen Gleichgewichtspunkt aus-

zumitteln haben. Die im Allgemeinen übliche Bestimmung der Mittelhand giebt dem Reiter noch nicht bestimmt seinen Wirknngspunkt an, da der Sattel, in Einiges dem Anfange oder Ende der Mittelhand näher oder entfernter gelegt, die Haltung des Reiters durch vorhängenden oder zurückgehaltenen Oberleib, Vor- oder Zurücksitzen im Sattel, das Gleichgewicht des Pferdes unterbricht. Wir werden sonst in der Mittelhand noch einen Gleichgewichtspunkt aufzusuchen haben.

Der Wurf des Pferdes in der Bewegung bringt den Reiter auf den Gleichgewichtspunkt, den derselbe wahrzunehmen und von welchem aus er seine Arbeit und Wirkung ausgehen zu lassen hat.

Beim rohen Pferde finden wir solchen in erster Zeit der Vorhand näher. Durch Aufrichtung der Vorhand, Heranbringen der Hinterhand, führen wir denselben der wirklichen Mitte des Rückens zu. Wo wir diesen Gleichgewichtspunkt durch die Sattellage, Haltung unseres Körpers, zweckmäßig hinzubringen und zu befestigen haben, bestimmt die leichtere oder schwerere Vorhand, stärkere oder schwächere Hinterhand, überhaupt die ganze Bauart des Pferdes.

Dieser Bauart angemessen die Sattellage, so wie die eigene Körperhaltung etwas vor oder zurück, richtig zu wählen, trägt das Wesentlichste dazu bei, das Pferd in kürzerer oder längerer Zeit zur Auffindung des Gleichgewichtes, in welchem Zustande wir eine senkrechte Linie durch Reiter und Pferd durchziehen können, geschickt zu machen.

Bei einem Pferde mit starker Vorhand, schwacher Hinterhand, wie bei jungen Gestütshengsten, werden wir diesen Punkt der Vorhand näher, bei Stuten mit kräftiger, oft überbauter Hinterhand, der Hinterhand näher, zu ermitteln haben. Bringen wir bei einem Pferde mit schwacher Vor- oder Hinterhand die Sattellage und eigene Körperschwere dem schwächeren Theile zu nahe, so leidet solcher unbedingt.

Gehen wir bei einem Pferde mit kurzem Halse, oder bei einem überbauten, das von Natur hinten höher steht, nicht

verhältnißmäßig genug zurück, so erschweren wir uns und dem Pferde die Arbeit.

Das Pferd fängt an sich im Gleichgewicht zu tragen, hält sich schon im Gleichgewicht, sind Ausdrücke, die bei verschiedener Gelegenheit in Anwendung gebracht werden, nicht aber stets gleiche Bedeutung haben. In jedem Abschnitte steigender Dressur erlangt das Pferd eine besondere Art von Gleichgewicht. Diese erste Art von Gleichgewicht erhält das junge Pferd, wenn es beim ersten Anreiten, wo beinahe zwei Drittel der Last nach vorne hingen, ein gleichmäßiges Tempo annimmt, sich gleichmäßig fortzubewegen anfängt, ohne jedoch Aufrichtung, gute Form sich angeeignet zu haben, ruhig lang weg geht. Dieses erste Gleichgewicht wird durch das gleichmäßige Raumbetreten der vier Füße bewirkt, und zwar dadurch, daß die Vorderfüße schon weiter und gedehnter vorschreiten, als im natürlichen Zustande, eine Uebereinstimmung zu den lang nachschleichenden Hinterfüßen sich erworben haben.

Das Pferd fängt an sich im Gleichgewicht zu halten, wenn es mit aufgerichtetem Halse, im versammelten Mitteltrabe sich mehr beisammen bringen läßt, wenn die Hinterfüße unter den Schwerpunkt des Reitersitzes nachzutreten, sich zu biegen, die Last der Vorhand aufzunehmen anfangen.

Das Pferd hält sich im Gleichgewicht, wenn, bei guter Ausbildung, Kraft und Biegsamkeit, wir dem Pferde in verschiedenen Gangarten, Seitengängen und Wendungen die Last vermehrt, ja augenblicklich ganz allein der Hinterhand zulegen, das Pferd solche aufnimmt, die Gangart, Wendung vollführt, ohne schwankend zu werden, weder in die Zügel zu drücken, noch zurückzusinken.

Auf jeder Stufe der Ausbildung können wir es in anderer Bedeutung nehmen.

1) Im Allgemeinen aber bestehet Gleichgewicht darin, daß die Formung des Pferdekörpers zu der Kraft und den Bewegungen der Füße und entgegengesetzt so in Harmonie

gebracht wird, daß das Pferd bei gleichmäßiger Anlehnung an das Mundstück und Beibehaltung seiner anständigen Form, bei gleicher taktmäßiger Bewegung der Füße, welches wir Tempo nennen, sich fortbewegt, in stärkere Gangarten eingeht, ohne sich auf die Zügel zu legen, in diesen seine Stütze zu suchen, sich in kürzere zurückführen läßt, ohne die Last auf einmal zurückzuwerfen und hinter die Zügel zu kommen, oder dem Zurückführen durch Aufliegen auf die Zügel entgegenzuwirken.

Die Hals- und Kopfstellung, dem natürlichen Gebäude des Pferdes angemessen, in Einklang mit dem verhältnißmäßigen Vortreten der Vorder-, und Nachsetzen der Hinterfüße zu bringen, giebt die erste Anleitung zum Herbeiführen des Gleichgewichts.

Bei zweckmäßiger Zusammenstellung der einzelnen Theile kann jedes Pferd, das starke wie das schwache, sich im Gleichgewicht erhalten, und dies ist die Grundlage der ganzen Bearbeitung.

Biegung.

Biegung verstehen wir darunter, das Pferd dahin zu vervollkommnen, daß es sich in seinen mit Muskeln und Sehnen verbundenen Knochengelenken, als Ganaschen-, Genick-, Rippen-, Rücken-, Hanken-, Sprung- und Köthengelenke, dem Erfordernisse der Gangarten und Wendungen angemessen, die wir von ihm verlangen, im nöthigen Grade biegt, ohne daß es dem Pferde schwer wird und Schmerz verursacht. Diese Biegungen können nur mit Berücksichtigung der von der Natur mehr oder minder verliehenen Anlagen und Kraft in Anspruch genommen werden.

Durch Kunst, Geduld und Uebung kann man schwache Theile stärker, verwachsene biegsam, lose machen. Durch Gewalt und Kraft werden wir aber nichts erlangen, wo die Natur entgegengearbeitet hat, sondern nur ruiniren und verderben.

Haltung.

Haltung besteht darin, wenn das Pferd bei anständiger Zusammenstellung seiner Körpertheile, im Besitz des

Gleichgewichts und zulässiger Biegung der einzeln nöthigen Gelenke, im Stande ist, dem Erfordernisse nach, den größten Theil seiner körperlichen Schwere und die des Reiters, auf die Hinterhand aufzunehmen, Gangarten, kurze Wendungen zu vollführen, ohne diese anständige Haltung zu verlieren und die regelmäßige Bewegung der Füße zu ändern.

Es würde der dritte und vollkommenste Grad des früher erwähnten Gleichgewichts seyn.

Nur nach Verhältniß der von der Natur dem Pferde verliehenen Biegsamkeit und Kraft der Hinterhand, zumal der Sprunggelenke, können wir diese Haltung im vermehrten oder mindern Grade, vollkommenern und mindern Anstand, längere oder kürzere Ausdauer verlangen.

In dem Grade minderer Kraft halten wir uns dem Gleichgewichte näher.

Gehorsam.

Gehorsam nennen wir, wenn ein Pferd nach vollendeter Ausbildung den Zügel- und Schenkelhülfen des Reiters sofort Folge leistet, und, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, selbst die größten Anstrengungen nicht scheut, die letzte Kraft aufbietet, sich ganz dem Willen des Reiters hingiebt, vorausgesetzt, daß dessen Anforderungen die Gränze der Möglichkeit nicht überschreiten. Diesen Gehorsam erlangen wir: wenn wir mit der Ausbildung nur stufenweise, der Kraft und Fähigkeit des Pferdes angemessen, vorschreiten; nie mehr verlangen, als das Pferd zu leisten im Stande ist; nicht gewaltsam biegen wollen, was sich nur in dauernder Zeit fügen kann; wenn wir Mißverständniß des Pferdes nicht für Unwillen, Stallmuth nicht für Bosheit auslegen, nicht ungerecht strafen, oder wenn es eine leichte Strafe verdient hat, dieselbe nicht in Ungebühr, sondern stets dem Vergehen angemessen, ertheilen; übrigens aber auch, wenn ein Pferd wirklich einen bösen Charakter zeigt, den richtigen Grad der verstärkten Hülfe oder Strafe abzumessen wissen, daß es solche respektirt.

Nur aus dem vollkommensten Vertrauen des Pferdes zu seinem Reiter, daß derselbe nie mehr fordert, als es leisten kann, daß ihm nie etwas Ungerechtes geschieht, jedoch auch weiß, daß der Reiter Ungezogenheit nicht duldet, geht der unbedingte Gehorsam hervor.

Ansicht über die gute und minder gute Ausarbeitung des Pferdes.

Nur wenn alle einzelnen Theile der natürlichen mindern oder vollkommnern Ausstattung und dem Verhältniß zu und gegen einander richtig wirkend, beachtet, bearbeitet und zusammengestellt sind, ist die Bearbeitung vollkommen.

Ein Pferd, das natürliche gute Eigenschaften, vortheilhaften Gliederbau besitzt, so zu sagen von der Natur schon zugeritten ist, ist deshalb noch nicht stets gut gearbeitet, wenn es gut geht, oder ein von Natur mit Mängeln begabtes schlecht gearbeitet, wenn es im Verhältniß zum erstern viel weniger leistet.

Das schlecht gebaute kann bei geringer Leistung vorzüglicher gearbeitet seyn, weil man durch viele Mühe und Kunst Vieles zu beseitigen gehabt, um es dahin zu bringen. Das günstig gebaute kann weniger gut gearbeitet seyn, ungeachtet es besser geht, sich schöner zeigt als das erstere. Es hätte im Verhältniß seines vorzüglichen Gliederbaues auch noch Vorzüglicheres leisten können.

In Uebereinstimmung mit der zweckmäßigen Bearbeitung der einzelnen Gliedmaßen muß der Bearbeiter gleichzeitig bemüht seyn, die Figur des Pferdes am vortheilhaftesten herauszuheben.

Beachtung bei der Dressur fremder Pferde.

Wer ein fremdes Pferd arbeitet, muß bemüht seyn, es sowohl dem Zwecke, wozu es dienen soll, als auch den eigenthümlichen Einwirkungen des Besitzers gemäß zu dressiren.

Dieses ist eine Hauptaufgabe, wenn man Zufriedenheit erlangen will. Jeder Besitzer hat eine eigene Art seiner Einwirkungen, auf welche man das Pferd vorzubereiten hat.

Würde der Bereiter das Pferd auf dem Fuße seiner Einwirkungen lassen, so aufmerksam auf alle die geringsten Zügel- und Schenkelhülfen, so müßte es einen in der Reiterei eben so geübten Besitzer haben. Hat es den nicht, so muß man diese Aufmerksamkeit wieder einschläfern, es dahin zu bringen suchen, daß es nur auf nachdrücklichere Hülfe achtet, die es in der Folge erhält.

Würde man Pferde für ältere Infanterie-Stabs-Offiziere und solche Reiter, die weniger schulgerecht auf das Pferd einwirken, die in den mehresten Fällen kürzere Wendungen und Paraden vermehrt auf die Vorhand machen, so arbeiten, wie für einen Kavallerie-Offizier, der die Wendungen und Paraden auf die Hinterhand vollführt, oder entgegengesetzt, so wäre weder der Erste noch der Letztere zufrieden gestellt.

Arbeiten wir für Jemand, der ein freies, munteres Fortkommen liebt, das Pferd stets in gesammelter Haltung; oder wer gehaltenes, kurzes Gehen wünscht, in flotten Gängen, so sagt weder dem Einen noch dem Andern das Pferd zu. So auch in Rücksicht auf die Führung. Der Eine führt sein Pferd zart am Zügel, ein Anderer nimmt einen Theil seiner Haltung an dieselbe, ein Dritter ist unstät, ein Vierter reitet stets mit verhängten Zügeln. Alle diese Umstände sind genau zu beachten, das Pferd dahin zu üben, auf die Art der Einwirkungen vorzubereiten, auf welche es seiner Zeit unter dem Eigenthümer zu achten hat. Dem sey aber wie ihm wolle, wenn wir uns auch bemühen, das Pferd dem Eigenthümer so passend als möglich in die Hand zu reiten, so dürfen wir diese Eigenthümlichkeit nicht gleich zur Grundlage der Dressur machen.

Erst wird das Pferd regelrecht ausgearbeitet, und dann an die Eigenthümlichkeit der Einwirkungen gewöhnt, die ihm bevorstehen.

Würden wir ein Pferd dahin üben, vermehrt auf die Vorhand zu pariren, so bliebe die Nachhand ungebogen, die Vorderfüße litten. Ritten wir es stets nur flott lang weg, würde es sich nicht sammeln können, imgleichen immer versammelt, erhielte es keine Haltung bei freierer Fortbewegung ꝛc. Die regelmäßige Ausarbeitung muß zuerst zur Grundlage gemacht werden.

Behandlung der Pferde im Stalle.

Die gemüthliche, gute Behandlung der Pferde im Stalle von dem Wärter ist die Grundlage zum bessern Fortschreiten in der Dressur und dem körperlichen Gedeihen. Das Pferd kann nicht gedeihen, wenn der Wärter es stets unfreundlich anschreit oder wohl gar mißhandelt. Es verzehrt sein Futter nur in Angst, bei schüchternem Umhersehen, es wagt im Tage nie, sich niederzulegen, oder wo solches nicht auf Streu steht, sich einer unbesorgten, ruhigen Stellung hinzugeben. Wie unbesonnen handelt mancher Wärter, oft sogar der Eigenthümer, wenn ein junges Pferd, das sich noch matt in allen Gliedern fühlt, schlaff neben einem ausgewachsenen, munteren, kräftigen steht, es durch einige Hiebe zu beleben, munter zu machen glaubt. Solches Verfahren flößt Aengstlichkeit und Mißtrauen ein, wo Liebe, Anhänglichkeit, unbedingtes Vertrauen zum Wärter und Reiter erweckt werden soll. Hat ein Wärter die Eigenschaft gutmüthiger Behandlung der Pferde, und mangelt es demselben in mancher andern Hinsicht, so sey man nachsichtig; die gute Behandlung der Pferde hat einen gar zu großen Werth. Beispiele lehren uns, wie bei Pferdehändlern und in Privat-Fütterungs-Anstalten die Pferde der gutmüthigen Wärter, bei gleichem Futter, viel besser gedeihen, als die der rüden Wärter.

Unbedingt erleichtert diese gute Behandlung im Stalle, beim Führen nach und von der Reitbahn, überhaupt im ganzen Umfange des dem Wärter zustehenden Wirkungskreises, dem Reiter die Dressur. Das Pferd ängstigt sich nicht beim ersten Herangehen, ersten Auf- und Absitzen und den Be-

wegungen des Reiters, wogegen das mißhandelte Alles mit Mißtrauen aufnimmt, bei Allem ängstlich zusammenfährt.

Welch geringen Eindruck kann die größeste Mühe des Reiters bewirken, die er sich eine halbe Stunde durch auf dem Reitplatze macht, das schüchterne Pferd zu beruhigen, wenn es von dem Wärter den ganzen Tag geängstigt wird? Wie soll es dem Reiter möglich seyn, selbst bei der allerzartesten Behandlung, dem Pferde Vertrauen zum Mundstück abzugewinnen, wenn der Wärter beim Führen nach und von der Reitbahn, da es vielleicht einigen Stallmuth äußerte, oder bei einem Geräusch lebhaft wurde, ihm mehrmals mit dem Mundstück ins Maul gerissen, den empfindlichsten Schmerz beigebracht hat?

Dieses ist die Ursache, daß, wenn ein Pferd oftmals schon gut ans Mundstück heranging, es mehrere Tage sich wieder zurückhält.

Die Art und Weise, wie sich das Pferd beim Führen an der Hand benimmt, wie es der Führer dabei behandelt, zeigt sich auch unter dem Reiter. Findet der Führer Vergnügen, wenn das Pferd beim Geräusch eines Wagens oder anderer Gegenstände springt, ausschlägt, seinen Stallmuth äußert, gestattet er solches nicht allein, sondern muntert es noch vielmehr, wie es nur zu oft geschieht, zu diesem unsinnigen Benehmen auf, so zeigt sich das Pferd unter dem Reiter eben so aufgeregt und faselig. Stößt es der Führer mit dem Mundstück, reißt es zusammen, daß es zusammenfährt, ängstlich mit den Hinterfüßen unterkriecht, so thut es dasselbe auch unter dem Reiter. Daher kann die ruhigste Behandlung der Pferde beim Führen den Leuten nicht genugsam empfohlen werden.

Der gutmüthige Führer besänftigt, belehrt das Pferd, daß Geräusch, unbekannte Gegenstände ihm keinen Schaden zufügen, flößt ihm Vertrauen ein. Durch gutmüthige Behandlung schläfert man oft ein temperamentvolles Pferd ein, durch rüde wird nur zu oft ein gutmüthiges erst ängstlich, dann schüchterner, zuletzt ganz aufgeregt und ungezogen gemacht.

macht. Es ängstigt sich dann aber nicht des Gegenstandes, des Geräusches, sondern der zu erwartenden rüden Behandlung wegen.

Das Stellen der Pferde auf Streu hat seinen großen Nutzen, sowohl zum bessern Gedeihen als zur Konservirung der Füße: nicht aber dadurch, daß die Pferde weich stehen, sondern daß sie sich viel legen und ruhen.

Bei rüder Behandlung legen sie sich nicht, nur bei traulicher.

In militairischen Ställen, wo mehrere und täglich andere Leute diesen Wartedienst besorgen, ist es oft der Gebrauch, daß Jemand wegen Nachlässigkeit einen solchen Wartedienst, eine Stallwache, als Strafe verrichten muß. Das sollte nicht seyn. Der Soldat, der diese Wartung als Strafe besorgt, ist schon empfindlich, daß er Strafe erduldet, läßt seinen Unmuth, selbst bei der strengsten Kontrolle, an den Pferden aus. Das Herum- und Vortreten bewirkt er durch unfreundliches Anschreien, auch Schlagen und Stoßen, flößt zumal bei Remonten einem Pferde in einem Tage mehr Furcht ein, als man demselben bei bester Behandlung in 14 Tagen Vertrauen abgewinnen kann.

Wer Pferde wartet, muß solches mit Liebe und Anhänglichkeit zu denselben verrichten.

Erstes Auflegen von Decke, Gurt und Sattel.

Ueberaus behutsam sey der Wärter beim Auflegen dieser Gegenstände bei jungen Pferden, zumal bei solchen, die schon bei anderer Gelegenheit, beim Ein- und Ausgehen in deren Raum, Putzen u. s. w., sich schüchtern bewiesen. Nicht mit ausgebreiteter, sondern eng zusammengefaßter Decke gehe man unter Zureden an dasselbe, zeige ihm dieselbe, lasse sie allenfalls beriechen, wische unter traulichem Zureden mit derselben den Hals, und ohne weitläuftig herumzufahren, bringe man solche dann auf den Rücken des Pferdes, von da ab erst breite man die Decke aus. In ruhigster Art lasse man das längere Ende der Deckgurte über den Rücken hersinken, fasse mit der Hand nicht gleich plötzlich danach unter dem Bauche durch, sondern streichle, klopfe das Pferd

an der Seite, dann unter dem vordern Ende des Bauches, und so ergreife man dasselbe, ziehe jedoch nur so viel an, als er zur nöthigen Haltung anliegen darf.

Bei alten, noch mehr aber bei jungen Pferden, ist es nöthig, wenn sie vor dem Tränken gedeckt und gegurtet sind, beim Tränken die Gurte 1 bis 2 Loch nachzulassen. Der Leib dehnt sich sowohl beim Saufen als auch beim Niederbücken sehr aus, der Gurt preßt das Pferd, platzt auch wohl, der baumelnde Gurt kommt vor die Füße, die Decke fällt ab, das junge, schüchterne Pferd ängstigt sich davor.

Das Auflegen des Sattels erfordert noch mehr Behutsamkeit. Man vermeide das Baumeln der Gurte und Bügel durch zweckmäßiges Ueberlegen, mache das Pferd unter Zureden mit diesem Gegenstande bekannt, bringe solchen ohne viele Bewegungen, zu hohes Erheben, sanft auf den Rücken, lasse die Gurte behutsam herunter, ergreife solche, wie früher erwähnt. Gut ist es, wenn bei den ersten Malen ein Gehülfe das Pferd von der rechten Seite mit der rechten Hand am Halfter hält, mit der linken die Gurte abnimmt und dem Sattelnden behutsam entgegenreicht. Den ersten Gurt hefte man so zu sagen nur erst an, bringe den anderen zur Anlage nach, ziehe nun solche von Loch zu Loch, aber nie auf einmal und zu fest an. Bläst sich ein Pferd im Stalle zu stark auf, dann ziehe man die Gurte dann nach, wenn das Pferd aus dem Stalle nach dem Hofe geführt ist, da gestattet es oft ohne Gegenstreben das Nachschnallen der Gurte. Zu fest gurte man nie, die Pferde werden dadurch widersetzlich, machen den Rücken hoch, gewöhnen sich das Aufblasen stets mehr an. Ein junges Pferd, das zu fest gesattelt ist, will unter dem Reiter nicht vorwärts gehen.

Sind die Gurte zu lose geworden, so werden sie in der Reitbahn vor dem Besteigen und in den Ruheperioden nachgezogen.

Vorbereitung zum Anreiten.

Der größte Theil der Stallmeister, Bereiter und Offiziere lassen das junge Pferd einige Tage erst blos gegurtet, dann gesattelt an der Leine laufen, sowohl um demselben die

nöthige Bewegung zu machen, als auch es an ruhige Fortbewegung mit dem Reitzeuge zu gewöhnen.

Bei militairischen Anstalten, wo viele junge Pferde zugleich angeritten und bearbeitet werden, das an der Leine Laufen zu viel Zeit erfordert, werden sie neben alten Pferden, die von soliden Reitern geritten, in den ersten Tagen nur mit Gurten, dann mit Sattel, Vorder- und Hinterzeug, schüchterne einen Tag mit aufgezogenen, dann mit heruntergelassenen Bügeln im Schritt und Trabe, in der Reitbahn herumgeführt. So gewöhnen sie sich an das Reithaus, Klappen, Schlagen, Poltern der Bügel an der Bande. Den inwendigen Zügel nimmt der Führer, der das alte Pferd reitet, mit dem auswendigen wird das junge Pferd am Sattel ausgebunden, so daß der Zügel zwar etwas ansteht, das Pferd jedoch völlige Freiheit zum Austreten behält. Sollte man bemerken, daß ein Pferd, des ungewohnten anstehenden Zügels wegen, wie es bei vielen matten, schlaffen, dürftigen Remonten oft vorkommt, den Hals herunterhängen läßt, nicht genug vorwärts geht, so mache man den auswendigen Zügel, selbst wenn er hinlänglich lang schiene, lieber noch etwas länger, als daß das Pferd durch Hiebe oder Reißen zum Mitkommen gezwungen wird.

Stallmuthige, feurige binde man dem Erfordernisse nach kürzer aus, bei solchen, die hinten ausschlagen, schnalle man den Kehlriemen über den auswendigen Zügel, dadurch entsteht ein im geringen Grade wirkender Aufsetzzügel. Wenn die Reiter der alten Pferde durch Stallmuth und Temperament der jungen genöthigt waren, den Kopf und Hals derselben vermehrt in die Höhe zu nehmen, so darf dieses nur für den Moment der Aufregung stattfinden; sobald sie sich ruhiger zeigen, haben sie ihnen die mäßigere Kopfstellung wieder zu gestatten. In einigen Tagen haben sich größtentheils alle so beruhigt, daß sie bestiegen werden können.

Beim Longiren darf das Pferd ebenso weder zu hoch noch zu lang ausgebunden seyn, da es im ersten Falle an der Bewegung gehindert wird, im zweiten ohne Haltung wegstürzt. (Siehe das Laufenlassen an der Leine.)

Erstes Besteigen und Anreiten.

Nachdem das junge Pferd durch Vorübung einer oder anderer Art an Sattelzeug gewöhnt, ihm auch durch Vorbewegung vor dem Besteigen der Stallmuth benommen ist, versuche man aufzusitzen.

Mit größester Ruhe stelle man, dem Hergeben des Pferdes gemäß, dasselbe auf alle vier Füße gerade, nicht gestreckt, weil der Rücken litte, nicht zu nahe die vordern und hintern beisammen (unter sich), weil, wenn die Last des Reiters dazukommt, die überwiegende Schwere zu viel nach den zu weit untergesetzten Füßen wirkte. Das Pferd würde, um diese Last zu stützen, sich bewegen, ehe der Reiter sich ruhig in den Sattel eingesetzt, Bügel und Zügel geordnet und seinen Sitz gesichert hat. Dieses giebt oft Veranlassung zur Unruhe des Pferdes.

Eben so wenig darf man übersehen, wenn beim Aufsitzen das Pferd auf einem, sey es Vorder- oder Hinterfuß, ruhet, einen weit nach- oder vorgestellt hat, damit die ungewohnte Last des Reiters nicht die zu gering gestützte Seite niederdrückt.

Das erste Auffitzen nimmt schon die Pferdekenntniß in Anspruch, um die schwachen Theile zu schonen und die starken in Anspruch zu nehmen.

Im Allgemeinen wird der Reiter beim ersten Aufsteigen und Einsitzen in den Sattel, zumal aber bei Pferden mit langem, weichem Rücken, schwacher Hinterhand, die Last den Vorderfüßen, dem Widerriste näher zu bringen haben, da die geradestehenden Vorderfüße dieselbe leichter stützen, auch bisher gewohnt sind, die Last vermehrt zu tragen. Bei Pferden mit schwachen Vorderfüßen bringe man sie etwas mehr dem Rücken zu. Doch vertheile man durch eigene Körperhaltung, sowohl während des Aufsteigens als Einsitzens, seine Schwere so, daß die Biegung des Rückens so wenig als möglich in Anspruch genommen wird.

Zum Besteigen wird das Pferd von einem Gehülfen

gehalten, ihm zugeredet, geliebkoſet; nur nicht, wenn es ſich ſchüchtern zeigt, angeſchrieen, geſtoßen oder geriſſen, weil dadurch die Schüchternheit und Angſt noch vermehrt wird, ſtatt daß Vertrauen zum Führer und Reiter bei demſelben erweckt werden ſoll.

Nur Pferde, die ſich nicht ſchüchtern, ſondern abſichtlich linkiſch zeigen, denen rufe man ernſthafter zu und faſſe ſie derber an. Der Führer, der zum Aufſitzen das Pferd hält, ſteht auf der rechten Seite, etwas vor der rechten Schulter, zwiſchen deſſen Vorderfuße und Kopfe, faßt mit der vollen rechten Hand von vorne in die Backenſtücke der Trenſe, dicht über den Mundſtückring, mit der linken Hand den rechten Bügel, daß der Sattel ſich nicht herumzieht, und reicht dem Aufſitzenden den Bügel auf den Fuß.

Sollte das junge Pferd ſich unruhig ſtellen, ſich drehen, dem, der es hält, zu nahe auf den Leib kommen, ſo darf er es unter keinen Umſtänden loslaſſen. Die rechte Hand behält er feſt in dem Backenſtück der Trenſe, die linke, mit welcher er bereits dem Reiter den Bügel gegeben, ſetzt er an das Pferd vorne nach dem Schulterblatt, wo der Hals zu Ende geht; ſo hält er ſich das unruhigſte Pferd vom Leibe. Seine Sicherheit iſt nie gefährdet; er hüte ſich aber, vor das Pferd zu kommen. Bei Drehung des Pferdes gehe er mit, um der Schulter ſtets im gleichen Verhältniß nahe zu ſtehen, rede dem Pferde vertraulich zu, und bemühe ſich, daſſelbe an den frühern Ort wieder ruhig hinzuſtellen. Behutſam, jedoch nicht zögernd, ſetzt der Reiter den Fuß in den Bügel, nicht ruckhaft erhebt er ſich, ſanft, ohne das Pferd zu erſchüttern, ſetzt er ſich in den Sattel, nimmt den Bügel, den der Gehülfe ihm entgegenführt, ergreift die Zügel, ordnet ſie, ohne Umſchweife mit den Armen zu machen und ohne das Pferd deren Einwirkungen merken zu laſſen.

So ſchädlich und erſchreckend fürs junge Pferd ein zu eiliges Auf- und Einſitzen iſt, eben ſo nachtheilig iſt ein verlängertes Stehen im Bügel. Dieſes iſt ein fehlerhaftes Verfahren, welches ſehr viele Reiter begehen. Die Laſt be-

schwert zu lange die eine Seite, die das junge Pferd weder zu tragen gewohnt ist, noch ohne Sträuben tragen kann.

Treten Hindernisse in den Weg, wo man das Ueberschreiten noch nicht für geeignet hält, so trete man entweder baldigst, jedoch behutsam herunter, oder biege sich mit dem Oberleibe über, lege sich mit dem Bauche auf den Sattel; dann liegt die Last auf der Mitte des Pferdes und nicht einseitig, streichle mit der rechten Hand das Pferd an der rechten Seite, am Halse, an der Schulter, mache es sich vertraulich und sitze dann ein, wenn die Hindernisse beseitigt sind.

Gebehrdet sich ein Pferd noch sehr schüchtern und widerlich, so zwinge man es nicht durch gewaltsames Halten von mehreren Leuten zum Aufsitzenlassen und ruhigen Stehen. Man schiebe es noch einige Tage hinaus, mache sich dasselbe vertrauter, so erreicht man den Zweck in ruhigster Art.

Kommt man durch gewaltsames Festhalten wohl auch zum Aufsitzen, wird das Pferd durch Kraft untergeordnet, so benimmt es sich beim Anführen in gleicher Art, weil es sich vor dem ängstigt, der oben sitzt; Führer, Reiter und Pferd setzen Kraft gegen Kraft, und nur zu oft bleibt das Pferd Sieger. Wird es wirklich auf diese Art bezwungen, so ist der erste Grund zur Menschenscheu gelegt, wo es einige Tage später sich mit Ruhe und Vertrauen hergegeben hätte. Bleibt es bei der ersten Gelegenheit nun gar Sieger, setzt den Reiter ab, so hat man beim nächsten Besteigen noch mehr Schwierigkeiten. Nimmt es den Reiter auch auf, so macht es bei der geringsten Veranlassung aufs neue den Versuch, den Reiter abzusetzen.

Das erste Verfahren des ersten Aufsitzens und Anreitens bleibt dauernd zum Nachtheil oder Vortheil, zum bessern oder mindern Vorschreiten in der Dressur.

Böse Eindrücke, durch übereiltes Verfahren veranlaßt, kann man oft in einigen Monaten nicht verwischen. Mit einigen Tagen Geduld hätte man sie gänzlich umgangen.

Hat der Reiter das Pferd bestiegen, Zügel, Bügel ohne umschweifende, Furcht erregende Bewegung genommen, dann

ordnet er das Längenmaaß der Zügel so, daß er im Stande ist, seinen Sitz sichern zu können, wenn das Pferd etwa mit Kopf und Hals herunterdrücken oder springen möchte; jedoch darf er aber auf keinen Fall, ohne Veranlassung, blos um Ungezogenheit vorbeugen zu wollen, den Kopf und Hals des Pferdes hoch aufrichten, etwa gar den Rücken bedrücken wollen. Hierin fehlt eine große Zahl der Reiter, daß sie nicht Muth genug haben, das Pferd mit natürlicher Kopfstellung angehen zu lassen. Dieses ist die Veranlassung zum Widerstreben, zum unmuthigen Angehen. Der Reiter muß zwar auf seiner Hut seyn, gegenwirken zu können, doch die Freiheit zum Vorschreiten auf keinen Fall beschränken, oder derselben gar entgegenarbeiten.

So ist das ängstliche Ankneifen mit den Waden zu vermeiden, um den Schluß sichern zu wollen. Ohne gerade die Schenkel wegzustrecken, bringe man sie nur in dem Verhältniß nahe, wie das Pferd, ohne unruhig deshalb zu werden, es gestattet.

Oft läßt ein Pferd ruhig aufsitzen, doch beim Antreten stemmt es sich mit allen Vieren fest, bläst sich auf, will nicht vortreten. Nicht durch starkes Anstoßen mit den Füßen oder gar Spornstiche oder Schläge bringe man es gewaltsam dazu. Dadurch wird das Pferd zur besinnungsloseften Widersetzlichkeit gereizt. Der Führer fasse es an die Mundstückringe, drehe es mit einem Vorderfuße erst nach einer, dann wieder nach der andern Seite, als wollte er es in Schlangenlinien loswinden, rede ihm vertrauend zu, das Pferd folgt gewiß.

Ist das Pferd im Gange, versucht den Kopf herunterzudrücken, den Rücken zu erheben und zu springen, so bemühe man sich nur, es auf der Stelle zu verhalten. Reißen, Stoßen verschlimmert die Sache, reizt das Pferd mehr; beim Verhalten besänftigt es sich leichter und kann sich auch nicht die Kraft zur Widersetzlichkeit, wie in der Bewegung verschaffen. Hat es vielleicht schon einige Sprünge gemacht, stemmt sich fest, will nicht weiter gehen, so lasse man ihm erst einige Zeit zur Besinnung, und dann lasse man es losdrehen wie früher.

Ueberhaupt muß sich der Reiter bei den ersten Malen ganz leidend, ohne vortreibende Einwirkung verhalten. Er überlasse das Meiste dem nebenher gehenden Führer oder Reiter. Er helfe nur dann die verhaltenden Einwirkungen des Führers unterstützen, wenn die Nothwendigkeit es verlangt.

Das junge Pferd soll ja nicht gleich losgeritten, sondern nur dahin gebracht werden, daß es ruhig uns auf sich zu sitzen erlaubt, uns trägt und mit uns sich weiterbewegen lernt.

Sobald das junge Pferd sich geduldsam mit dem Reiter fortbewegt, suche man es mit Ruhe baldigst zu einem sogenannten Hundetrabe, zum natürlichen kurzen Trabe zu bewegen. Der größeste Theil bietet sich durch die überneigende Schwere der Vorhand von selbst dazu an. So wie dieses geschiehet, nehme man es auch gleich wahr. Der baldige Trab hat mehrfachen Vortheil. Er giebt das beste Mittel, das Pferd baldigst an die Zügel zu bekommen; dann hat man ein Mittel, temperamentvollen Pferden den Stallmuth abschuckeln zu können, die beim dauernden Schritte sonst ungeduldig würden, da sie in dem Schritte die Last drückender empfinden, und phlegmatische leben im Trabe etwas mehr auf.

In diesem Trabe drücken die jungen Pferde oftmals den Kopf und Hals nieder, theils weil die Halsmuskeln sie schmerzen, sie eine Erholung suchen, theils aber auch, wenn sie das Uebergewicht nach vorn verlieren, nehmen sie eine augenblickliche Stütze auf das Mundstück.

Im ersten Falle, wenn das Pferd sich nur dabei gleichmäßig weiterbewegt, arbeite man dem nicht entgegen und ziehe den Kopf herauf, man lasse es mit längern Zügeln gehen; nach einigen Tritten nimmt es den Hals von selbst wieder in die Höhe. Nach mehreren Tagen, bei zunehmender Gewöhnung der Halsmuskeln, hält es den Hals stäter.

Im zweiten Falle halte man die Fäuste ruhig und stät, lasse das Pferd einige Tritte die Stütze auf die Zügel nehmen, sich in die Hand legen. Dadurch ist es im Stande, das verlorne Uebergewicht zu stützen, die nöthige Haltung

wieder zu erlangen. Würde man sofort Kopf und Hals in die Höhe nehmen wollen, so könnte doch der schlenkrige Hals der vorschiebenden Last der Hinterhand noch nicht entgegenwirken und sie sogleich aufhalten. Das Pferd erlitte Schmerz im Genick und Halse, stürzte noch stärker vor.

Ueberhaupt sey man mäßig in den Anforderungen, zufrieden, wenn das junge Pferd sich nur erst ruhig mit uns weiter bewegt, und lege nicht gleich durch eilige Aufrichtung dem Pferde Schwierigkeiten in den Weg. Wir arbeiten zwar dahinaus, das Pferd unserm Wunsche und Gebrauche gemäß zu formen, jedoch nur in dem Grade, als die stufenweise Ausbildung der Muskeln, die zunehmende Körperkraft und Geschicklichkeit in der Fortbewegung solches gestatten.

Die Hülfen zum Vorwärtsbringen der jungen Pferde bestehen in ungezwungener Anwendung der Schenkelhülfen, der flachen Wade, und dem Gebrauch der Ruthe. Sporen dürfen unter keinen Umständen gebraucht werden, weil diese das junge Pferd zum Zusammenziehen, Schlagen nach denselben, Springen und Bocken reizen. Selbst bei phlegmatischen gebrauche man sie nicht früher, bis man nach einigen Wochen sich den Hals und Kopf so in die Hand gerichtet hat, daß man schon auf die Hinterhand wirken, das Ausschlagen und andere Untugend verhindern kann. Dann aber auch nie plötzlich, sondern erst, wenn wachsend verstärkter Schenkeldruck vorangegangen.

Gebrauch der Ruthe.

Ich habe bemerkt, daß die Ruthenhülfe nach dem Schulterblatte, dem Oberarm des Vorderfußes, erst gemäßigt und nöthig steigender angewandt, in den ersten Tagen sich vortheilhafter stellt, als wenn man die Hinterschenkel berührte.

Bei dem ersten Anreiten ist die Hinterhand noch zu frei, das junge Pferd gar zu sehr zu dem natürlichen Triebe seiner Gegenwehr, zum Ausschlagen, geneigt. Bei Berührung der Vordertheile hebt es die Vorderfüße munterer; und freiern Vortritt der Vorderfüße zu erlangen, ist ja auch unsere Absicht.

Später wende man die Ruthe hinter den Schenkeln des Reiters in Verbindung mit flachem Schenkeldruck an, wodurch es zugleich auf den Schenkeldruck aufmerksamer wird, zuletzt auf die Hinterschenkel, damit es diese vermehrt nach- und untersetzt. Diese letzte Hülfe bringen wir dann in Anwendung, wenn wir bereits einigermaßen mit der Halsstellung auf die Hinterhand wirken können.

Wenn man auch nicht bei jedem Pferde die Reihenfolge dieser Hülfe durchzugehen hat, so thue man es bei denen, die gleich zur Erhebung der Hinterhand geneigt sind. Ueberhaupt sey man vorsichtig in Anwendung der Hülfen. Man fange stets im geringsten Grade an, und steigere sie dem Temperament des Pferdes gemäß; plötzliche, zu starke, bringen Erschrecken, Uebereilung, zu große Furcht hervor; zögernde, nicht hinreichend wirksame, veranlassen bei faulen, phlegmatischen erst Geringachtung, dann ein Wehren gegen dieselben. Bei letztern muß man behender und kräftiger einwirken, jedoch das richtige Maß wählen, daß das Pferd die Hülfe respektirt, doch nicht in Angst geräth.

Der Reiter betrachte das Pferd stets als guten Freund, den er durch Vorspiegelungen aller Art an sich zu fesseln, von ihm Vortheile zu erlangen sucht, dessen zu große Zudringlichkeit er aber auch durch gemäßigten Ernst in Schranken hält; diesen Ernst dehne jedoch der Reiter nie so weit aus, daß der Freund sich aus Mißtrauen und Furcht gänzlich von ihm zurückzieht. Beiden muß die Freundschaft werth seyn. Jedoch muß das Pferd überlistet, der gute Freund werden, der in Alles einwilligt.

Bei der Correction böser Pferde ereignet es sich wohl, daß manches Pferd wirklich erst in Furcht gesetzt werden muß, aber darauf gewinne man auch diesen wieder Vertrauen ab; doch ist dieses Verfahren nicht beim jungen, rohen Pferde anzuwenden.

Das erste Longiren, sowie das erste Anreiten der jungen Pferde auf der linken Hand, beweiset sich bei der Mehrzahl vortheilhafter als auf der rechten. Bei jungen Pferden, die man zuerst auf der rechten Hand anreitet, zeigt es

sich sehr oft, daß sie den Führer mit einer gewissen Scheu und Mißtrauen betrachten, sich ängstlich zurückhalten, auch wohl ungezogen werden, auf der linken Hand dagegen willig folgen. Man reite sie daher erst mehrere Male in der Bahn auf der linken Hand herum und gehe dann auf die rechte über, dann folgen sie willig und gut.

Die Ursachen liegen wohl darin: vom ersten Aufstallen an wird das Pferd nach dem üblichen Gebrauch beim Füttern, Tränken, Führen und Transportiren, bei den meisten Gelegenheiten, von der linken Seite gehandhabt. Aus dieser Ursache finden wir auch bei der Mehrzahl der Pferde ein willfährigeres Biegen auf der linken Hand. Das oftmalige Umsehen nach Futter und Saufen, das Zurückhalten beim Führen, wenn ein Pferd eilt, das Umdrehen im Stalle, biegt Kopf und Hals stets links, welches auf der rechten Seite wenig vorkommt.

Finden wir doch viele alte Reitpferde, die als Handpferde auf der linken Seite, aus zu weniger Gewohnheit, nicht gern folgen.

Da wir stets den Grundsatz festhalten, mit dem Leichtesten anzufangen, so können wir auch das junge Pferd auf der linken Hand zuerst anreiten, oder, wenn es rechts versucht ist, sich nicht so gut hergiebt, sofort auf die linke übergehen. Besser ist es aber, gleich einen Weg einzuschlagen, wo man die Gewißheit hat, nicht umkehren zu dürfen. Dieses Linksanreiten hat aber nicht nur den Vortheil, daß das Pferd williger folgt, wir haben auch nicht immer Führer, die ein Pferd von der rechten Seite geschickt zu handhaben wissen, die durch ungeschicktes Benehmen dem Pferde mehr Furcht einflößen, uns eher hinderlich als nützlich sind. Imgleichen wenn man an der Sattelung noch etwas zu ordnen finden sollte, so kann man gleich verhalten, absitzen, ohne das Pferd erst von der Wand abzuwenden.

Wenn in militairischen Abtheilungen, in denen mehrere Remonten zugleich in die Bahn hineinkommen, die Pferde zuerst auf der linken Hand angeführt werden, nämlich, daß die Reiter der alten Pferde sich nach der innern Seite der

Bahn halten, die jungen Pferde zwischen den alten und der Bande gehen, so hat dieses den Vortheil, daß die jungen Pferde nicht den freien Spielraum zum Springen und Faseln haben, als wenn man rechts anreiten läßt, wo die alten neben der Bande, die jungen sich nach dem Innern der Bahn befinden, sich frei fühlen; denn sobald nur ein junges Pferd springt, so ist auch gleich die ganze Abtheilung in Aufregung.

In den ersten Tagen ist nun wohl die Sattellage, sowie die Schwere des Reiters dem Widerriste zu vermehrt, welches man, ohne die Pferde zu beunruhigen, auch nicht füglich eher abändern kann, bis sie den ruhigen Trab, den Hunde- oder Reisetrab gehen. Ueberzeugt man sich, daß sie kein Mißtrauen dem Reiter entgegenstellen, so bringe man die Sattellage, so wie die Schwere des Reiters, nach und nach der Mitte des Rückens näher, welches sich nun leichter bewirken läßt, da sie den Kopf und Hals schon etwas mehr hergeben. Imgleichen suche man sie nun auch allein fortzubringen. Bleiben sie ab und zu wohl stehen, so muß der Führer sie anfassen, wieder anleiten. So fährt man stufenweise fort.

In militairischen Abtheilungen, wo die jungen Pferde erst neben alten geführt werden, nimmt man, wenn sie die nöthige Ruhe erlangt haben, bestiegen werden sollen, die Zügel der Unterlegetrense vom Halse, giebt diese dem Führer, der das alte Pferd reitet. Die Reiter der jungen Pferde nehmen die Zügel der großen Trense. Ein Gehülfe zu Fuß unterstützt nach früher erwähnter Art das Halten zum Besteigen. Ebenso werden solche auch bestiegen und in Bewegung gebracht. Gehen sie im ruhigen Schritte neben den alten Pferden mit, so sucht man ihnen imgleichen baldigst den Trab abzugewinnen. Fügen sie sich nun nach einigen Tagen auch in den ruhigen Trab, so läßt man in einer Ruheperiode die Zügel der Untertrense wieder auflegen. (In diesen Abtheilungen wird mit zwei Pferdelängen oder sechs Schritt Distance geritten.)

Beim Anreiten reiten die Führer mit den alten Pferden noch nebenher, fassen behutsam in die Zügel des jungen Pferdes, führen es mit an, lassen darauf los. Gehen solche ohne Anfassen, dann reiten die Führer mit den alten Pferden in die leeren Zwischenräume vor den jungen; dadurch sichert man, daß nicht etwa ein junges Pferd auf das andere aufläuft, zum Schlagen und zur Unruhe Veranlassung giebt, und so geht der Zug gleichmäßig fort. Jedoch hat jeder alte Reitr auf sein junges Pferd zu achten, wenn es nöthig ist, sich seiner anzunehmen, damit keine Störung in der Abtheilung erwächst. So lernen die jungen Pferde hintereinander her laufen, sind so wohl gesichert, nicht von dem hinten nachfolgenden aufgelaufen zu werden, gewöhnen sich aber auch zuglcich, Pferde nahe hinter sich gehen zu lassen, ohne sich zu beunruhigen. Gehet dieses nun so gleichmäßig fort, so ziehet man die alten Pferde heraus, läßt nur eins vorn an der Spitze. Nach wenigen Tagen kann man auch dasselbe wegnehmen; die Abtheilung ist im Zuge ohne ein widersetzliches Pferd.

Ich möchte wohl behaupten, von Natur ist kein Pferd böse, alle fügen sich, wenn man die Ausbildung stufenweise dem Geist und der Körperkraft gemäß bezweckt.

Findet man wohl junge widerspenstige, so ist doch gemeiniglich schon bei der ersten Handhabung des Aufstallens, auch versuchsweises Besteigen und Anreiten, überhaupt eine Einwirkung vorhergegangen, von welcher wir keine Kenntniß erhalten haben.

Die gute Anlehnung an das Mundstück.

Um mit Sicherheit die richtige Ausbildung des Pferdes zu erlangen, muß man den Bildungsplan von Stufe zu Stufe durchgehen, nicht früher zu höhern Lectionen übergehen, wenn es in der vorhergehenden nicht hinreichend genug befestigt ist. Hat Jemand den Versuch zum Vorwärtsschreiten gemacht, findet, daß das Pferd den dazu nöthigen Anforderungen noch nicht genügen kann, so kehre er zur vorhergehenden Lection wieder zurück, bemühe sich, es in derselben noch sicherer zu machen. Vollkommenheit einer früheren Lection ist Grundlage und Einleitung zu der zunächst darauf folgenden. Mithin können wir auch nicht früher ins Pferd hineinzuwirken, ihm Anlehnung, Aufrichtung, bessere Körperhaltung zu geben suchen, wenn es noch nicht ohne Zusammenstellung furchtlos und frei dahin geht. Es muß erst einen Trieb zeigen, vorwärts zu wollen.

Wenn nun das Pferd uns ohne Scheu und Furcht auf sich duldet, uns im Schritte und Trabe frei fortbringt, so bemühen wir uns, dem Pferde eine gute Anlehnung zu verschaffen, es am Mundstück zu haben, daß es an die Zügel geht.

Unter guter Anlehnung verstehen wir, wenn das Pferd mit Vertrauen vorwärts geht, das Mundstück gleichmäßig an seine Laden anliegen läßt, ohne die Wirkung desselben durch Gegenarbeit und Festhalten zu behindern; daß es, bei etwanigem Verlieren der Balance nach vorn, das Mund-

stück vertrauungsvoll als eine augenblickliche Stütze ansieht, dem Nachgeben zum Eingehen in stärkere Gangart mit nachfolgt, um gleichmäßig daran zu bleiben; daß es beim Uebergange zu kürzeren Gangarten dem rückwirkenden Mundstück nicht entgegenstrebt, oder durch plötzliches Zurückhalten mehr zurückbleibt als das Mundstück wirkte, sondern nur der Wirkung desselben angemessen sich zurückschiebt, die Gangart verkürzt.

Eine baldige gute Anlehnung erfolgt, wenn ein von Natur verhältnißmäßiges Gebäude der Vorhand zur Hinterhand, günstiger Ganaschenbau, gemäßigtes Temperament, schon eine möglichst gleichmäßige Haltung und Bewegung hervorbringt; wenn der Reiter es zuerst so fortzureiten sich bemüht, wie es von Natur gewachsen ist, so als wenn der Landmann mit einem Landpferde über Feld reitet, der freien Fortbewegung noch keinen Zwang, kein Hinderniß in den Weg legt, nicht sogleich mit Aufrichtung und anderer Dressur anfängt, dafür sorgt, daß das Pferd erst allein gehen lernt; daß es eine eigene Haltung im gedehnten Schritt, natürlichen Mittel- und stärkern Trabe erlangt, daß wir es mit leichten Zügeln frei und lang wegreiten können (thut es dieses, dann können wir erst zur Arbeit schreiten); — wenn der Reiter bei vorschreitender Dressur, wo mangelhafter Bau und Schwäche Statt findet, eine zweckmäßige Stellung des Halses und Kopfes zu wählen sich bemüht.

Abweichungen von der guten Anlehnung sind:

1) Wenn das Pferd in die Zügel drückt, die ganze Last der Vorhand nur durch Einlegen in die Hand zu stützen sucht.

Dieses geschieht, wenn die Natur durch einen starken, dicken Hals und Kopf der Vorhand zu viele Schwere zugelegt hat; bei schwacher Hinterhand, wo diese die verhältnißmäßige Last tragen zu helfen nicht im Stande ist; wenn der Reiter die Sattellage zu weit nach vorn hat,

und dadurch zugleich seine eigene Schwere der Vorhand unverhältnißmäßig zulegt.

2) Wenn das Pferd auf die Zügel bohrt und vorwärts stürmt.

Dieses geschieht, wenn der Reiter den Kopf und Hals verhältnißmäßig zu stark erhoben, zu früh und zu viel aufgerichtet hat, daß das Pferd in den Halsmuskeln Schmerz erleidet; oder wenn man, sowohl durch die zu hohe Aufrichtung, als auch durch zu schweres und zu weites Zurücksitzen den Rücken eines jungen Pferdes zu früh und zu stark in Anspruch nimmt, zu viele Last auf die Hinterhand bringt: dann sucht das Pferd durch Herunterdrücken des Kopfes, und Stürmen, sich von diesem Zwange zu befreien.

Imgleichen bei Pferden mit festem Rücken, die durch zu frühzeitige und zu hohe Aufrichtung in demselben Schmerz fühlen, da sie den Rücken noch nicht hergeben können, und bei Pferden, die Zwang in Ganaschen und im Genick haben.

Alle diese Pferde arbeiten unter solchen Umständen dem Mundstück entgegen, bohren in die Hand, bemühen sich das Mundstück entfernt und außer Wirkung zu bringen, und fahren damit so lange fort, bis der Reiter sie in eine niedrigere, zwanglosere Stellung, die ihnen keinen Schmerz verursacht, gesetzt hat, oder sie sich selbst dazu verholfen haben.

3) Wenn das Pferd hinter den Zügeln geht.

Dieses geschieht, wenn das Pferd Zwang in den Ganaschen und im Genicke hat, der Reiter zu früh und zu viel beinimmt, nicht Freiheit genug zum Vorwärtstreten giebt. Dann verhält sich das Pferd durch kurze Tritte der Vorderfüße, schiebt die Last der Vorhand der Hinterhand in unverhältnißmäßigem Grade zu, so daß die Zügel nicht anstehen, klappt mit dem Gebiß im Munde, schlägt mit demselben auf und nieder. Statt im Genicke sich zu biegen,

gen, biegt es sich in der Hinterhand, und weicht dadurch der Wirkung des Mundstücks aus.

Wenn die Hinterhand schwach ist, das Pferd von Natur einen hoch aufgerichteten Hals hat, sich zu hoch trägt, die Last sich zu stark der Hinterhand zuneigt, dann senken und biegen sich die Hinterfüße zu viel, besitzen nicht die Kraft, die Körpermasse vorwärts an die Zügel zu fördern; imgleichen wenn bei weichem, schwachem Rücken und gleicher Hinterhand, durch zu weites Zurücksitzen, die Schwere des Reiters zu stark auf die Hinterhand wirkt, die Kraft zum verhältnißmäßigen Nachkommen der Hinterfüße, zu dem freien Austreten der Vorderfüße bedrückt, so zu sagen erstickt ist.

Alle Abweichung von der guten Anlehnung, sowohl das auf die Zügel Drücken, Bohren, als hinter die Zügel Bleiben, ist Entfernung vom natürlichen Gleichgewicht, welches erst theils durch den natürlichen Mittel- oder natürlichen starken Trab regulirt seyn muß, bevor wir zur Verbesserung des Gleichgewichts schreiten, wie wir es später verlangen.

Bei denen, die den Kopf zu tief tragen, auf die Zügel drücken, suchen wir durch einiges Höherstellen des Halses und Kopfes, ein Nähergehen des mittleren Trabes zum kürzeren die Vorhand zu erleichtern. Bei denen, die auf die Zügel bohren, den Kopf und Hals zu hoch tragen, durch Niedrigerstellen desselben, Annäherung des mittleren zum freieren Trabe, den Druck auf den Rücken zu mildern, und solche, die hinter den Zügel bleiben, durch stärkern Trab erst etwas aus einander zu bringen, der Vorhand mehr Last zuzuführen. Hiedurch erlangt das Pferd den ersten Grad des Gleichgewichts durch möglichst gleichmäßiges Raumbetreten der Füße, ohne besondere Zusammenstellung der übrigen Körpertheile.

Zweckmäßige Kopfstellung, um das Gleichgewicht des Pferdes zu regeln und dessen gleichmäßige Bewegung dabei zu erlangen.

Wollen wir dieses natürliche Gleichgewicht zur weitern Bearbeitung des Pferdes regeln, die Theile des Pferdes mehr vereinigen, so müssen wir durch die Kopf- und Halsstellung uns einen Wirkungspunkt suchen, von welchem aus wir unsere Arbeit einleiten können, ohne das Pferd in der gleichmäßigen Bewegung zu unterbrechen. Wir finden solchen bei jedem Pferde. So lange wir es in zweckdienlicher Stellung erhalten, verbleibt es im gleichmäßigen Gange, jede Entfernung hievon ist die Veranlassung zu unregelmäßiger Bewegung. Der Kopf steht dann auf dem richtigen Wirkungspunkte, wenn bei Wirkung der Zügel das Pferd weder mit dem Kopfe allein beigiebt, sich allein nach unten zäumt, noch die Nase erhebt, sich mit derselben aus der Stellung herausschlägt. Auf der Mittellinie, von wo aus es zu beiden Abweichungen eingehen kann, finden wir den Wirkungspunkt, da steht der Kopf stät, und von hier aus gehen unsere Einwirkungen ins Pferd hinein.

Diesen Wirkungspunkt müssen wir daher aufsuchen und wahrnehmen, von hier aus die Arbeit einleiten, nicht, daß wir das Pferd in eine uns wünschenswerthe Form einzwängen, und in derselben sichere Bewegung verlangen. Wir stimmen uns erst zu des Pferdes natürlicher Haltung und Bewegung herab, und von da arbeiten wir aufwärts. Steigern wir unsere Anforderungen, geräth das Pferd mit seiner Bewegung in Unordnung, so bringen wir es sofort wieder in die Stellung, in der es sich ruhig verhält, erneuern von hier aus wieder die Anforderung. Eben so verfahren wir bei jeder vorschreitenden Lection. — Bei heftigen unstäten Pferden scheint es manchem Reiter schwer, diesen Wirkungspunkt aufzufinden. Doch wenn derselbe mit Aufmerksamkeit ein heftiges, sich hochtragendes und übereilendes

Pferd arbeitet, so kommen doch Augenblicke, wo es 10 bis 15 und mehrere ruhige und regelmäßige Tritte macht. Diesen Augenblick nehme der Reiter wahr, beachte, in welcher Hals- und Kopfstellung das Pferd dieses thut, in welcher Art Zügel und Schenkel wirken, wie die eigene Körperhaltung in diesen Momenten steht, und suche sich und das Pferd darin zu erhalten. Beim nächsten Reiten fange man gleich in dieser Art an, so hat man die Ruhe gewonnen.

In dieser, der Natur des Pferdes entsprechenden Haltung, zu welcher es uns selbst einen Fingerzeig giebt, und in dieser Beobachtung liegt dem Reiter der Vortheil.

Ich glaube, daß man, ohne viel zu versuchen, einem jeden Pferde die passende Stellung mit Hals und Kopf, in der es bald möglichst eine gleichmäßige Bewegung annimmt, sich darin erhält, anweisen kann. Diese ist, wenn wir Hals und Kopf so weit herauf- oder herabzustimmen uns bemühen, daß das Mundstück der Trense in wagerechter Richtung zur Hüfte steht. Daß man bei manchen Pferden ein Geringes über oder unter dieser Linie die Stellung zu nehmen hat, bestimmt die Bauart der Hinterhand zur Vorhand, da manches Pferd hinten einige Zoll höher, ein anderes niedriger steht; doch diesen kleinen Unterschied wird Jeder aufzufinden im Stande seyn. Bei jungen Pferden, die steif und ungebogen mit der Hinterhand nachschleichen, und im Allgemeinen mit jedem Pferde, mit welchem wir die Dressur beginnen, nehmen wir die Stellung noch erst etwas unter dieser Linie. Nun steigern wir solche allmählig. Gewiß finden wir das richtige Verhältniß heraus. Durch niedrigere Stellung haben wir dem Pferde keine Veranlassung zum Widerstreben gegeben, erhalten höchstens eine derbere Anlehnung, die uns eher wünschenswerth als nachtheilig ist. Bei gleichmäßig höherer Stellung ist Beunruhigung, Stürmen, oder der Versuch, hinter den Zügeln zu bleiben, eine unfehlbare Folge. Dann läßt sich ein Pferd, bei dem man die Arbeit mit niedriger Stellung einleitet, leichter aufrichten, als ein Pferd aus zu hoher Stellung herabstimmen.

Vieljährige Erfahrung bewies mir die Zweckmäßigkeit dieses Grundsatzes durch guten Erfolg. Pferde, die zu keiner regelmäßigen Gangart, bei langer, mühsamer Bearbeitung Anderer, sich hergeben wollten, mit übermäßiger Gewalt vorwärts stürmten, im Galopp tobten, Versuche zum Abgehen machten, wurden die ruhigsten Pferde, ausgezeichnete Traber, nachdem ich sie stufenweise zu erwähnter Stellung hingearbeitet hatte.

Nicht allein aber auf Grund eigener praktischer Arbeit hielt ich diese Stellung für zweckmäßig. Die Beobachtung vieler Pferde, sowohl einzelner, zunächst aber ganzer Kavallerie-Abtheilungen, die so viele verschiedene Gewächse enthalten, bewies, daß wenn sie sich im gleichmäßigen Tempo in guter Haltung befinden, die Mundstücke in gleicher Höhe mit der Hüfte stehen, daß sie dauernd gleichmäßig und ohne Aufregung sich darin erhalten, so lange diese gleichmäßige Stellung währt. Bei denen, die sich tiefer stellen, fand ich, daß sie mehr auf die Vorhand gingen, bei den höher aufgerichteten, daß sie unstät mit Hals und Kopf wurden, sich beunruhigten, dem Zügel eifriger entgegenarbeiteten, oder sich vom Zügel losmachen wollten, das gehaltene gleichmäßige Tempo versagten. Wenn wir aus dem Trab in den Schritt eingegangen sind, in den ersten Tritten des Schrittes, zuvörderst aber gleich nach dem Stillhalten, wo wir das Pferd noch am Zügel haben, geht das Pferd in die ihm zweckmäßige Kopfstellung ein. Sämmtliche Pferde suchen in diesem Moment eine möglichst senkrechte Kopfstellung, das Mundstück auf Linie der Hüfte anzunehmen.

Nach dieser Linie bemühen wir uns, den Kopf hinzuarbeiten; schieben den Hals mehr in sich zusammen, wenn wir ins Pferd hineinwirken, die Hinterhand mehr belasten wollen, mindern aber die Zusammenschiebung, wenn es nöthig ist, eine schwache Hinterhand zu erleichtern, einen Theil der Last der Vorhand zu übertragen.

Nicht aber nur auf Grund bloßer Beobachtung, wie sich die Pferde tragen, oder eigener praktischer Versuche er-

scheint mir diese Stellung zweckmäßig. Ich bin geneigt, sie auf die Einrichtung des Knochengebäudes zu gründen.

Betrachten wir die Einrichtung des Knochengerüstes, so finden wir eine gleiche Gelenkzahl der Vorder- und Hintergliedmaßen. Taf. IV. Fig. 1.

Bringen wir diese Vorder- und Hintergliedmaßen in gleiche senkrechte Stellung, so ergiebt es sich, daß die Knochen der Hintergliedmaßen etwas länger als die der vordern sind, wodurch die Rückenlinie imgleichen hinten höher, vorne niedriger kommt. Wollen wir eine wagerechte und parallel laufende Linie der Vorder- und Hintergelenke hervorbringen, so müssen die Hintergelenke durch zweckmäßiges Biegen und Unterschieben dieses ausgleichen.

„Durch dieses Unterschieben und Biegen, diese Spannung der Muskeln, dieses Grademachen und Loslassen „der Hintergelenke wird die Fortbewegung der Pferdemaschine veranlaßt. Sind die Hintergelenke nun mit „kraftvollen Muskeln und Sehnen begabt, so wird aus „denselben eine starke Schwungkraft und ein erweitertes, „bei schwachen ein minderes Fortbewegen des Pferdes „hervorgehen."

Verhältnißmäßig wie die Gelenke der Hinterfüße sich in der Bewegung zusammenfügen, die Hinterfüße unter das Pferd heruntertreten, die Hinterhand dadurch niedriger wird, arbeiten die Gelenke der Vorderfüße auf- und vorwärts. Taf. III. Fig. 2. Hiedurch kommt das Schulterblattgelenk etwas höher, das Hüftgelenk etwas niedriger, als im ruhigen Zustande, die Gelenke der Vorder- und Hinterfüße, so auch die Rückenwirbellinie wagerecht. Auf diese wagerechte Linie der Rückenwirbel würden wir nun dem Pferde die erste gleichmäßige Bewegung abzugewinnen, auch die Kopfstellung hinzubringen uns zu bemühen haben. Kleine Abweichungen treten wohl ein, je nachdem das Gebäude in der natürlichen Harmonie abweicht.

Dieses zeigen uns die überbauten, hinten höher stehen-

den Pferde, und Pferde mit wirklich zu kurzem Halse, langem Kopf, die in den ersten Perioden nur in eine gleichmäßige Bewegung eingehen, wenn man sie eine tiefe Stellung, das Mundstück in Richtung mit dem Schulterblatt und Brustgelenk, annehmen läßt. Die vorn höher, hinten ablaufenden Pferde tragen sich zuerst in etwas höherer Stellung. Stufenweise suchen wir ihnen die erforderliche niedrigere beizubringen, da sich weder das eine Pferd auf einmal heraufnehmen, noch das andere auf einmal herabstimmen läßt. Jedoch wissen wir, nach welcher Linie wir mit der Kopfstellung hinzuarbeiten haben. Gehen auch mitunter Pferde in hievon abweichender Stellung scheinbar ruhig und gut, so währt dieses nur so lange, als unsere Anforderungen sehr geringe und auf gerader Linie sind; steigern wir unsere Anforderungen, schreiten zur Versammlung und zu Seitenlectionen, wollen wir das Pferd etwas kräftiger anfassen, dann tritt uns diese Abweichung, zum Nachtheil, im doppelten Lichte hervor, am bemerkbarsten aber, wenn wir den Galopp anfangen. Die Pferde, die zu hoch mit Kopf und Hals dann stehen, stürmen, toben, haben keine Haltung.

Einleitung zur Arbeit.

Sobald das Pferd sich ruhig und gleichmäßig im natürlichen Schritt und Mitteltrabe fortbewegt, so führen wir es stufenweise steigernd zum starken Trabe an. Auf der Weide und in der dem Pferde in seiner Freiheit eigenen Bewegung trat das Pferd mit den Vorderfüßen kurz, mit den Hinterfüßen ohne Kraftäußerung schleichend und weit nach. Taf. III. Fig. 1. Wir bemühen uns also nun, den Vorderfüßen ein erweitertes Austreten, dem Nachsetzen der Hinterfüße gemäß, beizubringen, so wie den Hinterfüßen hiebei nicht nur ein Nachsetzen, sondern eine Last aufnehmende, den Körper weiterschiebende Schwungkraft anzugewöhnen. Taf. III. Fig. 2.

Hiezu verhilft uns am besten der freie Trab. Bei diesem Weiterauseinanderbringen der Füße wird das Pferd auch den Rücken, auf den die Last des Reiters wirkt, zuerst in ungezwungenster Art etwas hergeben, in allen seinen Theilen loser werden.

Wenn nun in diesem freien Trabe einige Tritte vorkämen, als wollte das Pferd in den Galopp fallen, so richte man nicht gleich unverhältnißmäßig auf, verkürze sogleich die Gangart. Nur unbedeutend lasse man die Zügel aufwärts rückwärts wirken, biete dem Pferde durch das Mundstück nur eine Stütze an; das Pferd wird von selbst seine eigene Haltung wieder zu erlangen sich bemühen, und um die übergesunkene Last der Vorhand zu stützen, die Vorderfüße weiter vorzubringen suchen. Sollte das Pferd dennoch in den Galopp fallen, welches doch nur aus Mangel an Haltung geschähe, so lassen wir es nicht durch strafende Einwirkungen fühlen, daß es etwas Unrechtes gethan hat, galoppiren es einige Sprünge ruhig fort, dann erst versuchen wir, es wieder zum Trabe anzuhalten. In den mehresten Fällen kehrt es von selbst in den Trab zurück. Besitzen Pferde vielen Stallmuth, so daß sie im starken Trabe springen, sich ungezogen zeigen, so muß man denselben durch anhaltenden Mitteltrab erst den Stallmuth benehmen, und dann den starken Trab beginnen.

Oft säumen Pferde theils mit dem Vortreten der Vorder- oder Nachsetzen der Hinterfüße. Durch zweckmäßige Hülfen suchen wir den zurückbleibenden Theil zu beleben, die Vorderfüße, durch leichten Ruthenhieb auf das Schulterblatt und den Oberarm, die Hinterfüße durch Schenkeldruck und leichten Ruthenhieb auf den Bauch oder den Hinterschenkel des Pferdes. Je tiefer die Ruthe den Hinterschenkel berührt, desto weiter setzt das Pferd den Fuß unter. Darum muß man den richtigen Grad der Hülfe wohl abmessen, so wie an passender Stelle die Hülfe anbringen, um eine gleichmäßige Bewegung der Vorder- und Hinterfüße herbeizuführen.

Aus dem ausgedehntern Trabe gehen wir zum mittlern zurück, suchen es in diesem zu befestigen, und haben dann den Vortheil eines freien Austrittes der Vorderfüße.

Es giebt Reiter, die, so wie das Pferd nur einigermaßen im natürlichen Mitteltrabe geht, mit der Aufrichtung des Halses, mit dem abgekürzten Trabe anfangen, dem Pferde Haltung geben wollen, ohne erst einen stärkern Trab versucht zu haben. Diese sind dazu verleitet worden, indem sie größtentheils solche Pferde gearbeitet haben, die schon früher von Naturreitern frei, flott weg, auseinander geritten worden sind. Bei solchen ist es der richtige Weg, daß man sie durch kurze, gesammelte Gangarten beisammen bringt. Dieses dürfen wir aber aufs junge Pferd nicht ausdehnen. Auf diese Art lernte es zwar die Last der Vorhand auf die Hinterhand aufnehmen und tragen, jedoch nicht weiter fördern. Man bringt das Pferd dahin, daß es den natürlichen erweiterten Austritt der Hinterfüße beschränkt, den kurzen Austritt der Vorderfüße sich aneignet, jedoch ohne Schulterfreiheit, man lehrt es eigentlich nur kurz treten. Der Rücken, die Hanken haben hiezu noch keine Biegung; dieses sucht der Reiter nun durch vermehrtes Aufrichten zu erzwingen, erlangt es jedoch nicht. Der Rücken bleibt hoch, die Senkung erfolgt dicht am Widerrist, statt in den Lenden. Im gedehnten Trabe, wo die Vorder- und Hinterfüße weit auseinander kommen, wirkt die Last des Reiters ohne Zwang auf die natürlichste Art zur erstern Hergabe des Rückens, welche dann auch bei dem Uebergange in den mittlern und im Schritte verbleibt.

Solche zu frühe im kurzen gesammelten Trabe gearbeitete Pferde haben kein freies Fortkommen, machen nur halbe Tritte, fallen, sobald sie stärker traben sollen, stets in den Galopp, und selbst in diesem bleiben sie hinterm Zügel, weil sie nicht geübt sind, so weit mit den Vorderfüßen vorzutreten, den Gleichgewichtsstützpunkt zu erreichen; sie behalten den Rücken hoch, weil, wenn sie solchen beim Auseinandergehen im starken Trabe hergeben sollen, sie den

Schmerz fürchten; den Hinterfüßen mangelt die Schwungkraft. Den kurzen Galopp arbeiten sie seiner Zeit eben so hinter dem Zügel mit hoher Kruppe, im gedehntern stürmen sie in die Hand, oder wagen gar nicht hervorzugehen, weil sie nie im freien Fortkommen geübt sind.

Man lasse sich nie verleiten, einseitige Anerbietungen der Pferde und Vollkommenheiten aus Liebhaberei zu früh anzunehmen, vorzugsweise noch herauszuheben und öfter zu benutzen; z. B. wie bei der Mehrzahl der jungen Gestütpferde, eleganter, stechender Vortritt der Vorderfüße, bei weicher Hinterhand. Je eleganter und freier die Vorderfüße arbeiten, desto länger muß ja die Last auf den an und für sich schon schwachen Hinterfüßen ruhen, und dieses Hintenniedersinken ist nur zu oft die Ursache, daß die Vorderfüße so frei arbeiten können, weil die Vorhand verhältnißmäßig zu wenig trägt. Dieses giebt auch die Veranlassung zu den häufigen Klagen über die Schwierigkeit bei Ausarbeitung der Gestütpferde. Sie werden böse, wenn die Hinterhand nicht mehr Kraft genug besitzt, mit der elegant und frei austretenden Vorhand mitzukommen, solche länger zu tragen. Den Stichtrab muß man bei jungen Pferden in erster Zeit unterdrücken, weil sie diesen nur mit krampfhaft angespanntem Rücken hervorbringen. In gleichem Verhältnisse stehen die vorn höher, hinten niedriger gebauten Pferde.

Durch niedrige Führung, nicht zu weites Zurücksitzen, die Körperhaltung dem vordern Theile des Sattels mehr zu, bemühen wir uns, etwas mehr Last der Vorhand zuzuführen, das stechende Austreten zu beschränken, nur so viel zu gestatten, daß die Hinterhand mitfolgen kann.

Sehr gern bieten sich diese Pferde zum kurzen Galopp an, weil im Trabe jeder Hinterfuß einseitig zur Weiterförderung beizutragen hat, im Galopp beide gemeinschaftlich mitwirken. Man nehme diesen Galopp nicht an. Dieser frühe Galopp hinter den Zügeln ist verderblich für die ganze Dressur. Macht es Mühe, sie im Trabe zu erhalten, so

halte man sie nur zum gestreckten Galopp an, in welchem sie frei vorwärts an die Zügel gehen, nach 15 bis 20 Sprüngen führe man sie zum Trabe zurück, in welchen sie dann willig eingehen. Benutzen wir den kurzen Galopp, so ist dieses die erste Veranlassung, das Pferd hinter die Zügel zu bringen.

Ueberbaute Pferde greifen mit den Hinterfüßen auf die vordern, und klappen, weil die Vorhand mehr belastet, die Hinterhand freier ist. Diese suchen wir durch freien Trab dahin zu bringen, daß sie mit den Vorderfüßen der Möglichkeit nach zum freien Vortreten gelangen, damit solches mit dem Nachtreten der Hinterfüße übereinstimmt. In diesem freien Trabe müssen wir mit den Zügeln oftmals hebend und zurückdrückend wirken, dann treten die Vorderfüße höher und freier. An den Hinterschenkeln geben wir inzwischen einen Ruthenhieb, dann setzt das Pferd solche mehr gebogen nach. Im Sattel setzen wir uns etwas mehr zurück, dadurch arbeitet die Vorhand erleichterter. Wenn durch die Uebung des freien Trabes das Klappen beseitigt ist, dann halten wir uns zum belebten Mitteltrabe, suchen durch rückwirkende Zügelannahme, später noch durch bedeutende Zurücksattelung und Zurückhaltung des Körpers, der Hinterhand vermehrte Last zuzulegen.

Verlangen wir in dieser Periode, sowohl beim Uebergange aus kürzeren in stärkere, als aus stärkeren in kürzere Gänge keinen augenblicklichen Eingang. Wir lassen zum Vorwärtsgehen das Pferd aus dem Schritt in den kürzeren, aus diesem in den mittleren, aus dem in den stärkeren Trab fallen; so kehren wir auch stufenweise zum Verhalten zurück. Dem Verhalten hat man noch größere Aufmerksamkeit zu schenken; da muß man besonders beim Uebergang aus dem Trabe zum Schritt, und aus diesem zum Stillstehen das Pferd so zu sagen auslaufen lassen, bis es seine Haltung gefunden hat. Die ganze Maschine ist in erster Zeit ein allmähliges Ueberneigen nach vorne, ein eben solch allmähliges Zurückneigen nach hinten. Plötzliches Loslassen oder Auf-

halten führt Prellungen, falsche Biegungen, Stürmen und Widerstreben herbei.

Beispiele beweisen, daß junge Pferde, zu fest und stark zur kurzen Gangart verhalten, mit dem stärksten Manne im Schritte abgehen.

Wie wenig kann die Kraft des Menschen gegen die Kraft oder verlorene Balance des Pferdes wirken, wenn wir unsere Kraft nicht durch die Kunst unterstützen. Wer da glaubt, durch hohes Erheben des Halses und Kopfes ein leichteres Verhalten herbeizuführen, irrt sich; er hebt nur den Hals aus den Schultern heraus, die Rückwirkung auf die Hinterhand geht verloren. Er verhindert dadurch das Nach- und Untertreten der Hinterfüße, und nur dieses weite Untertreten derselben erleichtert die Parade. Wollen wir mit dem jungen Pferde auf einer bestimmten Stelle verhalten, so muß man der Haltung des Pferdes angemessen, 10 bis 15 Schritt vorher die Einwirkung dazu anfangen.

Dieses langsame, gedehnte Aufhalten sichert uns, daß keine Ausweichungen, falsche Biegungen, weder im Halse noch in den Rippen, noch ein Ausweichen der Hinterhand Statt findet. Bemühen wir uns gleich von Anfang, mit grade gestelltem Kopf auf den Hals, mit grade gestelltem Hals auf den Rücken, eben so mit dem Rücken auf die Hinterfüße, die sich in gerader Richtung herunterschieben müssen, zu wirken. Auf diese Weise gehen wir stufenweise der Biegung des Genicks, Aufrichtung des Halses, Hergabe des Rückens, Senkung der Hinterhand entgegen.

Fühlen wir, daß das Pferd geneigt wäre, mit einem oder dem andern Theile sich zu verbiegen, so ist es ein Beweis, daß unsere verhaltende Hülfe zu stark gegen das Verhältniß ist, in welchem das Pferd seine Theile zu ordnen vermag. Dann geben wir mit den Zügeln wieder etwas nach, lassen es in einigen Tritten gerade werden, versuchen wieder zu verhalten, geben, wenn es nöthig ist, wieder nach, treten nicht eher die kürzere Gangart an, bis das Pferd wünschenswerth in dieselbe einzugehen im Stande ist.

Sehr oft wird es sich ereignen, daß das junge Pferd von der geraden Linie weicht, einige Tritte seitwärts abgeht. Sehe man dieses nicht als Unwillen an. Es hat gemeinhin die Balance verloren, wankte seitwärts. Man strafe es nicht dafür, wolle es auch nicht auf einmal wieder an die Bande heranziehen. Mit mehreren Tritten, nach Maaßgabe wie es die Haltung wieder gewinnt, suche man den geraden Weg wieder zu gewinnen.

Wir müssen mit den Schwächen der Pferde Geduld haben, bis sie nach und nach dahin gelangen, unsern Wünschen nachkommen zu können.

Daß die Ecken in der ersten Zeit nicht ausgeritten werden, bedarf wohl keiner Erwähnung, da die Pferde weder Haltung noch Biegung dazu haben.

Tempo.

Tempo nennen wir den Zeitraum zwischen dem Erheben und Niedersetzen der Füße.

Das Pferd gehe gedehnt oder kürzer, eine langsamere oder raschere Gangart, so sey es ein Hauptbestreben, dem Pferde ein gleichmäßiges Tempo beizubringen. Aus gleichmäßiger Bewegung der Vorder- und Hinterfüße zu einander entsteht auch dieses gleichmäßige Tempo. Tempo ist Grundlage der ganzen Bearbeitung.

Wir können bei dem jungen Pferde in der ersten Zeit jedoch noch nicht bestimmen, welches Tempo wir haben wollen, wir müssen das annehmen, das seinem Temperament und seinem ganzen Bau mit zusagt. Ein Pferd mit Muskel- und Schnellkraft wird ein lebhafteres, das schlaffe ein gedehnteres gehen. Temperament des Pferdes und Schnellkraft der Hinterfüße bestimmt wohl solches. Das eine Pferd schiebt sich weit und langsam ab, das andere minder und rasch.

Das eine Pferd geht ein langsames Tempo, weil es Kraft in den Hinterfüßen fühlt, die Last lange auf solchen zu halten. Ein anderes, das hinten schwach ist, läßt die

Last lange auf den Hinterfüßen liegen, weil denselben die Kraft und Fähigkeit mangelt, die Last alsbald weiter zu bringen.

Das eine Pferd hat ein rascheres Tempo, weil es Kraft hat, die Last aufzunehmen, auch gleich weiter zu fördern, aus lebhafterm Temperament will es solche nicht länger auf den Hinterbeinen behalten.

Ein anderes geht ein rasches Tempo, weil es aus Schwäche genöthigt ist, die Last rasch von einem Fuße zum andern zu bringen.

Praktische Pferdekenntniß ist zur richtigen Beurtheilung nöthig.

Wir gehen daher in das Tempo ein, das dem Pferde zusagt, in welchem wir einen gewissen Wurf bei dem Pferde erlangen, in welchem es durch die Schwungkraft der Hinterfüße sich weiter fördert.

Haben wir dieses erlangt, dann bilden wir es zu dem uns zweckdienlichen, und bei ganzen Abtheilungen, zur Erhaltung der Ordnung und richtigen Distanz, nöthigen Tempo um.

Bei militairischen Remonte-Abtheilungen, wo nun große und kleine, schlaffe und temperamentvolle Pferde zusammen bearbeitet werden, können, der besondern Eigenschaften der Pferde wegen, in der ersten Zeit die Distanzen auch nicht so gleichmäßig seyn. Am wenigsten darf man die Erhaltung der Distanz strenge nehmen beim Zurückführen der Pferde aus stärkern zu kürzern Gangarten, und zum Verhalten. Der Mann darf nicht früher das Pferd verhalten, bis es geeignet ist, in diese Haltung eingehen zu können.

Mag er sich dadurch auch dem Vordermanne nähern, so läßt sich dieses später wieder reguliren; es ist besser, als durch zu eiliges Verhalten dem Pferde Veranlassung zum Ausbiegen des Halses oder der Kruppe zu geben. Die Zügel-Anzüge dürfen das Verhalten nur unterstützen, und nicht erzwingen.

Hat das Pferd diesem Verfahren zufolge gleichmäßig gehen gelernt, kennt die vortreibenden und verhaltenden Hülfen, flieht weder das Mundstück, noch arbeitet es demselben entgegen; dann nimmt es das Mundstück an, geht an die Zügel, und nun schreiten wir zu Bearbeitung des Halses und des Kopfs — zur Aufrichtung. —

Aenderung der Körperform des Pferdes, aus der natürlichen Haltung zum Gleichgewicht, und aus dem Gleichgewicht zur Versammlung.

Bevor wir die weitere Bearbeitung des Pferdes durchgehen, wollen wir zuerst beobachten, welche Umformung dem Pferdekörper von seiner natürlichen Beschaffenheit zum Gleichgewicht, und vom Gleichgewicht zur Versammlung bevorsteht.

Das aus dem Remonte-Depot oder von dem Landmann erhaltene rohe Pferd, Taf. IV. Fig. 1., hat die Nase vorgestreckt, die Ganasche liegt nicht an den Unterhalsmuskeln an, die Ohrdrüse hat ihre Lage auf der innern Seite der Ganasche, das Genick hat eine Biegung rückwärts, die Halswirbel bilden einen Bogen abwärts, der Hals ist lang und gestreckt. Das untere Ende des Schulterblatts schiebt sich schräg nach vorn und unten, drückt auf das vordere Ende des Queerarms, giebt demselben eine beinahe wagerechte Lage, das Buggelenk bildet einen kleinen Winkel, der Vorderfuß steht hinter der senkrechten Linie. Die Rückenwirbelsäule ist nach dem Widerriste zu niedriger, steigt nach der Lendengegend, zeigt daselbst sogar eine Neigung zum Bogen aufwärts. Der Hinterfuß steht bedeutend zurück, oft noch nicht einmal bis zur senkrechten Linie des Hüftgelenks, das Kniescheibengelenk ist noch hinter der senkrechten Linie der Hüfte, das Sprunggelenk gestreckt, überhaupt alle

Gelenke der Hinterhand bilden stumpfe, gedehnte Winkel, die vermehrte Schwere des Pferdekörpers neigt sich nach vorn.

Das zum Gleichgewicht herangearbeitete, bereits verbessert aufgerichtete Pferd Taf. IV. Fig. 2. hat den Kopf der senkrechten Stellung näher, die Ganasche legt sich an die Halsmuskeln an, die Ohrdrüse tritt sichtbarer hervor, die Genickverbindung, die Halswirbelbeine sind im Bogen nach oben geformt, das Schulterblatt, der Queerarm haben eine etwas senkrechtere Stellung, das Buggelenk einen stumpferen Winkel, der Vorderfuß steht gerader, der Rücken ist nicht allein wagerecht, bereits schon etwas nachgiebig. Der Hinterfuß ist bis zur senkrechten Linie des Hüftgelenks herangezogen, die Kniescheibe der Hüfte näher, dadurch das Hankengelenk bereits im kleineren Winkel, wenn auch noch keine Biegung im Sprunggelenk vorhanden ist.

Beim versammelten Pferde Taf. IV. Fig. 3. sehen wir die senkrechte Stellung des Kopfes, die dichte Anlage, den Rückdruck der Ganasche an die Halsmuskeln, die hervorgedrückte Ohrdrüse, die sich nach dem äußeren Ganaschenrande überlegt, die vollkommene Genickbiegung, die vermehrt auf einander gebrachten Halswirbel, den fester gegen Widerrist und Schultern zusammengeschobenen Hals, die senkrechtere Stellung der Gliedmaßen der Vorhand, die Rückenwirbellinie am Widerrist höher, nach der Kruppe niedriger, die Mitte durchgebogen, die bis zur senkrechten Linie der Hüfte untergesetzten Hinterfüße, die Biegung und kleineren Winkel des Hanken- und Sprunggelenks.

Aufrichten.

Aufrichten nennen wir die zweckmäßige Formung des Halses und des Kopfes, durch welche wir dahin gelangen, die im natürlichen Zustande vorn herüberhängende Last des Pferdes erst zu erheben, dann verhältnißmäßig der Hinterhand zuzuschieben, wodurch die Vorhand erleichtert wird, sich freier fortbewegen kann. Zugleich wird der Reiter aber

auch

auch dadurch in den Stand gesetzt, dem Erfordernisse nach, auf das ganze Pferd einzuwirken, dasselbe zu beherrschen.

Bei richtiger, der Bauart des Pferdes entsprechender Stellung, können wir solches auch ohne große Kraftanwendung. Dem Pferde wird es eben so wenig schwer, unserm Willen zu folgen.

Bei unzweckmäßiger wird nicht dem Pferde allein die Arbeit erschwert, sie gereicht ihm sogar oft zum Schaden. Der Reiter steht aber auch im Nachtheil, er kann nicht mit Bestimmtheit auf das Pferd einwirken, selbst die größte Kraftanstrengung nützt ihm alsdann nichts.

Wir bezeichnen diese Arbeitsperiode im Allgemeinen zwar mit dem Ausdruck: aufrichten, weil wir bei der Mehrzahl der Pferde den Hals und Kopf in eine aufgerichtetere Stellung zu bringen haben. Es kommen jedoch aber auch häufige Fälle vor, wo wir ein zu hohes Erheben des Halses und Kopfes finden, und dieses herabstimmen müssen, welches wir: beinehmen nennen. Doch auch mittelst des Beinehmens bringen wir den Hals in erhobene Stellung.

Diese Formung besteht nicht im gewaltsamen Erheben, Herabziehen, oder Zusammendrücken der Theile, wodurch man in 8—14 Tagen deren Vollendung erreicht zu haben glaubt. Sie ist eine Uebung im elastischen Ausdehnen und Zusammenfügen der Muskeln und im Formen der Halswirbelgelenke.

Wir üben dieses nach und nach zwar bis zur höchsten Möglichkeit, dürfen jedoch über die elastische Fügung nicht hinausgehen, sonst entsteht hiedurch ein Zerren, eine Abspannung, Schlaffheit der Muskeln, Quetschung der Knochengelenke, welches nachher gar keine Haltung giebt.

Wenn wir ein Pferd gewaltsam in Stellungen hineinziehen, so entzieht es sich denselben auch sofort, sobald die gewaltsame Einwirkung nachläßt. Durch umsichtige Behandlung, durch die Kunst, durch stufenweise Steigerung soll die dem Pferde zweckmäßige Stellung zur dauernden werden.

Eben so wenig als man auf einmal aufrichten kann, kann man auf einmal beinehmen. Stets nur in dem Maaßstabe, wie die Muskeln sich fügen, schreiten wir vor. Das eine Pferd besitzt Muskeln, die nachgiebiger sind, mehr Elasticität besitzen, das andere straffere, ein drittes schlaffe. Auch schlaffe gewinnen bei zweckdienlicher Uebung Elasticität. Diese werden aber auch bei zu gesteigerter Anforderung am ersten ganz kraftlos.

Nur zu oft sehen wir bei Pferden, die mit unmäßigem Aufrichten und Zusammenschieben gequält werden, daß deren Hals schlaff zusammenfällt, sie denselben weder tragen können, noch daß er zur Einwirkung auf die Hinterhand die erforderliche Feststellung hat.

Der Fähigkeit angemessen, arbeitet sich daher das eine Pferd bald und leicht, das andere schwerer und langsamer aus. Daher können wir auch nicht von allen Pferden ein gleichmäßiges Vorschreiten verlangen.

Dieses elastische Zusammenschieben der Vorhand ist eine Hauptbeachtung, die wir der Arbeit zum Grunde legen. Denn in derselben Art, wie die Vorhand zusammengeschoben wird, wird die Last der Hinterhand übertragen. Von letzterer soll sie allmählig, sich federkräftig zusammenfügend, erniedrigend aufgenommen, dann weiter gefördert werden.

Wir dürfen die Hinterhand nicht mit der Last der Vorhand plötzlich bedrücken, bewerfen. Wir schieben ihr diese gradweise zu. In gleicher Art, wie wir derselben die Last zuführen, nimmt sie solche auch auf, und fördert sie weiter; bei elastischem Zurückschieben mit angenehmer Federkraft, bei starrem, plötzlichem Zurückwerfen prellend und stoßend.

Wir bedienen uns der Hals- und Kopfstellung als eines Hebels, um auf das ganze Pferd zu wirken. Diesen Hebel müssen wir so anzubringen suchen, daß er seine He-

belkraft zweckmäßig ausübt, bei geringem Widerstande nicht zu viel, bei vermehrtem nicht zu wenig.

Bei Einrichtung des Halses als eines Hebels haben wir mehrere Theile zu beobachten, die Abänderungen in der Form berücksichtigen lassen: die gute oder schwierige Verbindung des Kopfes und des Genicks, — die kleineren oder größeren, engeren oder weiteren Ganaschen, den Hals selbst, die stärkere oder mindere Kraft der Hinterhand, zumal aber bei vielen Pferden die größere und mindere Länge des Oberschenkels am Hinterfuße, im Verhältniß zu dem Unterfuß. Taf. VIII. Fig. 1. F.

In dem Verhältniß, wie der längere oder kürzere Hals auf das ganze Pferd wirkt, wirkt die kleinere oder größere Ganasche auf den Hals. In demselben Grade, wie der Hals hebelartig wirkt, wirkt der längere oder kürzere Oberschenkel der Hinterfüße als Druckwerk auf die Biegung der Sprunggelenke.

In dem Maaße, wie das Pferd von Natur aus mit ebenmäßigen, der Arbeit günstigen Gliedern begabt ist, verbindet sich die Aufrichtung mit dem Herangeben der Hinterhand beinahe in gleichmäßigen Fortschritten. In so fern einem Theile diese günstige Naturgabe mangelt, ist solches sofort zu berücksichtigen.

Der Hals hat oberhalb Muskeln, die ihn aufwärts ziehen, erhoben erhalten, unterhalb Muskeln, die ihn abwärts ziehen, Seitenmuskeln, die ihn seitwärts bewegen, und 7 Halswirbelbeine, die bei gehöriger Formung, in Gemeinschaft übereinstimmender Anspannung sämmtlicher Muskeln, dem Halse die nöthige Haltung und Stütze verleihen. Taf. II.

Bei dem Weidegange, wo der Kopf vermehrt nach unten gehangen, haben die Obermuskeln den Hals zwar gehalten, in so weit er an demselben hing, jedoch wurde die Wiedererhebung nicht in dem Verhältniß, wie der Reiter solche bedarf, geübt. Die Muskeln befinden sich in einer Art von Schlaffheit.

Die Untermuskeln befinden sich eben so schlaff, da sie wenig dazu beitrugen, den Kopf und Hals herabzuziehen, indem er mittelst eigener Schwere beim Loslassen der Obermuskeln herunterfank, und zwar so tief, daß selbst die Untermuskeln außer Thätigkeit gesetzt wurden.

Die Halswirbel waren in schräger Richtung abwärts gestreckt, ja wohl gar bei den meisten Pferden, zumal bei denen mit kurzem Nackenbande, in einer entgegengesetzten Wölbung, als die Halswirbel beim Reiten zu stehen kommen, nämlich in einer Wölbung nach unten durchgebogen, die Gelenkverbindungen gedehnt. Taf. III. Fig. 1.

Wir haben uns nun zu bemühen, den Muskeln die nöthige Elasticität im Ausdehnen und Zusammenfügen beizubringen, die Halswirbel beisammen und in solche Form zu schieben, daß die Wölbung derselben nach oben, der Beschaffenheit des Halses gemäß, die Mehrzahl der untersten 4 bis 5 Wirbelbeine möglichst senkrecht auf einander zu stehen kommen (Taf. III. Fig. 2.), doch aber so, daß wir die Fügung der Ober-, Unter- und Seitenmuskeln, so wie die der Wirbelbeine übereinstimmend üben.

Die Knochentheile geben zwar die Stütze, die Muskeln aber die Haltung; ohne gleichmäßige Beihülfe sämmtlicher Muskeln steht der Hals schwankend.

Wir suchen daher Alles stufenweise in möglichster Uebereinstimmung bis zur höchsten Ausbildung zu dehnen und zusammenzuschieben.

Haben wir dieses erlangt, so sind wir auch im Stande, augenblicklich auf die Hinterhand einzuwirken; so lange aber noch ein Dehnen der Muskeln, Schwanken des Halses Statt findet, der Hals noch nicht vollkommen festgestellt ist, tritt die Einwirkung auf die Hinterhand um so viel später ein, als erst die Zusammenfügung des Halses vorhergeht.

Die Aufrichtung ist zwar eine Arbeit, die sich vermehrt auf die Ausbildung der Vorhand erstreckt. So lange noch ein Nachgeben der Halsmuskeln Statt findet, fügt sich der Hals in sich zusammen. So wie der Hals durch übereins-

stimmende Wirkung und Gegenwirkung sämmtlicher Muskeln eine feste Grundstellung gewinnt, kein Nachgeben des Halses Statt findet, muß die Hinterhand dem gegenhalten oder nachgeben, was wir vorn zusammenschieben, womit alsdann auch die Bearbeitung der Hinterhand beginnt.

Die höhere Stellung des Halses allein, wobei sich die Nase vom Halse entfernt, ziehet nur die Untermuskeln aufwärts, dehnt solche aus, dabei treten dann die Obermuskeln in Unthätigkeit und gerathen außer Anspannung. Taf. V. Fig. 1.

Nehmen wir den Kopf zu viel bei, so spannen wir die Obermuskeln nur allein, die Untermuskeln erhalten nicht die nöthige Anspannung, der Hals wird nie stät. Taf. V. Fig. 2.

Es ist daher die Aufgabe, gemeinschaftlich aufzurichten und beizunehmen, mit zweckmäßiger Beinahme dem Halse eine erhöhete Stellung zu verschaffen. Taf. V. Fig. 3.

In dieser Stellung arbeitet der Reiter Kopf und Hals gegen sich, wodurch der Hals zusammengeschoben und in der Haltung vervollkommnet wird.

Der Hals hat sieben Wirbelbeine, von denen die sechs untersten durch Zacken sich so in einander fügen, daß zwar ein Aneinanderschieben, ein mäßiges Dehnen, aber nicht ein gänzliches Ausbiegen Statt finden kann. Das oberste, erste, mit dem Kopfe verbundene hat diese zackige Verbindung nicht, jedoch Flügelansätze, die bei manchen Pferden tief herabgehen, oft in sehr nahe Berührung mit den Ganaschen kommen, dem Pferde bei der Biegung des Genickes Schmerz verursachen. Sobald nun das Pferd beim Annehmen diese Unbehaglichkeit empfindet, sucht es durch Erheben der Nase sich eine Erleichterung zu verschaffen; dann sehen wir oberwärts des Halses eine Einbiegung im Genicke, unterwärts den Hals in Form eines Hirschhalses hervortreten, Taf. V. Fig. 5. Kein Anzug wirkt ins Pferd hinein, er verliert sich im Halse, bleibt im Genick oder am Widerrist stecken.

Die Mehrzahl der Remonte- und allgemeinen Gebrauchspferde haben vermehrt die Weide genossen, wobei diese Rück-

wärtsbiegung zur üblichen geworden, Taf. IV. Fig. 1. Hengste und nur die Minderzahl der Pferde erhielten frühe Stallfütterung, die dem Genicke bereits eine zur Dressur zweckmäßige Genickbiegung, dem Halse eine erhöhete, dem Kopfe bereits eine senkrechtere Stellung verleiht.

Darum veranlaßt uns die Mehrzahl der jetzigen Kavallerie-Remonte- und jungen Privat-Pferde zuerst zum Heranbringen, zur Beinahme des Kopfes, um die Halswirbel, die sich nach unten durchgebogen haben, zurückzubiegen, daß sie einen Bogen nach oben annehmen. Taf. IV. Fig. 2. 3.

Jeder ohne Zwang hängende Körper nimmt den senkrechten Hang an. Hat er eine andere Stellung, so wird er oberwärts gehalten und unterwärts gestützt. Das Genick, das Nackenband, die Oberhalsmuskeln geben dem Pferdekopf die Haltung, die Seiten- und Unterhalsmuskeln, in Gemeinschaft mit den Halswirbeln, bei zweckmäßiger Stellung die Stütze.

Da nun fleischige Theile, wenn sie dauernd im Anzuge und unter Druck stehen, Schmerz verursachen, so muß unser Bestreben dahin gehen, in dem Maaßstabe, wie die Natur es gestattet, in den ersten Halswirbeln eine solche Biegung, eine solche Wölbung im Genick und Obertheil des Halses hervorzubringen, daß die Ganaschen ihren Raum finden, daß sie sich zwar an die Halsmuskeln anlegen, ohne sie schmerzhaft zu quetschen, daß die Genickbänder, das Nackenband und die Oberhalsmuskeln den Kopf halten, ohne in steter Zerrung zu stehen. Dazu führt nur Kenntniß dieser Theile, richtige Arbeit, Zeit und Geduld. Darum glaube ich auch, bei der Halsstellung, in welcher der Kopf ohne Zwang senkrecht hängt, erlangen wir zuerst die gute Anlehnung. Beginnen wir mit derselben die Dressur und steigern von hier ab die Erhebung des Halses. Oftmaliges Herauslassen aus gesteigerter Stellung, oftmalige Erneuerung derselben, öftere Erholung übt und fügt diese Theile, und erhält das Pferd unserer Einwirkung geneigt. Dauernde Einpressung macht das Pferd unwillig.

Pferde, die sich zu hoch tragen, suchen wir theils durch niedrige Führung, theils durch freies, unversammeltes Wegreiten, bis sie den Hals sinken lassen, theils durch mäßigen Gebrauch eines Hülfszügels herabzustimmen. Das letzte Mittel, zweckmäßig angewandt, führt uns auf kürzestem Wege dazu.

Bei gesteigerter Aufrichtung wird es uns zwar nicht bei allen Pferden gelingen, die senkrechte Kopfstellung mit beizubehalten, jedoch müssen wir bemüht seyn, dieselbe, so weit es angeht, zu erzielen. Bei kurzem Halse, bei großen Ganaschen, kommt die Kopfstellung dann etwas vor der senkrechten Linie. Den dadurch verursachten Druck auf die Unterhalsmuskeln, zumal bei großen Ganaschen, wird in späterer Zeit die Nachgiebigkeit der Hinterhand mildern, wenn wir zur Versammlung schreiten.

Aufgerichtete Stellung des Schulpferdes.

Auf großen Reitbahnen, wo zur Erhaltung der höhern Schularbeit und Reitkunst, der schönen, erhabenen Stellungen des Schulpferdes, Schulpferde gehalten und noch dazu ausgearbeitet werden, ist man bemühet, den Hals dahin zu formen und aufzurichten, daß die untersten sechs Wirbelbeine möglichst senkrecht auf einander gebracht, die Biegung des Genickes zwischen dem ersten und zweiten Halswirbelbeine erfolgt. Taf. V. Fig. 4. In dieser Stellung stehet der Hals senkrecht auf den Vorderfüßen, die Nase wagerecht mit dem Widerrist.

Es ist ein herrliches Bild, das vielen Reitern vor Augen schwebt, sie befleißigen sich, eignen, wie zur Dressur anvertrauten, Pferden diese schöne Stellung beizubringen, doch können sie dieses Ideal nicht stets erreichen. Wir sehen sie jedoch auf Unannehmlichkeiten stoßen: daß Pferde widerspenstig, böse werden, bei heftigem Einwirken als unbrauchbar erscheinen, Schaden an Knochen und Lunge erleiden.

Bedenken wir, daß zur Erhaltung dieser Schulen und

Stellungen Pferde aus den vorzüglichsten Gestüten gewählt werden, deren schöner Bau und deren Kraft den besten Erfolg hoffen lassen, — größtentheils edle Hengste, denen die Natur eine schöne aufgerichtete Stellung und Kraft verliehen, die Jahre lang durch die geschicktesten Bereiter und Meister der Kunst stufenweise zur Annahme der herrlichen Stellung und Haltung geführt, vervollkommnet und darin erhalten werden; und doch schlagen nicht alle scheinbar dazu geeigneten dem Wunsche des Meisters gemäß ein.

Es werden nur Pferde gewählt, die dazu geeignet sind, die große Kunst der Schularbeit zu erhalten, den hohen Anforderungen der Meister Genüge zu leisten.

Anders steht es aber mit der Bearbeitung des Campagne-Pferdes, wozu wir besonders die Remonten der Kavallerie-Regimenter, dann auch die Pferde der Privatleute rechnen.

Bei den Kavallerie-Remonten bleibt keine Wahl, so viel verschiedene Gewächse, gute und schlechte, wie sie da sind, müssen brauchbar und dahin gebracht werden, daß sie alle übereinstimmend gehen, gleichmäßiges Tempo in allen Gangarten, gleichmäßigen Sprung im Galopp halten und gleichmäßiges Terrain nehmen.

Betritt das Schulpferd die Bahn, so bestimmt seine Kraft, nach welcher es im Stande ist, länger oder kürzer in graziöser Haltung zu arbeiten, die Dauer der Arbeit.

Die Kraft des Campagne-Pferdes muß in dem Grade in Anspruch genommen werden, die Zeit, die ihm der Dienst bestimmt, ausdauern zu können. Das schwache muß mit dem stärkern gleichen Dienst verrichten.

Die zweckmäßige Zusammenstellung der Körpertheile, bei der Ausbildung, verleihet auch den verschiedenen Pferden Kraft zur möglichst übereinstimmenden Ausdauer.

Die Kunst des Campagne-Reiters besteht daher darin, zweckmäßige Stellungen und Schulen zu erwählen, denen jedes Pferd, seiner Bauart nach, Genüge leisten kann, ohne an Lunge und

Knochen Nachtheil zu erleiden, und dabei auszudauern, so lange es der Dienst verlangt, wodurch nur ein allgemeines Nützliche hervorgeht.

Anfang zur Bearbeitung des Halses.

Das Erste bei der Bearbeitung des Halses ist, das Pferd zur ungezwungenen Anlage der Ganaschen an die Unterhalsmuskeln zu führen.

Dieses erlangen wir, wenn wir mit der Halsstellung, in welcher der Kopf ohne Zwang, so viel es angeht, senkrecht hängt, anfangen (Taf. IV. Fig. 1.), wenn uns auch die Stellung in erster Zeit niedrig erscheint.

Mit dieser Anlage, mit dem Druck der Ganaschen gegen die Unterhalsmuskeln, und mit der Genickbiegung steigern wir die Aufrichtung.

Bei steigernder Aufrichtung haben wir die nöthige Anzahl der Halswirbel, der verhältnißmäßigen Größe der Ganasche angemessen, mit in die Genickbiegung eingehen zu lassen, Taf. V. Fig. 6. 7. 8. Die Form der Ganasche muß in späterer Zeit sich auch in der Form der Genickbiegung und in der Form der obern Halsmuskeln ausdrücken.

Bei kleinen runden Ganaschen erfolgt daher die Biegung zwischen dem 1sten und 2ten Halswirbelgelenk, Fig. 6. Bei größern nimmt das 2te mit einen Antheil an der Biegung, Fig. 7. Bei ganz großen, engen, tief liegenden Ganaschen erfolgt die Biegung zwischen dem 2ten und 3ten Halswirbel, und bei sehr schweren, ungestalteten Köpfen erfordert es mitunter die Nothwendigkeit, das 3te Halswirbelgelenk einigen Antheil an der Biegung nehmen zu lassen, Fig. 8.

Sind wir auch genöthigt, mehrere Halswirbel mit in diese Biegung eingehen zu lassen, so darf es doch nie dazu kommen, daß die Biegung eines dieser Wirbel in höherer Linie als das Genick wäre. Dieser Fall würde dann eintreten, wenn der Kopf hinter der senkrechten Linie zu stehen käme, Taf. V. Fig. 2. Finden wir, daß ein Pferd dazu Neigung zeigt, so steigern wir die Aufrichtung.

Nicht aber ganz allein bestimmt (Taf. VI. Fig. 1.) die Ganasche a. die Form der Genickbiegung, sondern auch die Beschaffenheit des obersten Halswirbels b. hinsichts seiner Flügelansätze.

Wir finden Pferde, bei denen diese Flügelansätze sehr lang, enge sind und tief herabgehen. Diese Flügelansätze b. und die Ganaschen a. kommen in gar zu nahe Berührung, verursachen ein gegenseitiges Aneinanderdrücken und Quetschen. Nun liegt zwischen diesen Theilen auch noch die Ohrdrüse c., die wir in Form einer Wurst hervortreten sehen, die inzwischen mit gedrückt wird, dann dem Pferde den empfindlichsten Schmerz verursacht.

Wenn (Taf. VI. Fig. 1.) die günstige Form der Ganasche a. auch nur die Biegung des ersten Wirbelgelenkes verlangte, und der erste Halswirbel b. solche große Flügelansätze hat, so sind wir doch genöthigt, die Biegung des 2ten Halswirbels d. mit zu gestatten, dem Pferde eine größere Genickbiegung zu geben. Denn durch die Nachgiebigkeit des 2ten Halswirbels d. kann der hintere Rand des ersten b., etwas mit steigen, mithin bleiben die Flügelansätze b. und die Ganasche a. in gemäßigter Entfernung. Nicht oft genug kann eine Ermäßigung der Anforderung Statt finden, und nie behutsam genug die Zusammenstellung seyn.

Große Flügelansätze und große Ganaschen (Taf. VI. Fig. 2.), wenn sie gehörig weit von einander entfernt sind, legen dem Reiter nicht größere Schwierigkeit in den Weg, als daß deren vermehrte Schwere die Hand stärker belastet, deshalb einer oftmaligen Erneuerung der Aufrichtung bedürfen.

Sind große Ganaschen (Taf. VI. Fig. 3.) dagegen eng, so drücken sie die Ohrdrüsen gegen den Hals, verursachen Schmerz. Die Ohrdrüsen haben noch keine für die Bearbeitung des Halses günstige Lage. Mit steigernder Bearbeitung dehnen sich solche, so daß sie bei der Annahme des Kopfes sich über die Ganaschen legen. Der Druck der Ganasche gegen die Unterhalsmuskeln bringt solche hervor.

Die kräftigere Aufrichtung des Halses kann nur in dem Maaße Statt finden, als die stufenweise gesteigerte Dehnung der Genickbänder, so wie die Dehnung und Fügung der Ohrdrüsen solches gestattet.

Die Formung des Genickes, die Feststellung des Halses erfordern bei vorschreitender Dressur wohl oft ein kräftigeres Einwirken, doch nie eine gewaltsame Zusammenstellung. Enge und große Ganaschen haben oft die Folge, daß sie die Luftröhre bedrücken, welches bei gesteigertem Zusammenschieben des Halses, in erhöheter Aufrichtung das Einziehen der Luft erschwert; die Pferde schnauben, pfeifen durch den Kehlgang, werden mitunter sogar zum Husten gereizt. Wenn man den Hals dieser Pferde eine geraume Zeit hindurch so bearbeitet, daß der Kopf etwas tief und beigezäumt kommt, daß man dem Pferde eine etwas größere Genickbiegung gestattet, so mindert sich der Druck der Ganaschen gegen den Kehlkopf.

Je mehr diese Pferde ins Gleichgewicht kommen, desto mehr vermindert sich das Pfeifen, und später, wenn sie die Haltung auf die Hinterhand gewinnen, auf Kandare gezäumt werden, unterbleibt dieses Schnaufen in den mehresten Fällen. Die Hinterhand mäßigt imgleichen alsdann durch Biegung und Nachgiebigkeit die stärkere Wirkung der Ganasche auf die Halsmuskeln und Luftröhre. Wenn dieses erfolgt, bemühen wir uns, das Pferd von der Beizäumung zurückzuhalten, den Hals und Kopf in eine zweckmäßige Stellung zu bringen.

Weite Ganaschen umschließen die Ohrdrüsen, dieselben legen sich innerhalb; kleine bedrücken sie, jedoch nicht bis zum Schmerz; bei großen, engen fügen sich dieselben außerhalb.

Die mittleren Ganaschen stellen uns oft die mehrsten Schwierigkeiten in den Weg, weil die Ohrdrüsen sich bald über bald unter die Ganaschen legen. Hier muß der Reiter die Lage der Ohrdrüse zweckmäßig hinbestimmmen, entweder für bestimmt oben oder unten. Ist die Ganasche weit ge-

nug, so füge man sie unterhalb, scheint die Ganasche eng, die Ohrdrüse elastisch genug, so bestimme man sie oberhalb, doch nie einmal oben, einmal unten.

Beiden muß man eine gleiche Bestimmung geben, nicht etwa eine oben, die andere unten, weil hieraus eine ungleichmäßige Kopfstellung erfolgt. Sehr oft ist dieses die Veranlassung, daß Pferde, die in der übrigen Dressur schon möglichst vorgeschritten, eine vollkommene und eine mangelhafte Kopfstellung zeigen.

Dieselben Rücksichten gelten in der Folge auch beim Abbiegen.

Wenn wir einige Biegung im Genick erlangt, so wie den ersten und mittleren Halswirbeln die Fügung zum Bogen oberwärts abgewonnen haben, dann nehmen wir, um die Mehrzahl der untersten Halswirbel möglichst senkrecht auf einander zu bringen, die Nase des Pferdes auf einige Momente vor und höher, Taf. VI. Fig. 4., steigern die Aufrichtung des Halses, drücken den Hals in dieser erhöheten Stellung so weit zurück, daß nur keine Ausbiegung wie zum Hirschhalse erfolgt. So wie der Hals die erforderliche Höhe erlangt hat, nehmen wir die Nase des Pferdes sofort wieder bei, Taf. VI. Fig. 5., um die Ober-, Unter- und Seitenmuskeln des Halses gleichmäßig zu spannen, damit der Hals die erforderliche Feststellung, Stätigkeit erhält.

Diese übereinstimmende Anspannung der Halsmuskeln giebt nicht allein dem Halse seine Stätigkeit, sondern bewirkt die federkräftige Beiwegung des ganzen Pferdes. Die Unter- und Seiten-Halsmuskeln stehen in Verbindung mit denen des Schulterblattes, des Oberarms, verlaufen sich bis zu den Sehnen des Schien- und Fesselbeins, Taf. II.

Die Ober-Halsmuskeln stehen imgleichen mit denen der Vor- und Hinterhand in Verbindung. Das Nackenband (Taf. I.) erstreckt sich über das ganze Pferd vom Kopfe bis zum Schweif. Die Ober-Halsmuskeln (Taf. II.) harmoniren mit den Schulterblattmuskeln, diese mit den langen Rücken-

muskeln, das, über den ganzen Rücken weg, wieder Verbindungen mit den Muskeln der Hinterfüße eingeht.

Heben wir den Hals nur auf, so werden die Vordermuskeln nur aufgezogen, das Nackenband der Rückenmuskeln bleibt locker, es erfolgt zwar ein Hochtraben, aber kein Fortkommen, weil den Hinterfüßen die nöthige Spann- und Federkraft mangelt, die Hinterfüße folgen nicht. Nur gemeinschaftliche Aufrichtung und Beinahme spannt die Federkraft des ganzen Pferdes.

Wer den Hals mit der erforderlichen Genickbiegung aufzurichten und rückwärts zu spannen versteht, wird dem Pferde kräftige schulterfreie Bewegung abgewinnen. Ohne zweckmäßige Genickbiegung findet keine kräftige, gleichmäßige Bewegung, eben so wenig ein unbedingter Gehorsam des Pferdes Statt.

Wer durch Zügelfreiheit ein freies Austraben hervorzubringen glaubt, irrt sich, denn alle Haltung, alle Spannung fehlt.

Da die Stellung des Halses eine günstige oder nachtheilige Einwirkung aufs ganze Pferd ausüben kann, so geht hieraus auch deutlich hervor, daß wir die Aufrichtung der Vorhand zur Kraft der Hinterhand genau zu erwägen haben. Daher ist es auch eine schwierige Aufgabe, einen starken, starren, verwachsenen Hals zu bearbeiten, wo ein schwacher Rücken, eine schwache Hinterhand, ja oft möchte man sagen, gar keine Hinterhand ist.

Zweckmäßige Kopf- und Halsstellung für das Soldatenpferd.

Ein stäter Hals und Kopf, nämlich eine solche Stellung dieser Theile, in welcher der Hals durch zweckmäßige Formung der Wirbelbeine gestützt, von sämmtlichen Muskeln übereinstimmend gehalten, der Kopf seine Haltung durch das Nackenband erhält, nicht wie bei zu hoher Aufrichtung,

wo die Oberhalsmuskeln außer Anspannung stehen, der Kopf von der Hand des Reiters getragen wird, eine solche Stellung dieser Theile, in welcher das Pferd dauernd seinen Dienst verrichten kann, sowohl dem Reiter gehorsamt, mit welcher Stellung der Reiter dagegen auch, wenn es erforderlich ist, dasselbe kräftig anfassen und im Gehorsam erhalten kann, ohne daß das Pferd sich aus der Kopfstellung herausschlägt, ist eine unbedingte Anforderung an das Soldatenpferd.

Um diesen Zweck zu erreichen, müssen wir, nachdem wir zur Verbesserung im Aufrichten oder Beinehmen momentan, theils in erhöheter, theils in niedriger Stellung gearbeitet haben, nach diesen einseitigen Uebungen uns bemühen, die gemeinschaftliche Spannung, und zwar nach einem bestimmten Befestigungspunkte, auf welchen die Hals- und Kopfstellung für die Dauer zu stehen kommt, hinzuarbeiten, welche Haltung dem Pferde zur natürlichen werden muß.

Ich möchte dieses Grundstellung, Grundlinie nennen.

Schon früher beobachteten wir die Einrichtung der Gelenke, fanden eine gleiche Anzahl bei den Vorder- und Hintergliedmaßen, die hintern jedoch etwas länger. In der Bewegung kamen die hintern, durch Untersetzen, Biegen, zu den vordern in wagerechte Verhältnisse, das Pferd zum natürlichen Gleichgewicht. Da war aber der Hals noch nicht befestigt, wir wirkten noch nicht auf die Hinterhand. In dem Grade, wie die Feststellung des Halses sich vervollkommnet, überträgt der Hals die empfangene hebende und zurückschiebende Wirkung auf die Hinterhand.

Sehen wir die Rückenwirbellinie von vorn bis hinten als eine Stange an, auf deren Mitte der Reiter sitzt, Taf. III. Fig. 2. Der Hals, durch seine Gelenke an dem vordern Ende dieser Rückenwirbellinie befestigt, dient mit den dazu gehörigen Theilen, die der Reiter vor sich hat, als Hebel, mit dem, was er hinter sich hat, als Druckwerk. Der Rei-

ter hat den Mittelpunkt inne, wägt und balancirt unter seinem Sitze die Schwere der Vorhand und Hinterhand zu und gegen einander ab.

Soll ein Hebel zweckmäßig wirken, so muß derselbe sowohl eine eigene Festigkeit, als auch einen sichern Wirkungspunkt haben. Der Hals kann nur ein sicherer Hebel seyn, wenn er fest in sich zusammengefügt ist, daß kein Ausweichen Statt findet. Es gelingt uns nur dann, dem Halse eine stäte Stellung, mittelst welcher wir zweckmäßig auf die Hinterhand einwirken können, anzuweisen, wenn wir die Kopfstellung mit dem Mundstück gegen das Fundament des Halses hinarbeiten. Dieses Fundament ist bei dem Ansatz des letzten Halswirbels an dem ersten Rückenwirbel (Wirbel des Widerristes).

Diese Linie, wo der unterste Halswirbel mit dem ersten Wirbel des Widerristes sich vereinigt, wäre ich geneigt, zur Grundstellung, zum Befestigungspunkte, wohin wir die Nase des Pferdes arbeiten, anzunehmen. Dieses trifft imgleichen auch die Linie der Hüfte.

Ich führe die Hüfte aus der Ursache an, weil dieser Maaßstab im Allgemeinen leichter bemerkbar und der Hüftknochen an der Rückenwirbellinie befestigt ist.

Steigen wir über diese Grundstellung, so ersticken wir die Kraftäußerung der Hinterhand.

Wir sollen die Hinterhand nicht bedrücken, derselben die Last blos auflegen, sondern die Last der Vorhand der Hinterhand zuschieben, die Muskeln der Hinterhand spannen. In der Richtung, in der man eine Feder spannt, übt sie auch ihre Kraftäußerung aus. Stellen wir das Pferd vorn zu hoch, so drücken wir die Gelenke der Hinterfüße in senkrechter Richtung zusammen, verursachen dem Pferde Schmerz, veranlassen Widerstreben, beengen das Nachtreten der Hinterfüße, es erfolgen nur halbe Tritte bis zur senkrechten Linie der Hüfte, wo solche bis unter den Sitz des Reiters reichen sollen. Beim Zurückschieben der Nase in Richtung der Hüfte (Mitte des Schulterblatts können wir imgleichen an-

nehmen) kommen die Anzüge gemilderter zur Nachhand, die Gelenke der Hinterhand fügen sich williger, die Last vertheilt sich mehr auf sämmtliche Gelenke. Die Hinterfüße können gehörig nachtreten, sich biegen, die Körpermasse mit Schwungkraft weiterfördern, und Schulterfreiheit entwickeln.

Wir finden Pferde, denen die Natur einen schönen Hals verliehen hat, die solchen zur erhöhetesten, schönsten Stellung, die Nase in Richtung des Widerristes leicht hergeben. Zuvörderst der hohe Schwanenhals, Taf. V. Fig. 4. Des Dienstgebrauches wegen dürfen wir ihn dennoch nicht so hoch hinauf stellen. Wird es auch nicht schwer, denselben in eine schöne Stellung zu bringen, so bedarf es der größesten Achtsamkeit und zartesten Führung, ihn in der Bewegung darin zu erhalten, daß er nicht seitwärts schwankt, noch sich zurücklegt und einen Hirschhals bildet. Taf. V. Fig. 5.

Wenn wir das Knochengerüst betrachten, Taf. V. Fig. 4., wo der unterste Halswirbel an den ersten Wirbel des Widerristes anstößt, die Dornansätze der Widerristeswirbel bedeutend aufwärts steigen, so stellt sich hier am Halse rückwärts ein offener Winkel a., wodurch der Hals keinen Gegenhalt zu seiner Feststellung findet.

Erhält der erfahrne geschickte Reiter ein mit dem Halse so hoch und künstlich herausgearbeitetes Pferd in schönen Stellungen, so sehen wir unter solchem das Pferd zwischen Zügel und Schenkel schweben, die Hinterhand so sorgfältig zwischen den Schenkeln führen, den Hals so sorgfältig zwischen den Zügeln halten, eigentlich den Hals so künstlich tragen, daß derselbe nicht ausweichen kann.

Nun finden wir bei dem künstlich gearbeiteten Schulpferde bei diesem so schön heraufgearbeiteten Halse zugleich auch noch die ausgezeichnetesten Hankenbiegungen. Diese sind theils durch die natürlichen Anlagen der dazu gewählten Pferde begünstigt, dann durch die Pilarenarbeit unterstützt

stützt und durch mehrjährige mühevolle und kunstgerechte Arbeit hoher Meister der Reitkunst vervollkommnet.

Das Soldatenpferd bedarf dieser so gekünstelten Stellung nicht. Der Campagne-Reiter kann auch nicht die zu dieser künstlichen Ausbildung erforderliche lange Zeit verwenden, und hat auch nicht das dazu geeignete Material. Eben so wenig stehen demselben stets andere künstliche Unterstüzzungsmittel bei der Dressur zu Gebot.

Durch die zweckmäßige Hebelkraft des Halses allein, die bei geeigneten Lectionen seine körperliche Einwirkung unterstützt, muß er die schwierigste Hinterhand bearbeiten.

Ein zu künstlich und zu erhaben aus den Schultern herausgehobener Hals giebt weder hiezu einen genugsam feststehenden Hebel, noch gestattet derselbe, wenn Umstände im Dienste es erfordern, das Pferd kräftig anzufassen. Der Anzug geht über den Pferdekörper hinweg. Taf. V. Fig. 4. b.

Wir finden weder in jedem Soldaten, noch in jedem Privatmanne den ausgebildeten, umsichtigen, zarten Reiter, der das Pferd so sorgsam zu führen im Stande ist. Der Soldat kann beim Waffengebrauch, bei verschiedenen Bewegungen, dieser zarten Führung nicht allein seine ungetheilte Aufmerksamkeit widmen. Der Privatmann hat sehr oft seine Gedanken auf andere Gegenstände gerichtet, denkt weniger an sein Pferd; dann giebt es mehr Fäuste, die ein Pferd eher fest als zart anfassen; beim Soldaten kommen enge Wendungen, kurze Paraden vor, wo das Pferd angefaßt seyn muß. Daher wird es Nutzen bringen, Kavallerie- und Privatpferde in solchen Stellungen zu befestigen, in denen sie sich dauernd tragen und in welchen sie von Jedermann geritten werden können, da man bei aller Umsicht doch nicht stets für jedes Pferd einen passenden Reiter aufzusuchen im Stande ist. Und dieser Anforderung dürfte die Stellung der Nase wagerecht mit der Hüfte entsprechen.

Das vorher erwähnte Zurücklegen des Halses in dem bemerkten Winkel, das Vortreten zum Hirschhalse findet auch

bei kürzern Hälsen Statt, wenn sie zu hoch aufgerichtet werden. Dann bleibt jeder Anzug im Halse stecken, statt daß derselbe ins Pferd hinein, bis zu den Hinterfüßen sich wirksam beweisen soll.

Pferde, die Anlage zum Hirschhalse haben, zäumen wir so weit herab und bei, daß das Mundstück, die Nase gegen den vorgetretensten Theil des Hirschhalses gegenarbeitet, Taf. V. Fig. 5. a. Dadurch kann man nur den Hirschhals wegschaffen. Von hier aus steigert man die Aufrichtung, und sucht mittelst der Genickbiegung, Rückdruck der Ganaschen, den untern Theil des Halses zur senkrechten Stellung zu bringen. Ein Hirschhals gestattet keine geregelte Einwirkung ins Pferd, eben so wenig hat ein Pferd mit einem Hirschhalse eine sichere Haltung; entweder wirft es die ganze Last ohne Rückbiegung auf die Hinterhand, oder drückt in die Hand und stürmt.

Zur Fortschaffung des Hirschhalses sind wir oft genöthigt, ein Pferd sehr tief herabzuzäumen; dadurch wird die Bewegung der Vorderfüße etwas beengt. Manche Reiter, die nicht auf den spätern und dauernden Nutzen einer zweckmäßigen Hals- und Kopfstellung achten, stehen in der Meinung, bei dieser Halsbiegung werde das Pferd auf den Blättern geritten. Es würde der Fall seyn, wenn keine Ermäßigung inzwischen Statt fände. Diese tiefe Zäumung muß abwechselnd geübt werden. Einige Tage, später einige Reprisen, zäumt man das Pferd tiefer; dann ist die Formung des Halses die Hauptsache, die Bewegung der Füße Nebensache. Einige Tage, einige Reprisen, arbeitet man in geringer Zusammenstellung des Halses, dann ist die freie Bewegung der Füße die Hauptsache; so fährt man abwechselnd fort, bis man den Hirschhals fortgeschafft hat, und dann vereinigt auf die Stellung des Halses und freie Bewegung hinwirken kann.

Bei der Bearbeitung dieser Pferde sind die beweglichen Sprungzügel vortheilhaft zu benutzen.

Große Schwierigkeiten verursacht uns der lange, dünne

Hals, den wir bei den Pferden englischer Abkunft antreffen. Oft finden wir ihn bei der Verbindung des Genickes mit dem Kopfe stärker, als den Hals in seiner Mitte, oder bei seiner Grundstellung am Widerrist. Der Hals sinkt und steigt größtentheils in seiner langen, gestreckten Form. Feste Grundstellung demselben abzugewinnen, gelingt überaus schwer, da derselbe bei gesteigerter Zügelannahme zum Beibringen der Nase und zur Genickbiegung, theils in der Mitte, theils am Widerrist und an der Schulter sich verbiegt.

Wenn wir bei diesem Halse mit ganz niedriger, im Anfange sogar mit herabhängender Stellung die Beinahme behutsam beginnen, Taf. VI. Fig. 6., und dann versuchsweise zu steigern suchen, erreichen wir noch am ersten unsern Zweck. Die Hände müssen wir ganz nahe an einander führen, damit beide Zügel gut zur Seite des Halses anliegen, dem Ausbiegen vorbeugen.

Bei steigender Dressur müssen wir bei diesen Pferden, mittelst abgemessener Schenkelwirkung, ein gutes Nachtreten der Hinterfüße zu erlangen uns bemühen, die Hinterhand mehr durch Einwirkung des Gesäßes, als durch schärfer rückwirkende Zügel bearbeiten.

Wenn wir auch die Formung des Halses, Stellung des Kopfes auf Linie der Hüfte, als Grundstellung annehmen, so wird uns dieses nicht etwa veranlassen, den Hals blos bis dahin hinaufzuarbeiten, daß er unbeweglich auf dieser Linie steht, und uns fürchten lassen, ihn höher zu bringen. Wir arbeiten zur Dehnung der Untermuskeln, Aufeinanderrichtung der Halswirbel, ihn mitunter bedeutend höher hinauf, Taf. V. Fig. 1., so wie zur Biegung eines kurzen Genicks, Dehnung des Nackenbandes oder bei großen Ganaschen, um eine größere Genickbiegung zu erlangen, damit die Ganaschen in dieser Biegung den erforderlichen Raum finden, oder zur Fortschaffung des Hirschhalses, oftmals unter diese Linie, beinahe bis vor die Brust des Pferdes herab, Taf. V. Fig. 2.; so wie wir aber unsern Wunsch erreicht haben, bringen wir den Kopf auf früher erwähnte Grund-

linie hin, Taf. III. Fig. 3., machen ihn hier stät, und bemühen uns, so viel als die Genickverbindung und die Beschaffenheit der Ganasche es gestattet, denselben der senkrechten Stellung nahe zu bringen.

Die Ober- und Untermuskeln stufenweise steigernd bis zur erforderlichen Nachgiebigkeit zu dehnen, daß sie eine übereinstimmende Länge und Spannung haben, die Mehrzahl der Halswirbel auf einander zu bringen, ohne daß sie seitwärts ausweichen, dem oberen Theil des Halses die Biegung zu verschaffen, daß die Ganaschen ihrer Beschaffenheit nach ohne Zwang in dieser Biegung Raum finden, daß die Ganaschen, wenn sie nicht die gehörige Weite haben, die Ohrdrüsen zu umfassen, sich unter dieselben zu den Halsmuskeln heranschieben, letztere sich dem Erfordernisse nach dehnen, über den Rand der Ganaschen überlegen, mit dieser Aufrichtung und Biegung, den Hals auf die Linie der Hüfte stät zu stellen, an Widerrist und Schultern heranzuschieben, ist die Aufgabe der Aufrichtung.

Wenn wir den Hals von der Seite betrachten, so zeigt sich uns deutlich die Form der Halsmuskeln und Halswirbel.

Bei dem Drucke der Ganaschen gegen den Hals dürfen die Muskeln und Wirbel niemals einen Bogen bilden, der hinter der senkrechten Linie des Halses zurück läuft, ähnlich wie beim Hirschhalse, Taf. V. Fig. 5. Die Muskeln und Wirbel müssen sich vor der senkrechten Linie des Halses im Bogen über die Ganaschen herüberschweifen. Fig. 3.

Ist Ersteres der Fall, so müssen wir mit der Kopfstellung so viel tiefer gehen, bis dieser nach vorn geschweifte Bogen hervorgebracht wird.

So wie der Bogen hinter den Ganaschen sich rückwärts in den Hals legt, endet auch die Zügelwirkung im Halse, in der Biegung vor dem Widerriste und geht nicht ins Pferd. Dann faltet sich die Haut des Halses vor dem Widerrist, Taf. V. Fig. 5. b.; wir bemerken dagegen keine Falten bei der Anlage der Ganaschen an die Halsmuskeln c., eben so wenig sind die Ohrdrüsen hervorgedrückt.

Bei zweckmäßiger Aufrichtung mit gemeinschaftlicher Beinahme, muß die Haut des Halses vor dem Widerriste glatt seyn, sich dagegen hinter den Ganaschen bei der Biegung, wo die Ganaschen sich an die Halsmuskeln anschieben, falten, Taf. V. Fig. 3.; die Ohrdrüsen müssen bemerkbar hervortreten.

Widmet der Reiter der Feststellung des Halses mit der erwähnten Genickbiegung im Anfange der Dressur nicht die erforderliche Achtsamkeit, so kann das Pferd späterhin die Seitengänge auch nur in mangelhafter Haltung ausführen; auffallend bemerkbar tritt aber der Nachtheil in der Periode hervor, wenn wir zum Galopp schreiten. Leicht nehmen die Pferde mit zweckmäßig festgestelltem Halse, gut gebogenem Genick die Haltung im Galopp an; mangelhaft ist die Haltung bei denen, welchen der festgestellte Hals und die Genickbiegung fehlt. Es bleibt, um diesen letztgenannten Pferden die Haltung im Galopp zu geben, nichts übrig, als die Genickbiegung nachzuarbeiten, da sonst nie die geregelte Haltung erfolgt; nur mit zweckmäßig festgestelltem Halse kann man zweckmäßig auf die Hinterhand wirken. Daher ist es gerathener, gleich von Anfang und täglich steigernd dem Pferde eine zweckmäßige Genickbiegung und feste Stellung des Halses abzugewinnen, das Pferd zur bessern Haltung vorzubereiten, als nachzuarbeiten, zumal da die Genickbiegung durch Nacharbeit viel schwerer zu erlangen ist, weil das Pferd sich bereits anderweitige Ausflüchte, theils Hochmachen der Hinterhand, theils Ausweichen mit der Kruppe, oder zu tiefes Unterkriechen mit den Hinterfüßen angeeignet hat, sich der Biegung des Genickes durch Biegung anderer Theile zu entziehen sucht.

Aufrichten in der Bewegung.

Wir richten die Pferde in der Bewegung und auch im Stillstehen auf.

Zuerst thun wir es in der Bewegung.

Ohne daß wir das Aufrichten zur besondern Lection machen, geschieht es, daß, wenn das junge Pferd die überwiegende Schwere der Vorhand in der Hand des Reiters zu stützen sucht, der Reiter die Hand nur ruhig gegenstehen läßt und mit angemessener Schenkel- oder Ruthenhülfe dasselbe zur gleichmäßigen Bewegung anhält, dann wird der stete Gegendruck mit den Laden gegen das Mundstück ihm unangenehmer als eine aufgerichtete Stellung erscheinen, und es bald die letztere annehmen. Dann aber, wenn wir das Pferd aus dem Trabe zum Schritt, aus diesem zum Stehen bringen, so ist hiermit ein Grad der Aufrichtung verbunden.

Beabsichtigen wir die wirkliche Bearbeitung des Halses, so können wir zum ersten Anfange, im Schwunge des Pferdes vorwärts, den Hals leichter herauf- und zurückarbeiten, ohne daß es dem Pferde so auffallend bemerkbar wird.

Im Stillstehen können wir dann erst versuchen aufzurichten, wenn das Pferd durch den beherzten Mitteltrab schon besser die vortreibende Schenkelhülfe beachtet, beim Annehmen der Zügel, wenn wir es im Stillstehen aufrichten wollen, nicht mehr zurückgeht, welches die Mehrzahl der jungen Pferde thut.

Aufrichten im gesammelten Mitteltrabe.

Wie bei der Anfangsdressur erwähnt, bemühten wir uns, das Pferd zuerst zum vertrauenden Herangehn an die Zügel zu haben, übten erst einen kurzen, dann einen natürlichen

Mittel= und einen natürlichen starken Trab. Es lag zwar in allen diesen Gangarten noch keine Haltung, jedoch lernt das Pferd bei diesen Uebergängen, aus den kürzeren zu den stärkeren, die vortreibenden Schenkel= oder Ruthen=Hülfen; bei den Uebergängen zu den kürzern, die verhaltenden Zügelwirkungen verstehen.

Wenn das Pferd sich in diesen Gangarten, ohne sich zu verhalten oder zu stürmen, gleichmäßig fortbewegt, und frei wegreiten läßt, dann erst leiten wir einen gehalteneren Mitteltrab ein, in welchem wir es mit den Schenkeln und mit der Ruthe vor= und heraandrücken; mit den Zügeln zurück= und heraufarbeiten. Versteht es diese Hülfen, alsdann gestalten wir den frühern natürlichen Mitteltrab zu einem beherzteren, kräftigeren um, in dem mehr Wurf und mehr Schwung liegt.

Nur bei kräftiger Arbeit der Hinterhand findet auch eine kräftigere Rückarbeit des Halses Statt.

Um einen kurzen Hals besser aufzurichten, bringen wir auf mehrere Tritte die Nase des Pferdes in eine etwas höhere Stellung, drücken in derselben den Hals zuerst zurück, nehmen darauf die Nase wieder bei, um dem Pferde seiner Zeit auch die zweckmäßige Genickbiegung zu geben. Einen verhältnißmäßig langen Hals bringen wir stets mittelst der Beinahme und Rückdruck der Ganaschen gegen die Halsmuskeln in eine erhöhte Stellung; doch dehnen wir das Aufrichten und Beinehmen, imgleichen das Vordrücken, stets nur so weit aus, daß wir die Gangart, das Tempo des Pferdes nie stören, und stets eine geregelte, gleichmäßige und kräftige Bewegung unter uns fühlen. Haben wir versuchsweise ein vermehrtes Erheben, oder festeres Beisammenschieben des Halses auf einige Tritte unternommen, fühlen jedoch, es möchte ein Zurückhalten des Pferdes Statt finden, so haben wir sofort unsere Einwirkung zu mildern, — ehe diese vermehrte Zusammenstellung ins ganze Pferd hineinwirkte, und ein Zurückbleiben verursachte, oder bei zu regem Schenkeldruck das Pferd in Un=

ruhe gerathen wäre. Wir erhielten dadurch den Beweis, daß unsere Auforderung zu früh und zu gesteigert im Verhältniß der möglichen Leistung des Pferdes war. Haben wir die zu starke Zusammenstellung gemäßigt, so haben wir nur diesen einen Umstand zu berichtigen. Ist das Tempo aber verloren gegangen, so sind zwei Gegenstände, erst das Tempo, dann die Stellung, aufs neue herbeizuführen.

Die Reprisen dürfen in diesem beherzteren Trabe weder zu kurz seyn, weil die Pferde sonst keine Befestigung im Tempo, noch in der federkräftigen Bewegung erhalten: doch auch nicht zu dauernd, weil sonst eine Abspannung erfolgt.

Jede Arbeit, die das Pferd in Mattigkeit vollführt, bringt Nachtheil. Bei angehender Mattigkeit würde der Reiter, um größere Kraftanstrengung beim Pferde zu bewirken, stärkere Hülfen anwenden müssen, die dann schon an Strafe gränzen. Dadurch wird das Pferd für die Hülfe eingeängstigt, für feinere unempfindlich, und gegen die Lection abgeschreckt. Liebe, Lust, Munterkeit zur Arbeit bei dem Pferde zu erwecken, sey ein Hauptbestreben. Das Pferd muß gern arbeiten. Darum sey unsere Anforderung stets dessen Kraft und Bauart angemessen; lieber mäßiger, als zu viel.

Fügt sich das Pferd bei gesteigerten Stellungen, so erhalte man es nie zu dauernd darin. Das Pferd sieht diese Ermäßigung als eine Belohnung für seine Folgsamkeit an. Dadurch machen wir uns das Pferd geneigt. Dieses öftere Hineinbringen und Herauslassen übt es in williger Eingehung gewünschter Haltung, bis es dahin gelangt, dauernd in solcher verbleiben zu können; dann kräftigen wir die Einwirkungen und verlängern die Reprisen in gehaltener Gangart und Stellung.

Wenn wir unsere Anforderungen auch mäßig einleiten, so kommen bei der stufenweisen Steigerung und bei späterer Vervollkommnung der Formung und Feststellung des Halses, Biegung des Genicks, Epochen, in denen das Pferd

zum Widerstreben geneigt ist, welches sich nicht jederzeit ohne kräftigere Einwirkung beseitigen läßt. Eine kräftigere Einwirkung wird oft nothwendig gemacht, um wirklich kräftig verbundene Theile zu biegen; oft, dem Gegenstreben des Pferdes zu begegnen, da manches Pferd wohl einen zur Arbeit günstigen Hals, dagegen einen schwachen Rücken, schwache Hinterfüße besitzt, und um diesen Theilen mehr Spannung zu geben, auch die Muskeln des Halses krampfhaft festhält. Einige Pferde sichern durch einen festgehaltenen Rücken den Hals, andere durch einen festangespannten Hals den Rücken.

Bevor wir kräftiger einwirken, ist es erforderlich, zuerst die Ursachen des Widerstrebens aufzusuchen, und denen gemäß zu bestimmen, ob die kräftigere Einwirkung, oder ein anderes Verfahren uns leichter zum Ziele führt.

Nachbenannte Eigenschaften dürften zu beurtheilen seyn:

Beachtung der Jugend und Schwäche, Kraft, Bauart, des Temperaments und Gemüths des Pferdes.

Jugend und Schwäche.

Junge und schwache Pferde bedürfen der Nachsicht, bis der Körper sich mehr formirt und Kräfte gewinnt. Mithin kürzere Reprisen in der Arbeit, und gemäßigtere Aneinanderfügung.

Kraft.

Das kräftigere Pferd kann dauernder gearbeitet werden, auch können wir kräftiger dabei einwirken, weil die fester verwachsenen Theile wohl ein derberes Anfassen verlangen.

Es ist jedoch ein falsches Vorurtheil mancher Reiter, die da glauben, daß, wenn ein Pferd 6 bis 7 Jahre alt geworden, nichts gethan hat, frei herumgegangen ist, man es nun in Lectionen und Stellungen ohne weitere Rücksicht hineinzwingen kann, und daß es jeder Anforderung des Reiters Genüge leisten muß.

Wir müssen dem älter gewordenen Pferde dieselbe Nachsicht, dieselbe Geduld schenken, die mehr verwachsenen Gelenke, festeren Muskeln und Sehnen zu dehnen, als wir bei dem jungen nachsichtig sind, bis seine Glieder sich formiren und die nöthige Festigkeit und Stärke gewinnen.

Bauart.

Mangelhaft gebauten Pferden muß man durch Geduld, mäßige Anforderung und zweckmäßige Mitbenutzung anderer, vollkommnerer, nachgiebigerer Theile, die man zum Ganzen harmonisch zusammenstellt, wie später erwähnt wird, die Arbeit zu erleichtern suchen. Hat die Natur einen Riegel vorgeschoben, so können wir denselben nicht brechen, durch Kunst aber umgehen.

Temperament.

Heftige Pferde müssen jedesmal, bevor man sie in versammeltere Stellung hineinnimmt, in mäßiger Stellung, erst im natürlichen, dann im gedehnteren Trabe, geritten werden, bis sich das Pferd beruhigt hat. Bei diesen muß man erst das Temperament besiegen, jedoch nur durch Ruhe und Ausdauer.

Bei heftigem Einwirken wird das Temperament noch mehr angeregt. Wo das Temperament vorherrschend ist, achtet das Pferd auf keine Hülfe und keine Lection. Durch gewaltsame Einwirkung besiegt man kein Temperament, jedoch durch Ruhe und Ausdauer. Suchen wir aber auch die Ursache auf, die diese Aufregung veranlaßt. Ein eng verwachsenes Genick, enge Ganaschen, die die Ohrdrüse und Luftröhre beklemmen, und ein schwacher Rücken, sind wohl die ersten Veranlassungen zur Heftigkeit. Solche Pferde pflegen sich auch ängstlich gegen die Schenkel zu zeigen. Die Schenkel sind aber nicht die ursprüngliche Veranlassung, sondern der mangelhafte Bau, zuvörderst der Ganaschenzwang. Haben wir diesen seiner Zeit fortgearbeitet, tritt auch die Ruhe ein. Daher nützt bei diesen Pferden erst

ein freies Fortreiten, bei welchem sie die Schenkel annehmen, und dann ein diesem Zwange angemessenes, stets mäßig steigerndes Zusammenfügen.

Das faule, phlegmatische Pferd muß durch einen beherzten Mittel- und stärkeren Trab, unter Anwendung verstärkter vortreibender Hülfen, Sporndruck, derben Ruthenhieb, zum munteren, federkräftigen Vorwärtsgehen angeregt werden, ehe man zur Verbesserung der Arbeit schreitet.

Gemüth.

Gutmüthige Pferde folgen willig den Anforderungen des Reiters und geben sich willig zu schwierigen Biegungen und Stellungen her. Setzt der Reiter seinen Anforderungen gar keine Gränze, so wird auch das gutmüthigste Pferd widersetzlich.

Aengstliche, schüchterne beruhige man zuerst durch zutrauliche Behandlung und suche die Furcht zu beseitigen. Nur bei ruhigem Gemüthszustande beachtet das Pferd die Hülfe des Reiters in richtiger Art. Bei heftigem Einwirken wird die Furcht gesteigert, die oft in einem Augenblick zur Besinnungslosigkeit ausartet. Tritt ein solcher Moment ein, so halte man still, beruhige das Pferd, gebe demselben einen Augenblick Zeit, sich zu besinnen, wiederhole in großer Ruhe die Hülfe; dann folgt das Pferd.

Aufgeregten, sehr lebhaften Pferden setze der Reiter eine große Kaltblütigkeit und Ausdauer entgegen. Bei ruhigem Sitze und stäter Faust lasse der Reiter das heftige Pferd nur gegen seinen Gleichmuth seine Ausdauer gegenstürmen, die Kaltblütigkeit des Reiters siegt doch. Solche Pferde müssen dauernde Lectionen, doch bei ruhigen Einwirkungen nur wenige Ruhetage erhalten, sie bleiben dabei stets bei guter Freßlust; bei weniger und heftiger Arbeit versagen sie das Futter und werden noch aufgeregter.

Widerstrebende Pferde. Phlegmatische, träge widerstreben zuerst; sie wollen stets angetrieben seyn. Viele beachten die Hülfen des Reiters zuerst wenig, später wehren

sie sich gegen den Sporn, schlagen bei nicht genug kräftigem Gebrauch der Ruthe aus. Da scherze man nicht mit der Hülfe, man wende sie im richtigen Grade verstärkt an, daß der gehörige Respekt darauf erfolgt.

Doch unterscheide man wirkliche Trägheit von Mattigkeit. Trägheit hebt man durch kräftigere Hiebe und lebhafte Arbeit: Mattigkeit durch Schonung und kräftigeres Futter.

Bei Anwendung stärkerer Hülfe sichere man sich zwar, daß das Pferd nicht ungezogen wird, gebe dabei doch aber die nöthige Freiheit, daß das Pferd darauf auch vorwärts geht. Dieses wollen wir ja bezwecken. Hält man aber vorn fest, treibt das Pferd hinten beisammen, oder hat Mancher sogar noch die üble Gewohnheit, bei Ertheilung der Strafe das Pferd mit dem Zügel im Maule zu rucken; dann fährt es hinten mit Schweifklemmen in Angst herunter, schreckt sich vom Mundstück ab.

Ein solch ängstliches Herunterfahren mit den Hinterfüßen bis zum Niedersitzen, dem nur zu oft das Steigen mit den Vorderfüßen folgt, stellt sich bei Pferden mit festem Genick und Ganaschenzwang ein, denen der Reiter nicht Zeit genug zur Biegsammachung dieser Theile schenkt. Aus Schmerz bleiben solche hinter den Zügeln; Sporn und Peitsche sollen es nun heranhalten, aus Furcht vor dieser Hülfe, die wohl Strafe zu nennen ist, läuft es hinten herunter, giebt in der Genickbiegung doch nicht nach, und wird für Zügel und Schenkel eingeängstigt. Hier ist der Zwang im Genicke erst zu beseitigen und mit ganz niedriger Stellung anzufangen.

Schenkelscheue.

Wir treffen Pferde, besonders Stuten, die bei Annäherung der Schenkel sehr reizbar, unruhig, ja ungezogen sind. Es giebt Reiter, die diese Empfindlichkeit auf einmal unterdrücken, abstumpfen wollen, das Pferd gleich zwischen beide Schenkel zusammendrücken, demgemäß mit den Zügeln

eben so stark verhalten, wodurch das Pferd eingeängstigt wird. Andere strecken die Schenkel gänzlich ab, wagen kaum, sich auf dem Pferde zu bewegen, um nur ja nicht dem Pferde nahe zu kommen. Beides ist wohl der falsche Weg. Schenkel muß jedes Pferd ertragen lernen, und sey es das allerempfindlichste.

Schenkelwirkung ist die Seele der ganzen Reiterei. Sie ist das Mittel, durch welches wir uns dem Pferde verständlich machen, ihm unsern Willen mittheilen. Mithin muß jedes Pferd geschickt gemacht werden, diese Willensmeinung zu verstehen, zu folgen; jedoch aber auch zu vertrauen, und sich nicht davor zu ängstigen.

Bei solchen empfindlichen Pferden lassen wir die Schenkel nach dem Aufsitzen ruhig längs den Gurten hangen, ohne abzusperren oder anzudrücken, doch so, daß ein Theil der Oberwade etwas Schluß auf die Sattelklappe, bei ungarischem Sattel auf die Gurte ausübt. Das Anreiten bewirken wir durch schärferes Einsitzen mit dem Gesäß, gleichzeitigen Druck des Knies. Wo diese Hülfe nicht ausreicht, begleiten wir solche durch leichtes Zwitschern mit der Ruthe. Mit solchen Pferden gehen wir alsbald zum Trabe über, verstärken und erneuern dazu, wenn es nöthig ist, diese Hülfen. Sobald das Pferd nun gut vorwärts an die Zügel geht, bringen wir erst die halbe, dann die ganze flache Wade aufs bloße Pferd. Man fürchte sich nicht vor der ersten schreckhaften Bewegung, die das Pferd bei Erweiterung der Schenkelwirkung zeigt, und lasse sich nicht verleiten, die Schenkel wieder abzunehmen. Liegen dieselben einmal bei, so müssen sie auch bei bleiben, bald beruhiget sich das Pferd. So wie dieses geschiehet, gehe man zum Schritte über, behalte es in demselben, so wie später beim Stillhalten, zwischen den Schenkeln. Binnen einigen Tagen kann man es gleich nach dem Aufsitzen zwischen die Schenkel nehmen, und mit Schenkeldruck anreiten. Doch wird man bei Anwendung derselben stets zarter, als bei gewöhnlichen Pferden, seyn müssen.

Vertrauend und mit Ruhe muß jedes Pferd die Schenkel annehmen, wenn wir es mit Ruhe in der Folge zu den Rippenbiegungen und Seitengängen herannehmen wollen.

Hat ein etwas temperamentvolles Pferd ein engverbundenes Genick und Ganaschenzwang, so ist dieser Umstand die Veranlassung zur Schenkelscheue, weil bei Wirkung der Schenkel das Pferd schärfer gegen das Mundstück geht, und dadurch Schmerz im Genicke erleidet. Die Bestätigung dieser Angabe finden wir darin, daß, wenn wir bei einem solchen Pferde mit Zügel und Schenkel zugleich wirken, es die größeste Unruhe und Schenkelscheue zeigt; reiten wir es mit langen Zügeln frei fort, so gestattet es oft eine kräftige Anlage der Schenkel. In dem Verhältniß, wie sich die Genickbiegung vervollkommnet, wird das Pferd vertrauender für die Schenkel.

Auffitzen.

Viele Pferde zeigen eine geraume Zeit Unruhe beim Auffitzen.

Theils ist Schwäche des Rückens, daß sie die Last des Reiters fürchten, theils Unbehaglichkeit, die Sattel und Gurte hervorbringen, so wie Temperament die Veranlassung.

Eine Hauptursache dürfte wohl seyn, daß diese Pferde noch nicht am Zügel sind, man solche noch nicht wirksam genug zum Verhalten annehmen kann.

Ein phlegmatisches Pferd verhält sich bei leicht anstehenden Zügeln ruhig. Das temperamentvollere wird schon durch Eintreten des Reiters in den Bügel, bei verkürztem Zügelanzuge, zumal wenn es noch Ganaschenzwang hat, unruhig. Solche muß man zwar in erster Zeit halten lassen, daß sie nicht weggehen können, doch auf keinen Fall gewaltsam feststellen wollen: dadurch werden sie noch ungeduldiger. Unter Liebkosen und Schmeicheln stehen solche oft bei ganz losen Zügeln.

Man nehme es bei dem ersten Auffitzen nicht so genau, übe es dagegen in den Ruheperioden, wo das Temperament

sich gemäßigt, das Pferd Sattel, Gurtenlage, die Last des Reiters, zumal aber das Mundstück mehr gewohnt ist; dann steht es ruhig, und thut dieses auch nächstens von Anfang. In dem Grade, wie das Pferd im Laufe der Dressur sich im Temperament beruhigt, besser an die Zügel geht und steht, findet sich auch die Ruhe beim Aufsitzen.

Pferde mit Ganaschenzwang, die unter dem Reiter ungern am Zügel stehen, bleiben auch am längsten unruhig beim Aufsitzen. Diese Unruhe finden wir auch noch oft bei ältern, schon gerittenen Pferden. Man bemühe sich, diese nicht durch Beruhigung allein zum Stillstehen zu bewegen, man arbeite sich solche besser in die Hand; gehen sie, stehen sie dann gut am Zügel, so stehen sie auch ruhig beim Aufsitzen. Jeder Reiter muß beim Aufsitzen aber auch die nöthige Vorsicht beobachten, beim Einsetzen des Fußes in den Bügel das Pferd nicht mit der Fußspitze den Bauch zu drücken. Das Knie muß gut an die Sattelklappe gedrückt, der Unterfuß gut zurückgenommen werden.

Die Periode des beherzten Mitteltrabes wird auch die, das Pferd zum ruhigen Stehen beim Aufsitzen anzuhalten. Bis dahin stand es in Folge der Gewöhnung und ruhigen Behandlung, von jetzt gehorsamt es der Zügelwirkung.

Aufrichten im Schritt.

Der Schritt ist zwar eine Gangart, welche separat für sich geübt seyn will, doch entsteht er nicht durch sich selbst. Der beherzte Mitteltrab, in welchem das Pferd gut an die Zügel, gut zwischen den Schenkeln geht, sich die Vorhand aufrichten, zurückdrücken, die Hinterhand gut heranschieben läßt, giebt die Grundlage zum guten gesammelten Schritt. Zwar haben wir vom ersten Anfange der Dressur mit dem Schritte angefangen, werden auch stets nach jedesmaligem Besteigen zuerst mit dem Schritte beginnen, wir konnten jedoch denselben noch nicht nach unserm Wunsche regeln und beisammenhalten; wir mußten uns mit dem begnügen, was das Pferd aus eigenem Antriebe hergab. Bei stärkerer

Spannung der Zügel würde es uns zurückgeblieben, bei stärkerem Vordrücken unruhig geworden seyn. Wir durften mit beiderseitigen Einwirkungen nur so weit und so zart vorgehen, um das Pferd in dieser schleichenden Fortbewegung nicht zu unterbrechen. Wir hielten im eigentlichen Sinne nur Zügel und Schenkel an das Pferd, nicht das Pferd zwischen Zügel und Schenkel.

Anders wird es jedoch, nachdem das Pferd im beherzten Mitteltrabe den kräftigen Zügel- und Schenkelwirkungen folgen gelernt, die Vorderfüße erhabener und freier vorbringt. Diesem kommt es nun auch im Schritte williger nach.

Finden sich Pferde, die, selbst bei geraumer Uebung des Mitteltrabes, sich dennoch nicht wünschenswerth zum Schritte hergeben, so sey man überzeugt, daß die Haltung und das Herangehen im Mitteltrabe, im ähnlichen Verhältnisse, noch eben so mangelhaft ist. Man quäle daher das Pferd noch nicht mit dem Schritte, sondern fahre mit der Verbesserung des Trabes fort, damit tritt auch die Verbesserung des Schrittes ein.

Junge Pferde, die gleich im abgekürzten Trabe gearbeitet werden, ohne daß sie durch den Mittel- und gedehnten Trab erst aus einander gebracht sind; Pferde, die mit zu hoher Aufrichtung geritten wurden, wodurch die Folge der Hinterfüße gehemmt wird, erlangen nie den anständigen, gesammelten Schritt, sie machen stets nur halbe Tritte und haben keine Folge.

Ehe man aus dem Trabe in den Schritt eingeht, arbeite man Pferde, die etwas scharf aufs Mundstück gehen, mehrere Tritte erst in einem etwas gesammelteren, solche, die wohl Neigung zeigen, sich dem beherzten Mitteltrabe zu entziehen, in einem etwas freieren, dabei doch gehaltenen Trabe; und so zum kürzern zurückführend gehe man in den Schritt.

Dieser Schritt, in welchem wir das Pferd gut zwischen Zügel und Schenkel, in zulässiger Aufrichtung und Haltung

zu

zu führen uns bemühen, ist kürzer, gehaltener, als der bisher geübte natürliche; doch darf man diesen Schritt nie zu kurz, sondern nur in dem Grade verlangen, daß die Weiterbeförderung des Pferdes stets durch die Kraftäußerung der Hinterfüße geschieht.

Der zu kurze Schritt artet sonst in einen schleichenden aus, in welchem das Pferd nur durch das langsame Weitersetzen der Vorderfüße sich fortbewegt, solche nicht genugsam erhebt, die Hinterfüße ungebogen und schleppend nachzieht, auch wohl mit denselben vom Hufschlage weicht. Dann ist derselbe nachtheilig für die Dressur. Der Vortritt der Vorderfüße muß in dem Maaße, wie er im natürlichen Schritt erweiterter war, jetzt erhabener und kürzer seyn.

In dem bezeichneten guten Schritt bemühen wir uns, dem Halse eine gut aufgerichtete, dem Genicke eine gut gebogene Form zu geben. Zuvörderst in diesem Schritte sind wir darauf bedacht, die Ganaschen zur Anlage an die Halsmuskeln, den Kopf der Möglichkeit nach zur senkrechten Stellung zu bringen. Pferde mit starkem Halse, schwacher Hinterhand, sind sehr geneigt, sich zu verhalten; diese nehme man mit der Kopfstellung nur um ein Geringes tiefer, so daß das Zusammenschieben des Halses sich nicht auf den schwachen Rücken, auf die schwache Hinterhand überträgt, dann wird der Schritt freier und gleichmäßig.

Um den Hals in sicherer stäter Stellung zu erhalten, führen wir beide Hände ganz nahe beisammen, so daß der Hals zwischen beiden Zügeln gut eingeschlossen ist, halten beide Hände stät und ruhig, und wirken mit beiden Schenkeln zur gleichmäßigen Schrittbewegung ein.

Wenn dem Pferde eine Ohrdrüse ungünstiger gelegen ist, als die andere, so dehnt sich das Pferd bei Anlage der Ganaschen an die Halsmuskeln, hält die Unterlade fest, um die Einwirkung zu behindern. Nicht jeder Reiter hat die Eigenschaft und Kraft, mit stäter Faust dem ruhig gegenzuwirken und das Nachgeben des Pferdes abzuwarten. Der schwache Reiter fasse daher in diesem Moment den Zügel

dieser Seite etwas kürzer, drücke den Daumen der diesseitigen Hand dicht vor dem Widerrist auf den Kamm, wodurch die Hand eine Unterstützung findet, lasse dieselbe ruhig stehen, drücke mit beiden Schenkeln das Pferd zur gleichmäßigen Fortbewegung heran; nach wenigen Tritten wird das Pferd weich und nachgiebig, käut sich ab, welches der Reiter sofort durch mildere Zügelwirkung zu erwiedern und dadurch das Pferd zu belohnen hat.

Manche Reiter arbeiten in solchen Momenten mit kräftiger, unruhiger Faust dem Pferde entgegen; dabei widerstrebt das Pferd stets mehr. Eine stäte, ausdauernde, ganz ruhige Haltung der Faust, die dem Dehnen nur einen Gegenhalt und keinen Rückdruck giebt, wobei die Schenkel dem Zwecke gemäß mitwirken, veranlaßt das Pferd zum Nachgeben.

An den Zügeln stehen.

Wenn die Pferde anfangen, im gesammelten Schritt an die Zügel zu gehen, dann bemühen wir uns auch, sie nach dem Stillhalten, ehe man ruhen läßt, in solch aufgerichteter Stellung, welcher sie im Schritt Genüge leisten können, noch einige Augenblicke am Zügel stehend zu erhalten, dasselbe auch zu üben, ehe man die Arbeit aufs Neue beginnt. Bevor nicht die verbesserte Aufrichtung des Halses im belebten Mitteltrabe eingeleitet, die Achtsamkeit auf die Schenkelhülfe vermehrt worden, das Pferd im gehalteneren Schritt eine Vorübung zur stäteren Stellung des Halses erhalten hat, fügt es sich unserem Wunsche in dieser Anforderung weniger.

Dieses an den Zügeln Stehen übt das Pferd in gehorsamer Fügung und Erhaltung in der ihm bis dahin möglich gewordenen Stellung, Aufmerksamkeit für die Schenkelwirkung und das Mundstück. Es giebt uns einen Beweis seiner vorgeschrittenen Ausbildung, in wie weit es bereits eine eigene Haltung des Halses und Kopfes erlangt hat, und bereitet es uns zum Aufrichten auf der Stelle vor.

Wir stellen das Pferd auf allen vier Füßen gerade, richten Hals und Kopf nach dem Maaßstabe, wie wir bemerkt haben, in welcher Stellung es sich in der Bewegung zu halten vermochte, herauf und heran, lassen dann unsere Fäuste mit leicht gespannten Zügeln ruhig stehen, halten die Schenkel ruhig an, warten ab, bis das Pferd ohne Vernachlässigung seiner Stellung und Haltung, nur durch Käuen auf das Mundstück die Spannung der Zügel mildert. So wie dieses erfolgt, erlauben wir demselben eine bequemere Stellung anzunehmen und zu ruhen.

Bei Pferden, die sich aus Schlaffheit auf die Zügel legen, träge zum Abkäuen stellen, kann man etwas reger mit den Schenkeln wirken, welches das Abkäuen dann eher herbeiführt.

Nun versuchen wir dieses auch vor dem Anreiten; reiten dann erst an, wenn das Abkäuen erfolgt ist.

So manche Reiter greifen heftig ein, wenn das Pferd in erster Zeit zurücktritt, ausweicht, nicht ruhig bleibt, oder sich nicht gleich abkäuet; wollen durch Sporendrücke es zu allem diesem nöthigen. Diese Eingriffe sind nachtheilig für die Dressur.

Man sieht die Pferde zwar in Angst stillstehen, doch alle Theile krampfhaft fest und ohne Bewegung halten. Dieses Stillstehen ist einem solchem Reiter noch nicht genügend, das Pferd soll sich abkäuen. Dazu werden die Sporendrücke wiederholt. Um nicht an das Mundstück zu prellen, bewegt es die Unterlade allein rückwärts, jedoch ohne Genickbiegung und Fügung der Halsmuskeln; es zieht sich hinter die Zügel, statt daß es mit Vertrauen heransteht, leicht im Maule und Genick wird, sich spielend abkäut.

Giebt es Pferde, die aus Unbehaglichkeit zurücktreten, ohne daß man zu viel verlangt, bei denen wende man zwar kräftigeren Schenkeldruck, bei einem phlegmatischen auch wohl einen Spornstich an, erlaube aber in dem Moment, unter Nachgabe der Zügel, dem Pferde einige Schritte vorzutreten, so daß dadurch zuerst eine vorherrschende Achtsamkeit

für die Schenkelhülfe, jedoch keine Scheu vor dem Mundstück erfolgt. Dann wird es bei erneuetem Versuch zum Stehen an den Zügeln sich auch dazu bequemen.

Doch wenn man solche Pferde, denen das Stehen am Zügel so sehr zuwider ist, die demselben widerstreben oder auf denselben gelehnt bleiben, ohne sich abzukäuen, oder auch geneigt sind, sich zurückzuhalten, genau beobachtet, so wird man sich überzeugen, daß diese auch im Trab und Schritt noch nicht nach Wunsch herangehen, theils den Hals und Kopf noch nicht allein zu tragen im Stande sind, oder eines kurzen, festen Genickes, enger Ganaschen wegen, sich theils verhalten, theils stürmen. Befleißigen wir uns, dieses im Trab und Schritt zu vervollkommnen, so erfolgt auch ein williges Stehen am Zügel und das Abkäuen. Das Abkäuen giebt uns den Beweis, daß das Pferd geneigt, und daß es ihm auch noch möglich ist, sich in seinen Halsgelenken etwas mehr zusammen zu fügen, als nur bis zu der gemäßigteren Stellung, die wir ihm abfordern. Hat der Reiter den Hals aber bereits bis zum äußersten Grade zusammengeschoben, so kann es das Pferd beim besten Willen nicht. Zurücktreten, ausweichen mit einem Theile des Körpers würde Folge davon seyn. Nur Milderung der zu stark gespannten Zügel beugt dem Ausweichen und Zurücktreten vor, und führt das Abkäuen herbei, nicht die strengere Schenkelhülfe.

In der ersten Zeit nehme man diese Uebung nach der Reprise vor, wenn man still hält; die Pferde fügen sich williger. Vor dem ersten Anreiten halte man die Zügel nur in sanfter Anspannung bis zu dem Grade, daß das Pferd nicht unruhig wird, verstärke solches, wenn das Pferd in der Bildung vorschreitet.

Das Pferd in der Bewegung an die Zügel zu bringen und daran zu erhalten, legt den Grund, daß es auch beim Verhalten an den Zügeln steht. Das am Zügel Stehen vervollkommnet es wieder, daß es mit mehr Vertrauen in der Bewe-

gung sich heranhält. Eine Uebung bildet die andere besser aus, und führt zur gegenseitigen Vervollkommnung.

Eben so sey, bei jedesmaligem Anfange, der erste Schritt und Trab in sehr gemäßigter Ineinanderschiebung, bis die Pferde einigemal in der Bahn herumgegangen, und getrabt haben, dann steigere man die Einwirkungen. Die Pferde müssen erst einigermaßen in Zug kommen, ehe die wirksamere Arbeit beginnt.

Aufrichten auf der Stelle.

Im Stillstehen fangen wir dann an aufzurichten, wenn das Pferd die Schenkelwirkung hinreichend beachtet, bei der Zügelannahme nicht zurückgeht, mithin erst am Zügel steht.

Beim Stehen an den Zügeln überzeugen wir uns, wie weit das Pfrrd in der Bildung des Halses vorgeschritten ist; beim Aufrichten auf der Stelle bemühen wir uns, die Stellung des Halses zu vervollkommnen.

Das Aufrichten auf der Stelle dient dazu, dem Halse die genaueste Form, sowohl in höherer Stellung, als Biegung des Genickes und Stellung des Kopfes beizubringen. Die Aufrichtung in der Bewegung legte zwar den Grund, die auf der Stelle vervollkommnet solche. Was wir in der Bewegung erlangt haben, vervollkommnen wir im Stillstehen. Diese Vervollkommnung bemühen wir uns in der Bewegung zu erhalten. Vorzüglich vortheilhaft beweiset sich das Aufrichten auf der Stelle bei Pferden mit schwacher Hinterhand, und bei solchen, wo die Schwere der Vorhand dem Gegenhalt der Hinterhand überwiegend ist. Wir stellen das Pferd auf allen vier Füßen gerade, gehen in den ersten Grad der Aufrichtung ein, es an die Zügel zu stellen. Steht es noch nicht am Zügel, so können wir es auch noch nicht vermehrt aufrichten. Nun steigern wir die Erhebung des Halses bis zur möglichst senkrechten Stellung, um die Wirbelbeine auf einander zu bringen, nehmen zu diesem Zwecke die Nase des Pferdes gleichmäßig höher, lassen die Anlage der Ganaschen

von den Halsmuskeln etwas entfernen, drücken so mit vorgeschobener und erhöhter Nase des Pferdes den Hals zurück Taf. VI. Fig. 4. Nachdem wir nun den Hals genugsam erhoben, biegen wir das Genick, bringen den Kopf der senkrechten Stellung möglichst nahe Fig. 5., lassen zu diesem Zwecke der Größe der Ganasche angemessen die nöthigen Halswirbel mit in die Genickbiegung eingehen, schieben den Hals nun aufs neue mit der Genickbiegung, voller Anlage der Ganaschen an die Halsmuskeln so in sich zurück, suchen ihn in dieser gut geformten Stellung noch ein wenig zu erhalten, warten auch hierin das Abkäuen, Leichtwerden am Zügel, ab, als Beweis, daß es sich von selbst in dieser Stellung hält, den Hals und Kopf allein trägt.

Wenn wir nach dem Aufrichten nicht im nöthigen Grade wieder beinehmen, bleibt das Pferd steif im Genick, dasselbe ungebogen, dem das später erfolgende Abbiegen seitwärts nicht allein abhelfen kann, das Pferd muß das Genick zur richtigen senkrechten Kopfstellung erst auf gerader Linie biegen lernen, dann in der Folge die Biegungen seitwärts hergeben.

Die Einwirkungen sind gleich dem an den Zügeln Stehen zu beachten. Das Heranstoßen mit den Sporen ist in gleicher Art zu vermeiden.

Man sey mäßig mit den Anforderungen, und mit gemäßigten Fortschritten zufrieden.

Den schönen Hals richten wir mit verhältnißmäßiger Beinahme so weit auf, daß er vom Widerrist ab sich nicht zurücklegt, Taf. VIII. Fig. 1.; den kurzen und dicken richten wir erst mit vorgehender Nase, daß dieselbe beinahe wagerecht mit der Stirne steht, Taf. VI. Fig. 4. auf, nehmen dann solchen bei Fig. 5.

Bei dem langen, dünnen, schlenkrigen Halse lassen wir den Kopf zuerst herab, nehmen tief gestellt die Nase bei, richten dann mit gebogenem Genick den Hals auf, und schieben ihn aus der niedrigen Stellung nur soviel herauf und zu-

sammen, daß keine Verbiegung seitwärts erfolgt. Taf. VI. Fig. 6.

Hälse, die zum Ausbiegen nach vorne, zum Hirschhalse geneigt sind, fangen wir imgleichen mit niedriger Stellung, mit starker Genickbiegung, eigentlich aus der Beizäumung an aufzurichten. Taf. V. Fig. 2.

Bei der Bildung des Halses sorgen wir gleich von Anfang, daß sich nicht fehlerhafte Ausweichungen einschleichen.

Beachten wir, daß das Pferd auf allen vier Füßen gerade steht, daß bei dem Aufrichten des Halses derselbe gleichförmig zwischen beiden Schultern steigt, weder der eine noch der andere Vorderfuß etwas mehr oder weniger Last empfindet und trägt, blicken wir auf das Genick, zu gleicher Zeit die Länge der Kinnbacken hinab, daß beides wie zwischen zwei parallel laufenden Linien eingefaßt erscheint, von keiner Seite mehr oder weniger ins Auge tritt; — nun nehmen wir die Nase allmählig bei, darauf legen sich die Ganaschen an die Halsmuskeln an.

Bei dieser Anlage geben wir Acht, daß sich die Ohrdrüsen von beiden Seiten, nach Beschaffenheit der Ganaschen, bei weiten unterhalb, bei engen oberhalb, jedoch gleichmäßig fügen, nur nicht eine oben, eine unten, welches die erste Veranlassung zur schiefen Hals- und Kopfstellung gäbe.

Fahren wir mit steigernder Einwirkung nun fort, so beachten wir beim Halse vom Genick ab rückwärts, daß die Muskeln des Genicks sich gleichmäßig dehnen, die Stelle des Genickes dünner wird, den Hals abwärts dem Widerriste zulaufend sich gleichmäßig verstärken. Im gleichen Verhältniß haben sich die Unterhalsmuskeln zu fügen, erst an die Ganaschen sich zu dünnen, nach den Schultern zu sich zusammenzuschieben. Dadurch erhält der Hals seine Feststellung, wird stät. Sehen wir längs dem Kamm auf den Hals, und finden ein stärkeres Vortreten irgend eines Theiles desselben, so wird die Einwirkung der Kopfstellung, sey es durch

falsche Fügung einer Ohrdrüse, oder einseitig stärkere Zügel-Einwirkung, die Veranlassung dazu seyn.

Bemühen wir uns, dieses sofort abzuändern. Gelingt es uns nicht, es durch Nachgabe des einen, oder stärkere Wirkung des andern Zügels abzustellen, und ohne daß das Pferd uns dabei unruhig wird, so lassen wir den Hals erst auseinander, und formen ihn aufs neue.

Wenn der Hals in seiner Formung vorschreitet, das Genick gut gebogen, der Hals verbessert in sich, schärfer gegen den Widerrist und die Schultern herangeschoben ist:

„dann bemerken wir, Taf. VI. Fig. 7., wie die Muskeln „an dem obern Theile an Genick und Ganaschen a. sich „dünnen, darauf die Obermuskeln von beiden Seiten des „Kammes b. nach dem Widerrist c. zu laufend sich „täglich verstärken; die Unterhalsmuskeln verdünnen sich „an den Ganaschen a., verstärken sich ablaufend bis zur „Mitte b. nach der Brust zu, gemeinschaftlich mit den „Seitenmuskeln des Halses. Beim stärkern Anschieben „des Halses gegen Widerrist und Schultern verstärken „sich darauf die Muskeln von den Schultern e. aufwärts „nach der Mitte des Halses d., wo die ganze Verstärkung „sich vereinigt. Auf diese Art erhält der Hals bei c. d. „e. eine feste Grundstellung, der Untertheil des Halses „verdickt sich vor den, verschmilzt sich mit den Schul-„tern. Arbeitet man nur auf Aufrichtung, ist man nur „vermehrt bemüht, den Hals hoch aus den Schultern „heraus zu arbeiten, mit weniger Rücksicht auf Beinahme „und kräftigere Rückwirkung ins Pferd, dann schiebt „sich die mittelste Lücke d. nie beisammen. Der Hals „steht nicht fest genug zur bestimmten Rückwirkung ins „Pferd."

Wenn durch Mischung der Racen, auch viele ungünstige dünne, lange Hälse zum Vorschein kommen, wir bei allen diese Lücke d. nicht ausfüllen können, so muß doch ein festes Anschieben des Halses gegen Widerrist und Schultern Statt

finden, der Hals nicht nur vom Kopfe bis b. bearbeitet seyn, und etwa bei d. schwankend gelassen werden.

Die gänzliche Ausfüllung bei den dazu geeigneten Hälsen, und bei den dünnern das festere Aneinanderschieben, findet sich in der Periode, wenn wir das Pferd rückwärts treten lassen, zur Versammlung schreiten, die Bearbeitung der Hinterhand anfangen, zumal in der Periode des Galopps, wo wir die Hinterhand schärfer fassen, die Vorhand kräftiger gegen die Hinterhand wirken lassen.

Die Aufrichtung erstreckt sich zwar hauptsächlich auf die Ausbildung der Vorhand, doch zeigt sie sich auch wirksam auf die dahinter liegenden Theile, den Rücken und die Hinterhand. Die Halsstellung wird in der Folge das Werkzeug, die übrigen Theile bearbeiten zu können. Ist der Hals bereits festgestellt, so formen und biegen wir mit demselben die andern Theile.

Um nun aber auch den Hals stellen, biegen und formen zu können, so müssen wir darauf bedacht seyn, die Theile der Hinterhand so zu stellen, daß sie der Aufrichtung, dem Zusammenfügen des Halses den erforderlichen Gegenhalt geben; denn sonst übt der Hals sofort seine kräftigere Wirkung auf die hintern Glieder aus, und das zu frühe Nachgeben des Rückens, der Hanken und Sprunggelenke bringt mangelhafte Ausbildung der Aufrichtung und mangelhafte Bearbeitung der Theile der Vorhand hervor.

Zum zweckmäßigen Gegenhalten, und zum nützlichen Aufrichten hilft daher weder das Zusammenstoßen noch Zusammenreißen, sondern eine dem Baue des Pferdes zweckdienliche Stellung, welche sich auf gründliche Kenntniß der mechanischen Einrichtung basirt, und bei jedem Pferde besonders berücksichtigt seyn will. Verschiedene Gebäude stellen sich auch verschieden beim Aufrichten auf der Stelle dazu hin.

Bringen wir sie daher erst in diejenige, die unsere Arbeit unterstützt.

Wir wollen das regelrecht gebaute, das vorn höher, hinten tiefer gestellte, oder das Pferd mit schwachem Hintertheile, das überbaute, hinten höher gestellte, das Pferd mit langem, weichem Rücken, mit Anlage zum Senkrücken, das Pferd mit kurzem, festem Rücken, das kurze Pferd mit langen Beinen, betrachten.

Das gut gebaute Pferd, Taf. VI. Fig. 7., stellen wir (und stellt es sich auch ohne Weigerung) gerade auf allen vier Füßen, die Vorderfüße senkrecht, die Hinterfüße jedoch in der Art etwas zurückstehend, daß die Zehen des Hinterhufes a. nicht vor der senkrechten Linie des Hüftgelenks steht. Wenn die Hinterfüße weiter vor, bis zur senkrechten Linie der Hüfte b. stehen, so veranlaßt solches sehr leicht, daß beim Zusammenschieben des Halses sich die Hinterhand biegen, senken, das Pferd zurücktreten, beim weitern Zurückstehen der Hinterfüße c. der Rücken des Pferdes sinken und nachgeben möchte.

Verlangen wir wohl in der Folgezeit die Hergabe des Rückens, wenn wir die Theile der Hinterhand zu bearbeiten gesonnen sind, so kommt es uns in der ersten Zeit zu früh, da bei jungen, noch im Wachsthum stehenden Pferden, eine zu frühzeitige Nachgiebigkeit des Rückens die Feststellung des Halses verhindert.

Unsere Körperhaltung sey zwar gerade, a., doch in der Art, daß wir dem Gesäße b. $\frac{2}{3}$, der Spalte c. $\frac{1}{3}$ Schwere geben. Die Schenkel hangen hinter dem Gurt, schließen sich dem Temperamente und dem Erfordernisse der Halsarbeit Gegenhalt zu leisten, an das Pferd an. Merken wir ein Rückschieben der Hinterhand, eine Neigung des Pferdes, zurücktreten zu wollen, so werden wir unter Rückziehung unserer Schultern d. etwas Einziehen des Rückens, schwerem Einsitzen mit dem Gesäß, stärkerem Drücken der Waden, die Zügelspannung ein wenig mäßigen, bis die Ruhe des Pferdes wieder eingetreten ist; dann unsere Anforderung erneuern.

Es ist besser, in solchen Momenten der Unruhe des

Pferdes mäßiger in der Anforderung zu werden, als das Pferd ausweichen oder zurücktreten zu lassen; nur zu leicht gewöhnen sie sich solches an.

Prüfen wir jedoch genau, ob es an dem Willen oder Können liegt. Ist es nur Unbehaglichkeit, daß es sich wohl fügen kann, aber nicht will, so verstärken wir unsere Schenkelhülfe, drücken auch wohl leicht die Sporen ein. Respektirt es diese Hülfen noch zu wenig, so müssen wir solche in der Bewegung im Schritt und Trabe, durch nachdrücklicheres Vortreiben, Fühlenlassen des Sporns, den Respekt beibringen, jedoch nie beim Aufrichten auf der Stelle einstoßen. Ein Pferd, das unter strengen Hülfen im Stillstehen auf der Stelle bearbeitet wird, steht in steter Furcht zusammengeklemmt.

Das überbaute Pferd, Taf. VII. Fig. 1. Wenn dasselbe auch auf allen Vieren gerade gestellt ist, so tritt es bei gesteigerter Aufrichtung des Halses gern mit den Vorderfüßen vor, streckt sich, oder schiebt die Kruppe erhöht zurück. Hiedurch entsteht in beiden Fällen eine stärkere Erniedrigung der Vorhand, ein Verbiegen und Senken in den Gelenken des Widerristes a., gleich hinter den Schulterblättern, vor dem Sitze des Reiters, anstatt, wenn schon eine Nachgiebigkeit des Rückens erfolgt, solche unter dem hintersten Ende des Sattels, unter dem Gesäß des Reiters bei b. Statt finden muß. Der Reiter sinkt mit seiner Schwere nebst dem Sattel dieser Tiefe a. vermehrt zu. Das Pferd erhält eine falsche Rückenbiegung und Sattellage. Diese falsche Biegung behält sehr oft das Pferd in späterer Zeit bei, bei Uebergängen aus stärkerer zu kürzerer Gangart oder bei Paraden ꝛc. Es biegt sich vor dem Sattel statt hinter demselben, parirt vermehrt auf der Vorhand, statt auf der Hinterhand, behält stets die Kruppe hoch. Sobald der Reiter dieses Vortreten oder Rückschieben, diese Nachgiebigkeit des Rückens am Widerriste merkt, wird er mit der Zügelwirkung mäßiger, läßt den Hals und Kopf des Pferdes, Taf. VII. Fig. 2., etwas sinken, bis a., schiebt sich der Möglichkeit nach

im Sattel bis c. zurück, um seine Schwere von der gesenkten Stelle b. weg, der festeren Stelle des Rückens, der Lendengegend c. hinzubringen. Hier macht er seine ganze Schwere durch kräftiges Einsitzen, Rückziehen der Schultern, etwas Einbiegen des Rückens wirksam, die Schenkel läßt er gestreckter hängen, faßt mit den Knieen festern Schluß im Sattel, um gegenzuhalten, daß er nicht wieder vorgleitet, umfaßt das Pferd kräftiger mit den Schenkeln, um die Hinterhand fest zu stellen. Nun erneuert er die Aufrichtung, führt zuerst, aber mit scharf beigenommener Nase den Hals rückwärts aufwärts d., so auch die Vorderfüße bis zur senkrechten Stellung e. zurück. Dann erhebt sich der früher am Widerrist gesunkene Theil des Rückens, Taf. VII. Fig. 3. a. Der Rücken unter dem hintersten Ende des Sattels unter dem Gesäß des Reiters b. giebt etwas nach. Eben so werden die Gelenke der Hinterhand etwas nachzugeben anfangen, welches man bei diesen Pferden früher als bei andern gestatten darf.

So kann man auch bei diesen Pferden, Taf. VII. Fig. 3., sobald sie sich nur einigermaßen in die Aufrichtung fügen, ein Näherstehen der Hinterfüße zur senkrechten Linie c. der Hüfte zu bewirken suchen, weil bei überbauten Pferden die Erniedrigung und Nachgiebigkeit der Hinterhand ein Hauptaugenmerk in der Bearbeitung wird. Doch darf man sie zum Aufrichten nie so kurz gleich hinstellen, sondern während des Aufrichtens, wenn man die Hinterhand durch Einwirkung des Gesäßes beschwert hat, die Vorderfüße zu einigem Zurücktreten bewegen, so daß man die Vorhand gegen die Hinterhand heran- und heraufschiebt, sonst biegt sich das Pferd gleich in den Theilen der Hinterhand, und der Hals bleibt unbearbeitet.

Das hinten niedrige und schwache Pferd, Taf. VIII. Fig. 1., oder mit zu steiler Vorhand gegen die Hinterhand, stellen wir vorn senkrecht, mit den Hinterfüßen etwas zurückstehend, jedoch nur so weit, daß dadurch noch keine

Nachgiebigkeit des Rückens erfolgt, die Hinterhufe in senkrechter Linie zum Hüftgelenk.

Nachdem diese Stellung erst regulirt ist, schiebt sich der Reiter mit seinem ganzen Sitze von a. etwas dem vorderen Ende des Sattels b. zu, tritt etwas mehr in die Bügel, sitzt mit dem Gesäße nicht so schwer in den Sattel ein, und bringt dadurch seine Schwere mehr der Vorhand zu. Nun arbeitet er den Hals, bei schwerer Aufrichtung, vermehrt in die Bügel tretend c, gegen sich, auf- und rückwärts in der Art, als zöge er sich d. gegen den Hals heran, damit die Hinterhand nicht belastet wird, daß er auf diese nur so viel hinwirkt, daß die Hinterfüße im eigentlichen Sinne nur sanft an die Erde angehalten werden.

Wenn diese Pferde eine Unruhe zeigen, so mäßige man die Zügelwirkung, lege bei schärferm Eintreten in die Bügel c. der Vorhand die nöthige Schwere d. zu, damit solche still steht, und erneuere dann die Aufrichtung. Rücksitzen und Vordrücken mit den Waden verursacht ein Nähertreten der Hinterfüße und ein unfehlbares Sinken der Hinterhand. Die Schenkelhülfe wende man bei diesen Pferden auf den Gurt, stets näher der Vorhand als der Hinterhand an.

Bei sehr schweren, ungeschickten Hälsen, Taf. VIII. Fig. 2., wo die Last der Vorhand zu der Kraft der Hinterhand überwiegend ist, kann man sogar in erster Zeit die Vorderfüße etwas zurück unter das Pferd stellen; sehr oft nehmen solche Pferde diese Stellung von selbst an. Dadurch wird eine überneigende Schwere nach vorn hervorgebracht, bei welcher der Reiter den Hals kräftiger bearbeiten kann, ohne der Hinterhand zu nahe zu kommen. Der Reiter muß zur Aufrichtung eines solchen Halses etwas in den Bügel treten, um Stütze zu haben, den schweren Hals heraufzubringen, dabei seinen Sitz so in der Balance halten, daß er sich durch den starken Hals nicht nach vorn herüber ziehen läßt, dagegen durch zu schweres Einsitzen die schwächere Hinterhand nicht zu stark belastet.

Bei Bearbeitung eines solchen Halses kann der Reiter, nachdem er den Hals erst geformt hat, zur bessern Jneinanderfügung, die inwendige Faust dicht vor dem Widerrist auf den Kamm aufsetzen, dann kräftiger mit dem auswendigen Zügel rückwärts aufwärts wirken. Dieses Aufsetzen der einen Faust giebt dem Reiter einen Unterstützungspunkt, imgleichen verbleibt die zusammenschiebende Wirkung mehr in den Theilen des Halses, überträgt sich nicht auf den Rücken und auf die schwache Hinterhand.

Bei Pferden mit langem weichem Rücken, Taf. VIII. Fig. 3., Anlage zum Senkrücken, behalten wir unsern Sitz in der Mitte und senkrecht. Mit den Füßen stellen wir solche so, daß sie sich unter dem Leibe etwas nähern, die Vorderfüße a. ein wenig hinter der senkrechten Linie, die Hinterfüße b. etwas vor der Linie des Hüftgelenks. Dieses gegenseitige Nähern giebt den Rückenmuskeln mehr Anspannung. Wir erhalten den Kopf mehr in Beinahme als in Aufrichtung, wodurch eine gemeinschaftliche Anspannung des Nackenbandes und der Rückenmuskeln erfolgt, welches dem Rücken mehr Haltung giebt.

Entfernung der Füße von einander, mehr Aufrichtung als Beinahme bringt Nachgiebigkeit der Rückenmuskeln und vermehrtes Sinken des Rückens hervor.

Wenn diese Pferde auch etwas hinten untergestellt sind, so pflegen sie nicht zurückzutreten, weil der Rücken der schwächste Theil ist und sich senkt. Je mehr solche zum Einbiegen des Rückens geneigt sind, desto tiefer stelle man Hals und Kopf, erhalte sie vermehrt in der Beinahme. Man bearbeite bei diesen auch nur vermehrt die Genickbiegung, dehne die langen Halsmuskeln nicht; denn Schlaffheit und zu viel Nachgiebigkeit der Muskeln veranlaßt ja schon das Senken des Rückens.

Pferde mit kurzem, festem, hohem Rücken, kurze Pferde mit langen Beinen, Taf. IX. Fig. 1., stelle man mit den Füßen etwas entfernter von einander, mit einem Anfang von Strecken. Entfernung der Füße giebt diesen

einiges Senken im Rücken, die zurückstehenden Füße dem Aufrichten Gegenhalt, wogegen bei senkrechtem Stehen der Füße ein hohes Rückwärtsziehen der Kruppe und baldiges Zurücktreten erfolgt.

Wenn wir bei diesen auch die Nachgiebigkeit des Rükkens etwas gestatten, so erfolgt nach dieser ersten Nachgiebigkeit ein festerer Gegenhalt, weil sie straffere Rückenmuskeln haben.

Bei diesen Pferden ist die Biegung des Rückens vorzugsweise nöthig, und bearbeitet sich gleichmäßig mit der Aufrichtung. Doch darf die Biegung sich einstweilen nicht auf die Hanken- und Sprunggelenke ausdehnen, weil die Aufrichtung des Halses, Hergabe des Rückens sich nicht allein verminderte, sogar unterbliebe.

Der Reiter macht seine eigene Schwere zuvörderst durchs Gesäß nach dem hintersten Ende des Sattels a. wirksam.

Pferde mit kurzem, dickem Halse, enger Genickverbindung, kurzem, festem Rücken, besonders wenn solche noch von lebhaftem Temperamente sind, warten die Aufrichtung des Halses selten ab; sie wölben zuerst den Rücken, ziehen sich hinten zusammen, kriechen mit den Hinterfüßen bis unter die Mitte des Bauches, senken die Hinterhand, zeigen auch wohl eine Neigung zum Steigen, und weichen so der Bearbeitung des Genicks und des Halses aus. Bei diesen Pferden müssen wir durch ein ruhiges Strecken zuerst die Hergabe des Rückens und ein sicheres Feststellen gewinnen, dann den Hals bearbeiten. Taf. IX. Fig. 2.

Um dieses Strecken, das Feststellen des Pferdes zu gewinnen, nehmen wir einen sehr ruhigen Sitz ein, bringen die Nase des Pferdes etwas höher, schieben so den Hals behutsam herauf und zurück, drücken mit den Knieen auf die Sattelklappe a., mit der Oberwade etwas vor dem Gurte nach den vordersten Rippen zu, b., und lassen unsere eigene Schwere durchs Gesäß c. den Rücken vermehrt empfinden; dann tritt das Pferd mit den Vorderfüßen

etwas vor. Diese Einwirkungen wiederholen wir, bis das Pferd weit genug auseinander gebracht ist und fest steht. Dann bearbeiten wir den Hals, richten denselben noch verbessert auf, und nehmen darauf die Nase wieder bei. Wenn wir das Pferd zum Vortreten mit den Vorderfüßen veranlassen, so muß die Schenkelhülfe auf der Seite, auf welcher das Pferd den Vorderfuß vorsetzen soll, wirksamer seyn.

Hinter den Gurten dürfen wir bei diesen Pferden in erster Zeit die Schenkel nicht wirken lassen, weil sie sonst die Hinterfüße näher gegen die vordern setzen, wozu sie so schon eine eigene Neigung haben. Ueberhaupt ist jede unruhige Schenkelwirkung zu vermeiden. Haben wir aber das Pferd erst dahin gebracht, daß es ruhig diese gestreckte Stellung annimmt, den Rücken hergiebt, dann setzen wir uns bedeutend in den Sattel zurück, d., lassen die Schenkel, wenn auch ruhig, so doch etwas stärker kneifend hinter dem Gurte e. wirken, und führen die Vorderfüße, unter Aufrichtung des Halses und Genickbiegung, zum senkrechten Stehen f. wieder zurück. Dann haben wir den Rücken gewonnen, den Hals in die Höhe gebracht, die Hinterhand festgestellt.

Gestreckt soll im Allgemeinen ein Pferd nicht stehen, weil das Strecken die Rückenmuskeln schwächt. Beim Anreiten kann sich das gestreckte Pferd, besonders unter einem schweren Reiter, Schaden in den Rückenwirbeln zuziehen. Ausnahmsweise bedient man sich des Streckens bei der Dressur der Pferde mit festem Rücken. Hat der Reiter absichtlich das Pferd gestreckt hingestellt, oder hat das Pferd aus eigenem Antriebe diese Stellung angenommen, wozu Pferde mit schwachem Rücken beim langen Stillstehen geneigt sind, so darf es nie aus dieser Stellung aufs neue angeritten werden, man muß es erst mit den Vorderfüßen zurücktreten lassen, damit es vereinigter steht. Nie dürfen die Hinterfüße gegen die vordern zuerst antreten, weil bei Erhebung des Hinterfußes die Rückenwirbelsäule nur einseitig gestützt ist, zu wenig gegenhalten kann.

Pferde, die man zum Verkauf stellt, läßt man mitunter eine gestreckte Stellung annehmen. Es ist nicht zu läugnen, daß besonders Pferde mit starker Kruppe bei mäßigem Strecken sich vortheilhafter präsentiren. Zum hübschen Strecken gehört, daß das Pferd auf den Vorderfüßen senkrecht steht, der Hals gerade auf den Vorderbeinen aufgerichtet ist, nur die Hinterfüße zurückstehen, Taf. IX. Fig. 1. Fehlerhaft ist das Strecken, Taf. VII. Fig. 1., wenn das Pferd mit den Vorderfüßen vorgestellt steht, mit den Hinterfüßen gerade, mit der Hinterhand hoch, sich vor dem Sattel und vor dem Sitze des Reiters am Widerrist erniedrigt.

BIBLIOTHECA REGIA HOLMIENSIS

Die Sattellage.

Im Allgemeinen legen wir den Sattel eine starke Hand breit hinter den Schulterblättern, dann kommt er so ziemlich auf die Mitte des Rückens. Bei dieser Lage behindert er nicht die freie Bewegung der Schultern; denn wenn das Pferd den Vorderfuß erhebt, so geht der obere Theil des Schulterblatts etwas rückwärts, Taf. III. Fig. 2. a. Liegt nun der Sattel zu weit nach vorn, so wird die freie Bewegung gehemmt, und oft treten Lähmungen ein, die durch Reibung des Schulterblatts gegen den Sattel veranlaßt worden sind.

Nicht allein aber giebt die Lage des Sattels, durch Nichtberührung der Schulterblätter, denselben ein freies Arbeiten, sondern mit dem zurückgelegten Sattel wird die Schwere des Reiters weiter zurückgebracht, die Vorhand erleichtert; im Gegentheil um so viel mehr beschwert.

Viele Reiter halten auch darauf, daß der Sattel gehörig zurückgelegt wird, doch während des Reitens geht derselbe, zumal bei jungen Pferden, sowohl durch die hohe Arbeit der Hinterhand, als durch den aufgetriebenen Strohbauch, nach vorn, mit ihm der Reiter und dessen Schwere. Achtet der Reiter nicht darauf, so wird die Vorhand struppirt, die Hinterhand bleibt hoch und zurück.

Wie kann der Reiter auf den Rücken, auf die Hinterhand wirken, wenn er auf den Vorderfüßen sitzt? Bei aller Mühe, die sich der Reiter giebt, bei aller Quaal, die er dem Pferde anthut, bei allen Lectionen, die er einschlagen

mag, erlangt das Pferd noch nicht einmal Gleichgewicht, am allerwenigsten seiner Zeit Haltung auf der Hinterhand.

Ist der Sattel während der Arbeit vorgegangen, so muß derselbe zurückgelegt werden.

Die richtige Lage des Sattels hat aber nicht allein den Zweck erleichterter Arbeit während der Dressur, sie ist von dauerndem Nutzen fürs Pferd.

Liegt der Sattel, sitzt der Reiter stets auf dem richtigen Schwerpunkte, so erfolgt auch eine Nachgiebigkeit des Rückens auf zweckmäßiger Stelle, welche verbleibt, und dem Pferde eine dauernd richtige, oder, im andern Fall, eine falsche Sattellage giebt. Die richtige oder falsche Sattellage trägt mithin zur längern Erhaltung oder früheren Abnutzung der Gliedmaßen wesentlich bei.

Bei ganz rohen, ungerittenen Pferden kann man in der ersten Zeit den Sattel noch nicht bis zur wirklichen Mitte des Rückens zurücklegen, weil ihnen die Sattelung und Gurtung auf den aufgetriebenen Strohbauch schon sehr unbequem erscheint. Dann wird aber auch, wenn der Reiter dem jungen Pferde zu früh die vermehrte Last dem hintern Ende des Rückens auferlegt, solches bei der Mehrzahl die Veranlassung zum Ungehorsam.

Junge Pferde tragen in der ersten Zeit die Last des Reiters williger den Vorderfüßen näher. Sobald sie aber die Sattelung und den Reiter willig dulden, mit Lust vorwärts gehen, sey man bemüht, die richtige Sattellage zu gewinnen.

In der Periode des beherzten Mitteltrabes, Uebung der Pferde am Zügel zu stehen, des Aufrichtens, Beinehmens, muß die Sattellage ihre Bestimmtheit erlangt haben.

Das Pferd hat 18 Rücken- und 6 Lendenwirbel, mithin vom Halse bis zur Hüfte 24 Wirbel. Zwischen dem 12ten und 13ten ist die Mitte des Pferdes, nicht wie manche Reiter glauben, zwischen dem 9ten und 10ten Wirbel. Denn zählen wir die Widerristwirbel mit, so müssen wir auch die Lendenwirbel mitrechnen. Thäten wir dieses nicht, so käme

das hintere Ende des Sattels auf die Mitte des Rückens, das vordere auf die Höhe des Widerristes. Der 12te und 13te Rückenwirbel soll beim gut gebauten Pferde unter der Mitte des Sattels seyn.

Da wir doch beim Satteln die Gelenke unter der Haut nicht abzählen können, so wählen wir unserer Einsicht nach die Mitte des Rückens. Doch in allen Fällen und bei jedem Pferde genügt uns die Sattellage nach Eintheilung der gleichmäßigen Gelenkzahl nicht, da bei der Bearbeitung das Verhältniß der Körpertheile des Pferdes, die Kraft und Last der Vorhand und Hinterhand zu und gegen einander solche bestimmt. Unser Gefühl beim Reiten muß uns zuvörderst die zweckmäßige Lage anweisen. So werden wir z. B. bei einem überbauten Pferde etwas mehr zurücksatteln, um die Hinterhand mehr zu belasten, bei einem Pferde mit schwerem Halse und guter Hinterhand den Sattel mehr zurücklegen, um unserem Sitz, unserer Einwirkung mehr Hebelkraft zu verschaffen, bei einem Pferde mit schwacher Hinterhand mit dem Sattel nicht zu weit zurückgehen.

Im Allgemeinen muß der Sattel so liegen, daß bei einigermaßen erlangtem Gleichgewicht des Pferdes, bei seiner Bewegung sowohl im Schritt als im belebten Mitteltrabe, die Mitte des Sattels perpendikulair über den Vereinigungspunkt des Vorder- und Hinterfußes kommt, Taf. III. Fig. 2., mithin auf die Mitte des Rückens; das Gesäß des Reiters muß seine drückende Einwirkung noch etwas hinter dieser Linie, aufs Köthengelenk, eigentlich der Mitte des Schienbeins des Hinterfußes äußern, dann ist der Reiter im Stande, durch seine Körperlast, in Gemeinschaft mit der Hebelkraft des Halses, das Gleichgewicht des Pferdes zu verbessern, so wie später die Biegung, Anspannung der Hinterhand, und freie Bewegung der Vorderhand zu erlangen.

Bei dieser Sattellage und einem geregelten Sitze des Reiters geben die Hinterfüße eine die Vorhand vorwärts und aufwärts fördernde Kraftäußerung, die Vorderfüße stützen die Vorhand im Heruntertreten nur durch leichtes

Auffußen. Liegt der Sattel und die Schwere des Reiters vor dieser Linie, so wird die Kraftäußerung der Hinterfüße die Hinterhand erhöhen, die Vorhand zwar vorwärts, doch dabei abwärts schieben; die Spitze des Vorderhufes sticht belastet in den Boden, statt flacher und leicht aufzutreten.

Bei dem regelmäßig gebauten Pferde wählen wir zur Sattellage die Mitte des Rückens.

Bei dem Pferde mit schwächerer Hinterhand desgleichen; weiter vor dürfen wir nicht gehen, weil sonst der Sattel die freie Bewegung der Schultern hemmt; jedoch werden wir durch Vertheilung unserer eigenen Schwere, wie ich später anführen werde, die stärkere Einwirkung auf die Hinterhand mäßigen. Wenn wir bei diesen Pferden den Sattel auch nicht vor die Mitte des Rückens legen, so hüten wir uns eben so, denselben weiter zurückzubringen; dann würde unsere eigene Schwere die Hinterhand zu stark belasten.

Bei überbauten Pferden dagegen halte man, sobald sie nur erst eine gleichmäßige Bewegung angenommen haben, auf vermehrtes Zurücksatteln als gewöhnlich, weil bei diesen die Hinterhand vorzugsweise in Anspruch genommen werden muß, um nur erst das Gleichgewicht herbeizuführen, da sonst stets ein Ueberschieben der Hinterhand gegen die Vorhand Statt findet, wodurch eine falsche Biegung des Rückens vor dem Sattel am Widerrist entsteht, die mit der Zeit zur bleibenden wird. Taf. VII. Fig. 1. a. Dieses ist nur dadurch zu umgehen, daß man die Sattellage beinahe bis zur Lendengegend verlegt, die Hinterhand zwei Drittel, die Vorhand nur ein Drittel belastet.

Ueberhaupt bedarf das überbaute Pferd vermehrter Aufmerksamkeit hinsichts der Sattellage und Einwirkung des Reiters. Sucht man nicht bei jedem Tritte die Vorhand herauf- und zurückzuführen und die Hinterhand nachzudrükken, so geht es auf den Blättern, die Last liegt zwei Drittel nach vorn. Richtet man die Vorhand nur mäßig auf, und hält man die Hinterhand nur so viel heran, um zum Gleichgewicht die wagerechte Linie des Rückens herbeizufüh-

ren, so trägt die Hinterhand schon zwei Drittel, weil diese sich hierzu schon so viel zu biegen und zu senken hat, als wenn ein anderes, nicht überbautes Pferd schon im kurzen versammelten Trabe geritten und zum Galopp vorbereitet wird.

Wer die Wahl hat, sich ein Reitpferd zu kaufen, nehme das stark überbaute zuletzt. Wer sich dazu entschließt, sehe, daß es vorzüglichere Beine und Muskeln als jedes andere hat, wenn es dauernd vorhalten soll. Dann ist die Erhaltung eines überbauten Pferdes im Gleichgewicht für einen nicht vollkommen ausgebildeten Reiter stets schwierig.

Ist das überbaute Pferd kraftvoll, so pflegt es unter einem guten Reiter vorzugsweise zu laufen und zu springen, unter einem weniger geübten oft anzustoßen, auch zu fallen.

Der Sattel.

Damit der Sattel auch auf hingelegter Stelle verbleibt, so muß derselbe zum Pferde passen. Die Mehrzahl der deutsch-englischen Sättel sind vorn zu weit, rücken daher stets vor. Oft ist der Beschlag an den Bäumen zu schwach, dann weiten sich solche. Ist dieses der Fall, so muß der Beschlag verstärkt werden, daß er die Bäume beisammenhält. Ist der Beschlag stark genug, sind die Bäume nur zu weit, dann muß man auf dieselben eine gewölbte Auflage von Filz von einem halben oder drei Viertel-Zoll auf der innern Seite der Sattelbäume, Taf. III. Fig. 3. a., aufheften lassen, daß solche dichter anschließen. Die Bäume der sogenannten englischen Sättel müssen in ähnlicher Art anschließen, wie die ungarischen Sattelbäume. Wenn die Sattelbäume nicht gut anliegen, so hilft die Polsterung des Kissens zur guten Lage des Sattels nichts. Bei Anfertigung neuer Sattelbäume muß der Sattler diese Biegung von drei Viertel-Zoll auf jeder Seite bereits aus dem Holzwerk fertigen, dann einen haltbaren Beschlag darüber legen. Diese Wölbungen schließen von beiden Seiten gut an, hindern das Vorgehen, welches bei geraden Bäumen nicht der Fall ist.

Dann ist zu beachten, daß der Sattel wagerecht liegt, Taf. III. Fig. 4., und der Reiter auf dessen Mitte einen ungestörten Sitz hat. Das alleinige Zurückbleiben des Sattels erfüllt den Zweck noch nicht. Ist er hinten zu hoch, Taf. III. Fig. 5., muß der Reiter, um zurückzubleiben, sich in die Bügel stützen, so geht erstlich die Schenkelwirkung verloren, dann nimmt auch der Reiter, der sich in die Bügel stützt, nie die Hinterhand des Pferdes in Anspruch, weil seine Last nicht durchs Gesäß senkrecht auf den Mittelpunkt des Pferdes, oder noch etwas der Hinterhand zu, sondern vorschiebend gegen die Vorderfüße fällt. Die Steigriemen sind zwei Drittheile nach vorn am Sattel befestigt, mithin macht der Reiter, der sich in die Bügel stützt, auch seine Schwere zwei Drittheile nach vorn wirksam.

Die Gurte lege man möglichst auf die Mitte des Bauches. Doch bei aller Achtsamkeit erhalten sich bei dickbäuchigen und überbauten Pferden weder Sattel noch Gurte auf hingelegter Stelle.

Man bedient sich zum Zurückhalten des Sattels häufig eines Vorgurts. Ist der Sattel weit, so läuft er auf den Vorgurt auf. Schließt der Sattel, so schiebt er sich zwar nur bis zum Vorgurte, doch dieser zu oft bis an die Schulterblätter, und hemmt deren freie Bewegung.

Das Hinterzeug hält den Sattel nie zurück; wird es so kurz gemacht, daß es diesem Zwecke entsprechen soll, so verursacht es Zusammenziehen des Rückens, Schweifklemmen, Wundreiben des Schweifes, und reizt junge Pferde zum Ausschlagen.

Bei englischen Sätteln erreicht man am leichtesten das Zurückhalten des Sattels, wenn man den hintersten Gurt in schräger Richtung über den Hinterleib legt, Taf. III. Fig. 2. b., und über die falschen Rippen, die sich zusammenfügen: dazu muß die letzte Sattelstrippe, so weit es angeht, nach hinten angesetzt seyn, so daß die Sattelklappe solche noch bedeckt. Bei dieser Gurtanlage kommt der dickste Theil des Bauches zwischen beide Gurte, und ohne daß die Gurte

fest angezogen sind, bleibt der Sattel liegen und geht weder vor noch zurück.

Das Pferd hat achtzehn Rippen. Die vordersten acht heißen die wahren, weil sie mit dem Brustbeine fest vereinigt sind. Diese geben nicht nach und verengen sich nicht. Sie enthalten im inneren Raume die Lungen. Die folgenden zehn heißen die falschen, sind durch knorplichte Verbindungen eine zur andern seitwärts, jedoch nicht gegenüber verbunden. In diesen Räumen und dem übrigen Theile der Bauchhöhle liegen die Eingeweide. Diese falschen Rippen weiten sich in dem Maaße des Futters, welches das Pferd im Innern des Bauches auffaßt.

Zu festes Satteln auf den wahren Rippen, um den Sattel in seiner Lage zu erhalten, preßt die Rippen zu sehr gegen das Brustbein, erschwert die Bewegung und der Sattel geht dabei doch vor, weil die letzten wahren Rippen erweiterter als die ersten sind; es trägt weder zur Haltung des Sattels auf zweckmäßiger Stelle, noch zum Fortschaffen eines dicken Bauches etwas bei.

Ein über den Hinterleib gelegter und mäßig angezogener Gurt hält den Sattel zurück, veranlaßt das Pferd zum öfteren Ausleeren, dadurch fügen sich die falschen Rippen näher beisammen, das Pferd erhält eine hübschere Taille und arbeitet viel leichter, als wenn es in seinen Eingeweiden ein Futtermagazin mitführt.

Zu solcher Sattelung lege man den Sattel beinahe bis auf die Lendenwirbel zurück, hefte den Hintergurt ganz lose über den Hinterleib an, so daß hinreichend Spielraum bleibt, den Sattel bis zur zweckmäßigen Lage vorzuschieben; nun schiebe man den Sattel gegen die Haare dahin und befestige den vordersten Gurt über den Vorderleib, dann bleibt der dickste Theil des Bauches zwischen beiden Gurten.

Der hinterste Gurt soll den Leib nicht zusammenziehen, er soll sich nur gegenlegen; eben so muß solcher nicht etwa bis an den Schlauch gelegt, sondern etwa eine und eine halbe

Spanne von demselben entfernt seyn. Viele sind dieser Sattelung nicht geneigt, weil die doppelte Gurtenlage nicht so propre erscheint. Sie fördert jedoch die Arbeit, trägt dazu bei, das Pferd früher ins Gleichgewicht zu bringen, ist daher nicht zu verwerfen.

Ist die Sattellage erst begründet, so ist einfaches Gurten auf der Mitte des Bauches hinreichend; selbst bei losen Gurten bleibt dann der Sattel in seiner zweckmäßigen Lage. Dann sind manche Reiter dem entgegen, weil Pferde mit dicken Bäuchen im Anfange eine Unbehaglichkeit, ein Zurückhalten zeigen. Man lasse sich dadurch nicht abschrecken, in einigen Tagen gewöhnen sie sich daran.

Ich glaube, der hinterste Gurt über den Hinterleib des Pferdes, mäßig angelegt, ist dem Pferde eher nützlich als schädlich, der Hinterleib wird besser beisammengehalten, die Eingeweide schaukeln nicht so lose herum.

Reiten wir doch angenehmer, wenn wir einen Leibgurt tragen, oder den Hosengurt gutschließend anziehen, damit der Unterleib beisammengehalten werde. Je heftiger stoßender die Bewegung bei hochtrabenden Pferden, desto angenehmer zeigt sich uns die Zusammenhaltung des Unterleibes. So dürfte es sich auch bei Pferden beweisen. Ich habe auf Reisen acht und mehrere Tage hinter einander, täglich zu zehn und zwölf Meilen, die Gurtenlage stets so gehabt, abwechselnd anders versucht, und dabei gefunden, daß besonders nach dem Füttern und Tränken, wo der dicke Bauch so zu sagen in dem Hintergurt hängt, durch den Gurt getragen wird, die Pferde besser mit als ohne Hintergurt gingen.

Man mache nur keinen unzweckmäßigen Gebrauch von dem Hintergurt, und schnüre den Hinterleib nicht zusammen, dann ist solcher schädlich.

Die zweckmäßige Vertheilung der Körperschwere des Reiters.

Die Sattellage bestimmt zwar am meisten, wo die Last des Reiters hinkommt, doch kann der Reiter durch unmerkliche Aenderung seines Sitzes, Haltung seines Körpers, dem Erfordernisse nach, dem einen oder dem andern Theile mehr Gewicht zulegen oder abnehmen.

Natürlicher gerader Sitz, natürlich herunterhangende Schenkel, wo der Fuß im Bügel ruht, wird beim regelmäßig gebauten Pferde den Mittelpunkt des Pferdes einnehmen. Taf. VI. Fig. 7. a.

Etwas Vorbiegen der Brust e., Einziehen des Unterleibes c., ein wenig Senken des Kopfes, Treten in den Bügel, wodurch sich das Gesäß etwas lüftet, wird die Hinterhand erleichtern.

Unmerkliches Rückwärtsnehmen des Kopfes, Anziehen der Schultern, Einziehen des Rückens, Senken im Gesäß, längeres, schlafferes Herabhängen der Schenkel wird die Hinterhand bedeutend beschweren.

So kann der Reiter jedem Theile des Pferdes die Bewegung leichter und schwerer machen.

Nehmen wir an, der Reiter wiegt 140 Pfund. Bei gerader Haltung trägt die Vorhand 70, die Hinterhand 70 Pfund, jeder Theil die Hälfte. Ist das Pferd hinten schwach, setzen wir nicht so scharf ein, bringen die Neigung ein wenig vor die senkrechte Linie, so möchte die Hinterhand eine Erleichterung von 20 Pfund erhalten, treten wir dazu noch mit den Fußspitzen vermehrt auf die Bügel, Taf. VIII. Fig. 2. a., die doch zwei Drittel nach vorn am Sattel befestigt sind, so erhält die Hinterhand gewiß 30, auch mehrere Pfunde Erleichterung; welches bei Pferden mit schwachem Hintertheil, während des Reitens wie auch beim Aufrichten auf der Stelle, zu berücksichtigen ist.

Entgegengesetzt und die Hinterhand beschwerend, wirkt die Haltung rückwärts, Taf. VI. Fig. 7. d., welche bei überbauten Pferden, mit hohem, festem Rücken, starker Hinterhand in Anwendung zu bringen ist. Schieben wir uns, aber nur durch Schluß der Oberschenkel (Stemmen im Bügel geht der Vorhand zu), noch etwas im Sattel zurück, Taf. VII. Fig. 2. c., so wird der Hinterhand die Last gewiß um 50 Pfund vermehrt zugelegt.

Die Körperschwere dem Erfordernisse nach, theils zur Schonung oder zum kräftigern Anfassen des Pferdes und Unterstützung eigener Körperkraft, zweckmäßig vertheilen zu können, ist eine Hauptanforderung, die man an einen guten Reiter macht. Dadurch wird die Dressur gefördert. Daher sehen wir oft, daß ein kleiner, dem Ansehn nach schwächlicher Reiter sich ein kraftvolles Pferd mit Leichtigkeit unterordnet, man möchte sagen, es zusammenbiegt, welches ein stärkerer, dagegen ungewandter Reiter nicht im Stande ist.

„Der Reiter muß sein Pferd zwischen den Schenkeln „und unter seinem Gesäß genau abbalanciren und ab„wiegen, jedem Theile das Seine bestimmen."

Man darf nicht ängstlich und besorgt seyn, einem Reiter, der vielleicht 20 Pfund mehr als ein anderer wiegt, ein Pferd zur Dressur anzuvertrauen; wenn der schwerere Reiter nur die Eigenschaft hat, seine Schwere im richtigen Verhältniß zu vertheilen. Wiegt Jemand 140 Pfund, vertheilt er diese regelmäßig, so trägt jeder Theil 70 Pfund.

Ein kleinerer wiegt 120 Pfund, hängt vorn über oder legt sich zurück; dann trägt der eine Theil von diesem Gewicht allein 100 Pfund, oftmals wohl die ganze Last von 120 Pfund. Parirt ein solcher, so überfällt derselbe mit seiner zwar dem Anschein leichten Last, doch zum Nachtheil des Pferdes, den einen oder andern Theil mit seiner ganzen Schwere. Parirt er auf der Hinterhand, so faßt er diese zu scharf; parirt er nun gar noch vorn auf den Blättern, so ist nicht selten Brustlähme die Folge davon.

Die Trensenzäumung.

Zur Bearbeitung des jungen Pferdes bedienen wir uns der allgemein gekannten gewöhnlichen Arbeitstrense, theils allein, theils legen wir auch noch eine Unterlegetrense mit auf. Das Mundstück der Arbeitstrense muß möglichst stark, gut abgerundet, glatt, nicht dünn seyn. An ein dickeres Mundstück geht das junge Pferd vertrauender heran, und wird, wenn es in Momenten durch die überneigende Schwere nach vorn seine Haltung verliert, sich vertrauender darauf stützen, sich ruhig zu der ihm zweckmäßigen Haltung zurückführen lassen. Beim dünnen Mundstück wird es ängstlich und hält sich hinter den Zügeln zurück. Legen wir keine Untertrense auf, so muß das Mundstück der Arbeitstrense einen Daumen breit von der Maulspalte entfernt seyn. Liegt es höher, so hat es nicht hinreichenden Spielraum, liegt es tiefer, so wirkt es unstät, junge Pferde faseln mit dem Mundstück und nehmen zu leicht die Zunge herüber.

Wenn wir eine Untertrense mitgebrauchen, so legen wir das Mundstück derselben der Maulspalte möglichst nahe, jedoch so, daß solches die Lefze nicht aufwärts schiebt; das der Arbeitstrense einen Fingerbreit tiefer. Das Mundstück der Untertrense ist stets dünner, als das der Arbeitstrense, jedoch darf es nie zu fein und schneidend seyn.

Die Arbeit mit Doppeltrense ist aus mehreren Ursachen zweckmäßig. Der Reiter hat den Vortheil, daß, wenn bei der Arbeitstrense etwas schadhaft werden oder reißen sollte, er doch durch die zweite Trense gesichert ist. Das Mundstück der Untertrense ist dünner, mithin wirksamer als das der Arbeitstrense; wir können daher in späterer Arbeitsperiode bei Pferden, welche in Momenten die Wirkung des stärkern Mundstücks der Arbeitstrense zu gering achten, die Untertrense vorherrschend wirken lassen.

Wir nehmen daher bei weniger empfindsamen Pferden die Zügel beider Trensen zugleich an, lassen jedoch die der Untertrense stärker anstehen, vorherrschend wirken. Bei weich-

mäuligen Pferden sind die Zügel der großen Trense wirksamer, man kann die der Untertrense auch unangefaßt auf dem Halse liegen lassen.

Wenn man die Zügel der Untertrense auch nicht stets und bei allen Pferden mit annimmt und in Wirkung hat, so ist die Zäumung mit derselben schon nützlich.

Die Doppeltrense veranlaßt das Pferd zum frühern Abkäuen, es gewöhnt das Pferd daran, doppelte Mundstücke im Maule zu haben. Dieser Nutzen kommt uns dann zu Statten, wenn das Pferd auf Kandare gezäumt wird, wo Kandare und Trensenmundstück das Maul mehr füllen; und wenn wir seiner Zeit beim Anreiten mit der Kandare uns der Trense zur Hülfe bedienen, so zeigt es sich nicht so empfindsam gegen dieses dünne Trensenmundstück, da es dasselbe schon kennt. Ein Pferd, das die Untertrense gar nicht kennen gelernt hat, wird bei Wirkung der Kandare und schärferer Wirkung der feinen Trense nicht dreist genug vorwärts gehen, bleibt hinter den Zügeln.

Gebrauch schärfer wirkender Trensengebisse.

Rohe, ungerittene Pferde haben ein unverdorbenes Maul; legen sich solche auch oftmals aus Mangel an Haltung stark in die Hand, oder gehen sie aus Temperament scharf aufs Mundstück, so mindert sich dieses in dem Verhältniß als das Pferd besser ins Gleichgewicht kommt, Haltung, Vertrauen und Ruhe gewinnt. Bei diesen ist die Zäumung mit der gewöhnlichen Arbeits-, Doppeltrense hinreichend. Wir finden aber Pferde, die schon früher geritten, ohngeachtet der Jugend, vielleicht gleich von der Weide zum Pferdehändler, und da sofort auf Kandare gezäumt, durch die Stallleute, wie diese es nennen, ein wenig zurecht gestellt, in die Hand gestoßen, oder auch von andern, in der Dressur der Pferde unerfahrnen Reitern herumgerissen sind.

Diese sind nicht allein unempfindlich und todt bei Wirkung des gewöhnlichen glatten Trensenmundstückes, sie stürmen, arbeiten dem Mundstück absichtlich entgegen, suchen

theils, durch Kraft eines steifen Genickes, Halses oder Rückens, dasselbe außer gehöriger Wirkung zu setzen, dem oft ein kräftiger Reiter nicht genug, oder nur mit ermüdender Kraftanstrengung zu begegnen im Stande ist. In solchem Falle kann man sich eines schärfer wirkenden Mundstückes bedienen.

Zu diesen gehören: die gewundenen, Taf. XI. Fig. 3. A.; die inwendig zur Anlage an die Laden wellenförmig, theils weniger, theils schärfer gefeilten, Fig. 3. B.; dann die Walzenmundstücke, Fig. 3. C.

Die beiden ersten sind die schärfer wirkenden, letzteres das minder scharfe.

Beim Walzenmundstück müssen die Walzen flach gerundet ohne rauhe Ecken, leicht spielend, rollend seyn. Dann dient es zugleich mit als Belebungs- und Abkäuungsmittel für todte Mäuler.

Die ersten schärfern kann man anwenden bei wirklich kräftigen Pferden mit festem Rücken, starker Hinterhand, und fleischigen, weniger empfindsamen Laden, die mit aller Kraft gegen die Hand des Reiters arbeiten, bei denen wir unsere Anzüge kräftiger und bis zur Hinterhand durchgehend wirksam machen wollen. Bei diesen Pferden sind sie in der Arbeitsperiode, wenn wir die Hinterhand vermehrt in Anspruch nehmen wollen, vortheilhaft zu gebrauchen; die Pferde drücken nicht so stark in die Hand, sind zur Hergabe der Hinterhand geneigter.

Bei Pferden mit starker Vorhand, schwacher Hinterhand, schlaffern Halsmuskeln, bei denen wir die Wirkung des Mundstücks nicht durchgehend bis zur Hinterhand beabsichtigen, sie nur von einem todten Auflegen auf das Mundstück abhalten, oder einem oftmaligen unachtsamen und faseligen Andrang gegen dasselbe begegnen wollen, in diesen Momenten nur die Achtsamkeit für's Mundstück zu schärfen wünschen, doch hinterher wieder die Anlehnung an das Mundstück, auch oft sogar noch eine Stütze in der Hand gewähren, da zeigt sich das Walzenmundstück zweckmäßig.

Bei Pferden mit schwerem Halse, schwacher Hinterhand bemerkte ich, daß sie beim Gebrauch eines wirklich scharf

wirkenden Mundstückes unruhig wurden, hinter den Zügeln blieben, weil sie keine momentane Anlehnung an dasselbe fanden, welche das Walzenmundstück ihnen doch bei ruhiger Faust gestattet.

Halten wir die Fäuste stät, so findet das Pferd auf glatten, gut geformten Walzen doch eine gute Anlehnung und augenblickliche Stütze, die wir demselben unserer Ansicht nach längere oder kürzere Augenblicke erlauben, und dann herauf arbeiten. Bei lebendiger Zügelwirkung können wir aber auch die Wirkung dieses Mundstückes, im gleichen Grade der andern schärfen.

Beurtheilen wir das Pferd richtig, verlangen nicht Alles vom Mundstück, prüfen genau, ob nicht große Furcht, widriger Bau, Schwäche, falsche, zu hohe Stellung, zu gesteigerte Anforderung das Pferd zum Drücken in die Hand veranlaßt. Beruhigen wir erst, wählen die zweckmäßige Zusammenstellung des Pferdes in allen seinen Theilen; dieses ist das Hauptmittel, das wirksamere Mundstück nur ein schwaches Unterstützungsmittel dagegen.

Ein ungeübter Reiter und ein Reiter mit schwerer Faust bearbeitet mit schärferm Mundstück kein Pferd. Mit der Zeit wird das Pferd auch das schärfere Mundstück gewohnt, der letzte Funke des Gefühls getödtet. Beim Gebrauch des schärfern Mundstückes muß eine leicht fühlende Hand und hauptsächlich eine lebendige und wohl abgemessene Schenkelwirkung seyn.

Wenn wir bei manchen Pferden zur Erleichterung unserer Arbeit ein wirksameres Mundstück anwenden, so ist dasselbe deshalb nicht für die ganze Dauer der Dressur beizubehalten. Hat das kräftige Pferd Haltung auf die Hinterhand angenommen, ist der schwere Hals eines hinten schwachen Pferdes zur Stätigkeit gebracht, hat ein faselndes, das Mundstück gering achtendes Pferd sich die erforderliche Aufmerksamkeit für dasselbe angeeignet, so nehmen wir sofort wieder ein gewöhnliches. Man darf schärfer wirkende Mundstücke nur periodenweise in Anwendung bringen.

Der Reithalfter.

Der Reithalfter ist ein sehr zweckmäßiges Hülfsmittel bei Bearbeitung junger Pferde, zumal bei solchen, die ein verwachsenes Genick haben; diese stellen sich als nachgiebig leicht in der Hand, nehmen jedoch nur die Unterlade zurück, sperren das Maul, doch biegen sie das Genick nicht. Bei angelegtem Reithalfter wird das alleinige Rücknehmen der Unterlade behindert, die Nase muß mit herbei, das Genick wird gebogen.

Imgleichen beugt man durch Gebrauch des Reithalfters bei jungen Pferden der nur zu leicht sich einschleichenden Untugend vor, die Zunge über das Mundstück zu nehmen.

Der Reithalfter besteht aus einem leichten Kopfstück mit Nasenriemen. Der Nasenriemen wird einen Zoll unter den Backenknochen, wie bei der Kandare zugeschnallt. Taf. XIV. Fig. 2. d. Liegt er tiefer, behindert er die Wirkung des Trensenmundstückes, die Pferde scheuern sich die Lefzen wund; derselbe darf auch nie zu fest seyn, einiger Raum zum Abkäuen muß dem Pferde stets verbleiben, sonst wird es fest und todt im Maule.

Mittel, dem Zungenübernehmen über das Mundstück zu begegnen, es mit der Zeit dem Pferde abzugewöhnen.

Hat ein Pferd Neigung, die Zunge über das Mundstück zu nehmen, so beeile man sich, solches so bald als möglich abzustellen.

So wie das Pferd die Zunge über dem Mundstück hat, ist alle Achtsamkeit für die Lection und die Hülfen des Reiters verloren. Das Pferd empfindet Schmerz durch die Berührung des Mundstücks am Zungenbande, kommt erst hinter die Zügel, und wird später ungehorsam.

Auf acht bis vierzehn Tage die Unterlegetrense ein Loch höher geschnallt als in üblicher Art, daß sie besser an den Lefzen anliegt, solche jedoch nicht klemmt, die Arbeitstrense um ein halbes Loch höher, doch so, daß noch Spielung zur Arbeit bleibt, den Reithalfter etwas enger zugemacht, doch

so,

so, daß die Beweglichkeit der Unterlade nicht ganz gehemmt wird, thut oftmals der Untugend Einhalt.

Man kann die Zunge auch mit einem Tuchleisten von Daumenbreite anbinden. Man mache eine einfache Schlinge, schiebe die Zunge durch, doch so, daß die Schlinge oberhalb der Zunge kommt; die beiden Enden nehme man seitwärts herüber, binde sie in der Kinnkettengrube in der Art zu, daß die Zunge zwar gehalten, doch nicht zu fest angezogen ist. Da Tuchleisten nicht so dauerhaft sind, oft durchgescheuert werden, so kann man in einen schmalen Riemen, in der Mitte einen kleinen Ring, an einem Ende eine kleine Schnalle einnähen lassen. Die Spitze des Riemens zieht man durch den Ring, bildet dadurch eine Schlinge, schiebt die Zunge so durch, daß der Ring oberhalb der Zunge kommt, und schnallt in der Kinnkettengrube den Riemen gemäßigt zu. Taf. XI. Fig. 3. E.

Um dem Pferde das Uebernehmen der Zunge über das Mundstück zu verhindern, bediene ich mich mit gutem Erfolge einer Unterlegetrense. Dieselbe ist von ähnlicher Beschaffenheit wie die gewöhnlichen, nur etwas flacher im Mundstück. Der Theil der linken Seite ist um einen halben Zoll länger als der der rechten. In dem Theil der linken Seite ist ganz dicht vor dem Gewinde ein Loch von einem Drittel-Zoll Durchmesser, ein gleiches unfern dem Mundstückring. Taf. XI. Fig. 3. D.

An einen Riemen, der sich sehr leicht durch diese Löcher durchziehen läßt, befestigt man an dem einen Ende einen kleinen Ring, nimmt durch denselben die Spitze des Riemens, bildet eine Schlinge, zieht den Riemen durch das am Gewinde befindliche Loch von unten nach oben, daß die Schlinge nach der Zunge liegt, dann den Rest des Riemens durch das zweite Loch neben dem Mundstückring. Das zweite Loch dient nur dazu, dem Riemen eine sichere Lage zu geben, so daß derselbe nicht lose im Maule herumhängt; durch die Schlinge nimmt man die Zunge des Pferdes, und zieht die Schlinge der Größe der Zunge und der Fer-

tigkeit des Pferdes solche zurückzuziehen, angemessen stärker oder weniger zu, und bindet den Riemen im Mundstückringe fest. Man hüte sich vor einem zu engen Zuziehen der Schlinge, weil dadurch die Zunge beschädigt werden kann. Das zu feste Binden macht sich bemerkbar, wenn die Zunge trocken wird.

Dieses Befestigen der Zunge an die Untertrense bewies sich mir vortheilhafter als das Anbinden an den Unterkiefer, weil dem Pferde eine Beweglichkeit der Zunge verbleibt. Läßt das Pferd die Zunge herab, so hat dieselbe keinen Zwang; will es die Zunge zurücknehmen, so wird sie durch die Schlinge gehalten. Diese Trense kann auch beim Reiten mit der Kandare angewandt werden.

Wenn gewöhnliche Untertrensen, bei der Verbindung in der Mitte des Mundstückes, weite Oeffnungen haben, daß der dünne Riemen zur Schlinge sich daselbst geräumig durchziehen läßt, so kann man diese Schlinge auch bei solchen Mundstücken versuchen. Dann muß man den Riemen erst einmal ums Mundstück winden, daß er nicht so lose im Maule liegt. Ist die Oeffnung nicht weit genug, so ist es nicht rathsam, die Schlinge bei solchen anzuwenden, der Riemen klemmt sich, die Schlinge ist entweder unwirksam, oder zieht sich zu enge zu, erlaubt der Zunge nicht die erforderliche Beweglichkeit.

Veranlassungen zum Uebernehmen der Zunge über das Mundstück sind:

Wenn das Mundstück zu tief liegt; wenn das Pferd sehr schmale Unterladen, einen engen Zungenkanal hat, welcher der Zunge zu wenige Einlage gestattet. Wenn der Reiter eine schwere Faust hat, bei schwerhälsigen, im Genicke stark verwachsenen Pferden mehr verlangt, als das Pferd leisten kann; früher vorschreiten will, als Muskeln und Gelenke sich fügen können, nach einem wirksamern Anzuge nicht wieder mit der Hand nachgiebt. Bei jungen rohen Pferden, mit denen man Zeit hat, die Dressur stufenweise zu steigern, findet dieses Zungenübernehmen weniger Statt; am häufig-

sten findet man es bei solchen, die früher schon geritten, hart angefaßt, so zu sagen herumgerissen worden sind.

Hülfszügel.

Die verschiedenen Halsungen, Verbindungen des Kopfes mit dem Genicke, Verhältnisse der Vorhand zur Hinterhand, veranlassen manche Pferde, in späterer Zeit, wenn die Arbeitsperiode beginnt, theils aus Unbehaglichkeit, Schmerz, Temperament, nicht nur zu den Stellungen, zu denen wir es hinzuarbeiten wünschen, sich nicht herzugeben, sondern denen sogar entgegenzutreten, zu denen es sich oft schon früher hergegeben hat, so daß sie absichtlich vorbeugen, daß wir einem oder dem andern Theil zu nahe kommen.

Wir sind daher oft nicht im Stande, durch die gewöhnliche Arbeit mit der Trense allein, unsern Zweck zu erreichen, oder erlangen denselben auf einem weitern Umwege und in viel späterer Zeit.

Ein Pferd mit weichem, zu hochtragendem Halse, mit vorgeschobener, aufgehobener Nase geritten, verbiegt den Hals gleich hinter dem Widerrist; der Hals artet zum Hirschhalse aus, die Biegung des Genicks, die Anlage der Ganaschen an die Halsmuskeln unterbleibt. Ein Pferd mit festem, hochtragendem Halse und Kopfe übt seine Kraft sofort auf die Hinterhand aus, bedrückt solche. Einzelne Theile leiden daher auch beim gewöhnlichen Herumreiten, ohne eigentliche Bearbeitung. Bescheidene und richtige Anwendung eines Hülfszügels wird dagegen das Pferd bald zur Annahme einer zweckmäßigen Stellung führen.

Die Hülfszügel sollen aber auf keinen Fall dazu gebraucht werden, um Pferde in Stellungen hineinzuzwängen: sie sollen dem Pferde nur eine Grenze anweisen, sich nicht aus Stellungen, die es schon annehmen kann, herauszuziehen, und solche stufenweise zu verbessern; sie sollen dem Pferde die Belehrung geben, daß die Stellung innerhalb dieser Grenze ihm die Fortbewegung erleichtert.

Sehr leicht überführen sich die Pferde hievon, und

fügen sich bescheidenen und richtigen Anforderungen, die wir bei zunehmender Ausbildung zweckmäßig steigern können.

Manche Reiter bilden auch sich schwierig fügende Pferde ohne Hülfszügel aus. Theils erwarten und erreichen sie dieses durch die Zeit, theils durch die Zügelführung und ihren Sitz. So z. B. bei sich hochtragenden, die Nase vorschiebenden Pferden, durch ganz tiefe Führung, zu beiden Seiten des Halses, starke Ueberneigung des Oberleibes nach vorn, traben es in dieser Art nun so lange mit mehr belasteter Vorhand, bis es den Hals und Kopf sinken läßt, die Schwere der Vorhand in die Zügel zu stützen sucht; dann führen sie es zum Gleichgewicht zurück.

Weshalb aber nun einen Zeitraum hindurch einen Theil mehr belasten, Veranlassung zur falschen Sattellage geben, weshalb den Sitz aus geregelter Form bringen (welches in militairischen Abtheilungen doch auch nicht anzuwenden ist), da wir, durch zweckmäßigen Gebrauch eines Hülfszügels, leichter und früher zum Ziele kommen.

Die Hülfszügel wollen mit großer Umsicht und Behutsamkeit angewandt seyn. Zweckmäßig benutzt, verleihen sie mehrfachen Vortheil, ohne Kenntniß bedeutenden Nachtheil.

Die Hülfszügel dienen nicht allein dem Reiter als Unterstützungsmittel, zur Verbesserung der Stellungen, sondern verleihen in vielen Fällen schwachen, schlaffhalsigen Pferden, und solchen mit schwachem Hintertheil, eine augenblickliche Stütze, die sie in der Hand des Reiters allein nicht finden würden, die gänzliche Haltung verlieren möchten.

Darum sind die Hülfszügel auch verschieden in Anwendung zu bringen.

Hülfszügel, um Pferden, die sich zu hoch tragen, eine tiefere Stellung zu geben.

Die Mehrzahl der Pferde ist geneigt, die Nase wegzustrecken, in welcher Stellung das Mundstück nicht auf die Laden, sondern die Maulspalte hinauf, die Lefzen aufwärts schiebend wirkt. Diese Wirkung bringt die Halsstellung höher, ohne Genickbiegung, die Wirkung bleibt im Halse, geht

nicht in's Pferd hinein, am wenigsten seiner Zeit durch's ganze Pferd; da doch bei zunehmender Dressur der spannende Zügel in den Hinterfüßen seine Gegenwirkung finden muß.

Zum Abstimmen dieser höhern Stellung bedient man sich des Sprungzügels. Bei Pferden, die wohl einigermaßen von Natur eine Genickbiegung annehmen können, aus Schwäche der Hinterhand oder des Rückens sich ungeduldig stellen, unstät in der Hand sind, mit dem Kopfe auf und nieder schlagen, leistet er gute Dienste. Derselbe muß so angelegt werden, daß die Nase nicht unter der Linie der Hüfte, und nicht über der Höhe des Widerristes, sondern auf der Mittellinie dieser beiden Punkte steht. In allen Fällen reicht derselbe nicht aus. Temperamentvolle Pferde, Pferde mit dickem Genicke, Ganaschenzwang, stützen sich in demselben fest. Gehet der Sattel, wie es bei der Mehrzahl der jungen Pferde geschieht, vor, so tritt derselbe ganz außer Wirkung, erfordert eine oftmalige Regulirung.

Den Anfang jeder neuen Arbeitsstunde beginnen wir mit sehr mäßigen Anforderungen, und steigern diese im Verlauf derselben in dem Verhältniß, wie das Pferd mehr in den Zug kommt.

Haben wir daher im Anfange den Sprungzügel so angelegt, daß er dem Pferde keinen Zwang anthut, so ist er ohne Zweck.

Legen wir ihn so an, daß er das Pferd gleich in nöthige Stellung bringt, so wird es ja auch gleich in eine Stellung hineingezwungen, zu welcher es stufenweise geführt werden soll. Ein einmaliges Hineinbringen in eine passende Stellung, in welcher es unbeweglich verbleibt, macht das Pferd noch nicht geschickt, sie für dauernd anzunehmen. Ein Hineinnehmen eine Zeit durch, augenblicklich auch in verstärkte, dann wieder in ermäßigte Stellung, führt das Pferd dahin, und die Ermäßigung giebt demselben eine Erholung, welche das Pferd als Belohnung seiner Folgsamkeit erkennt.

Viele Reiter wirken bei dem Gebrauch des Sprungzügels fehlerhaft mit der Führung der Trensenzügel ein, indem sie hebende Anzüge machen, welches der Wirkung des Sprungzügels entgegenarbeitet, und die Veranlassung zum Einlegen des Pferdes in denselben giebt. Bei angelegtem Sprungzügel müssen die Anzüge der Trensenzügel möglichst horizontal ins Pferd, nach dessen Rückenwirbellinie, wirken. Bei einem Pferde mit biegsamem Halse, das nur unstät in seiner Stellung ist, schnallen wir den Sprungzügel in den Nasenriemen des Reithalfters; bei Pferden, welche stärker dehnen, in das Kinnstück der Trense.

Ein Schlaufzügel, unter dem Bauche des Pferdes angelegt, zwischen den Vorderfüßen unter dem Vorderzeuge durch, dann durch den Kinnriemen von unten nach oben, und in die rechte Hand, gleich dem Zügel der Untertrense, genommen, beweiset sich als ein zweckmäßigeres Beizäumungsmittel, indem man denselben, dem Erfordernisse nach, stärker und minder wirken, mehr annehmen und nachlassen kann. Man hat den Vortheil, das Pferd unter Beinahme auch aufrichten, weil der Zügel nicht im Kinnstücke feststeht, nur spielend durchläuft, und nöthigenfalls nachgeben zu können, da Pferde, die wir vermehrt beiarbeiten, doch auch in gewissen Momenten wieder aufgerichtet werden müssen.

Man kann diesen Zügel auch, statt ihn in die Hand zu nehmen, am Sattelknopfe einbinden, und denselben in einigen Reprisen verkürzen oder verlängern. Ist derselbe lang eingebunden, so kann man, wenn die Nothwendigkeit es verlangt, auch inzwischen mit der Hand eingreifen. Es giebt Pferde, bei denen wir einen Hülfszügel, in einer Stunde, nur in einigen Momenten nöthig haben. Ist er vorhanden, so giebt er uns wesentlichen Nutzen, fehlt er in diesem Augenblick und entzieht sich das Pferd der Anforderung des Reiters, so kommt man um einige Tage in der Dressur zurück.

Ein Schlaufzügel mit einem Ringe oder einer Walze.

Es giebt Pferde, die sich mitunter möglichst willig in gute Stellungen fügen, auch in kurzen gesammelten Gängen darin erhalten, doch wenn man sie wieder auseinander läßt, aus gedehnten Gängen, z. B. aus dem starken Trabe, zum kürzern, oder später aus dem Galopp zum Trabe, oder aus dem Trabe zum Schritt zurückführen will, oder wenn gesammelte Stellungen ihnen unbehaglich erscheinen, so wissen sie mit einer besondern Fertigkeit und Kraft der Versammlung gegenzuarbeiten; sie wissen in einem Moment die Kraft des Genickes und des Rückens vereinigt so zu verwenden, daß selbst der erfahrne Reiter dem nicht augenblicklich zu begegnen im Stande ist. Sie dehnen mit der Nase und ziehen die Hand des Reiters mit fort. Bei gewöhnlichem Sprungzügel legen sie sich fest ein, bei vorher erwähntem gelingt es ihnen auch noch mitunter, sich der zweckmäßigen Kopfstellung zu entziehen. Da bediene ich mich mit Vortheil nachstehenden Schlaufzügels.

In dem ersten Ende des Schlaufzügels, der unten in dem Gurte, gleich einem Sprungzügel, länger oder kürzer eingeschnallt werden kann, wird ein Ring eingenäht, der vor der Mitte der Brust dicht über das Vorderzeug zu stehen kommt. Taf. XIV. Fig. 3. a. In diesem Ringe ist nun ein verhältnißmäßig langer Zügel befestigt, welchen man durch das Kinnstück der Trense von oben nach unten steckt, zieht ihn durch den Ring von vorne nach hinten nochmals zurück, nimmt das Ende des Zügels in die rechte Hand, und macht denselben mehr oder weniger wirksam; auch kann man denselben an den Sattel in erforderlicher Länge befestigen.

Dieser Schlaufzug hat die Eigenthümlichkeit, daß Pferde sich nicht so leicht, wie beim Sprungzügel, fest machen; sie stoßen sich williger vom Mundstück ab. Dann kann man nach Gutachten das Pferd mehr oder weniger herab- und beizäumen, so wie durch Nachgabe desselben dem Pferde Er-

holung geben. Er besitzt eine eigene Kraft, die Nase des Pferdes beizubringen. Er ist mit Vortheil bei Pferden anzuwenden, die sich aus Heftigkeit, Zwang im Genicke oder eines wenig biegsamen Rückens wegen, fest machen, sich aus dem Laufe schwer verhalten lassen, daher auch außer der Dressur bei Wettläufen und Jagden, wo die Pferde sehr aufgeregt sind, mit Nutzen zu gebrauchen. Bei Kandarenzäumung läßt man in das Trensenmundstück ein Kinnstück einnähen, durch welches der Zügel gezogen wird. Man kann diesen Schlaufzügel in solcher Länge an den Sattelknopf befestigen, daß dem Pferde Freiheit zum ungehinderten Lauf verbleibt; nur in der Zeit des Verhaltens, wenn man mit der linken Hand die Kandarenzügel zurückführt, greift man mit der rechten Hand in diesen Schlaufzügel mit ein.

Derselbe ist zugleich ein Sicherheitsmittel, daß, wenn bei heftigen Pferden alle anderen Zügel reißen sollten, man auch wohl mittelst dieses Schlaufzügels allein das Pferd anhalten kann, und stets gesichert ist. Dieser Zügel ersetzt und verbessert den vorhergenannten.

Besser als der erwähnte Ring ist noch, wenn man ein Eisengestell in Form einer Doppelschnalle fertigen läßt, auf dessen Mittelsteg sich eine Walze befindet, über welche der Zügel gezogen wird. Die Form ist einen und einen Viertel-Zoll lang und einen Zoll breit, der Steg mit der Walze ist einen halben Zoll von oben, der größere Theil bleibt zum untern Raum, weil in denselben der unterste Sprungzügel eingeheftet ist, und dann auch noch der obere Zügel über die Walze läuft. Fig. 3. D.

Zwei Schlaufzügel, am Gurte unter dem Bauch angelegt, durchs Vorderzeug durch, durch jeden Mundstückring der großen Trense einen, von innen nach außen mit dem Trensenzügel zugleich und in derselben Art in die Hand genommen, leisten gute Dienste bei Pferden mit langen dünnen Hälsen, verwachsenen Ganaschen und enger Genickverbindung. Bei einfachem Zügel oder Sprungzügel biegen diese Pferde oft den Hals seitwärts. Zwei Schlaufzügel,

von jeder Seite einer, dann die Fäuste nahe beisammen geführt, schließen den Hals ein, erhalten ihn in einer sichern Stellung, lassen ihn nicht schwanken und führen die Genickbiegung herbei. Ist diese angefangen, so kann man nach einigen Wochen den Versuch mit einem machen.

Mardingallen, oder der Doppelsprungzügel mit Ringen, durch die man die Trensenzügel zieht.

Mit Mardingallen arbeitet es sich sehr gut, jedoch mit Doppeltrense. Die Zügel der Unterlegetrense, durch die Ringe gezogen, nehmen den Kopf des Pferdes bei; mit der freien großen Arbeitstrense kann man alsdann aufwärts arbeiten. In dieser Art bringt ein hebender Zügelanzug die Nase bei, den Hals herauf und die Mardingallen auf einfacher Trense allein nehmen nur bei, weil bei Nachgabe der Zügel, um die Beinahme zu mindern, das Pferd wohl etwas mehr aus einander kommt, jedoch nicht besser aufgerichtet wird.

Geübte Reiter arbeiten auch mit diesem Hülfsmittel ihre Pferde gut aus, indem sie durch zweckmäßige Vertheilung der Körperschwere die Hinterhand erniedrigen und heranbringen. Die gute Ausführung gelingt jedoch nicht jedem; man sieht nur zu viele, welche die Pferde auf den Schultern reiten und sich mit dem Pferde festmachen.

Hülfszügel zum Beinehmen des Pferdes.

Bei Pferden, die sich mit Hals und Kopf zwar in zweckmäßiger Höhe tragen, wegen Starrheit des Halses und Genickes die Nase zu weit vorschieben, gebraucht man zwei Schlaufzügel, von jeder Seite einen, den man an die Sattelgurte unter den Sattelklappen befestigt, weil Pferde mit so starrem Halse den ganzen Hals, vom Widerrist an, ohne Genickbiegung heben oder senken.

In dem Verhältniß, wie wir eine tiefere oder höhere Beinahme bezwecken, legen wir die Schlaufzügel an dem Gurte höher oder niedriger an. Wir gebrauchen sie daher vom Sattelknopf an, die Sattelgurte seitwärts ab, bis un-

ter den Bauch. Bei den zur Seite angelegten Schlaufzügeln kann man den Maaßstab annehmen, daß der angelegte Schlaufzügel zum Backenstück der Trense in einen rechten Winkel käme, dann übt das Mundstück den zweckmäßig wirkenden Druck auf die Laden.

Hülfszügel, um Pferde, die sich zu tief tragen, aufzurichten und beizunehmen.

Verschiedene Ursachen veranlassen Pferde, sich mit dem Halse zum Theil eine tiefe und zugleich gedehnte Stellung zu verschaffen, wovon wir sie oft mit der gewöhnlichen Trense nicht so leicht zurückhalten können, dem wir durch zweckmäßigen Gebrauch der Hülfszügel leichter begegnen. Theils werden wir sie als Unterstützungsmittel unserer Kraft, theils als Stütze fürs Pferd anwenden.

Der zu tiefen Stellung zu begegnen, legen wir von jeder Seite des Halses einen Schlaufzügel in einen Ring, der am Sattelknopfe befestigt seyn muß, oder in die Pistolenhalfterkramme, beim ungarischen Sattel am Vorderzwiesel an, ziehen solche durch die Ringe der großen Trense von inwendig nach außen, und nehmen sie, wie früher erwähnt, in die Hand.

Dem Pferde mit schlaffem Halse und schwerem Kopfe geben wir sie als Stütze, worauf es ab und zu sich auflegt, weil der Hals, aus Schlaffheit der Muskeln, oft sinkt und unsere Hand allein zu sehr belasten würde.

Wir nehmen bei diesen das Längenmaaß, so daß das Pferd sich bequem in zweckmäßiger Stellung tragen kann. Sinkt nun der Hals aus Schlaffheit, so lassen wir solchen einige Tritte auf den Zügeln ruhen, arbeiten ihn dann aufs neue wieder herauf; sinkt er nieder, gönnen wir ihm wieder einige Ruhe, arbeiten ihn von dieser Stelle wieder herauf, und fahren so fort, bis seiner Zeit die Halsmuskeln an Spann- und Federkraft zugenommen haben, so daß der Hals sich allein trägt und wir die Schlaufzügel entbehren können. In den Ruheperioden lassen wir sämmtliche Zügel

ganz lang. Es schadet nichts, wenn in der Ruhezeit die Pferde den Kopf bis gegen das Knie herabdrücken, welches sie zu thun pflegen. Theils schmerzen sie die Halsmuskeln und Gelenke, theils suchen sie die Zügelstütze. Finden sie letztere nicht, so nöthigt eigene Haltung sie zur Selbsterhebung des Kopfes.

Während des Reitens sind die Hände dicht neben einander zu führen, damit der schlaffe Hals sich nicht verbiegt.

Dem Pferde mit starker Vorhand und schwacher Hinterhand geben wir sie imgleichen als Stütze, wenn es, um den Hinterfüßen eine Erholung zu geben, sich stärker auf das Mundstück legt. Dasselbe bedarf gleicher Beachtung, wie das frühere, und werden wir der Schlaufzügel dann entbehren, wenn das schwache Hintertheil an Kraft und Geschicklichkeit zugenommen hat, einen Theil der Schwere der Vorhand aufnehmen zu können.

Weniger geübte Reiter, die die Schlaufzügel nicht achtsam handhaben, können sich hiebei auch oft mit einem Schlaufzügel durchhelfen, wenn sie denselben auf der einen Seite an den Sattel befestigen, durch das Kinnstück nehmen, und dann auf der andern Seite am Sattel in gleichmäßiger Höhe und zweckmäßiger Länge einbinden. Dann findet das Pferd sowohl eine Stütze als einen Gegenhalt in demselben.

Dem Pferde, das in die Zügel bohrt, den Rücken fest macht, legen wir sie auch oben am Sattel an, und gebrauchen sie zur Unterstützung unserer Kraft. Wir lassen in erster Zeit die Fäuste ruhig stehen; stößt das Pferd einigemal gegen das Mundstück, findet, daß es die Zügel nicht erweitern kann, pflegt es von selbst in seine Schranken zurückzukehren. Sollte es aber mit vermehrter Kraftanwendung gegenstürmen, so arbeitet man es mit kurzen kräftigeren Gegenwirkungen der Faust zurück. So wie das Pferd nachgiebt, verenge man ja nicht die Zügel so weit, wie das Pferd nachgegeben hat, und presse es zusammen; sonst tobt es von neuem gegen. Man bleibe ruhig im zweckmäßigen Verhältniß; dann erkennt das Pferd bald, daß die ihm angewiesene

Stellung doch noch die bequemste ist, und daß die Versuche, sich dieser zu entziehen, nutzlos sind. Mit Fügung des Rükkens unterbleibt das Stürmen. Dann läßt man die Schlaufzügel fort.

Auffetzzügel.

Es giebt Pferde, die sich sehr unstät mit dem Kopfe tragen, solchen erst möglich hoch bringen, und dann auf einmal von oben in die Zügel stoßen und den Kopf bis zur Brust herabdrücken. Manche vereinigen dieses noch mit Erheben der Hinterhand, oder begleiten es mit einem Bocksprunge. Bei solchen bedienen wir uns der Auffetzzügel.

Man läßt von jeder Seite der Trense an den Kehlriemen dicht unter dem Stirnband einen Ring anheften. Oder einfacher ist es, wenn man zwei kurze Riemen, in denen ein Ring, eine Rolle eingezogen ist, in der Ecke des Kopfstückes und Stirnriemens und unten zwischen Backenstück und Kehlriemen einschnallt, Taf. XIV. Fig. 2. a., die man zu jeder Zeit an- und abschnallen kann. Dann schnallt man zwei gewöhnliche Zügel in die Mundstückringe der großen Trense, zieht diese durch die Rollen durch und befestigt sie an den Sattelknopf b. Mit den Trensenzügeln arbeitet man wie gewöhnlich. Stößt nun das Pferd von oben herab, so bestraft es sich selber.

Jedoch darf das Pferd nie höher aufgesetzt werden, als mit der Nase in Höhe der Hüfte, weil sonst jede Freiheit zum Fortbewegen benommen, der Rücken und die Hinterfüße zu sehr bedrückt sind. Man kann zu demselben Zwecke auch zwei Schlaufzügel an den Sattelknopf befestigen, durch die am Stirnriemen befestigten Rollen, dann durch die Mundstückringe ziehen, die Zügel mit in die Hand nehmen, sie dem Erfordernisse nach stärker und minder wirken lassen.

Bei Pferden, die absichtlich und mit Kraft die Last in die Hand des Reiters legen, und bei Pferden, die hinten ausschlagen, sind diese Auffetzzügel gut anzuwenden, zumal die befestigten. In dem Moment des Ausschlagens kann

der Reiter mit voller Hand noch in die Aufsetzzügel eingreifen, um seine Kraft zu verstärken, sie aber aus der Hand lassen, so wie das Pferd sich ruhig wieder fortbewegt.

Bei hier genannten Pferden hilft sehr oft der Schlaufzügel mit dem Ringe allein, denn wenn man dem Pferde nicht gestattet, den Kopf unstät zu erhalten und zu erheben, so kann es auch nicht von oben in die Zügel stoßen.

Wer mit Schlaufzügeln arbeitet, hüte sich, beim Verkürzen der Trensenzügel die Schlaufzügel stets mit zu verkürzen, sonst zieht er sich mit dem Pferde fest. So wie man fühlt, die Schlaufzügel dürften zu fest anstehen, so schiebe man mit dem Daumen dieselben etwas seitwärts in die Hand, bedrücke mit dem Daumen die gewöhnlichen Trensenzügel, öffne leicht die Hand unterhalb, so holt sich das Pferd das richtige Längenmaaß selbst heraus. Beim Gebrauch zweier Schlaufzügel hat die auswendige Faust bei Wendungen bedeutender als sonst nachzugeben, und in Seitengängen ist der auswendige Schlaufzügel um zwei Spannen länger zu fassen.

Man versuche bei vorschreitender Dressur ab und zu die Schlaufzügel außer Wirkung zu stellen. Findet man, daß es ohne solche geht, so lasse man sie nicht wirken, behalte sie jedoch noch einige Zeit angelegt, indem Momente eintreten könnten, in welchen sie nützen, und sind sie dann nicht bei der Hand, so geht man um einige Stunden in der Dressur zurück.

Bei einseitigen Schwierigkeiten kann man auch an einer Seite allein einen Schlaufzügel anlegen.

Wer seinen Körper nicht im Gleichgewicht erhält, sich in die Bügel stützt, oder wohl gar noch einige Haltung an den Zügeln nimmt, benutze nur die Schlaufzügel, die er im richtigen Längenmaaße an den Sattel befestigen kann, sonst zieht er sich mit dem Pferde fest.

Zweckmäßig benutzt, bringen sie Vortheil, unrichtig an-

gewandt, sind sie nachtheilig, wie jede andere fehlerhafte Einwirkung.

Der Kappzaum.

Der Kappzaum, zweckmäßig angewandt, ist ein sehr nützliches Utensil bei der Dressur des Pferdes. Obgleich derselbe wohl von Jedem, der sich mit der Dressur des Pferdes beschäftigt, gekannt ist, so wird er doch ungeachtet seiner Nützlichkeit wenig bei der Bearbeitung des Militair- und Gebrauchspferdes in Anwendung gebracht, weil viele Reiter ihn nur als ein Strafinstrument zur Correction böser Pferde betrachten. Wenn derselbe in geübter Hand sich hiezu besonders nützlich bewährt, so soll er diesem Zweck doch nicht ganz allein entsprechen. Durch zweckmäßige Anwendung des Kappzaums beabsichtigt man, dem Pferde, das eine schwierige Genickverbindung hat, und bei dem man zum verbesserten Beinehmen genöthigt wäre, mit dem Mundstück der Trense nachdrücklicher und kräftiger auf die Laden einzuwirken; solches zu vermeiden, die Laden zu schonen und dem Pferde ein gutes Maul zu erhalten.

Zu diesem Zwecke lege man dem Pferde denselben statt eines Reithalfters und ganz in derselben Art unter der Trense auf, den Nasenriemen einen Zoll unter dem Backenknochen, nicht höher, damit er denselben nicht scheure, nicht tiefer, damit die Trensenmundstücke nicht die Haut der Lefzen gegen denselben klemmen. Den Nasenriemen mache man nicht zu fest, weil er sonst einen stäten und empfindlichen Druck auf das Nasenbein ausübt, doch auch nicht zu lose, weil seine Wirkung unstät wäre; man muß mit einem Finger zwischen demselben und dem Hinterkiefer durchfahren können.

In den Nasenriemen schnalle man den Sprungzügel in gleicher Art, wie sonst ins Kinnstück der Trense. Nützlicher ist es, wenn wir den Schlaufzügel mit dem Ringe dazu gebrauchen, weil man denselben leichter länger oder kürzer am Sattel einbinden, das Pferd mehr beinehmen,

dann auch wieder demselben eine mäßigere Stellung gestatten kann.

Sobald das Pferd sich dehnt, unstät wird und sich der zweckmäßigen Kopfstellung zu entziehen sucht, so arbeitet es gegen den Kappzaum, bestraft sich stets selbst, ohne unangenehme Eindrücke durch das Mundstück auf die Laden zu erleiden.

Soll bei einem sehr starren und gegenstrebenden Pferde die Wirkung des Kappzaums erhöht werden, so nehme man einen Riemen von ungefähr einem starken Fuß Länge, dessen jederseitiges Ende zum Schnallen seyn muß, schnalle solchen von jeder Seite in den äußern Ring des Nasenbandes, lasse diesen Riemen gleich einem Kinnriemen hinter dem Kinn zurückgehen, jedoch unter den Trensenzügeln, daß solche freie Wirkung haben, und ziehe durch diesen Riemen den Schlaufzügel. Taf. XIV. Fig. 3. b.

Wie in allen Anforderungen, so sey man auch bei Anwendung des Kappzaums mäßig. Man verbessere nur stufenweise steigernd die Biegung des Genicks. In eine starre unbewegliche Stellung des Halses darf man kein Pferd hineinnehmen, ein Spielraum zum Abstoßen muß demselben stets verbleiben.

Zur Beihülfe in der Bearbeitung des Militair- und Gebrauchspferdes ist die Anwendung des Kappzaums in erwähnter Art hinlänglich, weshalb ich dessen anderweitigen Gebrauch mit besondern Zügeln übergehe.

Wer nicht im Besitz eines Kappzaums ist, kann sich ein ähnlich wirkendes Hülfsmittel dadurch verschaffen, wenn er unter den Nasenriemen des Reithalfters eine flache Kinnkette unterheften und den Schlaufzügel dann durch den Nasenriemen wirken läßt. Vorsichtig sey man beim Zuschnallen des Nasenriemens, daß solcher nicht zu fest ist.

Das allerbeste Hülfsmittel bei der Dressur der Pferde ist wohl die Zeit; wo solche in hinreichendem Maaße gestattet wird, da kann man die Mehrzahl der künstlichen Hülfs-

mittel entbehren. Da jedoch zu jetziger Zeit wenige Pferdebesitzer, sowohl der Kosten, als auch des eigenen Gebrauchs der Pferde wegen, diese Zeit nicht stets gewähren, so muß der Arbeiter durch zweckmäßige Anwendung künstlicher Hülfsmittel bemüht seyn, die Dressur zu fördern. Doch nur so viel, als die Grenzen der Möglichkeit dieses gestatten, und ohne daß dadurch dem Pferde der geringste Nachtheil entsteht.

Mittel, bei angelegtem Sprung- oder Schlaufzügel das Vorziehen der Gurte und des Sattels zu verhindern.

Wenn der Sprung- oder Schlaufzügel unter dem Bauche in den Gurten befestigt ist, so ziehen starrhälsige Pferde sehr oft die Gurte und zugleich den Sattel mit vor. Um dieses zu verhindern, lasse man an einen Riemen von der Stärke eines starken Trensenzügels auf jedem Ende eine Gurtenschnalle einnähen, befestige diesen über die Gurte in einem nur mäßigen Anstehen, nicht so fest, wie die Gurte, auf die Gurtenstrippen. An diesen Riemen lege man die Hülfszügel an; derselbe leistet den erforderlichen Gegenhalt, die Gurte bleiben in ihrer bestimmten Lage. Taf. XIV. Fig. 3. c.

Abbiegen.

Abbiegen nennen wir: das Pferd dahin vervollkommnen, daß es eine leichte Beweglichkeit des Kopfes seitwärts in der Gelenkverbindung des Kopfes mit dem Genick erlangt, daß es in gut aufgerichteter Haltung eine Kopfstellung seitwärts annehmen kann, ohne die gute aufgerichtete Stellung zu vernachlässigen, das Genick, die Ohren zu verdrehen, oder einen Theil des Halses mitzubiegen.

Durch das Abbiegen wird das Pferd leichter in der Hand, folgsamer den Zügeln, vorbereitet zu Wendungen und Seitengängen.

Es ist ein unerläßliches Erforderniß, daß jeder Gangart, jeder Wendung die dazu nöthige Kopfstellung vorhergeht, daß das Pferd erst den Weg zu sehen hat, ehe es in denselben eingeht. Dann hängt von der richtigen Kopfstellung die ganze übrige richtige Formung des Pferdekörpers, von letzterer wieder die richtige Bewegung ab.

Das Ziel, welches wir zu erreichen streben, ist, daß das Pferd, auf allen vier Füßen gerade gestellt, den Hals der Möglichkeit nach aufgerichtet, an Schultern und Widerrist herangeschoben, die Nase beigegeben, bei leichter Anforderung des inwendigen Zügels die Kopfstellung, soviel seine Bauart gestattet, so hergiebt, als wollte es sich umsehen, doch nur diese Biegung zwischen Kopf und Genickverbindung zeigt, ohne daß ein anderer Theil des Halses daran Theil nimmt, dieser geradestehend aufgerichtet verbleibt,

der Kopf senkrecht sich erhält, ohne die Ohren, das Genick zu verdrehen. Eben so wenig darf ein Ruhen des Pferdes auf einem Hinterfuße, oder ein Lehnen, ein Ausbiegen nach dem auswendigen Vorderfuße Statt finden. Taf. X. Fig. 1.

Sind unsere Anforderungen der Bauart des Pferdes entsprechend, bemühen wir uns, zu diesem Ziele nur durch tägliche, der möglichen Leistung des Pferdes angemessene Steigerungen zu gelangen, so wird das Pferd denselben willig folgen. Verlangen wir dagegen einen unbedeutenden Grad mehr, so ist dieses die erste Veranlassung zum Ungehorsam.

In der Periode, wo wir das Pferd an den Zügeln stehen lassen, es auf der Stelle aufrichten, es durch Abkäuen den Beweis liefert, der Hals habe bereits eine eigene Stätigkeit erlangt, der Kopf hänge nicht mehr in den Zügeln, Hals und Kopf können sich allein tragen, suchen wir es zum Abbiegen vorzubereiten.

Bevor wir das Pferd aus der aufgerichteten Stellung entlassen, nehmen wir den inwendigen Zügel um eine Hand breit kürzer, machen mit der inwendigen Faust eine sanfte Anregung, lassen dann die Schwere dieser Hand auf dem inwendigen Zügel ruhen, dieselbe etwas sinken, geben mit der auswendigen nach, streicheln auch noch mit derselben das Pferd am Halse, worauf es zwar in eine niedrigere Stellung eingehend, sich mit gebogenem Halse umsehen wird. Darauf machen wir es mit dem auswendigen Zügel wieder gerade, wozu der inwendige nachgiebt, und lassen es ruhen.

Dieses ist fürs Erste genug, das Pferd soll nur erst der Zügelregung folgen, sich umsehen und dabei ruhig stehen bleiben. Pferden mit kurzem, dickem Halse, verwachsenem Genick fällt dieses schon schwer.

Später nehmen wir den inwendigen Zügel an, der auswendige giebt zwar so viel nach, daß das Pferd sich in gleicher Art mit gebogenem Halse umsieht, ist aber nicht

mehr lose, sondern behält, obgleich er der Biegung nachfolgt, eine sanfte Anspannung. Imgleichen führen wir mit dem auswendigen Zügel das Pferd wieder zur geraden Stellung zurück, wobei der inwendige bei sanftem Anstehen im nöthigen Grade nachfolgt; berichtigen die aufgerichtete Stellung, lassen es einen Moment am Zügel stehen, abkäuen, dann ruhen.

Nun steigern wir täglich die Anforderungen. Wir bewegen das Pferd mit dem inwendigen Zügel zum Umsehen, bringen den Hals mit dem auswendigen in möglichst aufrechter Stellung zurück, behalten aber schon etwas Kopfstellung mit dem inwendigen zurück. Weiter vorschreitend fordern wir dem Pferde mit dem inwendigen Zügel die Kopfstellung ab, bringen die inwendige Ganasche zur Anlage an die Halsmuskeln, suchen mit der Ganasche, wenn dieselbe weit ist, die Ohrdrüse zu umschließen, wenn die Ganasche eng ist, solche so in Anlage zu bringen, daß sie bei Wirkung des auswendigen Zügels sich unter die Ohrdrüse heranschiebt, dieselbe hervordrückt; dann wirken wir mit dem auswendigen Zügel auf- und rückwärts zurück, um die Ganasche mehr an die Halsmuskeln anzuschieben.

Zuletzt gelangen wir dahin, daß das Pferd bei gut aufgerichtetem, gerade stehendem Halse die Biegung rechts und links in den Ganaschen allein willig hergiebt.

Das Pferd in den Ganaschen biegen ist ein Ausdruck, der bei der Biegsammachung des Genickes seitwärts Statt findet, im eigentlichen Sinne unrichtig ist. In den Ganaschen selbst kann sich das Pferd nicht biegen, denn unter Ganaschen verstehen wir den ganzen obern und Seitenbogen des Hinterkiefers vom Ohre ab in seiner ganzen Abrundung. Taf. I. 10. Dieser Knochen biegt sich nicht, giebt nicht nach. Das Pferd soll sich in den Ganaschen biegen, bedeutet: das ausgebildete Pferd soll in gut aufgerichteter Stellung sich im Genicke seitwärts biegen, so als wolle es sich umsehen, doch ohne daß der Hals daran einen Antheil nimmt. Je leichter, ungezwungener diese Beweglichkeit ist,

desto vollkommener ist die Bearbeitung. Um jedoch vollkommen schöne Biegungen und Stellungen zu zeigen, muß das Pferd auch von der Natur dazu günstig geschaffen seyn. Dem ungünstig gebauten, oft schon verzerrten und verrissenen Pferde eine nur mittelmäßige Biegung abzugewinnen, ist mühsamer, als dem frommen und günstig gebauten eine vollkommene.

Beachten wir nur, daß, wenn das Pferd aufgerichtet, der Hals gut zurückgeschoben ist, allein steht, wir abbiegen wollen, daß wir darauf zuerst mit den Zügeln in einem geringen Grade gemilderter werden, daß der Hals zwar nicht die Haltung verliert, sich jedoch ein kleiner Raum zwischen Ganaschen und den Halsmuskeln findet, daß der Kopf eine Biegung seitwärts annehmen kann. Nur dann erst, wenn diese Biegung erfolgt ist, wirken wir zuvörderst mit dem auswendigen Zügel aufwärts rückwärts, um diese Theile zusammenzuschieben und um diese Stellung zu befestigen.

Man bemerkt nur zu viele Reiter, die das Pferd aufrichten, scharf beisammen geschoben erhalten und abbiegen wollen, jedoch mit dem auswendigen Zügel in derselben Anspannung verbleiben. Bei gesteigerter Wirkung des inwendigen Zügels entsteht nun zwar ein vermehrtes Pressen der Muskeln, jedoch keine Fügung der Ganaschen zwischen die Muskellagen; eine geregelte Biegung kann das Pferd unter solchen Umständen nicht hergeben.

Ueberhaupt richten wir bei den ersten Versuchen zum Abbiegen nicht hoch auf, fangen mit gemäßigter, ja niedriger Stellung an, und hatten wir zu stark aufgerichtet, fühlen wir, das Pferd kann sich so nicht fügen, stimmen wir gleich herab. Nur dann erst, wenn wir nach der Aufrichtung mit den Zügeln um ein Geringes mäßiger wirken, sinkt der Kopf ein wenig, dadurch entsteht der erforderliche Raum zwischen der inwendigen Ganasche und den Halsmuskeln, wonach das Pferd die Biegung hergiebt. Nach erlangter Biegung steigern wir die Aufrichtung des Halses, schieben denselben, soviel als die Verhältnisse es gestatten, beisammen.

Nehmen wir den Grad der Aufrichtung zum Abbiegen, in welchem sich das Pferd auf gerader Linie fortbewegen kann. Man klemme Pferde nicht fest und lange in solche Stellungen ein. Man lasse sie oft aus diesen Stellungen heraus, erneuere sie wieder. Das giebt Gelenkigkeit und Biegsamkeit, da nur oftmalige Bewegung Muskeln und Gelenke nachgiebig und fügsam macht. Pressen und Zerren bewirkt dagegen Schmerz.

Eine Thür, die in ihren Angeln sich klemmt, geht in denselben nicht leichter, wenn man sie einmal mit Gewalt aufreißt oder zuwirft. Nur öfteres Auf- und Zumachen bringt eine leichte Beweglichkeit hervor.

Obgleich jeder Theil des Pferdekörpers, den wir periodisch vermehrt bearbeiten, der genauesten Untersuchung seiner Vorzüge und Mängel bedarf, so ist wohl der Kopf unstreitig derjenige, dem wir die meiste Achtsamkeit zu widmen haben.

Wünschenswerth wäre es, wenn Jeder, der sich mit der Dressur des Pferdes beschäftigt, sey es aus Liebhaberei, oder Erwerb, sich mit der Zusammenstellung dieser Theile näher bekannt machte, wodurch richtigere Biegungen hervorgehen und weniger widerspenstige Pferde zum Vorschein kommen möchten.

Manche Reiter nehmen, aus Zartheit, dem Pferde wehe zu thun, bei einem wirklich gut gebauten Pferde die Biegung zu wenig in Anspruch, andere quälen aus Nichtkenntniß ein ungünstig gebautes, biegen zu viel, machen es widersetzlich und böse.

Beim Abbiegen entfernt sich die auswendige Ganasche von den auswendigen Halsmuskeln, die inwendige legt sich nicht allein an die inwendigen an, sondern muß sich in den Muskellagen des Halses den erforderlichen Raum verschaffen, sich zwischen die zunächst liegenden Muskeln hineinfügen. In wie fern dieses vollkommener oder unvollkommener, für das Pferd leichter oder beschwerlicher geschehen kann, bestimmt die

Größe, die Weite, die ganze Beschaffenheit der Ganasche, die Beschaffenheit und Größe der Flügelansätze des ersten Halswirbels; die nähere oder weitere Entfernung der Flügelansätze von der Ganasche, die Größe, Dicke, Straffheit oder Nachgiebigkeit der Ohrdrüse, die in dem Kanal, dem Zwischenraume zwischen dem Flügelansatz des ersten Halswirbels und der Ganasche, sich befindet, die beim Abbiegen bei der Mehrzahl der Pferde in Form einer Wurst hervortritt, sich über den Ganaschenrand überlegt; dann die Straffheit und Kürze, oder Nachgiebigkeit und Länge der sehnigen Bänder, die den Kopf mit dem Genicke verbinden, da die äußeren Bänder sich beim Abbiegen so viel dehnen müssen, daß das Pferd den Kopf auch seitwärts biegen kann.

Bei der Bearbeitung des Genickes auf der geraden Linie, vermehrt aber noch beim Abbiegen, tritt uns die Ohrdrüse als größester Feind entgegen. So lange wir nicht die unmittelbare Anlage der Ganaschen an die Halsmuskeln gewinnen, so lange die Ohrdrüse nicht dem Drucke der Ganasche weicht, daß die Ganasche sich unterhalb der Ohrdrüsen anschiebt, sperrt sich das Pferd bei gesteigerter Versammlung. Durch Dehnen, Gegenhalten mit der Unterlade, unstäte Kopfstellung sucht es die Wirkung des Mundstückes abzuhalten, oder es verkriecht sich hinter den Zügeln, biegt sich in den Gelenken der Hinterhand, bleibt jedoch steif im Genick. Eine einseitig ungünstig gelegene Ohrdrüse veranlaßt, daß das Pferd bei engern Wendungen nach dieser Seite widerstrebt; und auf gerader Linie ist solche oft die Veranlassung, daß es mit einem Fuße, theils vermehrt mit dem Vorderfuß der Zwangseite, oder mit dem anderseitigen Hinterfuß, jenachdem es dem Pferde geeigneter ist sich zu verhalten, kurz tritt, wie lahm erscheint. (Ueberbaute Pferde übertragen dieses Verhalten mehr auf den Hinterfuß.) Das Pferd wagt auf der Zwangseite nicht frei auszugreifen, weil bei dreistem Herangehen ans Mundstück es Schmerz im Genicke empfindet. Ist durch zweckmäßiges Abbiegen der Zwang fortgearbeitet, so ist der Antritt gehoben. Der Antritt lag nicht in der un-

regelmäßigen Muskelbewegung des Fußes, sondern im Genickzwange; dieses bestätigt sich dadurch, daß, wenn man solche Pferde mit losen Zügeln lang wegreitet, eine gleichmäßige Bewegung erfolgt.

Da der Soldat sein Pferd nicht mit langen losen Zügeln reiten und tummeln kann, es versammelt und gut in der Hand haben muß, so ist die sorgsame Bearbeitung des Genickes die Hauptarbeit in der Dressur, die man, sobald das Pferd gut an den Zügel herangeht, am Zügel steht, erst mäßig und sorgsam einleiten, dann stufenweise steigern und zuletzt den Umständen angemessen kräftigen muß. Ist das Pferd noch jung, sind die Theile des Rückens und der Hinterhand noch nicht kräftig genug ausgebildet, um die Vorhand gegen die Hinterhand zurückarbeiten zu können, so biege man in niedriger Stellung ab, und steigere später die Aufrichtung in dem Verhältniß, wie sich die Hinterhand formirt.

Die Theile junger, unverdorbener Pferde fügen sich leichter, selbst ungünstig gelegene Ohrdrüsen fügen sich bei stufenweise gesteigerter Anforderung. Alte, gedrückte und verzerrte Ohrdrüsen fügen sich nicht mehr so willig.

So lange die Ohrdrüse beim Abbiegen von der Ganasche bedrückt und geklemmt wird, muß man sehr behutsam mehrmals hinter einander biegen und nachlassen, die Stellung der innern Ganasche so zu formen suchen, bis sich der Ganaschenrand unter die Ohrdrüse anschiebt, die Ohrdrüse hervortritt. Wenn dieses erfolgt, dann steigern wir mit dem inwendigen Zügel die Biegung, mit dem auswendigen die Aufrichtung, nnd kräftigen bei verwachsenen Genicken diese Einwirkung oft bedeutend, da ein starrer Hals sich nicht spielend bearbeiten läßt.

Bevor die Ganasche sich noch nicht den Weg zum Unterschieben unter der Ohrdrüse gebahnt hat, darf man das Pferd nicht in Seitenbiegung einzwingen, die Ohrdrüse (oder auch Ohrspeicheldrüse genannt, weil sie durch verschiedene Verbindungen mit dem Maule Speichel in dasselbe ableitet) wird schmerzhaft geklemmt, die Absonderung des Speichels

wird unterdrückt, und giebt die Veranlassung zum trockenen Maul. Der empfindliche Schmerz, den die Ohrdrüse durch ein solches Klemmen erleidet, kann sogar Stumpfsinn herbeiführen. Beginnt dagegen nur erst die Ganasche sich unterhalb der Ohrdrüse einen Weg zu bahnen, so leidet das Pferd selbst bei kräftiger Einwirkung nicht.

Dieses durch Abbiegen veranlaßte Dehnen der Ohrdrüse, daß sie sich nach und nach aus der für die Reiterei ungünstigen Lage hervorhebt, der Ganasche zur Anlage an die Halsmuskeln Platz macht, nennt man den Zwang, die Ohrdrüse wegarbeiten.

Dieser Ausdruck ist in einem thierärztlichen Werke gemißdeutet, dem Reiter die Absicht beigelegt, als wolle er die Ohrdrüse durch die Arbeit ganz verschwinden machen; dieses ist nicht die Meinung des Reiters.

Der Ausdruck: die Ohrdrüse wegarbeiten, bedeutet nur soviel, dieselbe aus einer die vollkommenere Bearbeitung des Pferdes hinderlichen und ungünstigen Lage fortschaffen.

Der Fügung der Ohrdrüsen widmen wir eine besondere Aufmerksamkeit, daß nicht eine ober-, eine unterhalb der Ganasche zu liegen kommt, und eine schiefe Kopfstellung herbeiführt. Sind die Ganaschen weit, so arbeiten wir die Ohrdrüsen, daß sie unter den Ganaschen zu liegen kommen. Doch so günstig gebaute Pferde erscheinen als große Seltenheit. Bei engern Ganaschen arbeiten wir die Ohrdrüsen oberhalb hinaus, daß sich solche über den Ganaschenrand überlegen, die Ganasche sich unterhalb an die Halsmuskeln anschiebt. Bei der Mehrzahl der Kavallerie- und Gebrauchspferde sind wir veranlaßt, die Ohrdrüsen oberhalb herauszuarbeiten.

Runde, kleine Ganaschen drücken die Ohrdrüsen nicht. Große, weite umfassen solche, enge und mittlere drücken sie hervor, und dieses muß nun auf beiden Seiten gleichmäßig geschehen. Die schwierige Seite üben wir öfter, doch nicht gewaltsam.

Unmittelbar zwischen dem Ganaschenrande und den Hals-

muskeln darf keine Ohrdrüse liegen bleiben, weil solche bei engen Wendungen, beim Verhalten geklemmt wird, den empfindlichsten Schmerz erleidet. Diese Lage der Ohrdrüse ist die erste Veranlassung zur Widersetzlichkeit.

Günstig zum Abbiegen ist das Pferd gestellt, Taf. X. Fig. 2., wenn der Hals nicht zu kurz, oben nicht zu stark ist, wenn das Nackenband a und die oberen Halsmuskeln nachgiebig sind, wenn das oberste Halswirbelbein b nicht zu eng mit dem Kopfe bei c verbunden ist, der oberste Halswirbel b nicht zu enge und tief herabgehende Flügelansätze hat, wenn die Ganaschen d klein, weit und gut abgerundet sind, so daß zwischen b und d ein Kanal von zwei Finger breit vorhanden ist, in dem die Ohrdrüse e durchläuft, daß dieselbe, beim Beigeben und Seitwärtsbiegen des Kopfes nicht gedrückt, eben so wenig der Kehlgang beengt wird, noch der Flügelansatz des obersten Halswirbels b mit der Ganasche d in Berührung kommt.

So gebaute Pferde geben ohne Schmerz und Widerstreben beinahe eine rechtwinklige Kopfstellung her. Taf. X. Fig. 1.

Schwieriger schon ist es, Taf. X. Fig. 3., wenn die Flügelansätze des Halswirbels a und die Ganasche b, obgleich sie weit genug von einander entfernt sind, die Ganaschen auch weit und eine runde, jedoch große Form haben. Das Beigeben in gerader Stellung macht diesen Pferden keine große Schwierigkeit, weil, bei der Weite der Ganaschen, die Ohrdrüsen und Unterhalsmuskeln zwischen solche aufgenommen, beim Abbiegen dagegen alle diese Muskeln durch die Größe der Ganasche gedrückt werden.

Diesen Pferden richten wir erst den Hals gut auf, schieben darauf denselben mit beigenommener Nase vermehrt zusammen, geben dann mit dem Zügel wieder ein wenig nach, daß der Kopf um ein Geringes sinkt, der Hals jedoch in eigener Haltung aufgerichtet verbleibt. Dieses Sinken des Kopfes, daß solcher nicht auf den Zügeln ruht, giebt zwischen den Halsmuskeln und den Ganaschen einigen Raum

zum Abbiegen. Nachdem wir die Biegung herbeigeführt, bringen wir mit beiden Zügeln, zuvörderst jedoch mit dem auswendigen, den Kopf wieder in die erforderliche Aufrichtung und die Ganaschen zur Anlage an die Halsmuskeln.

Treffen wir Pferde, Taf. X. Fig. 4., bei denen die Ganaschen a. und die Flügelansätze des obersten Halswirbels b. groß sind und in sehr naher Berührung, die Ganaschen an und für sich noch eng beisammen stehen, oft nicht einmal den füglichen Raum zur Umschließung der Luftröhre gestatten, da bringen wir, weil diese Pferde eine Neigung zum Dehnen des Halses und Herabdrücken des Kopfes zeigen, erst ohne Beinahme mit etwas erhöheter Nase des Pferdes c. den untersten Theil des Halses zur möglichst aufgerichteten Stellung, dann lassen wir den Kopf des Pferdes sinken, nehmen behutsam bei, gestatten, daß bei dieser Beinahme der zweite und dritte Halswirbel etwas steigt und zu einer größern als sonst üblichen Genickbiegung eingeht, so daß wir das Genick und den Hals in dem Verhältniß, wie die Ganaschen unten tief an die Halsmuskeln herangehen, oben beinahe in wagerechter Form erblicken. Dieses Steigen der ersten Halswirbelbeine verschafft der Ganasche einen möglichen Raum zum Biegen, ohne die Kehle und die Untermuskeln zu sehr zu bedrücken. Nun versuchen wir mäßig zu biegen. In erster Zeit können wir diesen Pferden eine kleine Mitbiegung des zweiten und dritten Halswirbels, wo bei demselben die Ganaschen enden, mitgestatten, sind stets mit geringer Stellung zufrieden, sehr bescheiden mit Rückwirkung des auswendigen Zügels und bei vorschreitender Dressur helfen wir uns in Seitengängen und engen Wendungen, so viel es angeht, mit der Rippenbiegung aus. Bei scharfer Kopfstellung sind diese Pferde sehr zum zu starken Beizäumen geneigt.

Wir finden Pferde, die kleine runde und weite Ganaschen haben, Taf. X. Fig. 5., bei denen dagegen die Flügelansätze des obern Halswirbels b. sehr tief, oft mit einer spitzen Form, gegen die Ganaschen a. herangehen. Diese

Pferde bedürfen gleicher Fürsorge wie vorerwähnte, jedoch daß bei der Beinahme sich die Genickbiegung nur bis zum zweiten Halswirbel erstreckt. Möchten wir die Steigerung des zweiten Halswirbels nicht gestatten, oder herbeizuführen suchen, so stößt die Spitze des Flügelansatzes auf die Ganasche, und das Pferd widerstrebt den Biegungen seitwärts.

Bemühen wir uns, bei schwierigen Knochenverbindungen durch eine zweckmäßige Zusammenstellung nachzuhelfen. Muskeln und Sehnen dehnen und fügen sich mit der Zeit, wo aber Knochen auf Knochen stoßen, läßt sich mit Gewalt nichts brechen, durch Kunst jedoch umgehen.

Oft finden wir, Taf. X. Fig. 6., die Flügelansätze des obersten Halswirbels und auch die Ganaschen der Form nach günstig gebaut, jedoch die Genickverbindung a. mit dem Kopfe b. sehr kurz; das Biegen wird dem Pferde schwer. Hier liegt es nun nicht an der Fügung der innern Theile, sondern an der Nachgiebigkeit der äußern Muskeln und sehnigen Bänder. Denn so viel die inwendige Seite sich zusammenfügt, müssen die äußern Muskeln nachgeben, und bei dieser Bauart sind dann die äußern Bänder noch zu sehr gespannt. Geduld, mäßiges Vorschreiten, fleißiges Beinehmen, Genickbiegungen auf gerader Linie führen auch hier zum Ziele.

Die Genickbiegung auf gerader Linie fördert die Genickbiegung seitwärts, und fleißiges Biegen seitwärts unterstützt zuvörderst bei kurzen Genicken die bessere Biegung, wenn das Pferd gerade aus gestellt ist, daß es die Nase besser beigeben kann.

Wir finden Pferde, Taf. X. Fig. 7., deren innerer Ganaschenrand a. wie eine Schneide erscheint und förmlich scharf ist. Beim Abbiegen werden nun die darunterliegenden Theile schmerzhaft bedrückt. Diese sind, gleich denen mit großen Ganaschen und Flügelansätzen, jedoch noch mit mehr Behutsamkeit zu biegen.

Alles dieses wird uns überzeugen, daß wir nie vorsichtig genug beim Abbiegen seyn können, und daß wir dieses nur dann gut auszuführen im Stande sind, wenn wir genaue Kenntniß aller dieser Theile und Verbindungen besitzen, diese Theile genau besichtigen, befühlen und untersuchen, damit wir jede Ursache des etwanigen Widerstrebens genau erkennen und danach die Art und Weise unserer Arbeit einrichten. Knochen sollen sich in Muskellagen, Muskeln über, neben und unter Knochen fügen. Daß wir dieses dem Pferde nicht sofort abpressen, sondern nur mit Kenntniß und Geduld abgewinnen können, ist wohl einleuchtend. Aeußert das Pferd Schmerz, so mäßigen wir die gespannte Stellung und formen aufs neue. Denn fanden die Theile beim ersten Biegen nicht die richtige Fügung, so finden sie solche beim zweiten, dritten und folgenden Versuch, zumal, wenn wir die Formung und Fügung durch zweckmäßige Einwirkung unterstützen.

Zur Erlangung unsers Zweckes werden wir auch mitunter Momente theils in höherer Aufrichtung und verminderter Beinahme, theils in vermehrter Beinahme und geringerer Aufrichtung abbiegen. Das Abbiegen in höherer Aufrichtung und geringerer Beinahme vervollkommnet die Beweglichkeit zwischen Kopf- und Genickverbindung seitwärts, ohne die Ohrdrüse aus dem Wege zu räumen. Das Abbiegen mit stärkerer Beinahme, Taf. X. Fig. 1., biegt das Genick ab- und seitwärts und drückt zugleich die Ohrdrüse hervor. Die Bauart des Pferdes bestimmt unser Verfahren. Pferde mit kurzem, eng verwachsenem Genick biegen wir oft in höherer Stellung ab, Taf. IX. Fig. 3., darauf thun wir dasselbe sofort auch im Beinehmen. Den Schluß des Abbiegens besorgen wir in der Beinahme.

Bei günstig gebauten Pferden erlangen wir in wenigen Monaten ausgezeichnete Biegungen, ungünstige lassen oft nach Bearbeitung eines Jahres vieles zu wünschen übrig. Richtige Beurtheilung schwieriger Genickverbindungen setze unserer Anforderung die richtige Gränze. Nie lasse die

schöne Stellung eines günstig gebauten Pferdes uns bei einem weniger günstig gebauten zur Ungenügsamkeit verleiten. Begnügen wir uns mit dem, was das Pferd seiner Bauart nach zu leisten im Stande ist. Oft ist die geringe Leistung eines schwierig gebauten Pferdes höher, als die vollkommnere Leistung eines gut gebauten.

Manche Pferde geben sich im Anfange mehrere Tage willig zum Abbiegen her, nach einigen verweigern sie solches, und sind nicht so bereitwillig. Man zwinge sie nicht sofort zu der schon früher erlangten Fügung, sondern mäßige einige Tage die Anforderung.

Auch ereignet es sich, daß Pferde in dieser Periode mit Fressen nachlassen, langsam käuen, als hätten sie keinen Appetit. Dieses kommt nicht vom angestrengten Reiten, wie mitunter Pferdebesitzer glauben, oder von Krankheit her. Die Kau- und Halsmuskeln schmerzen. So wie der Schmerz sich nach einigen Tagen verliert, tritt die willige Hergabe, die Freßlust und die Munterkeit wieder ein.

So gut wie den angehenden Fechter der Arm, den Reiter die Beine schmerzen, so schmerzen das Pferd die beim Abbiegen in Anspruch genommenen Muskeln, welches sich wieder verliert, wenn man einige Tage die Anforderungen mäßigt.

Gewaltsames Biegen und ein solches ohne genaue Kenntniß dieser Theile führt Widersetzlichkeit, auch wohl Stumpfsinn herbei.

Beim Abbiegen stellen wir in gleicher Art, wie beim Aufrichten, das Pferd auf allen vier Füßen gerade, sorgen dafür, daß der Hals zwischen beiden Vorderfüßen und Schultern gleichmäßig emporsteigt, weder die eine noch die andere Schulter mehr belastet ist, eigene Stetigkeit annimmt, dann biegen wir ab. Gern treten die Pferde mit dem auswendigen Vorderfuße vor, lehnen sich auf die auswendige Schulter oder ruhen mit einem Hinterfuße, leisten dadurch

nicht den beim Biegen nöthigen Gegenhalt, weichen der Nachgiebigkeit in den Ganaschen aus, und betrügen dadurch manchen Reiter. Dieses darf man nicht gestatten, lieber schreite man langsamer, nur in richtiger Art vor, weil die Pferde später in Seitenlectionen, bei Bearbeitung der Hinterhand im Galopp, und bei Paraden ähnliche Ausflüchte durch Verbiegen des Halses am Widerrist oder Ausweichen mit der Kruppe versuchen.

Bei Pferden mit hohem Halse und starken Ganaschen biegt sich der Hals oft vom obern Theile nach der auswendigen Seite heraus. Lassen wir über die Mitte dieser Biegung den auswendigen Zügel dicht anliegend übergehen, verbessert auf- und rückwärts wirken, wodurch der Hals gestützt und zur geraden Haltung gebracht wird. Corrigirt sich auf diese Art die Biegung noch nicht, so ist Nachgabe des inwendigen Zügels und gänzliches Grademachen des Halses erst nöthig und dann ein Biegen von neuem.

Pferde mit langem, dünnem Halse, verwachsenem Genick, verbiegen gemeiniglich den Hals auf der auswendigen Seite, am unteren Ende dicht an Schultern und Widerrist. Da zeigt es sich nützlich, wenn man den auswendigen Zügel niedriger, oft ganz niedrig da, wo die Biegung erscheint, über solche rückwirken läßt, mit dem inwendigen etwas steigt, auch mit demselben die Aufrichtung und Biegung besorgt. Bei edlen Stuten englischer Abkunft wird sich dieses mit Vortheil bewähren.

Bei hohen, und auch bei langen, dünnen Hälsen sind wir oft genöthigt, wenn beim ersten Abbiegen sich der Hals stark verbogen hätte, zur Geradestellung der Halswirbel erst eine Contre-Biegung zu machen, dann den Hals gerade zu formen und aufs Neue zu biegen.

Manche Pferde verdrehen beim Abbiegen das Genick, den Oberkopf, die Ohren, nach der auswendigen Seite, und die Nase steigt nach innen aufwärts. Das sind gemeinhin solche mit kurzen Genickverbindungen, bei denen die Außenmuskeln zu wenig nachgeben. Da gehe man mit dem aus-

wendigen Zügel beinahe bis zum Genick vor, Taf. IX. Fig. 3. a., mache denselben in senkrechter Richtung erhebend wirksam, gebe zuerst mit dem innern Zügel so viel nach, bis der Kopf die senkrechte Richtung angenommen, und steigere dann die Biegung. Bei diesen Pferden darf man nur sehr mäßig vorschreiten.

Bei Pferden mit kurzem, dickem Halse ist es vortheilhaft, wenn man in ersterer Zeit recht oft den ganzen Hals biegt, die Nase des Pferdes beinahe bis zum Knie des Reiters herunternimmt, dann mit dem auswendigen Zügel den Hals langsam aus der gebogenen Stellung zurücknimmt, so daß die Biegung aus den untersten Halswirbeln schwindet, die untersten Wirbel senkrecht zu stehen kommen und die Biegung nur im obersten bleibt. Wenn wir bei diesen Pferden nicht erst den ganzen Hals biegen, so erlangen wir auch nie die regelrechte Biegung im Genick allein, weil das Pferd mit kurzem, dickem Halse in der ersten Zeit stets mit der Hinterhand ausweicht und dann nur durch ernsten Schenkeldruck, oder auch durch den Gebrauch des Sporns zum Stehen angehalten werden kann. Ein Pferd, das nur aus Furcht stillsteht, giebt auch nie die richtige Biegung zwanglos her. Man wird zwar die Nase des Pferdes hineinziehen können, das Pferd verbleibt jedoch in krampfhafter Anspannung der Halsmuskeln. Diesen Pferden muß man erst vertrauend den ganzen Hals lose machen, darauf wieder feststellen und dann nur die Biegsamkeit im Genick erhalten.

Bei allen Pferden, die beim Abbiegen aus Aengstlichkeit die Halsmuskeln krampfhaft spannen, sehr oft auch die Unterlade gegenschieben, streichle man mit der auswendigen Faust vertrauend die äußere Seite des Halses, sofort wird das Pferd weich, giebt die Biegung her und käut sich ab, dann bringe man den auswendigen Zügel in Wirkung.

Pferde mit schlaffen Halsmuskeln, schwerem Hals und Kopf, legen sich oft auf den inwendigen Zügel, lassen den Kopf sinken, die erneuerte und verstärkte Anregung des auswendigen muß sie davon zurückhalten. Imgleichen versuchen

Pferde dieser Art, oft auch andern, denen die Biegung schwer wird, sich der gebogenen Stellung zu entziehen, ein schwächerer Reiter kann demselben nicht stets ausdauernd genug und mit der nöthigen Ruhe begegnen; ein Unterstützungspunkt wird ihm daher nicht unangenehm seyn.

Gleich vor dem Widerrist dicht am Halse finden wir bei jedem Pferde eine weiche Vertiefung. In dieselbe setzen wir die inwendige Faust, lassen sie daselbst ruhig stehen und arbeiten nun mit der auswendigen zurück. Die innere Faust erhält eine Unterstützung zur längeren Ausdauer und leistet einen bessern Gegenhalt, wenn das Pferd sich dieser Stellung zu entziehen sucht. Manche Pferde nehmen die Genickbiegung an, verbiegen sich doch im Halse zu stark nach außen: da setzen wir die auswendige Faust auf den Kamm fest auf, und biegen dann mit dem inwendigen Zügel.

Dieses Aufsetzen der innern oder äußern Faust giebt bei Pferden mit schwacher Hinterhand den Vortheil, daß man den Hals gegen die festgestellte Faust, die alsdann etwas gegenstemmt, beisammenschieben kann, der Hals sich in sich zusammenfügt, ohne seine Rückwirkung der schwachen Hinterhand fühlbar zu machen. Dieses Stützpunktes kann man sich auch bei andern Pferden in dem Moment bedienen, wenn man fühlt, es möchte die Biegung des Genicks zu sehr auf die Hinterhand übertragen.

Haben wir den Pferden die Kopfstellung seitwärts nach unserm Wunsche abgewonnen, so erhalten wir sie einen Augenblick darin, und unter gleichen Umständen, wie beim an den Zügeln Stehen und Aufrichten, erwarten wir das Abkäuen, machen es alsdann gerade und lassen es ruhen.

Die Mehrzahl der Pferde biegt sich williger links als rechts, die Ursachen sind früher schon erwähnt, doch giebt es auch sehr viele, die sich rechts besser heraeben. Die weniger biegsame Seite üben wir verm[illegible]

Wenn wir einem Pferd[illegible]
biegt, den letzten [illegible]

genöthigt ist, sich stets rechts herum zu sehen, es auch von der rechten Seite vermehrt handhaben, füttern, tränken, Alles so viel nur möglich, von dieser Seite zubringen lassen, so ist dieser Umstand, so gering er auch scheinen mag, doch mit Vortheil zum besseren Fortschreiten in der Dressur verknüpft. Es kommen nur zu viele Momente vor, in denen das Pferd zum ungezwungenen Umsehen sich veranlaßt findet.

Eben so ist es vortheilhaft, wenn man nach dem Reiten das Pferd im Stalle mit dem Zügel der Seite, nach welcher es sich schwerer biegt, an den Gurt in etwas gebogener Stellung auf einige Minuten einbindet, den auswendigen, der auswendigen Faust gemäß, höher befestigt, damit es den Hals nicht verbiegen kann. Das Pferd darf nicht fest eingespannt seyn, es muß den nöthigen Spielraum zum Biegen und zum Abkäuen behalten. Daher darf man dieses nicht dem Wärter oder Burschen überlassen, sondern muß es selbst einrichten, und darauf achten, daß das Pferd sich weder schlaff aufs Mundstück legt, oder zurücktritt, sondern am Zügel bleibt. Leichtes Berühren mit der Ruthe an den Schenkeln hält die Pferde vom schlaffen Aufliegen und Zurückkriechen ab und führt das Abkäuen herbei.

Zurückktreten.

Das Zurücktreten ist dem Pferde die allerwidrigste Lection, da es alle seine Glieder in umgekehrter Ordnung biegen und bewegen muß, als im freien Zustande, wo es stets nur vorwärts, frei, gedehnt und ungezwungen seinen Körper trug.

Von den vorhergehenden Lectionen hat es ab und zu doch etwas versucht, bei Geräusch, wo es horchte, stutzte, beim Fressen aus der Raufe und Krippe den Hals erhoben, sich im Stalle umgesehen.

Im Zurücktreten hat es jedoch noch gar keine Uebung. Es hat einen Widerwillen gegen diese Bewegung, aus freiem Antriebe giebt es sich nicht gern dazu her, es stellt sich wohl lieber der Anforderung entgegen.

Die Wärter drehen es mehrentheils im Stande herum, um es hinauszuführen. Doch könnte durch einen bescheidenen Wärter auch hier die erste Bereitwilligkeit dem jungen Pferde abgewonnen werden, wenn er, statt es herumzudrehen, sich etwas mehr Zeit ließe, es zurückzuschieben. Das kurze Herumdrehen, zumal in engen Ständen, veranlaßt oft Vertreten, Verdrehen der Füße, auch Schulterlähme.

Das geregelte Zurücktreten, welches der Reiter zur Ausbildung des Pferdes übt, bezweckt die Biegung des Rückens und der Hinterhand in allen ihren Theilen, als der Hanken-, Sprung- und Köthengelenke. Zu gleicher

Zeit führt es die bessere Aufrichtung, das vollkommene Zusammenschieben des Halses und das verbesserte Beigeben des Kopfes herbei, da ohne dieses das regelmäßige Zurücktreten nicht erfolgen kann.

Darum soll auch beim regelmäßigen Zurücktreten das Pferd mit gut aufgerichtetem Halse, gebogenem Genick, beigegebener Nase, gesenktem Rücken, gebogenem Hanken-, Sprung- und Köthengelenke langsam Tritt vor Tritt in die Hand am Zügel zurücktreten, keinen Tritt rückwärts aus eigenem Antriebe machen, nicht früher zurückgehen, als der Reiter durch rückwärts wirkenden Zügelanzug es fordert. Je schöner dabei die Stellung der Vorhand, je biegsamer die Theile der Hinterhand, je langsamer die Tritte rückwärts sind, desto vollkommener ist die Lection.

Dieses ist das Ziel, das wir bei einem kraftvollen, gesunden, geregelt gebauten Pferde zu erreichen streben. Mit dieser Anforderung dürfen wir jedoch weder die Lection beginnen, noch können wir von einem mangelhaft gebauten Pferde diese Lection eben so vollkommen ausgeführt verlangen.

Wie sehr das Pferd sich bei etwas gesteigerter Anforderung beim Zurücktreten sperrt, wird Jeder, der sich mit der Dressur beschäftigt, selbst erfahren, und auch anderweitig gesehen haben.

Wir finden jetzt so viele Pferde, denen wir die Hinterhand nicht zu biegen brauchen, die so weich im Rücken und in den Hinterfüßen sind, daß die Hinterhand schon bei der Last des Reiters zusammensinkt, ohne daß wir derselben noch einen Theil der aufgerichteten Vorhand zulegen. Doch auch diese Pferde müssen, des Dienstgebrauches wegen, zurücktreten lernen.

Wir werden daher auch aus zwei verschiedenen Ursachen: erstens der Bearbeitung der Hinterhand, zweitens des bloßen Zurückkommens wegen, bei jedem Pferde, seinem natürlichen Bau und seiner Kraft gemäß, das Zurücktreten üben.

Stallmeister älterer Zeit nahmen das Zurücktreten vor

dem Abbiegen vor, die hatten es aber mit kräftigeren Pferden zu thun, waren genöthigt, der starken Hinterhand gegenzuarbeiten. Aus Ursache, weil die Mehrzahl der jetzigen Pferde sich erst im sechsten, siebenten Jahre formiren, schon im vierten, fünften zu Reitpferden erwählt und bearbeitet werden, brachte ich den Anfang zum Abbiegen vor dem Zurücktreten. Ich überging auch beim Aufrichten das schärfere Einsitzen zum Biegen des Rückens, dehnte diese Arbeit allein nur auf die Vorhand aus, weil zu leicht ein Sinken der Hinterhand, Zurückkriechen, sich Einschleichen, die Bearbeitung der Vorhand stören möchte.

Wenn der Hals nun eine mögliche Stätigkeit erlangt hat, und wir wollen das Zurücktreten üben, so muß das Pferd, bevor es die Füße zum Zurücktreten erhebt, erst einige Biegung im Rücken hergeben.

Unter Rückenbiegung ist nicht verstanden, daß das Pferd eine überaus vermehrte Vertiefung in demselben annimmt, und daß wir etwas Besonderes darin suchen, die Rückenmuskeln außerordentlich zu dehnen. Unser Wunsch ist der, daß das Pferd die Rückenmuskeln nicht krampfhaft festhält, sondern solche so viel nachläßt, daß der Rücken unter unserem Gesäße sich etwas unter die wagerechte Linie senkt, wodurch die Rückenmuskeln in natürliche Anspannung kommen.

So lange die Rückenwirbel über der wagerechten Linie gehalten werden, unterstützen die Rückenmuskeln dieselben nicht, die Schwere des Reiters zu tragen. Dessen Last ruht allein auf den Knochenverbindungen. Senkt sich der Rükken etwas, so treten die Gelenkverbindungen in gemeinschaftlich übereinstimmende Spannung mit den Rückenmuskeln, und dadurch gewinnt der Rücken die zweckmäßige Haltung. Denn Knochen tragen nicht allein, sondern nur durch Sehnen und Muskeln werden sie dazu fähig.

Bei einem großen Theil der Pferde ist durch den Weidegang der hintere Theil der Rückenwirbellinie erhöhter als

der vordere. Bei manchen, die kurze in einander verbundene Gelenke haben, ist diese Form beinahe schon zur natürlichen geworden.

Andere, mit gedehnteren Verbindungen, halten ihn aus Aengstlichkeit in krampfhafter Anspannung, weil sie sich nicht die Kraft zutrauen, den Reiter bei Aufhebung dieser krampfhaften Muskelanspannung zu tragen. Diese klemmen dabei den Schweif, ziehen die Hinterfüße ängstlich unter den Leib. Jedoch in beiden Fällen werden wir durch zweckmäßiges Verfahren das erlangen, was die Möglichkeit der Bauart und Kraft des Pferdes gestattet, und der Zweck zum Gebrauch nöthig macht.

Mit der Hergabe des Rückens erfolgt sogleich ein besseres Schweiftragen. Bei Reitern, die das Pferd nur in den Gelenken der Hinterfüße biegen, ohne auf Rückenbiegung zu achten, klemmen die Pferde stets den Schweif.

In der Reitersprache bedient man sich bei geregelter Biegung des Rückens auch des Ausdrucks, das Pferd soll sich in den Lenden biegen. In den Lendenwirbeln selbst biegt sich das Pferd nicht, denn diese sind, da sie zum Schutze, zur Deckung der Nieren dienen, anders beschaffen, fester, enger verbungen, als die andern Rückenwirbel. Wenn sich das Pferd in der Mitte des Rückens, unter dem Gesäß, dem Schwerpunkte des Reiters biegt, so nehmen die Lendenwirbel in der Art daran Antheil, daß sie sich in ihrer ganzen Verbindung schräg nach den Rückenwirbeln senken, das erste niedriger, das letzte höher zu stehen kommt. Der Ausdruck: in den Lenden biegen, soll die richtige Biegung des Rückens bezeichnen und von der falschen am Widerrist unterscheiden lassen. Das Pferd muß sich bei den Verbindungen der Rücken- und Lendenwirbel, mithin unter und hinter dem Sitze des Reiters, im Rücken biegen, und nicht vor dem Sattel, bei den Verbindungen der Rücken- und Widerristwirbel.

Wenn wir mit der Aufrichtung, Feststellung des Halses und des Kopfes so weit vorgeschritten sind, daß der Hals beim stärkern Zusammenschieben, weder seitwärts ausweicht, noch das Pferd der Beigabe des Kopfes sich zu entziehen sucht, wir mittelst dessen auf die dahinter liegenden Theile hinwirken können, so werden wir durch einige Rückhaltung unseres Körpers, vermehrtes Einsitzen im Sattel, längern Hang unserer Schenkel, unsere Schwere nach dem hintersten Ende des Sattels wirksamer machen, welches die Nachgiebigkeit des Rückens herbeiführen wird. Solches muß erst jedem Zurücktreten vorangehen.

Sollte bei diesem Verfahren die Nachgiebigkeit des Rükkens nicht erfolgen, so ist gemeiniglich die zu starke Beinahme des Kopfes daran Schuld, mittelst welcher das Nakkenband und die Rückenmuskeln in zu straffer Anspannung gehalten werden. Mäßigen wir dieselbe, bringen den Kopf und den Hals etwas höher, dadurch wird der Rückenmuskel schlaffer, unsere Schwere wirksamer, worauf das Pferd den Rücken senkt. Diese Nachgiebigkeit empfinden wir sofort unter unserm Gesäße; so wie diese erfolgt, nehmen wir den Kopf wieder so viel bei, als zur Feststellung des ganzen Pferdes nöthig ist, umfassen das Pferd mit beiden Schenkeln, daß es sich in dieser Stellung erhält.

Ueberbaute Pferde, Pferde mit festem Rücken, lassen wir nach der Aufrichtung erst etwas mit den Vorderfüßen wie zum Strecken vortreten, Taf. IX. Fig. 2. Bei diesem Vortreten erfolgt zwar im ersten Augenblick ein Senken nach dem vorder Ende des Sattels vermehrt, jedoch je weiter die Vorder- und Hinterfüße von einander entfernt sind, desto bedeutender sinkt die ganze Rückenlinie. Nun machen wir unsere Schwere nach dem hintersten Ende des Sattels d. e. durch bedeutendes Zurücksetzen wirksam, führen mit scharfer Beinahme und Aufrichtung die Vorderfüße wieder zur senkrechten Stellung f. zurück. So haben wir den Rücken gewonnen.

Bei Pferden, die aus Schwäche oder Furcht den Rük-

ken angespannt erhalten, darf man nur bei mäßiger Zusammenstellung der Vorhand, etwas länger in Ruhe sitzen bleiben, schmeicheln, vertrauend zureden oder streicheln, so lassen sie solchen sinken. Kräftigeres Einwirken macht solche ungeduldig, versetzt sie in stärkere Anspannung. Haben wir den Rücken gewonnen, so schreiten wir zum Zurücktreten.

Bei jedem Pferde, sowohl bei dem kräftigen, dem wir durch das Zurücktreten die Biegung der Hinterhand zu vervollkommnen wünschen, wie bei dem schwachen, bei welchem wir es nur des Dienstgebrauches wegen üben, geht stets zuerst die Belehrung voraus.

Alle bis dahin dem Pferde gegebenen Hülfen gingen darauf hinaus, das Pferd zur lebhaften Bewegung vorwärts anzuhalten, es sollte dreist an das Mundstück heran; nun wollen wir, es soll sich durch das Mundstück zurückschieben lassen; verständigen wir uns daher zuerst mit dem Pferde, daß es weiß, es soll zurückgehen.

Ungeachtet wir, mit als Vorbereitung zum Zurückgehen, den Rücken zu biegen anfingen, so werden wir dieses in den ersten Tagen nicht in Anwendung bringen. Wir sehen einstweilen das Rückenbiegen, desgleichen auch das Zurücktreten als besondere Lectionen an, obgleich wir sie in der Folgezeit vereinigen.

Zum ersten Einüben des Zurücktretens richten wir zuerst den Hals und Kopf gut auf, nehmen die Nase bei, doch während dieses Beinehmens schieben wir den Hals unter Abwärtsstimmung der Kopfstellung mehr in sich zusammen, und so weit herab, bis wir auf die Stellung treffen, in der das Pferd zum Zurückgehen sich geneigt zeigt.

So lange das Pferd sich gegen das Zurücktreten sperrt, gehen wir stets noch tiefer mit der Kopfstellung, fangen mit der ihm zusagenden niedrigen Stellung an, sitzen eben so wenig schwer im Sattel ein, ja lüften bei Pferden mit schwacher Hinterhand noch etwas das Gesäß, wie früher beim Aufrichten erwähnt ist, erleichtern ihm dadurch die Hin-

terhand; worauf jedes Pferd mit der größesten Ruhe zurücktreten wird.

Nehmen wir bei dem ersten Einüben zum Zurücktreten den Rücken des Pferdes zu stark in Anspruch, so widerstrebt jedes junge Pferd.

Folgen wir beim ersten Einüben dem Winke der Natur des Pferdes. Im freien Zustande kommt es wohl gar nicht zum Zurückgehen. Im Stalle tritt es nach dem Futter von der Krippe zurück. Wir sehen das rohe Pferd aber nie mit der erhöheten Stellung, welche die Krippe, die Raufe ihm veranlaßte, zurückgehen. Erst hebt es den Kopf aus der Krippe, senkt solchen beinahe bis zur Brust, macht sich die Hinterhand leicht und dann tritt es zurück. Benutzen wir diesen von der Natur gegebenen Fingerzeig, fangen in dieser Art mit niedriger Stellung die Belehrung des Pferdes an, und steigern dann mäßig, so gewinnen wir jedes Pferd für uns.

Die Hauptsache ist, den Pferden Ruhe, Vertrauen in allen Lectionen, zumal aber bei dieser abzugewinnen, daher keine Aengstlichkeit durch zu frühzeitiges Biegen des Rückens und der Gelenke der Hinterfüße im Anfange zu veranlassen.

Zeigt sich das Pferd zum Zurücktreten geneigt, so lassen wir es langsam zwei bis drei Schritte zurückgehen, darauf wieder vortreten, schmeicheln ihm, und lassen es ruhen.

Ob das Pferd die ersten Male mit gebogenem oder hohem Rücken, in der ihm sonst eigenen bessern oder mindern Aufrichtung zurücktritt, sey uns ganz gleich, wenn es uns nur versteht, und ohne Sperren zurückgeht. Stufenweise verbessern wir täglich die ganze Zusammenstellung, bis wir zum regelmäßigen Zurücktreten, mit hergegebenem Rücken, gebogenen Hanken- und Sprunggelenken gelangen.

Zürnen wir eben so wenig, wenn im Anfange das Pferd noch nicht ganz auf gerader Linie zurücktritt, mit der Kruppe etwas ausweicht. Ist es uns möglich, dem vorzubeugen, so ist es gut. Wir werden durch Gebrauch des Schenkels und Zügels der Seite, nach welcher das Pferd ausweicht,

dem zu begegnen suchen, doch im Anfange nicht stets den gewünschten Erfolg haben, weil das Pferd den einseitigen Schenkeldruck noch nicht genau kennt, welches es doch erst in der Folgezeit erlernt, wenn wir ihm auf dem Zirkel den Schenkel weichen gelehrt, und Schulterherein zu arbeiten angefangen haben. Bisher hat es die Schenkelhülfe, doch nur als vortreibende Hülfe kennen gelernt. Gebrauchen wir also, sey es auch nur einen Schenkel stark, oder lassen wohl gar den Sporn fühlen, so treiben wir uns das Pferd in die Hand. Wirken wir nun dabei mit den Zügeln zurück, so ist Beunruhigung, auch wohl Steigen die Folge.

Wenn das Pferd zu eilig zurückgeht, zurückkriecht, so müssen wir in erster Zeit mit den Zügeln beinahe gänzlich nachgeben, und zugleich unter Rückhaltung unseres Oberkörpers beide Schenkel etwas kräftiger gebrauchen, dann nützt uns die stärkere Schenkelwirkung, um das Pferd vom Zurückkriechen abzuhalten und auf gerader Linie wieder vorzuführen.

Das zu eilige Zurückgehen und das Ausweichen sind sehr oft auch nur Folgen noch nicht genau abgepaßter Zügelwirkung, und passender Eintheilung der eigenen Schwere des Reiters.

Bemühen wir uns, mit gerade gestelltem und beigenommenem Kopfe auf den Hals; mit geradestehendem, an Widerrist und Schultern herangeschobenem Hals auf den Rücken; mit geradem Rücken auf die Hinterfüße, und nicht übereilend einzuwirken, so geht das Pferd auch gerade zurück.

Wenn wir auch in erster Zeit der Hinterhand ein erleichtertes Zurücktreten gestatten, so muß der Hals stets, sey es in niedriger oder höherer Stellung, seine regelmäßige Zusammenfügung haben. Denn wenn das Pferd die Zusammenfügung des Halses nicht abwartet, kriecht es hinter die Zügel zurück.

Die Ganaschen haben sich erst an die Halsmuskeln anzulegen, den Hals zusammenzuschieben. Wenn derselbe sich so beisammengefügt hat, daß keine Nachgiebigkeit mehr Statt

findet, dann äußert er diese zusammenschiebende Kraft auf die dahinter gelegenen Theile des Rückens und der Hinterhand.

Bemerken wir ein Ausweichen des Halses, so unterlassen wir sofort das Zurücktreten, formen erst wieder den Hals, und erneuern dann die Anforderung.

Bei den ersten Uebungen tritt das junge Pferd gemeiniglich mit niedriger und etwas belasteter Vorhand, erhöhter erleichterter Hinterhand zurück, schiebt so mit dem zurücktretenden Vorderfuße die Hinterhand rückwärts. Später kommt es dazu, im Gleichgewichte zurückzutreten, wo es, ohne die Hinterhand gerade hoch zu halten, solche doch auch noch nicht hinreichend biegt, und dann führen wir es dahin, daß es bei zweckmäßig aufgerichteter Vorhand mit hergegebenem Rücken, gebogenen Hanken- und Sprunggelenken, mit Haltung auf der Hinterhand zurücktritt.

Wenn das Pferd bereits mehrere Uebung im Zurücktreten erlangt hat, so darf es füglich nicht früher zurücktreten, bis der Körper so weit zurückgeschoben ist, Taf. XI. Fig. 1., daß die Hüfte e. sich über die senkrechte Linie der Hinterhufe f., das Hüftgelenk b. sich hinter die Linie des Sprunggelenkes a. zurückneigt. Tritt es früher zurück, so bleibt das Hankengelenk d. ungebogen. Bis zur senkrechten Stellung kann das Pferd dasselbe ungebogen erhalten, in diesem Zustande die Last auf einem Fuße eben so tragen, den andern eben so zurückziehen, mit hoher Kruppe zurückgehen; erst in dem Moment, wenn die Hüfte hinter der senkrechten Linie des Hufes, das Hüftgelenk hinter der Linie des Sprunggelenks zurücksinkt, nimmt das Hankengelenk die erforderliche Biegung an, und dann erst darf das Pferd, um die zurücksinkende Last zu stützen, einen Fuß zurücksetzen. Während des Zurücksetzens des einen Hinterfußes verbleibt die ganze Last allein dem untergesetzten f., der sich in allen Theilen zu biegen, diese Last so lange allein zu tragen hat, bis der zurücktretende Fuß zur Erde kommt, und dann beim weitern Zurücktreten der belastete und gebogene wird.

Wenn das Pferd einige Uebung im Zurücktreten erlangt hat, so muß es in dem Moment vor dem Zurücktreten zuerst einige Biegung in den Gelenken der Hinterhand, eine Erniedrigung der Hinterhand annehmen, sich in einer solchen Stellung befinden, die wir später zur Versammlung gebrauchen, Taf. IV. Fig. 3.

Zwischen jedem Zurücktritt muß man dem Pferde einen dem Stillstehen sich nähernden Moment gestatten, und wenn es erforderlich ist, auch wirklich halten. Der Reiter hat sehr oft zum neuen Zurücktritt die Zusammenstellung des Pferdes zu ordnen, dann muß das Pferd stets die erneuerte Zügelwirkung abwarten. Ohne Aufforderung des Reiters darf das Pferd keinen Schritt zurückgehen.

Fehlerhaft ist das Zurücktreten in zu hoher Aufrichtung, Taf. XI. Fig. 2. Bei zu hoher Aufrichtung bringt man den Hals aus der geregelten Feststellung, drückt einen Hirschhals hervor. Dann wartet das Pferd in Folge dieser Halsstellung das Zurückneigen der Hüfte über den Stützpunkt des Hinterhufes nicht ab. Letzteres geschiehet auch oft bei geregelter Halsstellung, wenn ein übereiltes Zurückdrücken dem Pferde nicht die erforderliche Zeit zum geregelten Zurücktreten gestattet. Dann nehmen die Pferde gemeiniglich eine fehlerhafte Biegung des Rückens an, sie biegen sich vor dem Sattel am Widerrist. Im Hankengelenk d. verengen sie die Biegung nicht, sondern nur vermehrt im Sprunggelenk a., drücken solches jedoch hinter die Linie des Hüftgelenkes b. zurück, den Oberschenkel bis zum Knie c. vorwärts.

Statt daß sich das Kniescheibengelenk c. gegen das Hüftbein e. zusammenfügt, entfernt es sich von demselben, das Backenbein drückt in seiner beinahe senkrechten Stellung das Kniegelenk c. noch tiefer gegen den Huf f. herab, so daß die ganze Last lediglich nur in das Sprunggelenk a. hineinfällt, dieses zuviel zu tragen hat, geschwächt und beschädigt wird.

Bei weiter untergestelltem Hinterfuße, Taf. XI. Fig. 1., wenn die Hüfte e. zuerst über den Stützpunkt f. zurücksinkt, theilt und bricht sich die Last in allen Gelenken.

Das Zurücktreten soll mit zur bessern Herbeiführung des Gleichgewichtes beitragen helfen, Pferde, die in die Hand drücken, leichter machen.

Das Gleichgewicht erfolgt doch nur dann, wenn das Pferd dahin gelangt, die Hinterfüße mit Biegsamkeit, unter den Schwerpunkt des Reiters und unter seine eigene Mitte zu setzen, die Last aufnehmen und balanciren zu können. Dahin führt nur die erste Art des Zurücktretens, Fig. 1. Bei letzter Art, Fig. 2., wird das Pferd oft leicht in der Hand erscheinen, dabei aber auch zuerst hinter die Zügel kommen.

Die Art und Weise der Haltung und Biegung, die das Pferd beim Zurücktreten annimmt, eignet sich das Pferd, auch bei vorschreitender Dressur, im gehaltenen versammelten Trabe, und später auch im Galopp an. Wir sehen das Pferd, das in erster Art beim Zurücktreten, mit der Hüfte über den Huf zurücksank, in gesammelten Gängen die Hinterfüße mit Biegung und Anspannung unter den Schwerpunkt setzen, die Last abbalanciren; letzteres dagegen nur halbe Tritte machen, nie den Schwerpunkt erreichen.

Das schwache wie das starke Pferd muß dahin unterrichtet werden, nicht früher zurückzutreten, bis die Hüfte über die senkrechte Linie des Hinterhufes zurücksinkt. Jedoch wird die Kraft oder Schwäche des Rückens und der Hinterfüße es uns bestimmen lassen, in welchem Grade wir die Aufrichtung verstärken oder mäßigen, unsere eigene Schwere der Hinterhand mehr oder weniger fühlbar machen, dieselbe mehr oder weniger in Anspruch nehmen.

Wenn wir das Pferd zurückführen, so werden wir die zurückschiebende Zügelspannung so lange in Wirkung erhalten, bis das Pferd zum Zurücktreten den Vorderfuß erhebt, denselben zurücksetzt; im Moment des Heruntertretens dieselbe mindern, damit das Pferd wieder Haltung gewinnt, und zu jedem Tritte den Anzug und das Mäßigerwerden erneuern. Bleiben wir dagegen im steten Anzuge, so veranlassen wir

das Pferd zum Zurückeilen, weil es genöthigt ist, die so anhaltend zurückgeschobene Last durch eiliges Zurücknehmen der Hinterfüße zu stützen. Es verbleibt demselben nicht die Zeit, die Hinterfüße regelmäßig zu biegen. Entweder bleibt die Kruppe hoch und ungebogen, oder bei schwachen Muskeln sinken die Gelenke der Hinterhand zusammen; dann wird das Pferd widerstreben.

Pferden mit starker Hinterhand, überbauten Pferden, machen wir das Zurücktreten schwerer, setzen uns auch wohl im Sattel mehr zurück, nehmen des langsamste Tempo an.

Ueberbaute Pferde, und solche mit kurzem festen Kreuze, biegen sich sehr oft zuerst vor dem Sattel am Widerrist. Dann führe man sie, unter schwerem Einsitzen in den Sattel, zuerst mit den Vorderfüßen um etwas zurück, dann zum Zurücktreten an, und wiederholt dieses, so oft es nöthig wird.

Pferde mit weichem Rücken, schwacher Hinterhand schieben wir mit niedriger Stellung zurück, machen es ihnen wie beim Aufrichten erwähnt, leichter, lüften auch wohl ein wenig daß Gesäß. Denn diese sinken durch eigene Schwäche, und diese Lection dient ihnen nur zur Uebung, wenn der Dienst Rückwärtsrichten verlangt.

Eine ähnliche Berücksichtigung verdienen Pferde, die lange Hinterschenkel haben, Taf. VIII. Fig. 1. f., da diese langen Schenkel, als Druckwerk, eine eigene vermehrte Biegungskraft auf die Sprunggelenke ausüben.

Senkrückige Pferde, solche mit langem schlaffen Rücken stelle man stets mit dem Kopfe niedrig, schiebe sie mit vermehrter Beinahme zurück, lasse sie nur im Gleichgewicht zurücktreten. Die Beinahme giebt dem Rückenmuskel Spannung, erhöhete Stellung vermehrt die Senkung des Rückens.

Das Zurücktreten muß stets mit zweckmäßiger Beinahme der Nase ausgeführt werden, denn diese Beinahme sichert nicht allein die sichere Stellung des Halses, sondern verleiht auch den untergestellten Hinterfüßen die nöthige Spannkraft, den Körper zu tragen, da die Halsmuskeln mit dem Rücken-

muskel, und dieser mit denen der Hinterfüße harmoniren. Ohne diese harmonische Anspannung hat das Pferd keine Haltung.

Reiter, die mit der Einrichtung und Verrichtung der Gelenkverbindungen des Pferdes nicht bekannt sind, sehen wir nur zu oft falsche und schädliche Eingriffe beim Zurücktreten machen. Sie zerren den Kopf des Pferdes bis zur Höhe ihrer Brust herauf, dabei streckt das Pferd alle vier Beine von sich, weicht bei der stärksten Kraftanwendung nicht.

Stellen wir ein solches Pferd tief, so daß das Mundstück gegen die Rückenwirbellinie wirkt, thun, als wollten wir gar kein Zurücktreten haben, erhalten es nur mit Geduld in scharf beigenommener Stellung: nach einigen Augenblicken geht es, um sich dieser Stellung zu entziehen, von selbst zurück. Fangen wir aber an zu reißen, dann stemmt es sich stets stärker gegen, wir erreichen unsern Zweck nicht.

Es giebt Pferde, deren Wachsthum durch nahrhafte Fütterung in den Füllenjahren sehr gefördert worden, die dadurch schlaffe Muskeln, weiche Knochen, gedehnte Gelenkverbindungen erhielten. Alle Theile schieben sich wie ein Schwamm aneinander, ohne eine rückwirkende Kraft hervorzubringen. Diese Pferde sind am geneigtesten zu widerstreben. Lassen sich solche durch gerade niedrige Stellung, durch den zusammengeschobenen Hals nicht zum Zurücktreten bewegen, so nehme man einen Zügel allein an, biege den Hals seitwärts und tief, als wollte man das Pferd herumdrehen, dann wird die Hinterhand los. Während dieses Losnehmens macht man den Hals gerade, wirkt mit beiden Zügeln zurück, so tritt auch ein solches Pferd zurück.

Sollte ein Pferd sich zum Zurücktreten weigern, welches bei zweckmäßiger Vorarbeit und demnächst richtiger und bescheidener Einwirkung wohl ein äußerst seltener Fall ist, so sitze man ab, stelle sich vor das Pferd, schiebe es mehrmals einige Schritte zurück, sitze auf, versuche es in leichtester

Art nur um einen Schritt zurückzuführen, es folgt gewiß; dann schmeichle man ihm, sitze ab, und lasse es abführen.

In dieser Anfangsperiode des Zurücktretens, wenn das Pferd zur Abkühlung umgedreht in den Stand gestellt wird, beauftrage man nicht den Wärter mit dem Zurücktretenlassen, die Pferde haben eine zu große Abneigung, verkehrt in den Stand zu gehen, die Wärter selten die nöthige Geduld und Kenntniß.

Soll ein Pferd zweckmäßig in den Stand zurückgeschoben werden, so muß man es nicht, wenn es noch in Seitenbiegung steht, hinein zu schieben beabsichtigen. Erst muß das Pferd seiner ganzen Länge nach gerade vor den Stand, in paralleler Richtung mit den Standbäumen gestellt seyn, dann schiebe man es in ruhigster Art zurück.

Wenn Pferde das Zurücktreten kennen, so benutzt man solches im Laufe der Dressur auch noch zur Verbesserung des Aufrichtens, zum festern und engern Beisammenschieben schlaffer Hälse, bei temperamentvollen Pferden zur Strafe des Voreilens, und bei denen, die stark in die Hand drücken, die Wirkung des Mundstückes gering achten, um ihnen mehr Respekt vor demselben beizubringen.

Dem schlaffhalsigen schieben wir den Hals fest zusammen, so wie es sich geneigt zeigt zurückzutreten, oder nur einen Tritt zurück geht, geben wir nach, nach einer Pause wiederholen wir dasselbe. Hier liegt es uns vermehrt daran, den Hals zusammenzubringen.

Temperamentvolle Pferde lassen wir mit größester Ruhe mehrere als sonst übliche Schritte ganz langsam zurücktreten, und reiten sie ganz langsam wieder an. Eiliges Zurücktreten regt diese Pferde mehr auf.

Solche, die das Mundstück nicht respektiren, dasselbe mit Absicht oder aus Mangel an Gefühl außer Wirkung zu bringen suchen, welches Pferden mit festem Rücken und flei-

schigen Laden eigen ist, lassen wir zur Strafe mehrere Tritte unter strengerer Wirkung des Mundstückes etwas lebhaft, ja oft eilig zurück- und wieder langsam vortreten. Dieser letzte Fall tritt jedoch nur vermehrt bei Correction verdorbener Pferde ein, die mit den Zügeln verrissen worden, und dadurch gefühllos gegen das Mundstück geworden sind.

Nach jedesmaligem Zurücktreten führen wir das Pferd wieder einige Tritte langsam vor, lassen es noch einige Augenblicke in aufgerichteter Stellung am Zügel stehen und abkäuen. Dieses Vorgehen muß es langsam in guter Haltung und am Zügel bleibend ausführen.

Langsam am Zügel tritt das Pferd zurück, langsam und am Zügel geht es wieder vor. In derselben Richtung als wir den Kopf und Hals in der Bewegung vorwärts feststellten, das Mundstück wagerecht zur Linie der Rückenwirbel oder der Hüfte, stellen wir dasselbe auch zum Zurücktreten denn der Druck gegen die Rückenwirbelsäule schiebt die Hinterhand zurück. Nur in Fällen, wo wir den Rücken besonders biegen, den Rückenmuskel abspannen wollen, nehmen wir den Kopf zuerst etwas höher, doch darauf auch wieder bei.

Die Versammlung.

Versammelt nennen wir die Haltung des Pferdes, in welcher der Hals gehörig aufgerichtet, der Kopf mittelst zweckmäßiger Genickbiegung beigenommen, der Hals nur in dieser Form gegen Schultern und Widerrist zurückgeschoben ist, der Rücken mittelst Einwirkung des Gesäßes im Sattel einige Biegung annimmt, die Hinterfüße durch wohlabgemessenen Schenkeldruck veranlaßt sind, gebogen in ihren Gelenken zum Schwerpunkte heranzutreten.

Durch das Zurückdrücken der Vorhand gegen die Hinterhand, das Heranhalten der Hinterhand gegen die Vorhand, wird die Länge des Pferdes, die ihm früher in Gangarten und Stellungen noch eigen war, verkürzt.

Wir versammeln das Pferd vor dem Anreiten auf der Stelle, und während des Reitens.

Versammeln auf der Stelle.

Auf der Stelle bewirken wir die Versammlung in der Art: Nachdem wir das Pferd zuerst auf alle vier Füße gerade hingestellt, den Hals gut aufgerichtet, den Kopf beigenommen, dann den Hals an Widerrist und Schultern zurückgeschoben haben, so bewirken wir durch Schenkeldruck, daß es mit den Hinterfüßen in ruhigster Art ein wenig näher zu den Vorderfüßen, bis zur senkrechten Linie mit der Hüfte vortritt. Darauf bewirken wir mittelst schwereren Einsitzens mit dem Gesäß eine Nachgiebigkeit des Rückens

und der Hinterhand, unterstützen dieses, durch wohlabgemessenen Schenkeldruck in der Art, als wollten wir das Pferd zum Antreten auffordern, mit den Zügeln wirken wir sanft spannend rückwärts, als wollten wir es zum Zurücktreten veranlassen. Diese vereinigten vordrückenden und verhaltenden Hülfen müssen jedoch sowohl zu und gegen einander, als auch zum Temperament und zur Kraft des Pferdes so abgemessen seyn, daß das Pferd sich nicht bewegt und beunruhigt, sondern still steht, nur sämmtliche Theile mehr zusammenfügt, in eine elastische Biegung und Anspannung versetzt. Taf. IV. Fig. 3.

Zur Hergabe des Rückens, Biegung der Theile der Hinterhand, hat das Pferd eine Anleitung durch das Zurücktreten erhalten.

Beim Versammeln auf der Stelle bringen wir das Pferd in eine solche Haltung, wie diejenige ist, welche das Pferd in dem Moment vor dem Zurücktreten, ehe es wirklich zurücktritt, annimmt. Taf. IV. Fig. 3. Doch ist eine Abweichung bei der Einwirkung, wie wir diese Stellung dem Pferde abfordern.

Beim Zurücktreten richten wir das Pferd zuerst auf, schieben darauf die Vorhand gegen die Hinterhand zurück, der Hinterhand die Last der Vorhand zu. Beim Versammeln richten wir das Pferd in gleicher Art auf, drücken aber darauf die Vorhand nicht weiter zurück, sondern fordern mittelst Schenkeldrucks das Pferd auf, die Hinterfüße gebogen etwas näher gegen die Vorderfüße, bis zur Linie der Hüfte unterzusetzen, so daß die Hinterhand die Offerte macht, die Last der Vorhand aufzunehmen.

Wir können füglich auch nicht früher auf der Stelle versammeln, bevor nicht das Pferd zuerst durch einige Uebung im Zurücktreten auch einige Biegung in den Gelenken der Hinterhand sich angeeignet hat.

Versammeln in der Bewegung.

In der Bewegung wirken wir bei gut aufgerichteter und beigenommener Stellung des Pferdes mit den Schenkeln etwas lebhafter ein, als wollten wir es zur stärkern Gangart aufmuntern, mit den Zügeln sanft spannend rückwärts, als wollen wir es zur kürzern Gangart zurückhalten; diese vortreibenden und verhaltenden Hülfen zu und gegen einander bringen ein lebhaftes, kurzes, jedoch erhabenes Treten der Vorderfüße, ein gutes Untersetzen und Biegen der Hinterfüße hervor.

Unsere Hülfe und unsere Anforderung muß zum Temperament, zur Kraft, zur möglichen Leistung und der vorschreitenden Bildung des Pferdes stets in solchem Verhältniß stehen, daß beim Versammeln des Pferdes auf der Stelle dasselbe nicht in Furcht und Beunruhigung versetzt wird, während des Reitens keine Unterbrechung der gleichmäßigen Fortbewegung Statt findet.

In versammelter Stellung ist das Pferd seiner ganzen Länge nach verkürzt, die Vorhand erleichtert, dadurch zu engern Wendungen fähig, geschickt von der Stelle mit Lebhaftigkeit sich anzubewegen, mit Sicherheit in stärkere Gangart einzugehen, weil die Hinterfüße in dazu nöthiger Anspannung sind. Eben so wird es sich leichter aus stärkerer zur kürzern Gangart zurückführen lassen, da es die Hinterfüße gut untersetzt, solche biegt, die Last der Vorhand mit Geschicklichkeit auf die Hinterhand aufnimmt.

Die Aufrichtung erstreckte sich vermehrt nur auf die Bearbeitung der Vorhand; der Hinterhand wiesen wir eine solche Stellung an, daß wir zur bessern Formung des Halses einen Gegenhalt hatten. Nun der Hals die erforderliche Form und Feststellung gewonnen hat, daß kein Ausweichen desselben Statt findet, bedienen wir uns desselben als eines Hebels, um auf die Hinterhand wirken, solche bearbeiten und biegsam machen zu können.

Imgleichen werden wir diese Arbeit mit unserer Körperhaltung durch stärkeres oder minderes Einsitzen, gemäßig-

tes oder verstärktes Zurücknehmen der Oberpositur in dem Verhältniß unterstützen, als die größere oder mindere Kraft der Hinterhand, leichteres oder schwereres Hergeben derselben solches erfordert.

Wir werden nun stets nach dem Besteigen unser Pferd an die Zügel stellen, aufrichten und versammeln, und aus dieser versammelten Stellung anreiten. Wenn bis dahin das Pferd beim Anreiten noch ein schleichendes mattes Antreten hatte, ein großer Theil der Pferde zuerst mit einem Hinterfuße antrat, so muß jetzt die erste Bewegung mit dem Vorderfuße, und zwar, wenn mit Stellung geritten wird, mit dem inwendigen erfolgen. In der aufgerichteten Stellung steht das Pferd auf allen vier Füßen gerade, die Hinterfüße stehen weiter zurück als in der versammelten, es kann daher aus dem Hinterfuß keine Kraft hervorgehen, daß es sich mit dem Vorderfuße zuerst in Bewegung setzt. — Das Vorsetzen der Hinterfüße über die Linie der Hüfte dürfen wir nicht gestatten, solches veranlaßt ein zu starkes Biegen der Hinterhand, eine Neigung zum Zurücktreten oder beim stärkern Heranhalten der Schenkel das Erheben der Vorhand. [Das Letztere sparen wir noch bis gegen Ende der Dressur zum Hankenbiegen.]

Um das Pferd in der Bewegung zu versammeln und ihm eine verbesserte Haltung auf der Hinterhand zu geben, üben wir zuvörderst den versammelten kurzen Trab.

Der versammelte kurze Trab.

In dem bisher geübten Mitteltrabe hielten wir das Pferd zum lebhaften Vorgehen an, um sowohl dem Pferde ein freies und kräftiges Treten zu verschaffen, als auch den Hals aufzurichten, zurückzuarbeiten und besser beisammen zu schieben, doch dehnten wir den Rückdruck des Halses noch nicht zum verbesserten Biegen der Hinterhand aus.

Nachdem nun durch das Aufrichten in der Bewegung und auf der Stelle die Stellung des Halses verbessert ist, die Hinterhand durch das Zurücktreten eine Anleitung zum

Biegen erhalten hat, gehen wir stufenweise zum kurzen versammelten Trabe über, beabsichtigen durch denselben die Biegung der Hinterhand, und die schulterfreie Bewegung der Vorderfüße zu verbessern.

Wir können nur dann erst zum kurzen versammelten Trabe übergehen, wenn das Pferd im Mitteltrabe eine gute Haltung sich angeeignet hat, und auch schon mit einiger Haltung und willig zurücktritt.

Bei mangelhafter Stellung des Halses dürfen wir noch keinen versammelten kurzen Trab üben wollen, weil bei Nachgiebigkeit der Hinterhand die Verbesserung der Halsstellung nicht hinlänglich erreicht wird, dann wird man mit einem mangelhaft gestellten Halse die Hinterhand eben so fehlerhaft bearbeiten. Bei solchen Pferden muß erst die Aufrichtung verbessert werden.

Der kurze versammelte Trab läßt sich jedoch bei jungen Pferden nicht von einem bestimmten Tage an mit proprer Haltung beginnen. Nur durch täglich gesteigerte Versammlung suchen wir den bis dahin geübten Mitteltrab zu diesem kurzen Trabe umzugestalten. Nur täglich steigernd verkürzen wir das Tempo in dem Grade, als die Fügung und Biegung des Pferdekörpers dieses gestattet, bis wir auf diesem Wege dahin gelangen, ein feststehendes, kurzes, gehaltenes Tempo zu bestimmen. Das Zeitmaaß dieses kurzen Trabes im Verhältniß zum Mitteltrabe ist für ein Kavallerie- und Gebrauchspferd um den vierten Theil gekürzt.

Sehr aufmerksam und vorsichtig müssen wir mit dem Verkürzen des Trabes bei langen Pferden seyn, zumal wenn, wie in den meisten Fällen bei dieser Länge, der Rücken weich ist. Fangen wir mit diesen Pferden den kurzen Trab zu früh an, oder verlangen denselben im Verhältniß ihres langen Körpers sehr kurz, so entsteht zu leicht eine schwimmende Bewegung, auch wohl Paß.

Im gleichen Verhältnisse, wie das Pferd im gesammelten Trabe sich vervollkommnet, bilden wir auch den Schritt zum gesammelteren aus.

Der versammelte abgekürzte Trab gewährt nur dann Vortheil, wenn er, ungeachtet des kürzeren Tretens, dennoch mit der nöthigen Lebhaftigkeit geritten wird. Das Pferd muß, bei der vermehrten Biegung der Hinterfüße, dennoch einen gewissen Schwung, der aus derselben hervorgeht, beibehalten, eben so müssen die Vorderfüße mit Schulterbewegung, wenn auch kürzer, doch erhabener treten. Auf diese Art trägt dann der versammelte kurze Trab zur Biegung der Hinterhand und zur Schulterfreiheit bei.

Die Hinterfüße treten mit einer Spannkraft wie zum Mitteltrabe nach, statt aber die Körpermasse im Gleichgewicht sofort weiter zu schieben, nehmen sie erst diese Last einen Moment auf, biegen und senken sich unter derselben, und dann erst machen sie ihre Abschiebekraft wirksam. Die Vorderfüße arbeiten so erhaben aus den Schultern, als wollten sie zum Mitteltrabe treten, strecken jedoch den Vorderfuß nicht zu weit vor, und treten kürzer nieder.

Unsere Schenkel haben daher lebendig vordrückend und die Zügel versammelnd zu wirken. Beiderseitige Hülfen zu und gegen einander müssen wohl abgemessen seyn, indem sonst ein momentanes Vorprellen oder Zurückbleiben entsteht; so wie unsere Anforderung der Bauart, Kraft und dem Temperament des Pferdes angepaßt seyn muß. Wer ohne Schenkel arbeitet, dadurch die Hinterfüße nicht zum erforderlichen Untertreten aufmuntert, wird nie den zweckmäßigen gesammelten kurzen Trab hervorbringen, es wird das Pferd zwar kurz traben lernen, der Trab aber einem Reisetrabe gleichen, der dem Pferde weder Biegung der Hinterhand, noch Schulterfreiheit giebt.

Im gesammelten Trabe werden wir das ganze Gebäude des Pferdes, die schwierige Kopf-, Hals- und Rückenverbindung, vorzüglich aber die Kraft der Hinterfüße zu berücksichtigen haben, und demgemäß die vermehrte oder verminderte Versammlung bestimmen. Jedoch werden wir deshalb das Pferd mit schwachem Hintertheil nicht ohne Zusammen-

stellung, ohne Zügel reiten, den Hals zwar zusammengestellt, jedoch tiefer herannehmen.

Zum erforderlichen Nachtreten der Hinterfüße, bis unter den Schwerpunkt des Reiters, halten wir das schwache wie das starke Pferd an, legen jedoch dem schwachen, durch mindere Aufrichtung, leichteres Einsitzen, nicht so viele Schwere zu.

Pferde mit weichem Rücken und schwacher Hinterhand zeigen sehr oft im kurzen Trabe eine erhabene Bewegung der Schultern (eigentlich muskellose), die Hinterfüße folgen dagegen nur in einem schleichenden Nachziehen, welches weder zum Schritt noch zum Trabe gehört. Diese Pferde muß man längere Zeit in einem verhältnißmäßigen belebtern Trabe üben, in welchem die Hinterfüße mit einiger Kraftäußerung folgen, den Trab nur in dem Maaße kürzen, als die Geschicklichkeit des Pferdes besser nachzutreten steigt.

Bis es uns gelingt, das Pferd im versammelten kurzen Trabe in eine geregelte Haltung zu bringen, sind wir oft veranlaßt, etwas kräftiger und reger mit Zügel und Schenkel einzuwirken; so wie das Pferd anfängt, Haltung anzunehmen und leichter am Zügel zu werden, so müssen wir auch unsere Einwirkung mildern, und versuchen, ob es dem Pferde wohl schon möglich ist, sich mehrere Tritte allein zu halten, bleiben bei dieser milderen Wirkung, so lange das Pferd in eigener Haltung verbleibt; macht es Versuche, sich derselben zu entziehen, dann werden wir durch Anwendung der halben Paraden, zuvörderst mit dem auswendigen Zügel, dem zu begegnen suchen.

Manche Reiter bleiben im dauernden Versammeln, gestatten dem Pferde keine Erleichterung durch gemildertes Einwirken und machen sich die Pferde fest.

Wenn wir nun auch fleißig den kurzen versammelten Trab üben, so werden wir doch den beherzten Mittel- und den starken Trab nicht versäumen.

Giebt der kurze Trab dem Pferde Haltung, Biegsam-

keit und Spannkraft in den Hinterfüßen, so entwickelt nun die freie Gangart in gleichem Grade vermehrt die Schnellkraft derselben. Zumal werden wir bei Pferden, die im kurzen Trabe eine Neigung zeigen, sich zu verhalten, nach diesem kurzen Trabe den beherzten Mitteltrab mit gutem Erfolg in Anwendung bringen.

Das Reiten mit Kopfstellung.

Hat das Pferd im kurzen Trabe einige Haltung erlangt, wird es leicht am Zügel, so fangen wir an, es mit Kopfstellung zu reiten. Diese Arbeit führt eine leichtere Beweglichkeit zwischen Kopf- und Genickverbindung herbei, veranlaßt das Pferd, bei Wendungen erst den Weg, den es betreten soll, anzusehen, und ist zur richtigen Formung des Körpers bei später zu übenden Lectionen nothwendig. Eine Vorübung, die Kopfstellung hergeben zu können, hat es durch das bereits früher eingeleitete Abbiegen erhalten.

Wir erhalten es zu dem Zwecke in gut aufgerichteter Stellung, nehmen so viele Kopfstellung nach der inneren Seite, daß der innere Augenbogen, der innere Nasenrand vermehrt in die Augen tritt. Richten wir uns bei Abforderung der Kopfstellung stets nach der Eigenthümlichkeit der Kopf- und Genickverbindung. Ueberhaupt darf die Kopfstellung während des Reitens bei einem Soldaten- und Gebrauchspferde nie zu stark seyn. Eine zu starke Kopfstellung veranlaßt zu leicht Verbiegung des Halses, oder Ausweichen mit der Kruppe. Mit zu starker Kopfstellung läßt sich der Rücken, die Hinterhand nicht zweckmäßig bearbeiten. Bei sehr lang gebauten Pferden müssen wir ganz besonders aufmerksam seyn.

Beim Reiten mit Kopfstellung fordern wir dem Pferde die Stellung mit dem inwendigen Zügel ab, der auswendige, den wir eine Hand hoch höher führen, giebt hiezu erst verhältnißmäßig nach, und nachdem das Pferd die Stellung hergegeben, lassen wir denselben unter Anstehung des innern rückwärts wirken; er führt die bessere Versammlung

herbei. Der Hinterhand, zumal dem auswendigen Hinterfuße, wird dadurch die Last vermehrt zugeschoben. Die Vorhand, zumal der inwendige Vorderfuß, arbeitet freier. Unser inwendiger Schenkel ist am Gurte, der auswendige hinter dem Gurte wirksam. Zuerst hat der auswendige Schenkel dafür zu sorgen, daß bei Abforderung der Kopfstellung das Pferd mit der Kruppe nicht ausweicht, dann wirkt der inwendige verwahrend gegen, daß bei stärkerer Rückwirkung des auswendigen Zügels dieselbe auch nicht in die Bahn tritt. Das Pferd soll in diesem kurzen Trabe mit allen vier Füßen auf einem Hufschlage gehen.

Wenn in späterer Zeit das Pferd durch die Arbeit auf den Zirkel und durch Uebung in Seitengängen sich eine bessere Rippenbiegung angeeignet hat, so muß es auch im kurzen Trabe einige Rippenbiegung zeigen und seiner ganzen Länge nach etwas hohl gebogen seyn. In Folge dieser Biegung geht die innere Seite etwas vor, die auswendige ist etwas zurückgeschoben, dadurch arbeitet die inwendige Schulter freier und der auswendige Hinterfuß ist mehr belastet. Um mit Gewißheit der inwendigen Schulter dieses freiere Treten zu gewähren, um vorzubeugen und sicher zu seyn, daß die Hinterhand bei der Biegung des Pferdes nicht nach außen weicht, so können wir mittelst vorherrschenden Gebrauchs des auswendigen Zügels und Schenkels die Hinterhand dazu heranhalten, daß sie dem Innern der Bahn um die halbe Hufschlagslinie näher steht, daß nämlich der auswendige Hinterfuß der Hufschlagslinie des inwendigen Vorderfußes folgt. Diese Folge wird auch bereits durch die Rippenbiegung hervorgebracht. Dieses nennen wir richtig traben.

Falsch trabt das Pferd, wenn der Reiter demselben zwar die Kopfstellung abgewonnen, doch durch zu geringe Wirkung des auswendigen Zügels und Schenkels dem Ausweichen der Kruppe nicht begegnet, daß dieselbe der Bande um einiges näher als die Vorhand steht; dann arbeitet die inwendige Schulter nicht vor.

Der bezeichnete richtige kurze Trab mit zweckmäßiger

Kopfstellung und Rippenbiegung, ist eine Vorübung, daß später in Wendungen und Seitenlectionen, und wenn wir seiner Zeit zum Galopp vorschreiten, das Pferd mit dem inwendigen Vorderfuß freier arbeitet, im Galopp richtig anspringt, und der Ungewißheit entzogen wird, mit welchem Fuß es zuerst hervortreten soll.

Das Pferd, das falsch trabt, springt auch zum Galopp falsch an.

Die halbe Parade.

Die halben Paraden, halben Arrets, halben Haltungen, haben alle einerlei Bedeutung.

Die halben Paraden lassen sich erst in der Periode in Anwendung bringen, wenn das Pferd sich im Mitteltrabe nicht nur im vollkommenen Gleichgewicht erhält, sondern bereits geneigt ist, einige Last der Vorhand auf die Hinterhand aufzunehmen, mithin nur erst dann, wenn wir dem Pferde die Anleitung zum kurzen versammelten Trabe geben.

Die halbe Parade ist eine Einwirkung, mittelst welcher wir das Pferd in eine verbesserte Haltung bringen, es mehr in sich zusammenschieben und es vorbereiten, wenn wir es aus einer gedehnteren Gangart in eine kürzere zurückführen oder auch gänzlich verhalten, pariren wollen. Imgleichen, wenn ein Pferd sich der, der Gangart nöthigen Haltung, sey es im Schritt, Trab oder später in den Seitengängen und Galopp, zu entziehen sucht, oder sich wohl derselben bereits entzogen hätte. Wenn das Pferd die Wirkung des Mundstücks zu gering achtet, gegen dasselbe vordringt und in die Hand drückt.

Man bezeichnet die Verschiedenheit dieser Einwirkung mitunter auch mit Viertel- und Achtelparaden; dann sind es die in diesem Verhältniß gemäßigteren Einwirkungen. Wir wollen unter halben Paraden die dem Zwecke angemessene Einwirkung verstehen.

Verschiedene Umstände, verschiedene Temperamente der Pferde verlangen daher auch besondere Ertheilung derselben.

Wir werden sie theils und in der Mehrheit mit übereinstimmender Einwirkung der Zügel, des Gesäßes und der Schenkel, theils nur mit Einwirkung des Gesäßes und der Zügel, theils aber auch nur mit den Zügeln allein zu geben haben.

Bei einem Pferde mit gemäßigtem, auch wohl phlegmatischem Temperamente, das sich in lebhafter Bewegung zurückhielt, die Hinterhand nicht genug nachbrachte und dadurch die gute Aufrichtung vernachlässigte, werden wir die erste Art, mit Zügel, Gesäß und Schenkel, anwenden. Wir werden mit den Schenkeln so wirken, als wollten wir es zur stärkern Gangart vortreiben, mit den Zügeln so zurückwirken, als wollten wir es zur kürzeren Gangart zurückführen, diese Hülfen zu und gegen einander so abmessen, daß wir die nöthige Haltung und Lebhaftigkeit wieder herbeiführen, ohne das Tempo zu unterbrechen.

Bei einem Pferde, das zwar lebhaft genug, oft zu eilig vorgeht, gegen das Mundstück drückt, den Rücken fest und höher zu machen geneigt ist, wenden wir die halben Paraden nur mit den Zügeln, stärkerem Einsitzen des Gesäßes, ohne stärkere Mitwirkung der Schenkel an; weil bei stärkerer Wirkung der Unterschenkel das Pferd noch heftiger gegen das Mundstück drücken würde.

Gleiche halbe Paraden sind anzuwenden bei weniger temperamentvollen Pferden, die sich mit der Haltung vielleicht schon bis unter die Linie des Gleichgewichts herabgezogen, welches manchem Reiter im Mittel- und starken Trabe passirt. Da wende man die halben Paraden zuerst so lange mit Gesäß und Zügeln an, bis das Pferd ins Gleichgewicht zurückgeführt ist, dann erst füge man den Schenkeldruck mit hinzu, um die Hinterhand vermehrt beizutreiben. Wenn die Schenkelhülfe früher angewendet wird, so drückt das Pferd noch mehr herab, stürmt vorwärts und kommt dadurch ganz außer Haltung.

Bei Pferden mit schwacher Hinterhand, schwerem Kopf und starkem Halse, die nur zu oft die Stütze in der Hand

suchen, die Wirkung des Mundstücks zu gering achten, werden wir sie bei ruhigem Verhalten des Gesäßes im Sattel mit den Zügeln allein geben, um denselben die Aufmerksamkeit fürs Mundstück zu schärfen. Kräftiger Schenkeldruck vermehrt das Auflegen und schwache Hinterhand macht stärkeres Einsitzen unzulässig.

Bohrt ein Pferd augenblicklich in die Hand, schiebt die Nase vor, versucht den Zügel dadurch zu nehmen, daß es seine ganze Last in die Zügel legt, und sind wir in diesem Moment nicht im Stande, das Pferd zurückzudrücken, so geben wir momentan, ganz kurz und rasch, bis zum gänzlichen Loseseyn des Mundstücks, mit den Zügeln nach, so, als wollten wir das Pferd fallen lassen. Dadurch fürchtet das Pferd die gänzliche Haltung zu verlieren, zieht, um eine eigene Haltung zu gewinnen, den Hals und Kopf zurück. In diesem Moment lassen wir die Zügel wieder wirken und wenden zugleich die halbe Parade an. Beim Festhalten dagegen dringt ein solches Pferd stets stärker vor.

Die halben Paraden bestehen nicht in gedehnten Zügelanzügen, sondern in kurzen Rückdrücken. Wir haben darauf zu achten, daß diese spannende Zügelwirkung in dem Moment in Anwendung gebracht wird, wenn das Pferd den Vorderfuß erhebt: Reiten wir mit Stellung, beim Erheben des inwendigen, dann ist auch der auswendige Hinterfuß untergesetzt, dem wir die Last zuvörderst mit dem auswendigen Zügel zuschieben. In dem Moment des Niedertretens muß bereits eine gemäßigte Nachgabe erfolgen, weil, im Falle dieses nicht geschieht, wir im Anzuge blieben, das Pferd beim Niedertreten mit der ganzen Last der Vorhand sich auf die Zügel legt und die ertheilte halbe Parade nutzlos macht.

Wir erreichen nicht stets mit einer halben Parade den Zweck, wir werden dem angemessen, wie das Pferd sich der Haltung zu entziehen sucht, oder entzogen hätte, deren mehrere, unter vorher angeführter Beobachtung, zu ertheilen nö-

thig haben, bis unser Zweck erreicht ist und das Pferd die nöthige Haltung und Achtsamkeit erlangt hat.

Imgleichen werden diese halben Paraden dem Tempo der Gangart entsprechen, damit sie zum Erheben des Vorderfußes und Untertreten des Hinterfußes stimmen. Im Schritte langsamer, im kurzen Trabe lebhafter und später im Galopp dem Sprunge zusagend.

Drückt das Pferd mit dem Kopfe abwärts, geben wir sie steigend; versucht das Pferd zu dehnen, wagerecht; erhebt es die Nase, niedrig und beinehmend.

Pariren oder Stillhalten.

Bisher haben wir das junge Pferd dann nur verhalten oder parirt, wenn es die nöthige Haltung erlangt hatte, stehen zu können. Wir richteten uns nach der Eigenthümlichkeit des Pferdes; es kam uns nicht darauf an, ob es einige Tritte früher oder später geschah, brachten es auch nur aus dem Schritte dazu. Nun werden wir es dahin üben, solches nach unserm Wunsche, sowohl schneller als auch aus stärkerer Gangart, auszuführen. Doch können wir deshalb nicht mit dem jungen Pferde bis zu einer bestimmten Stelle frei wegreiten, dann plötzlich verhalten. Wir müssen es einige Pferdelängen vor dem Orte, wo wir es still zu halten gedenken, dazu vorbereiten.

Ein geregeltes Stillhalten erfolgt nur dann, wenn das Pferd mit den Hinterfüßen unter den Schwerpunkt tritt, sich nach Maaßgabe seiner Fortschritte in der Dressur in den Gelenken der Hinterhand biegt, auf selbige einen Theil der Last der Vorhand aufnimmt und sich verhalten läßt, ohne der Hand des Reiters zu widerstreben. Wir werden zuvörderst darauf achten, daß vor dem Verhalten der Kopf und Hals des Pferdes stät steht, das Pferd die Nase herbeigiebt, und sich nicht mit derselben aus der Stellung herausschlägt, damit wir mit der Halsstellung auch auf die Hinterhand wirken können, dann halten wir mittelst Schenkeldrucks die Hinterfüße zum guten gebogenen Nachtreten an, richten un-

sere Einwirkung so ein, daß das Pferd an dem Orte, an welchem wir zu verhalten denken, sich in bester Haltung befindet, wo wir es durch angemessenen Rückdruck der Zügel, Einwirken mit dem Gesäß und Heranhalten der Schenkel pariren. Sobald das Pferd steht, geben wir mit den Zügeln ein wenig nach, weil in dieser gepreßten Stellung das Pferd nicht verbleiben kann und zum Zurücktreten oder Steigen genöthigt wäre. Dieses Nachgeben darf jedoch nur so weit Statt finden, daß das Pferd in erforderlicher Art am Zügel steht.

In welchem Grade wir beim Pariren die Hinterhand mehr oder weniger in Anspruch nehmen können, bestimmt die Stärke der Hinterhand nach früher erwähnten Grundsätzen.

Das Ausreiten der Ecken.

Wir haben im Anfange der Dressur die Ecken der Reitbahn abgerundet, weil das junge Pferd ganz aus einander war, keine Biegung und keine Haltung hatte. In dem Grade, wie es in der Haltung Fortschritte machte, näherten wir uns den Ecken mehr. Nachdem unser Pferd nun mit dem Abbiegen und Zurücktreten bekannt geworden, so fangen wir an, sämmtliche Gangarten, sowohl den Schritt, als Trab, kürzer, gesammelter und mit Stellung zu arbeiten, werden auch von dieser Zeit ab, zumal aber im Schritt eine besondere Sorgfalt aufs Durchreiten der Ecken verwenden, im Trabe in dem Verhältniß, wie die Biegung und Haltung des Pferdes solches zulässig macht. Den überbauten Pferden mit kurzem und dickem Halse, eng zusammengefügten und sehr rund gewölbten Rippen wird es im Trabe noch nicht so gelingen, und gelangen diese dann erst dazu, nachdem wir später auf den Zirkel und in Schulter herein zu arbeiten angefangen haben, wo sie sich in den Biegungen vervollkommnen.

Das Nehmen der Ecken giebt uns zwar die erste Anleitung zum Anfang der Rippenbiegung, doch bei mangel-

haften Gebäuden erlangen wir solche dadurch noch nicht, da hilft später eine Lection die andere ausbilden. Das Ausreiten der Ecken vervollkommnet die Stellung auf dem Zirkel; der Zirkel giebt Vervollkommnung zum gutgebogenen Nehmen der Ecken.

Das gute Durchnehmen der Ecken gewährt uns einen doppelten Nutzen. Vor der Ecke die verbesserte Aufrichtung, beim Durchgehen durch dieselbe die verbesserte Kopfstellung und Rippenbiegung. Die Vortheile bei einem mit Achtsamkeit durch die Ecken geführten Pferde gegen eins, bei dem man dasselbe unterlassen, treten sehr bald in die Augen. Denn wenn bei einer Stunde Arbeit ein Pferd auf jeder Hand beim Passiren der Ecken 50 bis 60 Mal verbessert aufgerichtet und durchgebogen wird, so muß daraus doch wohl ein größerer Vortheil hervorgehen, als wenn man dieses unterläßt.

Um ein Pferd gut durch die Ecke zu führen, muß man es nicht augenblicklich, zur Ecke gelangt, erst vermehrt in die Höhe nehmen und in die Ecke hineindrücken wollen; sondern nach Maaßgabe, wie die Aufrichtung dem Pferde schwerer oder leichter wird, schon einige Pferdelängen vor der Ecke auf die dazu nöthige, jedoch nicht übertriebene Versammlung hinzuwirken suchen. Wir müssen vor der Ecke ins Pferd die nöthige Versammlung hineinlegen, daß es so viel als möglich mit eigener Haltung leicht auf den Zügeln die Ecke passirt. Ein Pferd, das vor der Ecke nicht leicht auf den Zügeln ist, geht nicht mit Haltung durch die Ecke.

Wenn wir das Pferd in angemessener Versammlung bis auf einen Fuß mit der Nase zur Ecke herangeführt haben, dann thun wir, als wollten wir das Pferd mit leicht spielendem Zügelanzuge in der Bewegung nach innen abbiegen, gewinnen ihm so die Kopfstellung ab, und drücken es darauf mit den Schenkeln durch die Ecke durch. So folgt dann erst die verbesserte Kopfstellung, dann die Rippenbiegung. Zum Hineinführen in die Ecke wirkt der auswendige Zügel und der inwendige Schenkel etwas vorherr-

schend. In dem Augenblick des Durchbiegens giebt der auswendige Zügel gemäßigt nach, daß das Pferd auch eine verbesserte Kopfstellung und Rippenbiegung annehmen kann; in dem Moment, wo diese erfolgt, tritt sogleich die kräftigere Wirkung des auswendigen Zügels und Schenkels ein, damit das Pferd mit Haltung, Biegung und ohne daß die Kruppe ausfällt, durch die Ecke geführt werde.

Ein Pferd, das fest auf den Zügeln liegt, kann keine Biegung hergeben, es läuft wohl auch in die Ecke hinein, geht aber mit steifem Genick, ohne Kopfstellung und Rippenbiegung hinaus. Es nimmt wohl noch eher die Nase auswärts, geht mit der Vorhand von der Bande ab, statt daß es in die Wendung hineinsieht, mit der Kopfstellung zuerst aus der Ecke kommt.

Es giebt mitunter Pferde, die einen Widerwillen gegen die Ecken zeigen, zum Theil sind es Pferde ängstlicher Natur, oder solche, die früher von Jemand geritten worden, der sie in die Ecken hat hineinquälen wollen, ehe es die Vollkommenheit erlangt hat, solche mitnehmen zu können. Diese führe man im Schritte bis eine Pferdelänge von der Ecke, verhalte sie, lasse sie einen Augenblick daselbst ruhen, und schmeichle ihnen. Dann nehme man sie wieder an die Zügel, drücke sie einen bis zwei Schritte vorwärts, thue ein Gleiches, darauf führe man sie in die Ecke, bis die Nase sich bis auf $1\frac{1}{2}$ Fuß der Ecke genähert, verhalte wieder, hier richte man sie mäßig auf, biege sie bescheiden nach der innern Seite ab, und führe sie so unter spielenden Anzügen des innern Zügels durch die Ecke. So durch einige Ecken durchgeführt, werden sie später jede durchgehen. Es kommt hier nur darauf an, dem Pferde die Furcht zu benehmen und Vertrauen einzuflößen. Pferde, die ihrer Haltung angemessen, stufenweise gesteigert in die Ecken hineingeführt werden, zeigen sich nie ängstlich dabei. Bei vorschreitender Bildung werden wir die Pferde, gut zwischen beide Schenkel gestellt, durch die Ecken durchwinden können. Diese Fertigkeit tritt dann aber erst ein, wenn es durch die Seiten-

lectionen, Schulterherein, Travers, in der dazu nöthigen Rippenbiegung sich vervollkommnet hat, und einseitige Schenkelhülfe aufmerksam beachtet.

Näher als mit $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß mit der Nase von der Ecke dürfen wir es nicht einführen, weil es sonst nicht die nöthige Freiheit zum Austreten hat und sich die Knie stoßen möchte.

Der Zirkel.

Soll ein Pferd engerer Wendungen fähig seyn, so muß es, außer Biegsamkeit der Hinterhand, auch Biegsamkeit in den Seitentheilen, in den Rippen haben. Der größeren oder engeren Wendung angemessen, muß das Pferd sich auch mehr oder minder nach der innern Seite hohl biegen. Diese Rippenbiegungen werden manchen Pferden, besonders den eng und rund gerippten, so wie den dickbäuchigen, sehr schwer. Es ist aber nicht allein das Zusammenfügen der innern, sondern auch die Nachgiebigkeit der äußern Theile, die diese Ausbildung schwierig macht. Denn beim Hohlbiegen, Verengen der innern Theile werden die äußern zum Nachgeben veranlaßt.

Eine geringe Anleitung erhielten die Pferde beim Durchgehen durch die Ecken; zur Verbesserung gehen wir nun auf den großen Zirkel. Wir bilden auf demselben nicht allein die Biegsamkeit des Körpers mehr aus, sondern schärfen zugleich die Achtsamkeit des Pferdes, daß es einseitigen Schenkeldruck beachten und ihm folgen lernt.

Wir führen unser Pferd dann auf den Zirkel, wenn es auf der geraden Linie Haltung im versammelten kurzen Trabe hat, willig und mit Haltung zurücktritt, sich möglichst durch die Ecken führen läßt, Kopfstellung hergiebt, ohne sich auf den inwendigen Zügel zu legen. Ist die Bahn groß genug, so nehmen wir die halbe Bahn, runden die vier Ecken dergestalt ab, daß dadurch ein regelmäßiger Zirkel entsteht.

Bei kleinerer Bahn nehmen wir von der Länge soviel mit dazu, als die Breite derselben zur Form des Zirkels die Grundlinie angiebt. Im Freien bilden wir uns einen von ungefähr fünf und zwanzig Schritt im Durchmesser.

Die Genauigkeit des Zirkels läßt uns auch auf die Achtsamkeit des Reiters, das Pferd in richtiger Zirkelform zu erhalten, schließen.

Nachdem wir das Pferd auf ganzer Bahn, auf beide Hände einigemal im Schritte, im beherzten Mittel=, stärkern Trabe geritten, so wieder zum Mitteltrabe und Schritt zurückgeführt, verhalten, etwas zurück= und vortreten, aufgerichtet an den Zügeln stehen, dann Ruhe gelassen haben, üben wir es in neuer Reprise mit Kopfstellung im versammelten Schritte und kurzen Trabe, führen es zum Schritt zurück, verhalten, biegen es ab, lassen es ruhen. Nun reiten wir es von neuem mit Kopfstellung an, und führen es auf den Zirkel.

Unser Bemühen ist nun, dem Pferde die Vervollkommnung beizubringen, daß es in seiner ganzen Körperlänge die der Zirkellinie angemessene Biegung annimmt, und beide Schenkel im richtigern Grade beachten lernt. Der inwendige Zügel fordert dem Pferde die Kopfstellung und Einleitung zur innern Biegung ab, der äußere erhält das Pferd in der Aufrichtung, verhindert, daß das Pferd in den Kreis hineindringt. Der äußere Schenkel sorgt dafür, daß die Kruppe nicht über die Kreislinie hinausschleudert, auf derselben erhalten wird, der innere Schenkel hält gut gegen, daß das Pferd bei Wirkung der äußern Hülfen nicht mit der Hinterhand in den Kreis kommt, drückt es vor, wenn es zurückbleiben möchte.

Der innere Schenkel ist der, um den das ganze Pferd gebogen wird, ohne Beihaltung desselben erlangen wir keine Rippenbiegung. Die Rippenbiegung unterbleibt, sobald das Pferd mit der Hinterhand, sey es nach innen oder außen,

von der Kreislinie abweicht, es erfolgt eine Biegung im Halse, dicht vor den Schultern, statt in den Rippen. Stellt das Pferd die Kruppe hinein, so haben die Hinterfüße zuviel zu tragen. Weicht die Hinterhand aus, so ist die Vorhand belastet. Beides darf nicht geschehen, die Hinterhand muß der Kreislinie der Vorhand folgen.

Kurze Pferde mit langen Beinen, Pferde mit weicher Hinterhand, lang gehosete Pferde thun Ersteres gern, doch werden sie dabei bald unruhig, weil die Hinterhand zu stark belastet ist, dieses auf die Dauer nicht aushält. Bringt ein Pferd die Kruppe in den Kreis, so mindern wir die Aufrichtung, lassen unsere inwendigen Zügel und Schenkel wie zu einer Idee von Schulterherein wirken, bis die Hinterhand wieder auf die Kreislinie kommt. Pferde mit kurzem dickem Halse, engen Ganaschen, festem Rücken, weichen gern hinaus. Bei diesen wirken wir mit den auswendigen Hülfen, wie zur Idee von Travers, bis die Kruppe auf richtiger Linie geht.

Wo starker Ganaschenzwang Statt findet, nehmen wir geringe Kopfstellung, verbessern solche in dem Verhältniß, wie das Pferd im Laufe der Dressur durch Abbiegen sich vervollkommnet.

Wir wissen nun, wohin wir unser Pferd zu führen haben, jedoch können wir diese genaue Fügung nicht gleich von Anfang verlangen. Das Durchführen durch die Ecken gab dem Pferde zwar einige Anleitung zur Biegung, das Ausfallen der Kruppe wurde, wenn auch der auswendige Schenkel gegenhielt, theils doch auch noch durch die Wand verhindert, das Pferd machte die Wendung theils in Folge unserer Zügelwirkung, theils aber auch aus natürlichem Antriebe, weil der Weg an der Ecke zu Ende ging, es den nächstkommenden einschlagen mußte. Es erkannte unsern Schenkeldruck bisher nur als eine vorwärts treibende Aufmunterung, kam demselben beinahe in gleicher Art nach,

wenn er einseitig oder gemeinschaftlich, der inwendige oder auswendige gegeben wurde.

Der Zirkel verlangt eine währende Wendung, daher stete Beachtung, Folgsamkeit der Zügel- und Schenkelhülfen. Diese muß jedoch das Pferd erst im richtigen Grade verstehen und ihnen folgen lernen. Nehmen wir daher auch die ersten Uebungen auf den Zirkel zuerst als eine Belehrung, eine Unterweisung für das Pferd an, daß es die Kreislinie, auf welcher wir es später zu arbeiten gedenken, kennen lernt; zeigen dem Pferde den Weg zuerst im Schritt, dann im kurzen Trabe. Versammeln wir das Pferd auch noch nicht so stark, weil wir demselben, in einer sehr versammelten Stellung, die erste Rippenbiegung nicht abgewinnen. Beginnen wir die erste Einleitung mehr in Haltung zum Gleichgewicht, nehmen im Trabe zuerst ein Tempo, das zwischen dem kurzen und Mitteltrabe steht, versammeln nur bis zu dem Grade, daß, im Falle die Hinterhand ausweichen möchte, wir durch geringe Steigerung der Aufrichtung, durch rückwärts wirkenden Anzug des auswendigen Zügels, dem zu begegnen im Stande sind, und steigern später die Versammlung, der Fassungsgabe, dem Fügen und der Kraft des Pferdes angemessen.

Dieser geringe Grad der Versammlung wird manchem Reiter nicht genügend erscheinen. Jedoch gemäßigter Anfang in jeder Lection steigert die Fortschritte in der Folge um desto schneller.

Auf dem Zirkel greift der inwendige Vorderfuß am erhabensten vor, der äußere Hinterfuß am kräftigsten nach, und fördert am kräftigsten die Körpermasse weiter; der innere Hinterfuß verengt sich etwas in seinen Gelenken, setzt sich unter den Schwerpunkt, und stützt die Last. Der äußere Vorderfuß tritt so viel vor, daß er dem innern Hinterfuße mit zur Stütze dient, wenn der auswendige Hinterfuß die Körpermasse und dadurch zugleich den inwendigen Vorderfuß weiterfördert.

Der auswendige Hinterfuß und der inwendige Vor-

derfuß sind die arbeitenden, der auswendige Vorderfuß, der innere Hinterfuß die stützenden Füße. Es ist nicht der Fall, wie Manche glauben, daß der auswendige Vorderfuß auf dem Zirkel weiter vorzugreifen hat. Denn ist das Pferd gut beisammen und in Zirkelform (das Pferd muß nur die Biegung des Zirkels angenommen haben), so ist die auswendige Schulter etwas zurückgeschoben, die innere geht in diesem Verhältniß etwas vor. Daher betritt das Pferd auf dem Zirkel eine schmälere Hufschlagslinie, als gerade aus. Richtig gebogen betritt der auswendige Hinterfuß die Hufschlagslinie des inwendigen Vorderfußes. Lassen wir dagegen das Pferd ohne die richtige Zusammenstellung, ist die Arbeit allein auf dem inwendigen Zügel, — dann wird der inwendige Vorderfuß zum Stützpunkte des Pferdes, tritt mit demselben kürzer, statt frei vorzuschreiten; auf diese Weise wird das Pferd auf den Blättern geritten.

Bei der Zirkelarbeit, so wie später in den Seitengängen, muß der Reiter auch in dem Verhältniß wie die äußere Schulter des Pferdes zurücksteht, seinen Sitz regeln, die äußere Hüfte nebst Schenkel ein wenig zurückhalten, ohne deshalb in einen verdrehten Sitz einzugehen. Dadurch kommit der äußere Schenkel und Zügel in kräftigere Wirkung, das ganze Pferd wird besser beisammengehalten, dem Ausfallen der Kruppe begegnet.

Der Paß und der Antritt.

Schon wenn wir auf gerader Linie das Pferd zu versammeln, den Schritt und Trab zu verkürzen anfangen, noch mehr aber, wenn wir auf den Zirkel gehen, neben der Versammlung dem Pferde noch die zirkelförmige Biegung abfordern, werden wir bei manchen Pferden eine Neigung zur ungeregelten Gangart, wie zum Paß, oder auch zum Antritt wahrnehmen.

Der Paß.

In regelmäßiger Bewegung des Schrittes und Trabes tritt das Pferd mit dem auswendigen Hinter- und dem

inwendigen Vorderfuße und entgegengesetzt; im Paß bewegt es gleichzeitig beide Füße einer Seite. Schlaffe Muskeln des Rückens und der Hinterhand, die das Pferd in ängstlicher und krampfhafter Anspannung erhält, sind gemeiniglich die Veranlassung zum Paß. Auch überbaute Pferde mit sehr festem Rücken, denen die Biegung desselben schwer wird, arbeiten mit krampfhaft angespannten Rückenmuskeln der Einwirkung des Reiters entgegen, übereilen oder verhalten sich in der Bewegung und sind zum Passe geneigt.

Diese krampfhafte Anspannung der Muskeln des Rükkens und der Hinterhand, sey sie nun durch Schwäche oder Festigkeit veranlaßt, läßt sich nicht durch Verkürzen der Gangart abstellen. Wir müssen erst die Gangart so weit verstärken, bis das Pferd eine geregelte Bewegung annimmt; ist diese erfolgt, dann verkürzen wir dieselbe so weit, als das Pferd in geregelter Bewegung verbleibt. Auf der geraden Linie hebt der beherzte Mittel- und starke Trab dieses Uebel, und auf dem Zirkel muß für diese Pferde der erste Trab sich zuerst dem Mitteltrabe nähern, den wir nach Erlangung geregelter Bewegung kürzen; auch muß in der Folge in den Seitengängen das Tempo stets etwas munterer, die Bewegung nie zu beengt seyn.

Der Antritt.

Der Antritt besteht in dem verhaltenen Treten eines Vorder- und Hinterfußes. Bei dem einen Pferde zeigt er sich bemerkbarer auf dem Hinterfuße, bei dem andern bemerkbarer auf dem Vorderfuße, je nachdem die Ursache dazu vorhanden. Zeigt sich solches bemerkbarer auf dem Hinterfuße, daß es denselben wie zum freien Ausschreiten erhebt, darauf aber kurz niedersetzt, eine ähnliche Bewegung wie bei Spattlähme annimmt, so ist gemeiniglich Schwäche des Rückens, ängstliche krampfhafte Anspannung des Rückenmuskels die Veranlassung; daher nehmen wir dieses besonders bei langen weichrückigen Pferden wahr.

In derselben Art wie beim Paß bringen wir ein sol-

ches Pferd durch freie Gangart, durch den guten, entschlossenen Mitteltrab und durch den starken Trab erst aus einander, bis eine regelmäßige Bewegung erfolgt, das Pferd den Rücken vertrauungsvoll losläßt, dann verkürzen wir die Gangart so weit, wie das Pferd die geregelte Bewegung mit beibehält. Der erste Trab auf dem Zirkel muß sich dem Mitteltrabe nähern.

Heftige Einwirkungen, enges Zusammennehmen, vermehrt das ängstliche Zusammenziehen.

Tritt das Pferd bemerkbarer mit einem Vorderfuße kurz, verhält es sich mit einer Schulter, so liegt die Ursache gemeiniglich in dem vermehrten Genickzwange dieser Seite, das Pferd wagt des Schmerzes wegen, den es beim freien Austreten, dreisten Herangehen an den Zügel empfindet, den Fuß dieser Seite nicht so kräftig und weit vorzusetzen, bleibt mit demselben zurück. Wir müssen diesen Pferden auf dem Zirkel geringe Kopfstellung abfordern, durch fleißiges Abbiegen auf der Stelle, und später durch die Lection Contra-Schulterherein, den Ganaschenzwang zu beseitigen suchen, dann findet sich die gleichmäßige Bewegung. Der Antritt liegt nicht in der unregelmäßigen Muskelbewegung der Füße, sondern in Ursachen, die aus dem Rücken oder dem Genick hervorgehen, die wir zweckmäßig beseitigen müssen. Sorgen wir aber nicht im Anfange, wenn sich diese unregelmäßige Bewegung zeigt, für deren Unterdrückung, so kann dieselbe dem Pferde zur bleibenden werden. Ein altes eingewurzeltes Kurztreten abzustellen, verursacht viele Mühe und eine sehr achtsame Arbeit.

Schenkelweichen.

Kennt und hält das Pferd die Zirkellinie, wenn auch noch nicht in der geregelten Körperform, die es sich erst später aneignet, so suchen wir auf derselben dem Pferde die Beachtung einseitiger Schenkelwirkung beizubringen. Wir lassen nun dem Temperamente gemäß den inwendigen Schenkel ab und zu stärker fühlen; sollte es denselben nicht be-

achten, so begleiten wir dessen Einwirkung mit angemesse-nem leichtern oder stärkern Berühren der Hinterschenkel mit der Ruthe, unterstützen beides noch durch etwas vermehrte Annahme des inwendigen und Nachgabe des auswendigen Zügels, worauf es mit der Kruppe von der Hufschlagslinie hinausweichen wird. Das verhältnißmäßige Nachgeben des auswendigen Zügels befördert das Weichen mit der Kruppe, weil dadurch das Pferd aus der stärkern Aufrichtung gelas-sen wird; bei vermehrter Aufrichtung kann das junge Pferd mit der Hinterhand noch nicht weichen, weil ihm hiezu die erforderliche Biegsamkeit mangelt.

Der Schenkeldruck, mittelst dessen wir dem Pferde das erste Schenkelweichen lehren wollen, darf nicht in einem krampfhaften verstärkten Kneifen der Waden bestehen. Der Schenkel muß aus lockerer Anlehnung zur Anlage und, der minderen oder stärkeren Empfindlichkeit des Pferdes geeig-net, stärker oder schwächer angelegt und abgenommen wer-den. Vermeiden wir in erster Zeit bei dieser Uebung den Gebrauch der Sporen, zumal der scharfen; zu leicht werden die Pferde zum Schlagen nach denselben, und zu anderer Untugend gereizt. Verstärken wir, wo es erforderlich ist, die Wirkung der Ruthe von der innern Seite dem Sprung-gelenke zu, weil das Pferd den inwendigen Hinterfuß bie-gen und untersetzen soll. Die Sporen dürfen wir eigentlich nur von dem Zeitraum der Bildungsperiode in Anwendung bringen, wenn wir uns das junge Pferd schon so weit in die Hand gearbeitet haben, daß es Haltung auf der Hinter-hand gewinnt, wir mittelst der Vorhand, der Erhöhung der Hinterhand und dem etwanigen Ausschlagen zu begegnen im Stande sind.

So lange die Hinterhand noch der erleichterte, die Vor-hand der belastetere Theil ist, verbleibt dem Pferde beim Sporendruck die natürliche Neigung sich zu wehren, die Hin-terhand zu erhöhen, wo möglich nach dem Sporn zu schla-gen. Dieses geschieht nicht so leicht beim Gebrauch der Ruthe, zumal wenn wir solche niedrig an den Hinterschen-

keln wirken lassen, es setzt dann den Hinterfuß besser und gebogener unter.

Weicht das Pferd nun unsern inneren Hülfen zufolge mit der Hinterhand von der Hufschlagslinie, so richten wir es im Gange wieder auf der Zirkellinie ein, versuchen dieses mehrere Male, und so auf beiden Händen, bis es unsern Wunsch verstehen lernt, demselben nachkommt. Dann versuchen wir dieses auch im kurzen Trabe unter gleichmäßigem Verfahren zu üben. Im Trabe müssen wir schon etwas mehr mit dem auswendigen Zügel Acht geben, daß, wenn wir auch zuerst mit demselben nachgegeben hatten, er so viel in Wirkung tritt, daß das Pferd nicht in den Kreis hinein kommt, jedoch darf er bei dieser Uebung noch nicht aufrichten. Diese Lection wird mit vermehrter Wirkung des innern Zügels geritten. Dieses üben wir nun auf beiden Händen. Bemerken wir, das Pferd versteht uns, so versuchen wir, wenn wir die Kruppe mit dem inwendigen Schenkel herausgedrückt hatten, es mit dem auswendigen, in Begleitung etwas stärkerer Rückwirkung des auswendigen Zügels, wieder auf den Zirkel einzurichten. Nur dann, wenn das Pferd diese einseitigen Hülfen beachten gelernt, sind wir im Stande, es auf den Zirkel, besser beisammen und in Zirkelform gebogen zu erhalten.

Ausweichen des Schenkels von der innern nach der Außenseite ist Vorübung zum Beibehalten der Kruppe, von der auswendigen Seite, wenn wir auf die andere Hand übergehen.

Manche Pferde weichen dem einen Schenkel leichter als dem andern. Diesem liegt größtentheils nicht der böse Wille zum Grunde, sondern der Bau des Pferdes gestattet einseitig eine leichtere oder schwerere Biegung. Dann üben wir die weniger empfindliche Seite vermehrt. Verlangen wir auch nicht, daß das Pferd, wenn wir es den inwendigen Schenkel vermehrt fühlen lassen, sogleich beim ersten Tritte folgt. Begnügen wir uns, wenn es in ruhiger Fortbewegung erst nach mehreren, bei jedem Tritte nur in etwas

unserm Wunsche nachkommt. Wir fangen auch mit unserer Einwirkung eben so mäßig an, steigern solche bei jedem Tritte, daß das Pferd im Tempo nicht gestört, nicht beunruhigt und geängstigt wird.

Dem Pferde das Schenkelweichen, durch Herausdrücken der Kruppe, mit dem inwendigen Schenkel zuerst zu lehren, ist erforderlich, weil es durch das Ausweichen eine Erleichterung der gebogenen Stellung fühlt, dem leichter nachkommt, als wenn es den auswendigen durch Beihalten der Hinterhand zuerst beachten lernen soll, wo die Biegung verengt wird. Beachtet es erst den inwendigen Schenkel, daß es auf dessen Druck heraustritt, dann läßt es auch später, ohne sich zu beunruhigen, mit dem auswendigen die Kruppe beihalten.

Dieses ist ein Gegenstand, der von vielen Reitern nicht genau beachtet wird; man sieht die Pferde quälen, gewaltsam durch Spornstöße die Kruppe hineinstellen, statt stufenweise das Pferd zu bilden und folgsam zu machen.

In der Periode, wenn wir dem Pferde das Schenkelweichen durch Herausschieben der Kruppe lehren, kommt es wohl ein wenig auf die Vorhand und etwas aus einander, welches sich wieder herstellt, sobald es die Schenkel beachtet, wir es gut auf dem Zirkel einrichten können. Eben so bringen wir es uns wieder in die Hand, wenn wir nach der Zirkelarbeit den Mitteltrab auf gerader Linie üben.

Schulterherein.

Durch den bisher geübten Schritt und Trab gerade aus wurden die Schultern auch nur im freien Austreten auf gerader Linie, die Hinterfüße in gutem Nachtreten und kräftigem Abschieben geübt. Durch das Zurücktreten erhielten die Schultern Anleitung zur Bewegung rückwärts, die Hinterfüße Anleitung zum Biegen und Zurücktreten, doch Alles nur auf gerader Linie vor oder zurück. Zu engern Wendungen ist es aber unumgänglich nothwendig, daß das Pferd auch seine Muskeln nach allen Richtungen übt, die Ge-

schicklichkeit erlangt, die Füße seitwärts zu bewegen, ohne sich zu treten und mit den Füßen in Unordnung zu gerathen. Hiezu wird es durch die Lection Schulterherein fähig gemacht.

Schulterherein ist die erste Lection, in der wir das Pferd auf zwei Hufschläge arbeiten, in der die Vorder- und Hinterfüße einen eigenen Weg betreten.

Beim Schenkelweichen brachten wir die Hinterhand auch auf eine besondere Hufschlagslinie, dazu ließen wir das Pferd mit der Hinterhand ausweichen, ohne uns mit der Bearbeitung einzelner Theile zu befassen. Der Zweck war nur, das Pferd sollte, wenn es den einseitigen Schenkeldruck empfand, mit der Kruppe weichen. Diese Uebung mußte erst vorangegangen seyn, ehe wir Schulterherein anfangen können.

Zu Schulterherein führen wir das Pferd mit den Vorderfüßen von der bisher betretenen Hufschlagslinie etwa um einen Schritt nach dem Innern des Zirkels oder der Bahn, die Hinterfüße verbleiben auf der alten Hufschlagslinie. Durch diese Hineinstellung der Vorhand wird die Bewegung geradeaus aufgehoben, das Pferd zum Seitwärtstreten veranlaßt.

In der Lection Schulterherein soll das Pferd in gut aufgerichteter und versammelter Stellung mit den Vorderfüßen von seinem Hufschlage etwa einen Schritt nach dem Innern des Zirkels oder der Bahn hineingeführt seyn. Die Kopfstellung muß es ähnlich wie beim Abbiegen, wenn auch im geringern Grade, so doch durch eine Biegung in den Ganaschen, im Genick seitwärts zeigen, der Hals darf keine falsche Biegung annehmen, nur in den geringen Grad der Biegung mit eingehen, der unumgänglich zur ganzen Zirkelform des Pferdes nothwendig ist. Das ganze Pferd muß von seiner Mitte um unsern inwendigen Schenkel, vor und hinter demselben, mithin in den Rippen gut hohl gebogen seyn. Die Vorderfüße müssen frei und erhaben seitwärts treten, zumal der innere sich in frei schränkender Bewegung über

den äußern setzen. Das Pferd muß den Rücken hergeben, die Hinterfüße gut im Hanken=, Sprung= und Köthenge=lenke gebogen nachsetzen, zumal mit dem inwendigen gut ge=bogen unter den Schwerpunkt treten. Taf. XII. Fig. 1.

Dieses ist das Ziel, das wir zu erreichen streben, jedoch dürfen wir nicht glauben, in vollkommenster Uebereinstimmung aller Theile die Lection sogleich anzufangen.

Manche Reiter wollen im Schulterherein dem Halse auch nicht den geringsten Antheil zur Zirkelform gestatten, erhalten denselben ganz gerade. Bei ganz gerader Stellung des Halses mangelt dann in gleicher Art die Kopfstellung, Ganaschenbiegung und die Rippenbiegung. Wenn auf letz=tere Art auch die Vorhand hineingestellt ist, so ist doch der Körper und Hals des Pferdes gerade. Das Pferd bildet durch diese beiden ungebogenen Theile am Ansatz des Hal=ses an den Schultern einen stumpfen Winkel. Die Mus=keln sind durch diese Zusammenstellung nicht in übereinstim=mender Anspannung, die Bewegung der Füße muskelschlaff. Die Wirkung der Zügel erstreckt sich nicht auf die Hinter=hand, sie endigt in Belastung der auswendigen Schulter. Oft bemerken wir bei dieser Zusammenstellung, daß nicht al=lein die Kopfstellung mangelt, sondern daß die Nasenspitze des Pferdes sogar um ein Geringes nach außen zeigt, ähn=lich einer schlechten Kopfstellung zu Renvers. Zum regelmä=ßigen Schulterherein muß der Hals an der Zirkelform des Pferdes den ihn treffenden geringen Antheil nehmen.

Schulterherein ist die nützlichste aller Lectionen in der ganzen Dressur, aber auch die schwierigste; sie ist die Lection, die uns, wenn das Pferd in derselben mit gehöriger Um=sicht, gründlich bearbeitet ist, über alle Schwierigkeiten noch folgender Lectionen hinausführt, die größte Vervollkomm=nung, sowohl hinsichts der Biegsamkeit, als der freien leich=ten Bewegung sämmtlicher Gliedmaßen bewirkt: sie ist aber auch die Klippe, an der so Viele, die sich mit der Dressur der Pferde beschäftigen, scheitern. Bis hieher sieht man

viele Reiter möglichst gut und verträglich mit dem Pferde fortkommen, bei Schulterherein jedoch theils falsche Biegungen und unregelmäßige Bewegungen ins Pferd hineinlegen, theils aber auch sich mit dem Pferde entzweien, es widersetzlich machen. Hier sehen wir so manches Pferd dahin bringen, daß es sich der Biegung rechts oder links mit Gewalt entgegenstellt, nachdem natürliche Anlagen solche leicht oder schwer machen. Die Ursache liegt oft darin, daß viele Reiter mit vollkommener Zusammenstellung aller Körpertheile sogleich die Lection anfangen wollen, oder die Anforderung über die Leistung des Pferdes stellen. Das Pferd soll aber durch die Lection stufenweise vervollkommnet werden.

Die Lection Schulterherein giebt dem Pferde nicht allein die vollkommenste Schulterfreiheit und dehnt sich auf Losmachen der Schultern allein aus, sie nimmt sämmtliche Gliedmaßen, zumal die innern, vermehrt in Anspruch. Sie giebt uns ein Mittel, bei vorschreitender Uebung und vollkommener Ausbildung derselben dem Erfordernisse nach, auch einzelne Gliedmaßen mehr oder weniger in Anspruch nehmen und ausbilden zu können. Die ganze äußere Seite hat sich zu dehnen, die innere zusammenzufügen. Dieses fängt mit der Kopfstellung und Ganaschenbiegung an, der die Rippenbiegung folgt, und sich im Hanken-, Sprung- und Köthengelenke endigt. Der inwendige Vorderfuß hat erhaben zu arbeiten und sich in schränkender Bewegung vor die Linie des äußern zu setzen; der innere Hinterfuß unter den Schwerpunkt zu treten, die Last aufzunehmen, sich zu biegen und dann die Last weiter zu fördern. Der innere Vorderfuß hat am erhabensten und lebendigsten im weitesten Umfange zu arbeiten, der inwendige Hinterfuß am meisten zu tragen, sich zu biegen und seine Kraft zu äußern. Der äußere Vorderfuß tritt so weit zur Stütze des Körpers vor, als die Kraft des inwendigen Hinterfußes solchen weiter gefördert hat, so wie der auswendige Hinterfuß dieses im gleichen Verhältnisse zum übergreifenden innern Vorderfuße thut.

Im Schritte haben wir vier Tempo's, wie im Schritte gerade aus, nur daß die Bewegung sich erforderlich seitwärts äußert. Im Trabe nur zwei. Der auswendige Hinterfuß und der inwendige Vorderfuß, der inwendige Hinterfuß und der auswendige Vorderfuß treten zu gleicher Zeit.

Wir fangen die Lection auf dem großen Zirkel an. So gut, wie bei jeder andern, geht auch hier die Belehrung voraus. Das Pferd muß uns erst verstehen lernen. Darum können wir nicht in den ersten Tagen die richtige Haltung verlangen. In dieser Lection muß das Pferd genauer, als in früheren, unsere Hülfen beachten.

Zuerst üben wir solche im Schritt.

Haben wir unser Pferd gut auf den Zirkel eingerichtet, so führen wir es mit der Vorhand einen Schritt nach dem Innern des Kreises. Ließen wir bei der Zirkelstellung den auswendigen Zügel und Schenkel vorherrschend kräftiger wirken, um dem Ausfallen der Kruppe zu begegnen, so mäßigen wir diese Hülfen einigermaßen, nachdem wir das Pferd mit der Vorhand in den Kreis hineingeführt haben, gebrauchen den inwendigen Zügel und Schenkel nachdrücklicher, gleich der Anleitung zum Schenkelweichen. Mit dem auswendigen Zügel sorgen wir dafür, daß der Hals sich nicht verbiegt, richten jedoch anfangs nicht so stark auf, weil sonst die Hinterhand bedrückt ist, nicht seitwärts treten kann. Das Pferd soll sich erst die Biegungen aneignen, deshalb können wir nicht mit vollkommener Biegung anfangen. Beginnen wir nur zuerst in Haltung zum Gleichgewicht, dann wird die Hinterhand weichen. So wie dieses erfolgt, führen wir, dem Treten der Hinterhand angemessen, mit dem auswendigen Zügel die Vorhand gleichmäßig seitwärts. Mit dem auswendigen Schenkel geben wir Acht, daß die Kruppe nicht zu viel heraustritt. Ereignet sich solches, so mäßigen wir die Wirkung der inwendigen Hülfen und verstärken die äußern. Macht das Pferd nun einige Tritte, so verhalten wir, liebkosen ihm, geben ihm zu verstehen: so war es gut, und lassen es einige Augenblicke ruhen. Darauf erneuern

wir unsere Anforderung auf einige Tritte, gehen wieder gerade auf den Zirkel, dann auf die andere Hand, und versuchen dasselbe. So wird es uns gelingen, baldigst den ganzen Kreis zu machen. Vor dem Schlusse dieser Uebung ist es gut, ehe wir das Pferd geradeaus gehen lassen, wenn wir es erst in dieser Stellung verhalten und abbiegen, darauf noch einige Schritte seitwärts treten, und dann erst geradeaus gehen lassen.

Der Fügung, dem Vorschreiten des Pferdes angemessen, verbessern wir nun auch die versammeltere Stellung. So wie das Pferd im Schritte folgt, gehen wir in demselben Maaßstabe zuerst in mäßiger Aufrichtung zum Trabe über. Wenn wir das Pferd im Schritte, später im Trabe, mit der Vorhand den Schritt einwärts führen, so thun wir dieses nicht plötzlich, weil es sonst mit der Bewegung der Füße in Unordnung geräth und die Haltung verliert. Thun wir dieses mit Beibehaltung gleichmäßiger Fortbewegung beim ersten Schritte etwas, bei den folgenden vermehrt, so daß ohne die taktmäßige Bewegung zu unterbrechen, erst nach einigen Tritten die Stellung gewonnen ist.

Nur zu oft werden Pferde mit schwacher Hinterhand, Pferde mit langem Rumpf, statt mit der Vorhand im Innern des Kreises zu verbleiben, wieder zurück- und nicht allein nur bis auf die Hufschlagslinie des Zirkels, auch wohl über dieselbe hinaus taumeln. Man ziehe sie nicht gewaltsam in gebogener Stellung wieder in den Kreis hinein, dieses ist die erste Veranlassung zur Widersetzlichkeit. Erst mache man sie wieder gerade, richte sie zuerst in gewöhnlicher Zirkelform ein, führe sie mit geringer Kopfstellung, als wolle man nur mit halb rechts oder halb links in den Kreis hineinreiten, nur einen Schritt hinein. Oftmals wird dieses Hinaustaumeln auch durch einen langen, dünnen Hals, Ganaschenzwang, besonders durch die noch mangelnde Geschicklichkeit, die Füße in wünschenswerther Ordnung zu sezzen, herbeigeführt. Imgleichen trägt das Temperament des Pferdes, so wie dessen geistige Fähigkeit, die das eine Pferd

im höhern, das andere im niedern Grade besitzt, ein Wesentliches dazu bei, unsern Willen in richtiger Art verstehen und folgen zu lernen. Aus welcher Veranlassung auch das Pferd außer Haltung kommt, so bringt es uns in den Anfangsübungen stets Nutzen, es erst auf Zirkellinie einzurichten, dann die Lection zu erneuern, da sich dieses im Anfange in gebogener Stellung noch nicht so leicht bewerkstelligen läßt.

Gleichgewicht des Pferdes im Seitengange.

Die Erhaltung des Gleichgewichts des Pferdes im Seitengange ist sehr verschieden von der auf der geraden Linie. Auf der geraden Linie balancirt das Pferd sein Gleichgewicht durch den Hinterfuß der einen und den Vorderfuß der andern Seite auf der neben einander laufenden Hufschlagslinie jeder Fußseite. Zum richtigen Schulterherein muß das Pferd die Geschicklichkeit erlangen, den inwendigen Hinterfuß auf der Linie des aufgefußten äußern und genau bis unter die Mitte der Körperschwere zu bringen, auf diesen Fuß die Last aufzunehmen, sie auf ihm zu balanciren und dann die Körpermasse weiter zu fördern, Taf. XII. Fig. 1. Tritt der inwendige Hinterfuß nicht bis zur Linie des äußern, und auf derselben nicht genugsam bis zum Schwerpunkte vor, so erlangt die Hinterhand keine Biegung; tritt er über diese Linie hinaus, so verliert das Pferd die Haltung, und schleudert.

Im Travers und Renvers tritt der auswendige Hinterfuß dem Schwerpunkte zu und fördert die Last weiter.

Im Allgemeinen bedienen wir uns in Schulterherein des inwendigen Schenkels vermehrt und etwas weiter zurück, um die Hinterhand zum Seitwärtstreten zu veranlassen; den auswendigen erhalten wir in gemäßigter Anlage, darauf achtend, daß das Pferd nicht zu viel hinaustritt, und den wir dann kräftiger wirken lassen, wenn das Pferd geneigt wäre, sich zu verhalten, um es vorzudrücken, oder einem zu starken Weichen zu begegnen.

Pferde mit kurzem, dickem Halse, kurze, rund und eng gerippte Pferde weichen sofort bei der Annahme des inwendigen Zügels, warten den inwendigen Schenkeldruck, als Zeichen, daß es weichen soll, gar nicht ab, und fliehen den Zügel. Wer sich durch dieses Ausweichen täuschen läßt, dieses schon für Schulterherein ansieht, irrt sich, und wird den Nachtheil gewahr werden, wenn er später diese Lection längs der langen Wand auf gerader Linie zu üben versucht. Dem Pferde mangelt die Kopfstellung, Rippenbiegung und Biegung der Hinterhand. Es bleibt auf langer Wand hinter den Zügeln, stößt mit den Hinterfüßen gegen die Wand, statt vorwärts in die Hand zu arbeiten.

Bei solchen Pferden lassen wir den inwendigen Schenkel ohne stärkere Einwirkung ruhig liegen, den auswendigen dagegen, so wie wir das Pferd in den Kreis einführen, mit dem inwendigen Zügel die verbesserte Kopfstellung abfordern, es darauf schon zu weichen beginnt, mehr zurück und nachdrücklicher bis zum Sporndruck fühlen. So bleibt auch der auswendige Zügel, nur die Versammlung erhaltend, ruhig stehen. Diesen Pferden haben wir erst eine besondere Beachtung des auswendigen Schenkels beizubringen, daß wir im Stande sind, sie von diesem Schleudern abzuhalten, sie dahin zu führen, daß sie dann nur erst seitwärts treten, wenn der innere Schenkel das Zeichen hiezu giebt. Sey diese Wirkung noch so gering, mag sie im Drucke des Kniees, im zarten Anlegen der Oberwade bestehen, so muß das Pferd die Schenkelwirkung abwarten. Ohne Anforderung der inwendigen Schenkelhülfe darf das Pferd nicht seitwärts treten. So gut als das Pferd beim Zurücktreten keinen Schritt ohne den rückwärtswirkenden Zügelanzug des Reiters, und auch dem Grade dieser Wirkung angemessen, zurücktreten darf, so soll es auch bei Schulterherein und auch in spätern Seitengängen nicht ohne Schenkeldruck und die mindere oder stärkere Anforderung desselben seitwärts gehen. Daher ist es nöthig, dem Pferde diese Achtsamkeit stufenweise abzugewinnen. Steigern wir auch diese Achtsamkeit bis zur

Erkennung der allerzartesten Zügel- und Schenkelhülfen, so müssen dieselben doch vorhanden seyn. Nur wenn ein Pferd dem folgt, was unsere Zügel und Schenkel in übereinstimmender Wirkung ihm abfordern, dann haben wir die Anforderung, die wir an das Soldatenpferd machen, hervorgebracht, daß es zwischen Zügel und Schenkel steht.

In der ersten Zeit pflegen sich die Pferde vom Kreise zurückzuziehen, dann muß man sie so oft als nöthig, unter Mäßigung der Zügelwirkung, mit beiden Schenkeln, zuvörderst aber mit dem auswendigen, so als wollte man einen oder zwei Schritte mit halb rechts oder halb links in den Kreis hineinreiten, vordrücken, wodurch das Pferd neue Aufmerksamkeit für den Schenkel erhält.

Neben der richtigen Biegung der Körpertheile gehört zu Schulterherein eine Accurateſſe im gleichmäßigen Treten der Vorder- und Hinterfüße zu einander. Auf dem Zirkel haben die Hinterfüße in einem geringen Grade erweiterter als die Vorderfüße zu treten, weil die Hinterhand einen erweiterten Raum begeht. Diese Geschicklichkeit erlangt es erst durch vermehrte Uebung, kann sie aber auch nur dann erhalten, wenn es die Hülfen des Reiters gehörig erkennt und beachtet; eben so, wenn der Reiter diese Hülfen im erforderlichen Grade dem Temperament des Pferdes angemessen wirken läßt.

Wollen wir erweitertes Seitwärtstreten, wird der inwendige Schenkel, wollen wir vermehrtes Vortreten, beide, zuvörderst aber der auswendige, vermehrt zu wirken haben. In Schulterherein drückt der inwendige Schenkel das Pferd seitwärts, der auswendige drückt es vor, und erhält es gut am Zügel. Bei Pferden, die eine große Neigung zeigen, sich zurückzuziehen, den auswendigen Schenkel zum Vordrücken nicht genug beachten, kann man von der auswendigen Seite die Ruthe mit gutem Erfolg anwenden.

Wenn bei weiterm Vorschreiten das Pferd sich in dieser Lection schon einigermaßen hält, so daß wir dieselbe bereits etwas anhaltender im Trabe üben, so kommen doch

mitunter Tritte, in welchen es, sey es mit der Vorhand oder Hinterhand, in Unordnung geräth. In solchen Fällen werden wir nicht allein den einen Theil zu corrigiren haben, es wird uns Vortheil geben, wenn wir mit einem Theil dem andern zu Hülfe kommen, weil dieses kein Stocken in der Bewegung veranlaßt. Ist zum Beispiel die Vorhand geneigt, von ihrer Linie der äußern zuzugehen, dadurch, daß sie vermehrt tritt, so werden wir sie nicht allein verhalten und hereinführen, sondern wir drücken mit beiden Schenkeln das Pferd erst vorwärts, führen zwar die Vorhand etwas mehr nach der Mitte des Kreises zu, wirken mit dem inwendigen Zügel, als wollten wir eine Wendung nach dem Innern des Kreises, auf der rechten Hand, wie rechts um, auf der linken wie links um machen, drücken dabei aber zugleich mit dem inwendigen Schenkel die Hinterhand vermehrt hinaus, und suchen so die passende Gegenüberstellung der Hinterhand zur Vorhand auszugleichen. Schleudert die Hinterhand, daß sie die Bewegung der Vorhand zu übereilen droht, so werden wir die Wirkung des innern Zügels und Schenkels mäßigen, mit dem äußern etwas stärker wirken, dabei aber auch die Vorhand der Hinterhand gemäß etwas hinaus- und derselben entgegenführen, woraus dann wieder die gleichmäßige Gegenüberstellung der Vorhand zur Hinterhand hervorgeht.

Dieses Abweichen entsteht durch die verlorne Haltung des einen oder andern Theils, weil dem Pferde die nöthige Biegung, die Geschicklichkeit der genauen Kraftausübung einzelner Gliedmaßen zu einander und das abgemessene Raumbetreten der Vorderfüße mangelt. Es kommt uns leichter zur Haltung zurück, wenn wir zwar unter angemessenem Verhalten des weichenden Theils den andern auf halbem Wege zur Unterstützung entgegenführen, als wenn wir den weichenden ganz allein aufhalten wollten, weil hiezu kräftigere Einwirkungen nöthig sind, die oft Unruhe, vermehrtes Uebereilen und Weichen veranlassen. Fühlen wir, daß das Pferd bedeutend schwankt, und es wird demselben sehr

schwer, die Haltung wieder zu erlangen, so ist es besser, es erst geradeaus zu nehmen, in die Hand zu richten und die Anforderung zu erneuern.

Hält sich das Pferd in Schulterherein auf dem Zirkel im gesammelten Trabe, so nehmen wir es vorlängs der ganzen Bahn. Hier verlangt unsere Zügel- und Schenkelwirkung die genaueste Uebereinstimmung, weil hier kein Ausweichen der Kruppe Statt findet. Die Ecken runden wir in erster Zeit ab, nehmen nach und nach diese in dem Verhältniß tiefer durch, als das Pferd sich in Rippen- und Hankenbiegung vervollkommnet.

Mögen wir sie aber im größern und engern Raum durchgehen, so thun wir dieses in Zirkelform; das Pferd muß vorn kürzer, hinten erweiterter treten, jedoch vorn nie wenigere Tritte machen. In derselben Entfernung als die Kruppe die Bande von der einen Seite verläßt, darf sie auf der andern Seite auch erst wieder anlangen, sey es früher oder später, das Pferd darf nicht früher auf neuer Wand weiter geführt werden, wenn nicht die Kruppe auch den Weg durch die Ecke durchgemacht hat, das Pferd, aus der Ecke herausgekommen, wieder in regelrechter Form von Schulterherein steht. Um das Tempo nicht zu unterbrechen, werden wir beim Durchgehen durch die Ecke die Vorhand nicht allein zu verhalten haben, sondern mit dem inwendigen Zügel ähnlich einwirken, als wollten wir in der Bewegung eine Wendung auf der Mittelhand des Pferdes machen, als wollten wir die Vorhand nach der eben verlassenen Wand zurückführen. Bis zum Mittelpunkt der Ecke wird der inwendige übertretende Vorderfuß verhältnißmäßig kürzer treten, nach diesem Mittelpunkte der äußere sich auf einen oder zwei Tritte so zu setzen haben, als wollte er etwas vor den innern treten, bis das Pferd wieder längs der neuen Wand fortgeht; dadurch bleibt das Pferd in taktmäßiger Bewegung. Beim bloßen Verhalten sieht man sonst oft die Vorderfüße in Unordnung gerathen, die Vorhand, besonders im Schritt, zum stehenden Drehpunkte werden,

die regelmäßige Bewegung unterbrechen, welches nicht Statt finden darf. Hält sich das Pferd in regelmäßiger Bewegung, auf gerader Linie (langer Wand), so werden wir dasselbe steigernd versammeln, diese Lection zur vollkommenen Ausbildung des ganzen Pferdes und ab und zu auf einzelne Theile vermehrt wirksam machen.

Wir können in der Lection Schulterherein, vorausgesetzt, das Pferd erhält sich versammelt in gleichmäßiger Bewegung und richtiger Stellung, in vierfacher Art auf einzelne Theile mit großem Nutzen vorherrschend wirken.

1. Zur Verbesserung der Kopfstellung und Ganaschenbiegung. Wenn das Pferd im regelmäßigen Gange und in Haltung sich befindet, wirken wir so ein, als wollten wir es in der Bewegung abbiegen. Wir fordern es durch bescheiden verstärkte Wirkung des inwendigen Zügels wie zum Blicke rückwärts auf, doch nur stets in dem Grade, daß diese Einwirkung die Bewegung des Pferdes nicht unterbricht und das Pferd nicht aus der Haltung bringt. Wir stellen solches sofort ein, so wie wir fühlen, Tempo und Haltung könnten leiden.

2. Zur Schulterfreiheit. Diese geht schon durch das Uebertreten hervor. Jedoch wird eine der Kraft und dem Temperament des Pferdes angemessene regere Schenkelwirkung diese vermehrt beleben.

3. Zur Rippenbiegung. Um diese zu verbessern, richten wir nicht so hoch auf, weil sonst die Rippenbiegung sich durch die Biegung der Hanken- und Sprunggelenke mindert. Die Hinterfüße lassen wir in der Art treten, als gingen sie beinahe geradeaus auf dem Hufschlage, die Vorhand behalten wir, den einen Schritt nach innen, und biegen das Pferd mit dem inwendigen Zügel und auswendigen Schenkel gut um den inwendigen Schenkel.

4. Zur Biegung der Hinterhand. Dazu stellen wir die Vorhand etwas mehr ab, richten etwas schärfer auf, treiben durch regeren Schenkeldruck die Hinterhand mehr heran, so daß das Pferd den inwendigen Hinterfuß gut un-

tersetzen, die ganze Last aufnehmen, sich vermehrt biegen und mit vermehrter Kraftanwendung weiter fördern muß. Zur gemeinschaftlichen Biegung des Sprung- und Hankengelenkes muß das Pferd mit dem inwendigen Hinterfuß so weit vor- und untertreten, daß das Schenkelbein senkrecht kommt, und so den gleichmäßigen Druck auf beide Gelenke ausübt.

Doch verlangt die Biegung der Hinterhand in Schulterherein die größeste Achtsamkeit, nur der Kraft der Sprunggelenke angemessen, dürfen wir mehr oder weniger aufrichten und versammeln.

Bei den ersten Uebungen von Schulterherein auf langer Wand nehmen wir die Ecken weniger durch, lassen die Hinterhand unbelastet durch die Ecke gehen, um das Pferd erst zu belehren, wie es sich bei den Ecken zu benehmen, worauf es zu achten hat; der vorschreitenden Vervollkommnung und der Kraft des Pferdes angemessen steigern wir unsere Anforderungen. Wollen wir die Hinterhand mehr biegen, so werden wir beim Passiren der Ecke das kraftvolle hinten mehr unterschieben, vorn etwas mehr aufrichten, ihm das Durchgehen durch die Ecke schwer machen; nach dem Maaßstabe fehlender Kraft solches mäßigen, bei ganz schwacher Hinterhand dieselbe unbelastet durch die Ecke durchgehen, eigentlich nur den Schenkel weichen lassen. Besitzen Pferde einseitig an den Hinterfüßen Schwäche, angehenden Spatt, Hasenhacke, so arbeite man diese Seite mit Schonung und geringerer Versammlung.

Wenn Pferde mitunter auf langer Wand eine Geringachtung des Schenkels beweisen, so lassen wir beim Durchgehen durch die Ecken denselben stärker wirken, lassen das Pferd auch wohl den Sporn fühlen, und gestatten, daß es darauf etwas rascher mit der Hinterhand durch die Ecke geht, damit es unsern Wunsch verstehen, den Schenkel respektiren und besser weichen lernt. Sollte es sich widersetzlich zeigen, gegen den Sporn schlagen, so lassen wir denselben sofort unter besserer Aufrichtung der Vorhand nochmals, verstärkt auch wohl mit Unterstützung eines Ruthenhiebes, in

Wirkung treten. Erreichen wir unsern Wunsch dadurch nicht, so nehmen wir es auf den Zirkel wieder zurück und bringen ihm da die nöthige Achtsamkeit bei. Eben so ist das oftmalige Zurückkehren auf den Zirkel nützlich für solche Pferde, denen die Rippenbiegung und ein genugsames Untertreten mit dem innern Hinterfuße mangelt, und die aus dieser Ursache sich noch nicht auf langer Wand hinreichend genug halten können.

Das gute erhabene Uebertreten der Vorderfüße entspringt nicht durch die Lebendigkeit der Schultern allein; es wird durch die Kraft des innern Hinterfußes unterstützt und größtentheils herbeigeführt. Der innere Hinterfuß ist die Triebfeder des innern Vorderfußes.

Pferde mit schwacher Hinterhand muß man mit halber Abstellung reiten, imgleichen Pferde mit sehr breiter Brust und gebundenen Schultern arbeite man zuerst mit halber Abstellung, weil sie sich sowohl auf die Füße treten, als auch mit dem Innern des Kniegelenkes des innern Vorderfußes auf das Knie des äußern schlagen, welches Veranlassung zum dicken Knie und Knieschwamm giebt.

Der Ausdruck übertreten veranlaßt manchen Reiter zu einer ungenügsamen Anforderung. Das Uebertreten der innern Füße geschieht nicht bis über die Hufschlagslinie der äußern hinweg, die innern Füße setzen sich nur vor die Linie der äußern, fangen die auf dieser Linie von den in diesem Moment stehenden Füßen und auf denselben ruhende Last des Pferdekörpers auf, damit die äußern alsdann weiter treten können. Tritt das Pferd zu weit über, so schlägt es sich mit den Füßen und verliert zugleich die Haltung. Um sich hievon zu überzeugen, muß man das Pferd nur nicht von der Seite, sondern von vorn in der Richtung ansehen, wohin sich das Pferd bewegt.

Im Schritte sind vier Zeiträume, wie im Schritte geradeaus, nur daß die Bewegung sich seitwärts äußert. Im Schritte bemerken wir beim Uebertreten des inwendigen Vorderfußes beide Vorderfüße und den auswendigen Hinterfuß

auf einer Linie, und beim Uebersetzen des inwendigen Hinterfußes beide Hinterfüße und den auswendigen Vorderfuß auf einer Linie. Taf. XII. Fig. 1.

Im Trabe sind zwei Tempo's: der auswendige Hinterfuß und inwendige Vorderfuß, und darauf der auswendige Vorderfuß und inwendige Hinterfuß treten zu gleicher Zeit.

Wenn die Pferde in dieser Lection einige Geschicklichkeit erlangt haben, so ist es recht gut, wenn wir dieselbe mitunter auch in einem etwas lebendigern Trabe üben. Die Hinterhand übt dabei mehr Schwungkraft, die Vorhand ein freieres Uebergreifen aus. Führen wir sie dann zum kürzern, gesammelteren Trabe, unter Beiwirkung regen Schenkeldrucks, zurück, so erhält die Hinterhand mehr Biegung, die Vorhand eine erhabenere Arbeit, es ist dadurch dann eine federkräftigere Bewegung ins ganze Pferd hineingekommen. Pferde mit weichem Rücken und mit schwacher Hinterhand, sehr lang gebaute Pferde reiten wir nie in einem sehr kurzen Tempo, weil sofort eine paßartige Bewegung eintritt.

Contre-Schulterherein.

Pferde mit kurzem, dickem Halse, verwachsenem Genick, engen Ganaschen, die bei Wirkung des innern Zügels sofort mit der Kruppe weichen, ohne die Aufforderung des inwendigen Schenkels abzuwarten, machen gemeiniglich dazu noch den Rücken fest und hoch, und ziehen sich hinter die Zügel zurück. Pferde mit einseitig vermehrtem Ganaschenzwange, die bei der Zirkelarbeit Neigung zum Kurztreten mit dem Fuße der Zwangseite haben, thun dieses besonders gern.

Die kräftigere Wirkung des auswendigen Schenkels vermag dem nicht Einhalt zu thun. Wir erlangen weder Ganaschen-, Rippen-, Rücken- noch Hankenbiegung. Bei diesen zeigt es sich vortheilhaft, wenn wir sie auf den Zirkel, später auch ab und zu auf langer Wand, Schulterherein mit Contre-Stellung arbeiten. Besondern Nutzen leistet die Arbeit in Contre-Schulterherein auf dem Zirkel, sie führt bei den schwierigsten Genickverbindungen die nur mögliche

Nachgiebigkeit herbei. Reiten wir auf dem Zirkel rechts herum, so nehmen wir Kopfstellung links, stellen die linke Hand tief, die rechte höher, lassen nun auch den linken Schenkel wirken. Die linke Hand behält das Pferd in der Kopfstellung nach dem Aeußern des Zirkels, die rechte Hand führt die Vorhand, wenn sie herausdringen wollte, zur Zirkellinie, aber stets mit Erhaltung der Kopfstellung auswärts. So entgegengesetzt auf die andere Hand. Da nun die ganze Seite nach dem Innern des Zirkels, die Hinterhand imgleichen, vermehrt belastet ist, so weicht das Pferd mit der Kruppe nicht aus, es geht auch schon nicht mit der Hinterhand gegen den Ganaschenzwang. Zuerst pflegen die Pferde diese Uebung wohl mit einer völligen Halsbiegung anzufangen, welches aber nichts schadet. Diese vermindern wir täglich, bis zur richtigen, der Bauart des Pferdes angemessenen Ganaschenbiegung, so findet sich auch die Rippenbiegung und Beachtung des äußern Schenkels, der das Pferd stets zur gleichmäßigen Bewegung antreibt. So vervollkommnet es sich auch in der Hankenbiegung, da die Hinterfüße im Innern des Kreises arbeiten, den kurzen Raum begehen und sich biegen müssen. In einigen Tagen übt es sich in dieser Lection im tempomäßigen Treten und in erforderlicher Haltung. So wie sich die Ganaschenbiegung, Leichtigkeit der Halsbewegung einfindet, fühlt das Pferd, wie anstrengend das stete Halten der Kruppe nach dem Innern des Kreises ist, da der innerhalb desselben sich bewegende Hinterfuß ganz allein die Last zu tragen hat. Versuchsweise probirt es denselben nach und nach in eine gestrecktere Stellung, dadurch die Kruppe bis nach der Außenlinie des Zirkels, oft noch über dieselbe hinaus zu bringen. So wie wir dieses merken, mäßigen wir die bisher angewandte stärkere auswendige Schenkelhülfe, lassen allmählig die inwendige eintreten, die Kopfstellung behalten wir bei, so kommt es uns von selbst zum Renvers entgegen und findet in der veränderten Kraftäußerung des bisher im Innern des Kreises belasteten Hinterfußes eine Erholung. Diese Lection führt

uns also zu Renvers, Travers und Schulterherein. Nun üben wir auch das richtige Schulterherein, und finden wir noch Mängel, so helfen wir diesen in früherer Art ab; jedoch werden wir jetzt nur einige Tritte in Contre-Stellung zur Berichtigung anzuwenden haben. Sollte ein solches Pferd die Ecken der Bahn zum Schleudern mit der Kruppe benutzen wollen, so wenden wir in diesem Momente Contre-Stellung an. Dieses an einigen Ecken angewendet, wird dem abhelfen.

Bei Pferden, die in Schulterherein auf langer Wand, im Halse, oft auch an der ganzen Körperlänge eine falsche Biegung annehmen, ist die Einschmelzung dieser Contre-Lection auf einige Tritte sehr nützlich, weil es uns auf gewöhnlichem Wege nicht immer gelingt, die falsche Biegung fortzuschaffen, die Halswirbel auf einander zu fügen, selbst wenn wir den Hals geradeaus stellen. Wir sind genöthigt, um unsern Zweck zu erreichen, auf einige Momente Kopf und Hals ganz entgegengesetzt zu stellen, dann aufs neue zu formen. Oftmals dürfen wir die Umstellung nur auf Kopf und Hals ausdehnen, die Bewegung der Füße nicht ändern. Verliert das Pferd aber die Haltung, schleudert mit der Kruppe, oder wirft sich mit derselben absichtlicherweise der Bande zu, so verstärken wir die Contre-Kopfstellung und dehnen die Umbiegung bei einigen Tritten aufs ganze Pferd aus, lassen den auswendigen Schenkel gleichzeitig schärfer gegenwirken, halten mit demselben die Hinterhand, soviel es der Umstand erfordert, von der Wand ab, formen dann, wenn wir unsern Zweck erreicht haben, das Pferd aufs neue zum richtigen Schulterherein.

Die Uebung Contre-Schulterherein auf dem Zirkel können wir ab und zu bis zur gänzlichen Beendigung der Dressur, dann zwar in gemäßigterem Grade mit halber und Viertel-Stellung, jedoch auch in kleinen Kreiswendungen üben. Es zeigt sich solches zumal bei Privatpferden nützlich, deren Eigenthümer keine schulgerechten Reiter sind, die bei Wendungen nur mit der Hand dahin fahren, wohin sie wenden

wollen, das Pferd nur allein mit dem auswendigen Zügel herumziehen, wobei daſſelbe ſehr oft eine entgegenſetzte Kopfſtellung anzunehmen genöthigt iſt. Dieſer Fall tritt auch nur zu häufig bei Kavalleriepferden ein, z. B. beim Tummeln, Zurückgehen und Einrücken der Flankeurs, und anderweitigen raſchen Wendungen einzelner Leute. Iſt nun das Pferd durch vorerwähnte Lection dazu vorbereitet, dann folgt es dieſer Führung; kennt es dieſelbe nicht, ſo zögert es bei der Wendung, oder widerſtrebt ſogar. Dieſe Lection, Contre-Schulterherein auf dem Zirkel, iſt die, die uns das Pferd am gezwungenſten in die Hand legt, und darf bei der Correction böſer Pferde durchaus nicht übergangen werden.

Wenn wir aus der Lection Schulterherein das Pferd auf einen Hufſchlag zurückführen, ſo geſchiehet dieſes nicht mit einem Tritte, ſondern nach mehreren mit Beibehaltung gleichmäßiger Fortbewegung. Bei denen, die ſtark in die Zügel gehen, üben wir hinterher einen kurzen geſammelten, bei denen, die ſich geneigt ſtellen hinter den Zügeln zu bleiben, einen beherzteren Mitteltrab, jedoch ſtets unter reger Mitwirkung beider Schenkel, ähnlich wie früher zur Seitenbewegung, jetzt verdrückend, damit erſteres Pferd ſich hinten gut herunterſchiebt, letzteres gut vorwärts tritt. So führen wir es zum kürzern Trabe, Schritt und Verhalten zurück.

Bei Beendigung jeder Repriſe in Schulterherein biegen wir ſtets das Pferd nach innerer Seite ab. Beim Verhalten auf der Linie, auf beiden Händen. Beim Abbiegen auf beiden Händen führen wir erſt die Kopfſtellung aus erſter Biegung auf gerader Linie zurück, als wenn der Kopf einen Moment gerade geſtellt bliebe, dann biegen wir nach der andern Seite; die Zügel dürfen dabei nie aus der Anſpannung treten, ſoviel der eine zur Biegung annimmt, hat der andere zwar nachzugeben, doch ſtets in zarter Spannung zu verbleiben, ſonſt ſinkt die Halsſtellung. Bei Vervollkommnung im Abbiegen muß der Reiter den Kopf des Pferdes bei ſtät ſtehendem Halſe ſanft von einer Stellung zur andern herumwinden. Das Abbiegen nach Beendigung der Lection,

ehe wir ruhen lassen, giebt uns das Mittel, wenn der Hals in Schulterherein verbogen, in den Gelenken verschoben wor=den, wieder gehörig zu formen.

Das Abbiegen im Stillstehen giebt dem Pferde wohl einige Uebung, wollen wir aber große Leichtigkeit in der Ga=naschenbiegung hervorbringen, so müssen wir es in den Sei=tenlectionen, zumal in Schulterherein, fleißig in der Bewegung thun, wo wir mehrfache Gelegenheit dazu haben.

In der ersten Zeit werden wir bei Schulterherein die Seitenbewegung, das Uebertreten mit unsrer Zügelwirkung unterstützen, jedoch so, daß sie sich dem Pferde wirksam, dem Auge des Zuschauers jedoch nicht auffallend bemerkbar zeigt. In dem Moment, wenn der inwendige Vorderfuß sich erhebt, nehmen wir den inwendigen Zügel mit an, dadurch gewinnen wir bessere Kopfstellung, und unterstützen zugleich die Er=hebung des Fußes; sofort tritt der auswendige Zügel mit in gemeinschaftliche aufrichtende und gleichzeitig seitwärts aus=wärts führende Wirkung. Zum Niedertreten geben beide Zügel im nöthigen Grade nach. Länger als die Erhebung des Vorderfußes dauert, dürfen die Zügel ihre spannende Kraft nicht äußern, weil dem Pferde sonst die nöthige Frei=heit zum Ueber= und Weitertreten mangeln würde, und bei herabsinkender Schwere der Vorhand das Pferd sich auf die Zügel legen und fest werden möchte.

Mit Erhebung des Vorderfußes geschieht die Annahme, zum Niedertreten das Nachgeben.

Die Zügelwirkung hat also im Anfange vier in einander sich verschmelzende Eigenschaften: Biegung, Aufrichtung, Seitwärtsführen, und Nachgeben.

Wenn das Pferd in Schulterherein Haltung gewonnen, in gehörig gebogener Form seines ganzen Körpers sich er=hält, im regelmäßigen Tempo verbleibt, dann lassen wir die Fäuste ganz ruhig stehen, erhalten Kopf und Hals in stäter Form, sind nur darauf bedacht, mittelst zweckmäßiger Schen=kelwirkung, die Hinterhand stets in angemessener Gegenüber=stellung zur Vorhand zu erhalten, dann wird das Pferd in

guter Haltung verbleiben, sich am Mundstücke abstoßen. Manche Reiter arbeiten zu viel mit dem inwendigen Zügel, wollen die Vorhand stets hineinführen, lassen die Schenkel nicht im richtigen Verhältniß wirken, um die Hinterhand mit fortzuführen; dann nimmt das Pferd falsche Biegungen im Halse an.

Kommen Momente, wo das Pferd sich der Haltung entziehen wollte oder solche verlieren möchte, so bringen wir die halben Paraden in Anwendung.

In Schulterherein erhalten wir das Pferd stets in gut gebogener Zirkelform, bemühen uns, es in seiner Mitte, um unsere inwendigen Schenkel gut gebogen zu erhalten, sehen darauf, daß keine falsche Biegung im Halse Statt findet, daß derselbe, wie beim Abbiegen, gut aufgerichtet ist, das Pferd sich nur in den Ganaschen biegt, der Kopf perpendikulair steht, nicht etwa die Ohren, das Genick seitwärts gedreht stehen. Bei etwanigem Verbiegen des Halses verfahren wir wie früher beim Abbiegen erwähnt, und stützen den Hals durch Anlegung des auswendigen Zügels über den Bug, theils durch momentane Steigerung, oder bei dünnhalsigen Pferden, die ihn unten verbiegen, durch einige Erniederung.

Befindet sich das Pferd in Haltung, geht jedoch mitunter etwas zu lebhaft auf den Zügel, und soll es vertrauungsvoller der innern Zügelregung mit verbesserter Kopfstellung folgen, so zeigt es sich vortheilhaft, wenn wir in der Bewegung es einmal mit der auswendigen Faust und dem Zügel schmeichelnd über den Hals streicheln und einen oder zwei Tritte auf den inwendigen Zügel allein gehen lassen; willig giebt es eine schönere Kopfstellung. Zur Verbesserung der Aufrichtung, Beachtung des auswendigen Zügels, werden wir, wenn es zu stark auf den inwendigen geht, dasselbe mit der inwendigen Faust thun. Dabei geht es dann in eigener Haltung und beruhigt sich. Länger aber als auf einen oder zwei Tritte darf dieses Herabstreichen nicht währen, weil das Pferd sonst außer Haltung kommen dürfte.

Dieses Verfahren kann man schon in Anwendung brin-

gen, wenn man mit Kopfstellung zu arbeiten anfängt, so wie auch später im Travers, Renvers und auch in der Galoppade, jedoch nur stets, wenn das Pferd in Haltung ist.

Ist es uns darum zu thun, einen ausgezeichneten starken Trab zu entwickeln, so tritt jetzt die Periode ein, da die sich mehrende Schulterfreiheit, Schwungkraft, Untersetzen, gutes Nachtreten der Hinterfüße, Beachten des Schenkeldrucks, Haltung des Pferdes, dieses begünstigt. Nach der Lection Schulterherein entwickelt sich erst der vollkommene starke Trab mit guter Haltung, so wie die Uebung desselben die Schulterfreiheit vervollkommnet.

Eben so tritt imgleichen der Zeitpunkt ein, den anständigen versammelten, kurzen Schritt zu bilden, da nur bei Schulterfreiheit, Biegung der Hinterhand derselbe Statt finden kann.

Früher den kurzen Schritt geübt, bewirkt zwar ein kurzes, aber kein erhabenes, schulterloses Treten.

Travers.

Hat das Pferd in Schulterherein Haltung gewonnen, giebt bei gut stehendem Halse die erforderliche Kopfstellung, Rippenbiegung her, tritt lebhaft vorn über, setzt hinten gut und biegsam unter, hält in der Arbeit ein regelmäßiges Tempo, beachtet die Schenkelwirkung, so gehen wir zum Travers.

Travers verbessert die gebogene Stellung des Pferdes, macht dieses gehorsamer und folgsamer für die Schenkelhülfe.

Bei Schulterherein war das Pferd nach der innern Seite gebogen, bewegte sich nach der äußern. Die inwendigen Füße schränkten über die äußern. Ab und zu durfte es bei schärferer Stellung, durch einiges Ausweichen mit der Kruppe sich eine Erleichterung verschaffen. Bei Travers ist dagegen das Pferd nach der Seite gebogen, wohin es geht, Taf. XII. Fig. 2.; die äußern Füße treten über die innern, es arbeitet gegen die eigene Rippenbiegung, ein Ausweichen findet nicht so leicht Statt.

Ist das Pferd in Schulterherein richtig bearbeitet, daß es diese Lection in Folge unserer Zügel- und Schenkelhülfe ausführte, so wird es sich auch zum Travers sehr leicht hergeben, sobald es unsern Willen nur versteht. Wich es aber, ohne den Schenkeldruck abzuwarten, nur dem Ganaschenzwange, der Unbehaglichkeit der innern Rippenbiegung, floh es den innern Zügel, so wird es uns Schwierigkeit in den Weg legen, da es den Biegungen entgegen zu gehen hat, und

den

den Schenkel nicht beachten gelernt, noch die nöthigen Biegungen zum Travers sich angeeignet hat. Diese Unvollkommenheit führt Nachtheil in allen folgenden Lectionen und engeren Wendungen herbei.

Schulterherein, rechts oder links, giebt auch zum Travers derselben Seite die nöthige Biegung, das Pferd darf nur bei Travers den veränderten Schenkeldruck befolgen lernen. Den Schenkel weichen hat es durch die Lection Schulterherein nur in entgegengesetzter Art gehorsamt. Es bedarf also nur der Belehrung.

Travers bezweckt nicht ein alleiniges Seitwärtstreten, wo der eine Vorderfuß seitwärts über den andern, der eine Hinterfuß seitwärts über den andern tritt. Das Pferd muß in schräger Richtung, dabei hohl gebogen in den Rippen, mit gehöriger Kopfstellung, seitwärts vorwärts am Zügel vortreten. Die Hinterhand fördert die Vorhand weiter. Der auswendige Hinterfuß ist zuvörderst der, welcher das Gleichgewicht, die Haltung des Pferdes im Travers bestimmt, der sich zu biegen, unter den Schwerpunkt zu treten, die Last einen Moment aufzunehmen und dann dieselbe weiter zu fördern hat. Der inwendige Vorderfuß ist der, welcher in dem Verhältnisse erhaben und frei vorschreitet, wie der auswendige Hinterfuß durch Biegsamkeit und Kraft ihn vorschiebt. Der auswendige Vorderfuß setzt sich in schränkender Bewegung auf die Linie vor dem inwendigen Vorderfuße, dem angemessen tritt auch der auswendige Hinterfuß seitwärts bis auf die Linie vor dem inwendigen Hinterfuß.

Der auswendige Hinter- und inwendige Vorderfuß sind die weiterfördernden, der inwendige Hinter- und auswendige Vorderfuß die stützenden Füße. Taf. XII. Fig. 3.

Die zweifelhafte Meinung mancher Reiter, welche Schulter die vorgehende sey, die die äußere dafür annehmen wollen, glaube ich, verdeutlicht sich, daß die innere die vorgehende sey, dadurch: Wenn wir das Pferd nur scharf rechts oder links gestellt arbeiten, welches wir als eine Idee von Travers annehmen wollen, so präpariren wir es uns dadurch

in der Folgezeit zum Galopp vor, zu welchem das Pferd doch den inwendigen Vorderfuß am ersten, erhabensten und freisten vorbringt. Wenn auch im Travers der äußere Vorderfuß in schränkender Bewegung bis auf die Linie des innern arbeitet, so greift der innere doch stets vor.

Bestehendem Gebrauche gemäß versuchen wir den Anfang zum Travers erst auf schräger Linie durch die ganze oder halbe Bahn; wir überzeugen uns dadurch, das Pferd trete in Folge unserer Einwirkung seitwärts; versuchen wir es erst vorlängs der Wand, so wird das phlegmatische bei stärkerer Hülfe seitwärts treten, weil es beim Verhalten der Vorhand keinen andern Ausweg hat, das temperamentvolle schon aus eigenem Antriebe mit der Hinterhand weichen, ohne den Schenkeldruck abzuwarten, den Schenkel fliehen, hinter die Zügel kommen, oder bei lebhaftem Vordringen sich die Knie stoßen, welches in erster Art vermieden wird.

Nur dann, wenn das Pferd den Schenkeldruck beim Durchgehen durch die ganze oder halbe Bahn beachtet und ihm folgt, nehmen wir es vorlängs der langen Wand.

Es ist ein unrichtiges Verfahren mancher Reiter, die bald nach dem Anfange der Dressur, ehe sie dem Pferde die zum Travers erforderliche Biegsamkeit und Geschicklichkeit zum Uebersetzen der Füße, und Achtsamkeit für die Schenkel in Schulterherein beigebracht haben, das Traversiren lehren wollen, es mit dem Kopfe gegen die Wand stellen, und nun so lange mit dem auswendigen Sporn stechen, bis es, da die Wand kein Vortreten gestattet, seitwärts zu laufen gezwungen ist. Man sieht dann aber, wie ungeschickt sich das Pferd dabei benimmt, sich auf die Füße tritt, und wie sich das arme Thier ängstigt, oder nach dem Sporn schlägt und zur Bosheit gereizt wird.

Im Travers soll das Pferd gut versammelt in gebogener Stellung seitwärts treten. Doch seyen wir zuerst sehr mäßig in dieser Anforderung. Eben so wenig erwarten wir gleich bei dem ersten Versuch ein ganz geregeltes und übereinstimmendes Uebertreten der Vorder- und Hin-

terfüße, weil nur durch mehrere Uebung das Pferd sich diese Geschicklichkeit anzueignen im Stande ist.

Das Seitwärtstreten fangen wir auch nicht sogleich beim ersten Abgehen von der Wand an, weil zu leicht die Hinterhand vorauseilen dürfte. Führen wir erst die Vorhand von der Wand, so, als wollten wir auf einem Hufschlage durch die Bahn changiren. Bei einer zwar etwas gekürzten, doch gleichmäßigen Schritt-Bewegung lassen wir dann den auswendigen Zügel und Schenkel ein wenig stärker wirken, und sind zufrieden, wenn das Pferd bei zwei, drei Schritten vorwärts, auch bei einem etwas seitwärts tritt. Erfolgt dieses, so haben wir die Ueberzeugung, das Pferd habe uns verstanden, den Schenkeldruck beachtet; das wollen wir nur fürs Erste. Nach einigen Tagen wird es bei jedem Tritte vorwärts auch verhältnißmäßig seitwärts treten, so daß es halb vorwärts, halb seitwärts fortschreitet. Jedoch behalten wir stets die Vorhand etwas im Vorgehen.

In der ersten Zeit ereignet es sich oft, daß das Pferd mit der Hinterhand zu geräumig tritt, dann halten wir wohl den inwendigen Schenkel vermehrt gegen, müssen dabei aber auch augenblicklich die Wirkung des äußern mildern, weil bei kräftiger Anwendung beider Schenkel das Pferd beunruhigt würde. Vortheilhaft ist es, daß, wenn das Pferd mit der Hinterhand etwas zu geräumig getreten ist, wir bei Gegenwirkung des innern Schenkels die Vorhand etwas freier führen, so, als wollten wir einige Tritte geradeaus reiten, wodurch die verhältnißmäßige Stellung der Vorhand zur Hinterhand ausgeglichen wird, gleichmäßig wie früher in Schulterherein erwähnt, daß man mit einem Theil dem andern zu Hülfe zu kommen sucht.

Noch vortheilhafter, als dem Pferde die erste Anleitung zum Travers auf schräger Linie der Bahn zu geben, gelingt es auf dem großen Zirkel. Wenn sich das Pferd in Schulterherein vorlängs der langen Wand hält, wir zum Travers vorschreiten wollen, nehmen wir es auf den Zirkel in gut gebogener Stellung. Diese wird sich nun bedeutend ver-

schönert gegen früher zeigen, weil durch die Lection Schulterherein sich das Pferd in Kopfstellung, Rippen- und Hankenbiegung bedeutend vervollkommnet hat, so wie den Schenkeldruck besser beachtet. In gleichmäßiger Schrittbewegung verhalten wir mit dem auswendigen Zügel ein wenig die Vorhand, drücken mit dem auswendigen Schenkel die Kruppe nach dem Innern des Kreises hinein, und erhalten mittelst passenden Schenkeldrucks die angemessene Stellung der Hinterhand zur Vorhand und die gleichmäßige Schrittbewegung.

Die Uebung auf dem Zirkel hat das Angenehme, daß man die Travers-Bewegung oftmals wiederholen und einstellen kann. Man hat auf dem Zirkel längere Zeit es dem Pferde zu verdeutlichen. Sollte ein Pferd bei der Anleitung zum Travers, sey es auf schräger Linie oder auf dem Zirkel, den auswendigen Schenkeldruck nicht beachten, so mindern wir ein wenig die Wirkung des inwendigen, verstärken gleichzeitig die des auswendigen Zügels und Schenkels; sollte dieses auch noch ohne Erfolg bleiben, so geben wir dem Pferde auf einige Tritte eine Stellung von Contre-Schulterherein, bis es dem Schenkel weicht. Wenn dieses erfolgt, bringen wir das Pferd behutsam aus der Contre-Biegung zur Traversstellung.

Kommt das Pferd der Anleitung auf dem Zirkel auf beiden Händen nach, so glaube ich nicht, daß es sich dem Travers auf schräger Linie, und später vorlängs der langen Wand entgegenstellt.

Begnügen wir uns im Anfange mit wenigen Tritten, sowohl auf dem Zirkel, schräger Linie, und später auch auf langer Wand, so werden sich solche täglich mehren, daß wir später die ganze Bahn im Schritt und in der Folgezeit auch im Trabe üben können. Imgleichen fangen wir mit gemäßigter, nur mit halber Abstellung an. Der Kraft der Hinterfüße angemessen, dürfen wir nur versammeln und aufrichten, die Weiterbeförderung mit mehr oder minderer Spannkraft, Biegsamkeit und Anstand verlangen.

Wenn das Pferd auf schräger Linie folgt, so versuchen

wir vorlängs der Mauer zu traversiren, thun es jedoch erst längs einer Wand, und enden vor der Ecke. Durchreiten wir später die Ecken im Travers, so gehen wir mit der Vorhand nicht zu tief hinein, damit dieselbe den nöthigen Raum findet, durchgehen zu können. Wir verhalten mit dem inwendigen Schenkel die Hinterhand, lassen die Vorhand so lange um die Hinterhand herumtreten, bis das Pferd auf neuer Wand die nöthige Traversstellung erlangt hat, sorgen, daß die Hinterhand der Vorhand nicht voreilt, mäßigen dazu den Druck des auswendigen Schenkels. Zuerst belasten wir die Hinterhand nicht zu stark, passiren die Ecke so, als wie wir zuletzt auf dem Zirkel die Pferde etwas scharf rechts oder links, und mit der Hinterhand etwas in den Kreis gestellt hatten. Pferde mit schwacher Hinterhand führen wir so durch, als wollten wir sie zur gewöhnlichen Volte führen.

In der Folge nehmen wir die Hinterhand dem Erfordernisse nach mehr heran, daß dieselbe sich mehr biegt, die Vorhand frei und erhaben die Ecke durchschreitet. Das starke Pferd werden wir verbessert aufrichten, hinten vermehrt biegen, in dem Verhältniß obwaltender Schwäche darauf rücksichtigen.

Bei gutem Mitnehmen der Ecken darf die Vorhand nicht mehr, die Hinterhand nicht weniger Tritte machen, hinten nur enger, kürzer, vorn erhabener und erweiterter treten, die Vorhand muß in dem Verhältniß, als sie die eine Wand verlassen, auf der andern anlangen.

Späterhin, wohl erst in dem Zeitraume, wenn die Pferde sich im Galopp zu halten anfangen, die Hinterschenkel mehr Biegsamkeit und Federkraft gewonnen haben, versuchen wir es auch im kurzen Trabe zu üben, in erster Zeit jedoch nur mit halber Abstellung, verbessern die Stellung, der zunehmenden Vervollkommnung des Pferdes angemessen, stets so, daß die taktmäßige Bewegung des Pferdes nicht unterbrochen wird. Giebt stärkere Abstellung Veranlassung zur Unruhe, mäßigen wir solche, gehen, wenn es nöthig ist, nur

bis zu rechts oder links gestellt zurück, erneuern die Anforderung, wenn die Ruhe des Pferdes wieder eingetreten ist.

Bei Travers im Trabe verhalten sich manche Pferde, nehmen eine hoppelnde Bewegung an, oder achten den auswendigen Schenkeldruck nicht. Man lege in solchen Momenten einige Tritte Contre-Schulterherein zwischen, das pflegt dem Uebel abzuhelfen.

Um Pferde in der Biegsamkeit ihrer Gliedmaßen, und in Achtsamkeit für Zügel und Schenkel zu vervollkommnen, werden wir Schulterherein auf dem Zirkel und langer Wand, und Travers abwechselnd üben, so wie den Trab auf gerader Linie in allen Gradationen nicht versäumen, da in Seitengängen die Pferde sich gern verhalten, im Trabe geradeaus wieder an die Zügel kommen.

So wie in Schulterherein, macht das Pferd im Schritte vier, im Trabe zwei Tempo's. Im Schritte ist die Bewegung gleich der auf gerader Linie, nur in schräger Richtung. Im Trabe tritt der auswendige Hinter- und inwendige Vorderfuß, dann der auswendige Vorder- und inwendige Hinterfuß gleichzeitig. Einmal stehen beide Vorderfüße und der auswendige Hinterfuß, und einmal beide Hinterfüße und der auswendige Vorderfuß, auf einer Linie. Daher verlange man nicht ein zu starkes Uebertreten, das Pferd würde sonst die Haltung verlieren. Die arbeitenden Füße setzen sich auf schräger Linie vor die stehenden, von denen sie die Körperschwere aufnehmen, damit die bis dahin gefußten weiter treten können.

Die Kraftäußerung des auswendigen Hinterfußes geht in schräger Richtung zum inwendigen Vorderfuß und vermehrt zum innern Zügel. Um das Pferd vom Auflegen auf den inwendigen Zügel abzuhalten, und um den auswendigen Hinterfuß zu spannen, werden wir beide Zügel, zuvörderst aber den auswendigen, in solcher Art zurückspannend wirksam machen, als ginge der Anzug durch uns zurück nach dem auswendigen Hinterfuße, nicht aber etwa seitwärts, nach dem auswendigen Vorderfuße, weil sonst die freie Fortbe-

wegung der Vorhand unterdrückt wird, das Pferd ohne Rippenbiegung, ohne Spannung und Biegung des auswendigen Hinterfußes seitwärts tritt.

Beim Traversiren durch die ganze oder halbe Bahn erhalten wir das Pferd in gebogener Stellung wie auf dem Zirkel, lassen jedoch beim Seitwärtstreten die Vorhand stets ein wenig vorangehen. Vorlängs der Wand stellen wir im Allgemeinen die Hinterhand so weit ab, als wir es in Schulterherein mit der Vorhand thaten, ohngefähr einen Schritt vom Hufschlage, so daß in Travers die Hinterfüße die Hufschlagslinie betreten, die in Schulterherein die Vorderfüße gingen.

Bei der so sehr verschiedenen Bauart der Pferde werden wir auch in dieser Lection verschiedenen Theilen eine besondere Aufmerksamkeit schenken, sie theils vermehrt in Anspruch nehmen, theils nachsichtlicher behandeln.

Von Natur in den Ganaschen eng verbundenen Pferden werden wir nicht so viele Kopfstellung, kurzen, sehr rund gerippten Pferden nicht so viele Rippenbiegung, Pferden mit schwachen Hinterfüßen nicht so viele Versammlung und Biegung abfordern, letztere, imgleichen sehr lang gebaute Pferde, nicht so viel, sondern nur zur Hälfte abstellen.

Wenn lang gebaute Pferde mit der Hinterhand stark abgestellt werden, so nehmen sie gemeiniglich eine Verbiegung im Halse dicht vor den Schultern an, in den Rippen erfolgt keine Biegung, die Hinterhand bleibt hoch, der Rükken ungebogen, die Vorderfüße sind am meisten belastet, das Pferd zeigt sich bei jedem Tritte geneigter, die Hinterhand mehr nach dem Innern der Bahn zurückzuziehen. Halbe Abstellung beugt diesem vor. Eben so müssen Pferde mit sehr breiter Brust nur halbe Abstellung erhalten, weil sie sich sonst mit dem auswendigen auf den inwendigen Vorderfuß treten, und mit der Kniebiegung auf die Knie schlagen. Bemühen wir uns nur eine gleichmäßige Fortbewegung zu erhalten, und bearbeiten bei derselben theils einen oder den andern Theil vermehrt. Wollen wir das Pferd in stärkerer Kopfstellung üben, so nehmen wir etwas weniger Abstellung

mit der Hinterhand, das Pferd geht dabei besser in die Zügel, wodurch wir kraftvoller einwirken können.

Soll das Pferd besser dem auswendigen Schenkel weichen, so kräftigen wir denselben, stellen die Hinterhand etwas mehr ab, mäßigen aber in diesen Momenten die Kopfstellung, dann beachtet es den Schenkel mehr. Wollen wir die Hinterhand schonen, stellen wir sie nicht zu viel ab, richten nicht so hoch auf. Wollen wir sie mehr in Anspruch nehmen, verstärken wir die Biegung, Aufrichtung, kräftigen unsere Zügel- und Schenkelhülfen, und so bearbeiten wir, einige Schritte theils den einen, theils den andern Theil vermehrt, stellen dann wieder das Ganze verhältnißmäßig zusammen, bis wir dahin gelangen, ein der Bauart, Kraft und dem Temperament angemessenes Ganzes und Vollkommenes zu erreichen.

Nehmen wir bei einem kraftvollen Pferde, das auch natürliche Anlagen zur vollkommenern Rippenbiegung hat, stärkere Abstellung der Hinterhand, so muß im Verhältniß derselben das Pferd auch hohler in den Rippen gebogen, die Vorhand dabei doch im Vorausgehen seyn. Die dazu erforderliche Biegung muß jedoch aus den Rippen, von der Anlage des inwendigen Schenkels ab, entspringen, nicht etwa aus dem Halse; bei einer Halsbiegung bleibt der übrige Körper gerade, die Füße treten ohne Kraftäußerung, die Vorhand und die Hinterhand für sich nur seitwärts.

Wer den inwendigen Schenkel nicht in der Anlage hat, mit demselben nicht gegenwirkt, gewinnt dem Pferde keine Rippenbiegung ab, der arbeitet nur mit Halsbiegung.

An der gebogenen Stellung des ganzen Pferdes nimmt allerdings der Hals auch einen, aber nur höchst unbedeutenden Antheil. Die Halsbiegung darf die Ganaschenbiegung nicht übersteigen.

So wie wir in Schulterherein in der Bewegung das Pferd abbiegen, so kann es auch im Travers geschehen, vorausgesetzt, daß das Pferd in Haltung ist. Ein Pferd, das außer derselben sich befindet, auf den Zügeln liegt, kann

keine Biegung hergeben. Ein Pferd, das hinter die Zügel geht, bleibt bei stärkerer Biegung noch mehr zurück.

Die Zügelwirkung bei Travers hat zn jedem Tritte drei in einander sich verschmelzende Momente. Der innere gewinnt verbesserte Kopfstellung, der äußere zuvörderst, jedoch in Begleitung des innern, befestiget diese Kopfstellung, wirkt versammelnd ins ganze Pferd, spannt dasselbe in Richtung zum auswendigen Hinterfuße, giebt darauf im nöthigen Grade nach, wenn der auswendige Hinterfuß seine abschiebende Kraft äußert, das Pferd mit dem inwendigen Vorderfuße vortritt. Mit dem Erheben des inwendigen Vorderfußes beginnt das Annehmen, zum Heraustreten das Nachgeben der Zügel.

Beide Schenkel erhalten das Pferd am Zügel, vorherrschender Druck des äußern drückt das Pferd mehr seitwärts, vorherrschender Druck des innern mehr vorwärts. Daher dürfen wir nie mit einseitigem Schenkeldruck, sondern nur mit beiden gemeinschaftlich, doch dem Erfordernisse nach mit einem oder dem andern vermehrt wirken.

Renvers.

Renvers ist der umgekehrte Travers; wir stellen das Pferd mit der Kruppe nach der Wand, die Vorhand nach dem Innern der Bahn, Taf. XIII. Fig. 3. Stellung, Biegung, Bewegung der Füße gleichwie im Travers, bis aufs Passiren der Ecken; statt daß im Travers die Vorhand die größere Wendung durch die Ecke machte, die Hinterhand kurz trat, so macht die Vorhand kurze, die Hinterhand erweiterte Tritte, ähnlich wie in Schulterherein. Im Renvers erhalten wir die Ueberzeugung, das Pferd erkenne unsere Zügel- und Schenkelhülfe, folge denselben, gehe nicht aus eigenem Antriebe seitwärts, wie es temperamentvolle Pferde oft im Travers thun. Ingleichen ist diese Lection nützlich für Pferde, die sich bei Travers hinter die Hand zurückziehen, welches sie bei Renvers nicht füglich so können; der Reiter ist angehal-

ten, das Pferd vorzutreiben, wenn es nicht an die Wand schlagen soll. Pferde, die hiezu Neigung haben, drücke man oft einen Schritt vorwärts nach der Bahn hinein, dadurch lernen sie die Schenkel besser beachten, kommen besser an die Zügel. Beim Durchgehen durch die Ecken legen die Pferde gemeiniglich in erster Zeit die Last mehr auf die Vorhand, um erleichterter und erweiterter mit der Hinterhand die Ecken zu durchgehen; in dem Verhältniß, wie das Pferd in der Dressur vorschreitet, werden wir auch in dieser Lection, der Bauart und Kraft der Hinterhand angemessen, beim Durchgehen durch die Ecken, derselben die Last vermehrt oder vermindert zuschieben.

Bei Pferden mit schwacher Hinterhand nehmen wir solche wenig, bei manchen gar nicht in Anspruch, und lassen die Hinterhand unbelästigt die Ecke passiren. Starke Pferde, bei denen es zweckmäßig ist, die Hinterhand zu biegen, richten wir beim Durchgehen durch die Ecke vermehrt auf, drücken die Hinterhand mehr heran, so daß in der Zeit, da die Vorderfüße kurz den innern Raum, die Hinterfüße, wenn auch erweiterter, doch belasteter und gebogen, den äußern Raum durchgehen müssen.

So wie bei den andern Seiten-Lectionen, müssen auch in Renvers beim Passiren der Ecken, gleiche Anzahl Tritte der Vorder- und Hinterfüße Statt finden.

Nehmen wir im Renvers so wie in allen Seiten-Lectionen nicht zu viele Abstellung, stets in dem Grade, daß der auswendige Hinterfuß das Pferd weiter fördert. So weit wie wir in Schulterherein das Pferd mit den Vorderfüßen in die Bahn hinein nehmen, thun wir es auch im Renvers unter gleicher Berücksichtigung der Mängel oder Vollkommenheiten der Hinterfüße einen Grad mehr oder minder.

Derselbe Zeitraum, wenn wir den Travers im Trabe zu üben anfangen, ist auch zum Renvers bestimmt. Fangen wir, wie im Travers, solchen auch erst mit halber, bei manchen mit äußerst geringer, nur mit Contre-Stellung an. Um sicher zu gehen, können wir bei allen erst mit Contre-Stel-

lung beginnen, und steigern der Fügung des Pferdes angemessen. (Siehe Contre-Gang.)

Auch im Renvers drückt der auswendige Schenkel das Pferd seitwärts, der inwendige dasselbe vor, an die Zügel.

Die inwendige Seite ist stets diejenige, wohin das Pferd die Kopfstellung hat. Es kann daher in den Contre-Gängen und im Renvers nie eine Verwechselung der inwendigen oder auswendigen Seite und Glieder des Pferdes und Reiters Statt finden. Wohin der Kopf des Pferdes gestellt ist, da ist die inwendige Seite.

Hülfen, fehlerhaften Biegungen des Pferdes vorzubeugen und sie zu corrigiren.

Wenn wir auf dem Zirkel den kurzen gesammelten Trab üben, so wird manchem Pferde die Rippenbiegung schwer, es versucht von der Kreislinie abzuweichen, so daß man veranlaßt ist, es verstärkt mit dem inwendigen Zügel auf der Kreislinie zu erhalten. Dieses veranlaßt oft eine Biegung im Halse, am Widerrist und vor den Schultern. Einige Pferde nehmen absichtlich diese Biegung an, um sich der Rippenbiegung und auch der erforderlichen Kopfstellung zu entziehen. Kurzen, eng- und rundgerippten Pferden, Pferden mit engverbundenem Genick, und Pferden mit dünnem Halse ist dieses eigen. Wenn wir bei solcher Gelegenheit auf einige Tritte den auswendigen Zügel tief führen, da wo sich der Hals nach außen biegt, den inwendigen Zügel höher, wo sich der Hals einwärts legt, so erhalten die Halswirbelbeine dadurch eine Stütze, der Hals Stätigkeit. Dieses zeigt sich auch später im Galopp auf dem Zirkel, und beim Durchnehmen der Ecken, in solchen Fällen, wo der Hals sich verbiegen möchte, nützlich.

In Schulterherein sowohl auf dem Zirkel als der langen Wand, ereignet es sich oft, daß Pferde theils die Haltung verlieren, theils den inwendigen Zügel, die Ganaschenbiegung fliehen, mit der Kruppe schleudern, oder den Hals verbiegen. Reicht die stärkere Wirkung des auswendigen

Zügels und Schenkels nicht hin, dem gegenzuwirken, so nehmen wir inzwischen einige Tritte Contre-Schulterherein, auch wohl Renvers-Stellung, wodurch wir den Hals und Körper aus der verbogenen Stellung zur Haltung zurückführen.

Einige Pferde respektiren in Travers, Renvers, besonders beim Passiren der Ecken im Renvers, den auswendigen Schenkel nicht hinreichend. In solchen Augenblicken nehmen wir sie sofort einige Tritte in Schulterherein, bei Travers in Contre-Schulterherein, schärfen die Schenkelhülfe, und wenn die hinreichende Achtsamkeit erfolgt, stellen wir sie zu Travers oder Renvers um.

Bei Travers und Renvers kommen Momente, in welchen einige Pferde der zweckmäßigen Kopfstellung widerstreben, oder den Versuch machen, sich aus bereits hergegebener zurückzuziehen. Der Reiter erwäge wohl, ob seine Anforderung zur Leistung des Pferdes etwa zu stark sey. Ist dieses der Fall, so ist die Stellung sofort zu mäßigen. Liegt die Ursache dagegen nur in der Neigung des Pferdes, die Stellung aus Unbehaglichkeit erleichtern zu wollen, so halte man in dem Moment des Widerstrebens still, biege in der Travers- oder Renvers-Stellung zuerst im höhern Grade ab, reite in der Abbiegung wieder an, mäßige darauf bei jedem Tritte die stärkere Stellung, behalte nur die zweckmäßige, dann pflegen die Pferde willig zu folgen.

Mitunter meinen Reiter, als wäre Schulterherein auf dem Zirkel, das Durchgehen durch die Ecken in Schulterherein, eben so auch im Renvers eine Arbeit, bei welcher die Vorhand des Pferdes der belastete, die Hinterhand der erleichterte Theil wäre, daß hiebei die Biegsamkeit der Hinterhand nicht nur nicht gefördert, sondern vernachlässigt würde; daß, wenn das Pferd vorlängs der Wand bereits in guter Haltung arbeitete, es solche beim Durchgehen durch die Ecken wieder verringerte. Dem ist nicht so. Es ist wohl der Fall, daß das Pferd geneigt ist, bei jeder neuen Lection, in welcher wir es zu unterrichten anfangen, die Vorhand etwas mehr zu belasten, die Hinterhand zu erleichtern. Bei steigen-

der Ausbildung führt es solche im Gleichgewicht, und bei zunehmender Vervollkommnung, seiner Kraft und Fähigkeit angemessen, mit der erforderlichen Haltung auf der Hinterhand aus, sey es auf dem Zirkel oder in den Ecken.

So arbeitet das Pferd, wenn wir ihm den Schenkel weichen lehren, auch in der Anfangsperiode von Schulterherein mit der Hinterhand um die Vorhand, hat letztere mehr belastet. Auch im Travers legt es im Anfange gern der Vorhand mehr Last zu, weicht mit der Kruppe, ohne vorn gleichmäßig mitzutreten, dasselbe in Renvers. Im Schulterherein und Renvers geht es durch die Ecken mit der Kruppe gern eiliger, nimmt die Vorhand, wenn der Reiter es gestattet, zum Stützpunkte; dieses geschiehet aber Alles nur in der Periode der ersten Unterweisung; wenn wir uns mit dem Pferde verständigen, ihm mittheilen, in welcher Art es sich bewegen soll, so wie es uns verstanden, unsere Einwirkungen kennen gelernt, die Art der Lection begriffen hat, so schreiten wir täglich stufenweise zur Vervollkommnung derselben, und dann bestimmen lediglich nur die Einsicht und der Wille und die Einwirkung des Reiters, in welchem Grade er der Kraft und Fähigkeit des Pferdes angemessen, sey es in Schulterherein oder Renvers, auf dem Zirkel oder beim Durchgehen durch die Ecken, die Hinterhand mehr oder weniger unterschieben, belasten und in Anspruch nehmen will.

Stellung des Pferdes in Schulterherein, Travers und Renvers.

In Schulterherein bemühen wir uns, wenn die Zeit der Dressur und die natürlichen Anlagen des Pferdes es gestatten, das Pferd in seinen Biegungen stufenweise dahin zu vervollkommnen, daß, wenn wir es in dieser Lection auf langer Wand üben, es bei der üblichen Hineinstellung der Vorhand mit einem Schritt vom Hufschlage durch Rippenbiegung und Biegung in den Ganaschen eine solche Stel-

lung gewinnt, daß die Stirn parallel mit der Wand steht. Taf. XII. Fig. 1.

In Travers bemühen wir uns dahin zu wirken, als wollten wir die Vorhand, als den Theil des Pferdes vor unserm inwendigen Schenkel, beinahe geradeaus neben der Wand führen, daß das Pferd mit der Stirn nach dem Wege gestellt ist, den es vorwärts geht; die Hinterhand erhalten wir mit dem auswendigen Schenkel einen Schritt vom Hufschlage entfernt, das Pferd in den Rippen um den gut gegengehaltenen innern Schenkel hohl gebogen. Taf. XII. Fig. 2.

In Renvers, dem umgekehrten Travers, desgleichen, nur daß die Vorhand auf der Hufschlagslinie im Innern der Bahn, die Hinterhand auf der Hufschlagslinie längs der Wand geht. Taf. XII. Fig. 3.

In allen diesen Lectionen müssen diese Stellungen nur durch die reine übereinstimmende Zirkelform des ganzen Pferdes, nur durch die reine Rippenbiegung, die von der Mitte des Pferdes, von der Anlage des inwendigen Schenkels ab ausgeht, die sowohl vor als hinter demselben gleich seyn muß, und durch die Biegung im Genicke seitwärts (Ganaschenbiegung), niemals durch einen verbogenen Hals herbeigeführt werden.

Daß wir nicht bei allen Pferden diese vollkommenen Stellungen erlangen werden, zumal bei solchen mit kurzem, dickem Halse, nahe an einander liegenden und sehr gewölbten Rippen, ist einleuchtend; doch sey es ein Ziel, dem wir uns, so weit es die natürlichen Anlagen des Pferdes und die zu seiner Ausbildung bestimmte Zeit gestatten, zu nähern suchen.

Volte und Kehrtwendung auf einem Hufschlage.

Die Volte.

Die gewöhnliche Volte ist eine kleine Kreiswendung, deren Durchmesser man gemeiniglich auf sechs Schritte an-

nimmt. Die Uebung des Pferdes in diesen Volten dient dazu, theils dem Pferde diese kleinern Wendungen zu lehren, daß sie ihm im spätern Dienstgebrauch nicht unbekannt sind, theils durch dieselben die Biegung des Pferdes zu vervollkommnen, daß es auch fähig ist, engere Wendungen mit Leichtigkeit ausführen zu können.

Wenn durch die Uebung des Pferdes in Volten die Biegsamkeit desselben wesentlich verbessert wird, so muß das Pferd, um Volten gehen zu können, auch bereits einige Biegung und Achtsamkeit für die Schenkelhülfe durch vorhergegangene Uebung auf dem großen Zirkel durch Schulterherein und Anfang im Travers erlangt haben. Früher dürfen wir die Volten nicht anfangen. Ich möchte sagen, die kleinen Volten dienen zur Probe, wie weit das Pferd durch Uebung in Seitenlectionen in seiner Biegung und Haltung vorgeschritten ist. Das Pferd muß in gleicher Art, wie es auf dem großen Zirkel die der größern Kreislinie angemessene weitere Biegung annahm, nun zur Volte die der kleineren Kreislinie angemessene engere Biegung annehmen, Kopfstellung und Rippenbiegung zeigen; eben so wie auf der großen Kreislinie, muß auch auf dieser engern die Hinterhand der Hufschlagslinie der Vorhand folgen. Die Zügel- und Schenkelhülfen des Reiters sind gleich denen auf dem großen Zirkel, nur noch mit mehr Achtsamkeit zu ertheilen. Wer daher nicht ein bloßes um die Runde Reiten, ohne darauf zu achten, wie das Pferd herumkommt, ob es mit Kopf und Hals in den Kreis hineingezogen wird, oder mit der Hinterhand ausfällt, für eine Volte annimmt, der wird sich überzeugen, daß eine geregelte Volte mit dem jungen Pferde nicht ganz leicht zu reiten ist.

Geregelte Volten vervollkommnen die Biegung und Haltung des Pferdes, unregelmäßige verschlechtern dieselbe und veranlassen falsche Halsbiegungen.

Wenn man dem bestehenden Gebrauch gemäß für das thätige Pferd die Größe der Volte auf sechs Schritte im

Durchmesser annimmt, so können wir mit dem jungen Pferde diese nicht gleich so klein anfangen.

Die ersten Volten müssen etwas groß, der Biegung und Geschicklichkeit des Pferdes gemäß gemacht werden. Mit steigender Ausbildung des Pferdes verkleinern wir solche. Bei dem jungen Pferde nehmen wir die Kreislinie nach Maaßgabe der dem Pferde möglichen Biegung, das thätige formen wir der Wendung gemäß, die wir kleiner oder größer machen wollen; die ersten Volten reiten wir im Schritte, später im Trabe. Uebereilen wir das Pferd nicht, und sorgen dafür, daß es die Volten auf einem Hufschlage macht, nicht mit der Kruppe ausfällt, sonst macht sich die Hinterhand leicht, die Wendung geschieht auf der Vorhand. Zur Volte muß das Pferd besser versammelt seyn, als auf der geraden Linie, jedoch darf die Versammlung nicht etwa dann erst gesteigert werden, wenn wir das Pferd bereits in die Volte hineinführen; schon einige Pferdelängen vorher müssen wir die bessere Versammlung einleiten, daß es die Volte in Haltung machen kann, und erneuern solche auch noch während der Wendung.

Die Kehrtwendung.

Wenn die Pferde sich in der Volte halten, so dürfen wir nicht mehr stets in schräger Linie durch die halbe oder ganze Bahn wechseln; wir gehen mittelst der Kehrtwendung aus der Volte, nachdem wir die halbe Volte gemacht, in schräger Richtung mit spitzem Auslauf von drei bis vier Pferdelängen nach der Bande zurück, auf die andere Hand.

Die Travers- und Renvers-Volte und Kehrtwendung.

Die Travers- und Renvers-Volte und Kehrtwendung in diesen Gangarten sind Wendungen auf zwei Hufschläge, weil sowohl die Vorhand als Hinterhand auf einer besondern Hufschlagslinie geht.

Die

Die Travers-Volte.

Die Travers-Volte dient dazu, dem Pferde eine verbesserte Rippenbiegung, eine verbesserte Biegung in den Gelenken der Hinterhand, eine vollkommnere Haltung auf letzterer zu geben, das Pferd zu üben, daß es sich in allen seinen Theilen kräftiger beisammen schieben läßt, den Druck beider Schenkel, besonders den stärkern Druck des auswendigen aufmerksamer beachten lernt, und dadurch zu engern Wendungen, die wir später im Galopp auszuführen beabsichtigen, vorbereitet und vervollkommnet wird.

Wir können diese Uebungen auch nur erst dann unternehmen, wenn das Pferd sich schon möglichst im Galopp auf der Linie hält. Verbessert die Uebung der Travers-Volten die Biegung und Haltung des Pferdes, so muß das Pferd auch schon einen höhern Grad von Biegung und Haltung auf der Hinterhand haben, als zu den gewöhnlichen Volten.

In der Travers-Volte geht das Pferd mit den Vorderfüßen auf die weitere äußere, die Hinterhand auf die engere innere Linie des Kreises. Die Wendung in der Volte ist ähnlich als wenn wir das Pferd im Travers durch die Ecke führten, diese Wendungen noch drei viertel weiter fortzusetzen gedächten.

Wenn wir auch durch die Travers-Volte das Pferd zur Vervollkommnung seiner Biegung und Haltung im höhern Grade zu biegen und zu versammeln beabsichtigen, so üben wir die ersten nicht gleich in einer so stark gebogenen und gesammelten Stellung. Wir führen in erster Zeit das Pferd wie zu einer gewöhnlichen Volte, und halten während gleichmäßiger Bewegung desselben, durch verstärkte Wirkung des auswendigen Zügels und Schenkels die Hinterhand zu einem etwas gebogeneren und kürzeren Treten an. Dieses steigern wir täglich der Kraft und der zunehmenden Geschicklichkeit des Pferdes angemessen, bis wir es dahin vervollkommnen, daß es sich gut gebogen in den Gelenken der Hinterhand mit

derselben auf der engen innern, mit der Vorhand erhaben und frei auf der äußern Kreislinie bewegt.

Die Renvers-Volte.

Durch Uebung der Renvers-Volte erlangt das Pferd die Geschicklichkeit, in engerer Zusammenstellung gegen seine Biegung zu treten, es lernt den Schenkeldruck besser beachten, und wird zu den Contre-Wendungen im Galopp vorbereitet.

So wie in der Travers-Volte das Pferd mit den Hinterfüßen auf der inneren engeren Kreislinie trat, so thut solches in der Renvers-Volte die Vorhand, die Hinterhand tritt erweiterter auf die äußere Kreislinie. Die Wendung ist ebenfalls gleich einer fortgesetzten Wendung durch die Ecke.

Wenn auch bei den ersten Uebungen das Pferd die vermehrte Last auf die Vorhand legt, so werden wir bei steigernder Vervollkommnung die Vorhand in dem Verhältnisse besser aufrichten, die Hinterhand zum gebogenen Treten anhalten, wie die Kraft, Bauart und Biegsamkeit des Pferdes solches gestattet. Es ist nicht erforderlich, daß die Renvers-Volte eine Wendung auf der Vorhand sey, nur Pferden mit schwacher Hinterhand darf man die Wendung in der Art gestatten, daß die Vorhand der mehr, die Hinterhand der weniger belastete Theil ist.

Die Renvers-Volte leiten wir in derselben Art ein, wie die Travers-Volte, nämlich daß wir das Pferd zur gewöhnlichen Volte führen, und bei gleichmäßiger Bewegung die Hinterhand zu einem gemäßigten Treten nach der äußern Kreislinie auffordern, solches der vorschreitenden Bildung des Pferdes angemessen verstärken.

Es ist dem Pferde nützlicher und wird ihm begreiflicher, wenn wir ihm die erste Anleitung sowohl zu den Travers- als Renvers-Volten auf dem großen Zirkel geben, denselben stufenweise verkleinern.

Kehrtwendungen in Travers und Renvers.

Wollen wir aus der Volte von Travers zu Renvers gehen, so machen wir zuerst die halbe, eigentlich zwei Drittel der Travers-Volte, bis wir die Vorhand so weit haben herumtreten lassen, daß dieselbe etwas im Vorgehen ist, und dann traversiren wir in ähnlicher Art, wie durch die halbe Bahn, mit einigen Pferdelängen seitwärts vorwärts, doch stets die Vorhand etwas im Vorausgehen erhaltend, der Bande zu; wenn wir uns der Bande auf drei oder zwei Schritte nahen, so drücken wir, das Pferd in gleichmäßiger Bewegung erhaltend, die Hinterhand bei jedem Tritte etwas vermehrt zur Renversstellung der Bande zu.

Wollen wir von Renvers zu Travers zurückkehren, so renversiren wir die halbe, eigentlich zwei Drittel der Volte, bis die Hinterhand so weit herumgegangen ist, daß das Pferd in guter Traversstellung sich befindet, und traversiren, das Pferd auf derselben Hand gestellt behaltend, vorwärts, seitwärts zur Bande hin. Die ersten Kehrtwendungen sind am besten aus den Ecken zu üben.

Wechselungen auf der geraden Linie aus Schulterherein zu Travers, von Travers zu Renvers und umgekehrt.

Die Biegsamkeit der Gliedmaßen des Pferdes im höhern Grade zu vervollkommnen, die Achtsamkeit des Pferdes für die Zügel- und Schenkelhülfen im höhern Grade zu schärfen, daß es sich mit Leichtigkeit von einer Hand auf die andere umstellen läßt, können wir in den Seitengängen bei ununterbrochener taktmäßiger Bewegung des Pferdes, verschiedene Wechselungen einleiten.

Besonders achtsam für die Schenkelhülfen und befestigt in gut gebogener Stellung werden die Pferde, wenn man sie auf langer Wand in Schulterherein führt, dicht vor der Ecke angekommen, die Hinterhand nicht durch die Ecke treten läßt, sondern den Schenkeldruck wechselt, die gut gebogene Stellung des Pferdes erhält und auf neuer Wand in

Travers weiter geht. In dem letzten Moment von Schulterherein vor der Ecke hat das Pferd die richtige Stellung zum Travers; ohne das geringste an der Biegung des Pferdes zu ändern, dürfen wir nur durch wechselnde Schenkelwirkung das Pferd zu veränderter Fußbewegung auf neuer Wand zum Travers auffordern.

Befinden wir uns im Travers, wollen es zu Renvers umstellen, so führen wir das Pferd mit der Vorhand in der Art in die Bahn hinein, als wollten wir es zu Schulterherein nehmen, und drücken die Hinterhand mit dem inwendigen Schenkel nach der Bande zu. Ist es mit den Vorderfüßen auf der zur Renversstellung angenommenen Hufschlagslinie hineingeführt, so ändern wir die frühere Kopfstellung und Rippenbiegung zur Renversstellung um.

Sind wir im Renvers und wollen zu Travers, so führen wir die Vorhand nach der Bande, drücken die Hinterhand nach dem Innern der Bahn zur geregelten Traversstellung und wechseln Kopfstellung und Rippenbiegung.

So können wir das Pferd aus Renvers in der Ecke zu Schulterherein, aus Renvers von der geraden Wand zu Contre-Schulterherein, aus Contre-Schulterherein zu Travers, in seinen Biegungen umformen.

Uebereilen wir das Pferd bei diesen Wechselungen nicht, geben ihm auch die erforderliche Zeit, seinen Körper der ganzen Länge nach umbiegen zu können, und achten darauf, daß es nicht blos in anderer Richtung seitwärts läuft, sondern gut zwischen den Schenkeln durchgebogen wird; daher dürfen die Wechselungen nicht plötzlich ausgeführt werden, nur bei jedem Tritte etwas, das taktmäßige Treten der Füße darf nie unterbrochen werden.

Wenn die Gangarten an und für sich in guter Haltung auf der Hinterhand auszuführen sind, so muß man die Wechselungen von Travers zu Renvers und umgekehrt mehr in Haltung zum Gleichgewicht ausführen. Diese Wechselungen sind eigentlich Wendungen in der Bewegung auf der Mittelhand. Wenn die Hinterhand in dem Moment der Wen-

dung zu stark belastet ist, so kann dieselbe nicht füglich so gut herumtreten. Bei dem Uebergange von Schulterherein zu Travers an der Ecke verbleibt das Pferd in Haltung auf der Hinterhand. Die Kraftäußerung geht auf den auswendigen Hinterfuß über.

Sämmtliche Uebungen der Travers-, Renvers-Volten, Kehrtwendungen und Wechselungen üben wir erst im Schritte, und der vollkommneren Ausbildung des Pferdes angemessen später im Trabe. Befindet sich das Pferd in Haltung, so können wir nach funfzehn bis zwanzig Tritten die Stellungen und Gangarten wechseln.

Wenn nun auch durch die Seitengänge und durch die vorher erwähnten Wechselungen die Biegsamkeit des Pferdes in allen seinen Gelenken gefördert wird, so unterlasse man auf keinen Fall, inzwischen dieser Lectionen, auch wieder auf der geraden Linie den Trab in allen Gradationen, zuvörderst den beherzten Mitteltrab, zu üben. Geben die Seitengänge den Gelenken Biegsamkeit, so entwickelt der Trab auf der geraden Linie die Schnellkraft derselben. Nach geübten Seitengängen trabt das Pferd auf gerader Linie leichter, freier und schulterloser, wir müssen nur die Schenkel in dem Verhältniß, als sie erst zum Seitengange wirkten, auch belebt beim Trabe auf der geraden Linie wirken lassen, denn ohne Schenkeldruck erlangt man nie eine federkräftige Bewegung. Wenn man nur Seitengänge übt, ohne einen beherzten Trab auf gerader Linie dazwischen zu legen, so kommt das Pferd zu leicht hinter die Zügel, es beachtet die Schenkelhülfe mehr als seitwärts-, weniger als vorwärtstreibende Hülfe, geht nicht genug in die Hand. Pferden, die geneigt sind, sich zu verhalten, denen ist ein beherzter, mäßig verstärkter Trab in guter Haltung nützlich.

Ingleichen ist inzwischen Schulterherein auf dem Zirkel, und Trab auf dem Zirkel nicht zu unterlassen. Schulterherein auf dem Zirkel bringt Pferde mit langem Rumpf und schwacher Hinterhand, die sich in dieser Lection auf langer Wand verhalten, zum freieren Treten.

Wendungen auf der Stelle.

Wir nehmen dreierlei Wendungen an: nämlich auf der Vorhand, Mittelhand und Hinterhand.

Zu den Wendungen auf der Stelle muß das Pferd sich bereits Biegungen in den Seitentheilen und Hanken, so wie richtige Beachtungen der Schenkelhülfe erworben haben. Mithin können wir dieselbe nicht früher anfangen, bis das Pferd die Seitengänge kennt.

Wendung auf der Vorhand.

Bei der Wendung auf der Vorhand ist die Last vermehrt auf den Vorderfüßen, der Drehpunkt zwischen denselben. In dem Verhältniß, als der eine Fuß im kleinen Kreise zurücktritt, tritt der andere vor, die Hinterfüße gehen auf der zur Wendung nöthigen äußern und größern Kreislinie. Wir können diese Wendungen dem Erfordernisse nach in halben und ganzen ausführen. Zur halben Wendung rechnen wir einen Viertelkreis, zur ganzen einen halben Kreis, so daß bei der letzten Wendung das Pferd mit dem Kopfe in entgegengesetzter Richtung zu stehen kommt, wo es vor der Wendung stand.

Mit den Zügeln sorgen wir dafür, daß das Pferd nicht weiter vortritt, fordern ihm mit dem inwendigen Zügel die Kopfstellung nach der Seite ab, wohin wir die Wendung machen, und drücken mit dem inwendigen Schenkel die Hinterhand herum. Mit dem auswendigen Schenkel sorgen wir, daß die Hinterfüße nicht zu eilig treten, oder die Kruppe über die Linie, auf welcher wir verhalten wollen, hinausgeht.

Im Allgemeinen wird diese Wendung wenig gebraucht; sie fördert jedoch die Geschicklichkeit des Pferdes und schärft die Achtsamkeit für den Schenkeldruck.

Wenn Pferde für ältere Infanterie-Staabs-Offiziere und solche Reiter, die weniger schulgerecht das Pferd wen-

den, die im Dienste ihre Aufmerksamkeit vermehrt den Truppen, weniger dem Pferde widmen, in Wendungen auf der Vorhand geübt sind, so kommt solches diesen Herren oft sehr erwünscht. Größtentheils pariren diese Herren vermehrt auf der Vorhand, die nun nach der Parade zu machende Wendung und Drehung kann dann auch nicht anders als auf der Vorhand erfolgen, und sie wird nie nach Wunsch des Reiters gelingen, wenn das Pferd nicht darin geübt ist. Man nehme dieses nur nicht zur Regel für die Pferde sämmtlicher Infanterie-Offiziere an, da es bei denselben auch sehr gute Reiter giebt, die höchst unzufrieden seyn möchten, wenn das Pferd alle Wendungen auf der Vorhand ausführte. Man muß das Reiten des Eigenthümers kennen und demgemäß das Pferd üben.

Bei der Wendung auf der Vorhand haben wir zwar Kopf und Hals festgestellt, doch nicht sehr aufgerichtet, weil sonst die Hinterhand nicht herumtreten kann.

Wendung auf der Mittelhand.

Bei der Wendung auf der Mittelhand ist der Drehpunkt unter der Mitte des Pferdes, dem Sitze des Reiters. Die Kopfstellung ist gleichwie bei der Wendung auf der Vorhand, die Aufrichtung etwas mehr, so daß das Pferd sich im Gleichgewicht befindet. So viel, als wir mit dem inwendigen Zügel die Vorhand in die Wendung hineinführen, so viel drücken wir mit dem inwendigen Schenkel die Hinterhand herum. Sie ist die leichteste der Wendungen und wird am meisten benutzt. Um beide Wendungen auszuführen, führen wir das Pferd nach dem Innern der Bahn, weil an der Bande die Hinterhand nicht Freiheit zum Treten hat.

Wendung auf der Hinterhand.

Die Wendung auf der Hinterhand ist die schwerste. Man nimmt im Allgemeinen an, daß der Drehpunkt zwischen beiden Hinterfüßen liegt. Der inwendige Hinterfuß

soll bei der Wendung etwas zurück, der auswendige etwas vortreten. Doch bei genau und gut ausgeführter Wendung dient der inwendige Hinterfuß allein zum Stütz- und Drehpunkte. Der inwendige Hinterfuß darf seine Stelle nicht verlassen, er dreht sich am Boden auf der Stelle, der auswendige Hinterfuß tritt um denselben herum. Das Pferd wird hiezu gut aufgerichtet, beinahe bis zum Grade des Rückwärtstretens in sich zurück- und zusammengeschoben. So wie das Pferd die Last vermehrt auf die Hinterfüße aufgenommen hat, sich im Hanken- und Sprunggelenke etwas biegt, führen wir mit dem inwendigen Zügel die Vorhand zur Wendung an, der auswendige Zügel erhält die Aufrichtung und Versammlung, giebt jedoch zu jedem neuen Tritte erneuert nach, damit die Vorderfüße die Tritte vollführen können. Das Pferd ist gut zwischen den Schenkeln zu halten, damit es beisammen bleibt, besonders bewahrt der auswendige die Kruppe, daß sie nicht ausweicht, und muntert das Pferd zum Treten mit den Vorderfüßen auf.

Mit einzelnen Pferden können wir die ersten Versuche in der Ecke machen. Nämlich aus der Ecke herausgekommen, flach an die Wand gestellt, verhalten wir, die Hinterfüße bleiben nahe an der Ecke, damit das Pferd weder zurücktreten, noch mit der Kruppe ausweichen kann. Nach gehöriger Versammlung führen wir die Vorhand langsam herum, daß es alsdann flach an die andere Wand zu stehen kommt. Dieses giebt eine halbe Wendung.

Später verhalten wir an irgend einer andern Stelle neben der Bande, und führen daselbst die Wendung aus; wir führen die Vorhand bis zum entgegengesetzten Ende herum, daß das Pferd anderseitig an die Wand zu stehen kommt. Dieses ist eine ganze Wendung. Nach einigen solchen Uebungen nehmen wir das Pferd mitten nach der Bahn, wo es nun in Folge unserer alleinigen Zügel- und Schenkelhülfe die Wendung vollführen wird.

Die Wendungen auf der Hinterhand sind dem Soldatenpferde nützlich. Sie verbessern die Biegung der Hinter-

hand, fördern die Geschicklichkeit des Pferdes und bereiten es für die Folge zu engern Wendungen in der Bewegung und zur Kurzkehrtwendung vor. Das Tempo des Herumtretens in diesen Wendungen, sey es der Vor- oder Hinterhand, ist gleich dem gesammelten Schritte.

Uebereilen wir daher das Pferd in der Wendung nicht, geben ihm die Zeit, auch treten zu können, so wie träge Pferde mittelst Schenkel-, auch Sporndrucks, zum richtigen Treten anzuhalten sind.

Erst in dem Zeitraume, wenn das Pferd im Travers die Ecken der Bahn geregelt durchgeht, gelangt es dazu, die Wendung auf der Hinterhand gut vollführen zu können, weil es zu derselben noch sicherer beisammen gehalten werden muß.

Der Galopp.

Der Galopp ist eine Gangart, welche aus einer Reihefolge gleichmäßiger Sprünge besteht, zu denen die Vorhand sich mäßig erhebt, die Hinterhand durch Biegung ihrer Theile sich zurückwiegend senkt und erniedrigt.

Es ist nicht zu leugnen, daß ein gehaltener wiegender Galopp der Lohn für die mühevolle Arbeit ist, die wir durch alle Vorarbeit gehabt haben.

Bestehendem Gebrauch gemäß nimmt man drei Arten des Galopps an:

den natürlichen,
den gesammelten und
den gestreckten Galopp.

Der natürliche kommt als eine Uebung bei der Dressur nicht in Anwendung, dagegen möchte ich noch

den Galopp im Gleichgewicht

hinzufügen.

Den natürlichen Galopp treffen wir beim rohen Pferde. Wir sehen es in seiner Freiheit, wenn die Trabbewegung zu seinem Fortkommen nicht genug Schnelligkeit mehr darbietet, in den Galopp fallen. Dieser Galopp wird durch die überneigende Schwere der Vorhand hervorgebracht, und

jeder neue Sprung hat eine vermehrt vorfallende Bewegung. Die Hinterhand schiebt ohne Biegsamkeit der Hanken und des Rückens zu viel Last nach vorn, die Vorderfüße können durch Trabtritte nicht gleichmäßig mitschreiten, das Gleichgewicht stützen; so fällt es in den Galopp. Selten wird sich ein solches Pferd in gleichmäßigen Sprüngen erhalten, gewöhnlich wird jeder Sprung gekürzter, bis ein Laufen entsteht. Dem Einhalt zu thun, verkürzt es sehr selten diese Galoppsprünge, weil ihm die dazu erforderliche Biegsamkeit in den Gelenken der Hinterhand mangelt, es legt gewöhnlich eine auf den Vorderfüßen prellende Parade dazwischen, und kehrt so in den Trab zurück. Derselbe Galopp, durch die überneigende Schwere nach vorn, durch die verlorne Haltung veranlaßt, erfolgt sehr oft, wenn wir mit dem jungen Pferde, um es mehr aus einander zu bringen, den stärkern Trab üben, wenn die Hinterhand mehr folgt, als die Vorhand fördern kann. In diesem schlechten Galopp stützt dann das Pferd die ganze Last in die Hand des Reiters, der Uebergang zum Trabe erfolgt nicht dadurch, daß es die Hinterbeine unterschiebt, sondern daß es sich mehr und mehr aufs Mundstück auflegt und nach und nach zum Trabe langsamer ausläuft.

Anders ist der Galopp beim dressirten Pferde. Die Hinterhand nimmt durch Biegung und Senkung ihrer Gelenke die vermehrte Körperschwere auf, die Vorhand arbeitet erhabener und leichter. Die Kraft der Hinterhand fördert das Pferd weiter, und nicht die nach vorn überneigende Schwere.

Der Galopp im Gleichgewicht, der gesammelte Galopp und der gestreckte Galopp sind drei dem Campagne-Pferde unentbehrliche Gangarten.

Der Galopp im Gleichgewicht dient bei der Anfangsübung dazu, dem Pferde bei mäßiger Biegung der Hinterhand erst eine gleichmäßige freie Fortbewegung im Galopp zu verschaffen. Wenn wir auch den Galopp aus der Versammlung herbeiführen, so erhält sich das Pferd,

weil ihm die Biegung in sämmtlichen Gelenken der Hinterhand schwer fällt, nicht dauernd in dieser ersten Versammlung, theils sucht es durch Stürmen gegen die Hand des Reiters oder Verhalten hinterm Zügel sich von derselben zu befreien; wir müssen daher erst durch einen Gleichgewichtsgalopp, in welchem die Biegung der Hinterhand noch nicht so abstufend gegen früher in Anspruch genommen wird, die Sprünge regulirt haben, bevor wir zum versammelten Galopp schreiten. Dann ist später der Galopp im Gleichgewicht auch dem ausgebildeten Pferde nützlich, wenn es im Dienstgebrauch dauernd galoppiren soll; durch denselben werden die Beine geschont. Im anhaltenden Gebrauch wird das Pferd der Reitersprache nach auf allen Vieren geritten, und nur zu engern, kräftigern Bewegungen stärker versammelt.

Im gesammelten Galopp ist der Reiter im Stande, die engsten, kräftigsten und schnellsten Wendungen, so wie die kräftigsten und bedeutendsten Sprünge zu vollführen und überhaupt sich behende zu tummeln.

Im gestreckten Galopp ist man im Stande, rascher und angenehmer als im Trabe eine Strecke zu durchreiten, ohne daß das Pferd dabei zu sehr angegriffen wird.

Der versammelte Galopp verlangt vermehrte Biegung und Kraftanstrengung der Hinterhand, und wird deshalb dem Pferde schwer.

Der gedehnte Galopp wird zwar mehr im Gleichgewichte fortgeritten, doch darf die Biegung und Kraftäußerung der Hinterfüße nicht zu geringe, sondern stets dem gedehntern Sprunge angemessen seyn. Die Weiterförderung des Pferdes muß durch die Schnellkraft der Hinterfüße erfolgen, das Pferd nicht etwa vermehrte Zeit auf den Vorderfüßen ruhen, und die Hinterfüße nur nachziehen, sonst nähern wir uns dem natürlichen Galopp, und sind nicht so leicht im Stande, das Pferd zum versammelten zurückzuführen.

Die Weiterförderung des Pferdes im Galopp weicht von der im Schritt und Trabe ab. Im Schritt und Trabe geschiehet dieses durch die einseitige Kraft des einen, dann des andern Hinterfußes, im gleichmäßigen Takt. Die Vorderfüße treten eben so zur Stütze hin.

Im Galopp gehet die Kraftäußerung gemeinschaftlich aus beiden Hinterfüßen, jedoch vermehrt aus dem auswendigen hervor. Zwar treten die Hinterfüße nicht auf einmal zur Aufnahme der Last dem Schwerpunkte zu, es erheben sich und treten die Vorderfüße gleichzeitig nieder, es findet jedoch eine engere Harmonie in beiden Füßen jedes Theiles der Vor- und Hinterhand Statt.

Der Takt im Niedertreten des aus- und inwendigen Hinter-, und des aus- und inwendigen Vorderfußes bleibt gleichmäßig, doch ist, wenn die Hinterfüße niedergetreten, die Zwischenpause, bis die Vorderfüße heruntertreten, einen Moment gedehnter, als der Zeitraum des Niedertretens eines Fußes zum andern jedes Theiles war, wie es im Schritt und Trabe der Fall ist. Die Ursache liegt darin, weil die Hinterfüße im Schritt und Trabe nachtreten, dann den Körper weiterfördern, zwei Verrichtungen, im Galopp drei Verrichtungen vollführen; erstens untersetzen, zweitens die Last einen Moment aufnehmen, mehr biegen und spannen, drittens die Last weiterfördern. In dem Moment der Senkung der Hinterhand, Anspannung der Sprunggelenke tritt die verhältnißmäßige Pause ein, weil so lange die Hinterfüße gebogen und belastet, die Vorderfüße erhoben sind.

Der auswendige Hinterfuß ist der, der bei der Offerte zum Galopp zuerst gebogen auffußt, die Last am meisten aufnimmt; der inwendige Hinterfuß stellt sich mehr unter den Leib des Pferdes, dem Schwerpunkte des Reitersitzes näher, hilft, gebogen in allen seinen Theilen, die Last stützen und balanciren. Beim Biegen und Senken der Hinterhand, und dadurch veranlaßten Erheben der Vorhand, erhebt sich zuerst der inwendige, darauf der auswendige Vorderfuß.

Zur Weiterbeförderung hat der auswendige Hinterfuß, nachdem er die Last vermehrt aufgenommen, sich gebogen, wieder zu dehnen, die übernommene Last weiter zu schieben; der inwendige, indem er unter den Schwerpunkt des Reitersitzes tritt, sich in allen Theilen zu biegen. Der auswendige Vorderfuß kommt zuerst zur Erde, übernimmt und stützt die Last der niedersinkenden Vorhand, dem der inwendige in kurzem Zeitraume folgt. Der auswendige Hinterfuß hat die meiste Kraft zu äußern, nach der Biegung sich zu strecken und den Körper weiter zu fördern; der inwendige Hinterfuß sich am meisten zusammenzufügen und den Sprung zu stützen. Der auswendige Vorderfuß tritt am kürzesten, hat die Last der Vorhand zuerst zu empfangen, und jedem neuen Sprunge ein elastisches Abdrücken mitzutheilen, der inwendige Vorderfuß arbeitet am erhabensten und freiesten.

Die auswendigen Füße haben am meisten zu leisten, darum ist es nöthig, die Pferde auf beide Hände zu galoppiren, wenn nicht die einseitigen Schenkel leiden sollen.

Giebt es Pferde, die einseitige Schwächen auf einem Fuße zeigen, als angehende Hasenhacke, Rehbein ꝛc., so galoppire man sie auf die Hand, wo der schwache Fuß mehr in Anspruch genommen wird, weniger und nur in gemäßigter Versammlung, dadurch wird der leidende Schenkel geschont. Man übe sie nur soviel, daß sie auf dieser Hand die Galoppade kennen, richte sie dabei nicht so hoch auf, versammele sie nicht so viel, erhalte sie nur im Gleichgewicht.

Im versammelten Galopp nehmen wir dem Pferde, nach der Seite, auf welcher wir es galoppiren, Kopfstellung und Rippenbiegung ab, wie wir es bereits im abgekürzten Trabe thaten. Vergessen wir aber nie dabei die natürlichen Anlagen zu berücksichtigen, also bei Pferden mit Ganaschenzwange, runden, engen Rippen, sehr mäßig in unsern Aforderungen zu seyn.

Wenn wir das Pferd zum und im Galopp, in schöner gebogener Stellung zu nehmen und zu erhalten uns bemühen, so muß das Pferd dabei auf einem Hufschlage gehen, weder mit der Kruppe in die Bahn hineingestellt seyn, noch

mit derselben ausweichen, weil sonst die Biegung des Rükkens und der Hinterhand verloren geht.

Im Galopp betreten die vier Füße eine schmälere Hufschlagslinie als im Schritt oder Trabe, sie nähern sich beinahe einer Linie, weil die äußere Seite etwas zurückgeschoben, die innere etwas vorgenommen ist, wie früher bereits bei der Zirkelarbeit erwähnt wurde.

Im gestreckten Galopp reiten wir das Pferd ohne Kopfstellung und Rippenbiegung, nur geradeaus gestellt, sorgen aber dafür, daß die Hinterfüße im guten Nachtreten verbleiben, die Vorhand des Pferdes nicht niedriger, als die Hinterhand wird.

Wir werden uns überzeugen, daß wir den Galopp nicht früher anfangen können, als bis das Pferd durch die frühern Lectionen nicht allein nur Gleichgewicht, sondern durch den kurzen versammelten Trab, die nöthige Haltung und Fertigkeit erlangt hat, die Last vermehrt auf die Hinterhand zu übernehmen. Eben so muß das Pferd durch die Seiten-Lectionen von Schulterherein, Travers, Renvers und Zurücktreten die erforderliche Biegung in allen Theilen, sowie die nöthige Achtsamkeit für Zügel, Schenkel, und halbe Paraden, im erforderlichen Maaße sich erworben haben. Zum Galopp muß das Pferd die nöthigen Biegungen sich bereits angeeignet haben. Zugleich ist der Galopp aber auch ein Mittel, solche noch zu vervollkommnen.

Ein jedes Pferd, das starke wie das schwache, das günstig und minder gut gebaute, kann sich im Galopp erhalten, doch der Kraft, Bauart, Biegsamkeit nach, sich sehr verschieden im Anstande, der Haltung und Kraftäußerung darin beweisen.

Demzufolge werden wir auch die Einleitung zum Galopp, das erste Tempo in demselben, die mehr oder weniger geräumigen Tritte, die geringere oder bessere Haltung auf der Hinterhand, bei jedem Pferde besonders zu erwägen haben.

Anleitung zum Galopp.

Einige Reiter wollen es zweckmäßig, dem Pferde am leichtesten finden, ihm die erste Anleitung zum Galopp auf der geraden Linie zu geben, doch runden sie die Ecken im Anfange der Haltung des Pferdes angemessen mehr oder minder ab, weil in der ersten Zeit dem Pferde die nöthige Biegung der Hinterhand mangelt, die Ecken durchgehen zu können. Andere ziehen die Anfangsübung des Galopps auf dem großen Zirkel vor. Ich habe dieses auch für vortheilhafter, dem Pferde leichter gefunden.

Bei Reitbahnen, die nicht eine geräumige Breite haben, da bleibt wohl nichts Anderes übrig, als die Länge der Bahn zu nehmen. Das Abrunden der Ecken macht solche dem Zirkel ähnlich. Da es dem Pferde leichter wird, die Ecken in Zirkelform zu durchgehen, so glaube ich auch, daß die erste Uebung des Galopps auf dem großen Zirkel demselben zweckmäßiger ist.

Verhältnisse führten mich einst dazu, von einer Kunstreitergesellschaft das Circus-Gebäude für einen geleisteten Vorschuß anzunehmen. Ich versuchte schwache Pferde, denen der Galopp in langer Bahn sehr schwierig wurde, da drinnen zu galoppiren; sämmtliche arbeiteten mit einer solchen Leichtigkeit, als hätten sie die beste Haltung lange vorher gehabt. Viele Jahre habe ich neben der langen Bahn diesen Circus mit entschiedenem Vortheil in der Bildungsperiode des Galopps benutzt.

Pferden, die von Natur mit vollkommenem Ebenmaaße der Glieder und gutem Temperament ausgestattet sind, wird keine Lection schwer. Diese Pferde können wir auf langer Wand, auch auf dem Zirkel zu galoppiren anfangen, und denen ist das alles gleich. Doch für die Mehrzahl, zumal für Kavallerie-Remonten, wo mehrere gleichzeitig bearbeitet werden, dürfte der Zirkel sich vortheilhafter bewähren. Erfahrung lehrt, daß, wenn eine Abtheilung Remonten auf dem Zirkel bereits in ruhigen, gleichmäßigen Sprüngen ga-

loppirt, man auf langer Bahn geht, die mit schwacher Hinterhand, imgleichen mit festem, kurzem Rücken zu eilen anfangen, fortstürzen. So wie man wieder auf den Zirkel zurückkehrt, so kehrt auch die Ruhe und Haltung bei den Pferden wieder ein.

Wie früher bereits erwähnt, hat im Galopp der inwendige Hinterfuß sich in seinen Gelenken zusammenzuziehen, sich zu biegen und unter den Schwerpunkt zu setzen. Es scheint mir so, als wolle er sich dem in erster Zeit auf der geraden Linie nicht so leicht fügen, er übt eine zu starke abschiebende Kraft aus, wo er, in allen seinen Theilen gebogen, nur eine stützende, über welche die Körperlast herübergeht, die der auswendige Hinterfuß vermehrt weiter schiebt, verleihen darf. Dadurch kommt die Hinterhand, zumal die inwendige Seite, zu hoch, und das Pferd stürmt.

Wenn wir auf dem Zirkel den Galopp beginnen, so legt in den ersten Tagen das eine Pferd mehr, das andere weniger, die Schwere seines Körpers nach dem Innern des Kreises, welches wir bei steigender Vervollkommnung abstellen. Denn ein Pferd, das sich in die Volte legt, biegt sich nicht übereinstimmend in allen Theilen der Hinterhand, die Biegung trifft nur vermehrt den inwendigen Hinterfuß. Doch gerade dieses wird uns für die Folge nützlich; hat der inwendige Hinterfuß sich die erste Biegung auf dem Zirkel angeeignet, so erhält sich das Pferd leichter auf der geraden Linie im Galopp.

Auf der geraden Linie wird die Biegung des Rückens und der ganzen Hinterhand übereinstimmender in Anspruch genommen, da die Hinterhand der Vorhand gerade folgt. Auf dem Zirkel schonen wir beim ersten Einüben noch den Rücken, das Pferd verschafft sich ab und zu eine Erleichterung, theils durch einiges Einlegen in die Volte, theils durch ein geringes Ausweichen mit der Kruppe, welches nach und nach abgestellt werden muß, zu Anfang aber nicht so strenge genommen werden darf.

Wenn

Wenn das Pferd auch durch vorher geübte Lectionen die zum Galopp nöthigen Biegungen sich erworben hat, so sind diese Biegungen demselben doch nicht alle übereinstimmend und zugleich abgefordert. Nun soll es alle gleichzeitig hergeben, dann tritt eine neue Bewegung der Füße ein, die von der im Schritt und Trabe ganz verschieden ist. Alles dieses beunruhigt das Pferd, und verlangt eine besondere Uebung und Belehrung. Unvollkommen ist jeder Anfang. Könnte man gleich mit Vollkommenheit beginnen, bedürfte die Dressur keiner solchen langen Zeit; und größtentheils nur darin, daß viele Reiter die beginnenden Lectionen mit mehr Vollkommenheit vom Pferde verlangen, als dasselbe solche zu leisten vermag, liegt die Veranlassung zur Widersetzlichkeit der Pferde.

Eine Grundlage zum ruhigen, gleichmäßigen Galopp dürfte daher wohl seyn, daß wir uns zuerst bemühen, dem Pferde eine Reihefolge gleichmäßiger Sprünge abzugewinnen, zu denen es sich aber mit Ruhe hergeben muß. Mögen diese Sprünge nun etwas mehr oder weniger gehalten, kürzer oder gedehnter seyn, wenn sie nur mit Ruhe geschehen; dann regeln wir diese stufenweise, dem Bau und der Kraft des Pferdes angemessen, bis zur möglichsten Vollkommenheit.

Wenn nun auch der Galopp besonders, und mitunter dauernd geübt seyn will, so glaube man doch nicht, daß der Galopp durch den Galopp hervorgebracht wird. Nur durch die vorhergegangenen Lectionen, durch die Seitengänge, zuvörderst dann durch den versammelten kurzen Trab ist das Pferd zum Galopp geschickt gemacht worden, und wo Mangel an Biegung und des Gleichgewichts noch den Galopp erschwert, kehren wir so oft als nöthig zu diesen Lectionen zurück, werden auch jedesmal, ehe wir den Galopp anfangen, es erst in den gebogenen Lectionen durcharbeiten.

So wie die Gangart, aus der wir den Galopp hervorgehen lassen, mehr oder minder versammelt ist, erfolgt auch der Galopp mit besserer oder wenigerer Haltung.

Wir entwickeln den Galopp aus dem kurzen versammelten Trabe, später aus dem versammelten Schritt und auch von der Stelle. Da wir nur der Eigenthümlichkeit jedes Pferdes angemessen versammeln können, so werden demgemäß sich auch bei manchen Pferden die ersten Galoppsprünge verschieden zeigen, welches bei der so sehr verschiedenen Bauart nicht abzuändern ist.

Nachdem wir das Pferd vorher im Schritt, Trabe und Seitenlectionen auf beiden Händen geübt, abgebogen haben, wodurch demselben sowohl der Stallmuth benommen, dasselbe auch zu stärkeren Biegungen vorbereitet ist, lassen wir es ruhen. Dann gehen wir auf den großen Zirkel, nehmen es mit Stellung zuerst im versammelten Schritte, darauf im kurzen Trabe, versammeln es in demselben mehr und mehr, jedoch nicht mit dehnendem Zügelanzuge, sondern in der Art, als legten wir jedem Tritte zuvörderst mit dem auswendigen Zügel eine halbe Parade bei; wirken desgleichen mit beiden, zumal aber mit dem auswendigen Schenkel wachsend stärker, damit das Pferd die Hinterfüße gut nach-, unter den Schwerpunkt setzt, solche die vermehrte Last übernehmen und sich biegen. Dadurch erniedrigt sich die Hinterhand, die Vorhand wird erleichtert und erhebt sich zum Sprunge. Ohne dieses weitere Untersetzen der Hinterfüße erfolgt kein gehaltener Galopp. In diesem Moment, wenn sich das Pferd von selbst zum Galopp anbietet, geben wir zu den ersten Sprüngen mit den Zügeln etwas nach, und wirken mit den Schenkeln, dem Temperament des Pferdes angemessen, damit es diese Sprünge fortsetzt.

Ehe das Pferd den ersten Galoppsprung beginnt, muß es leicht auf den Zügeln seyn, es muß in den letzten Tritten des kurzen Trabes so erscheinen, als möchte es sich durch Biegung, nur nicht durch zurückgezogene hohe Hinterhand hinter die Zügel zurückziehen. Ist es fester auf den Zügeln, so stürmt es auch im Galopp fort, daher darf man solchen, die sich auf die Zügel auflegen, in dem Moment den Galopp nicht gestatten, sondern muß sie noch so lange

zum kürzeren Trabe heranhalten, bis die Offerte zum Galopp ihnen als eine Erleichterung erscheint, sie sich leicht zu demselben hergeben.

Ein gut gebautes, kräftiges Pferd bringen wir aus dem kürzesten, gesammeltesten Trabe in den Galopp. Beim Pferde mit schwacher Hinterhand verlangen wir den Trab nicht bis zur gleichen Kürze, derselbe nähere sich etwas dem Mitteltrabe.

Wenn wir ein Pferd mit schwacher Hinterhand im Trabe zu sehr verengen, daß es sich zum Galopp aus demselben hergeben soll, so sinkt es gemeiniglich zu tief herunter, mangelnde Kraft behindert die Ausführung des Galoppsprunges, wenn es selbst schon die Vorhand dazu erhoben hätte; oder es erfolgt ein sofortiges Stürmen, dem entgehen wir, wenn der Trab weniger beengt ist. Bei dem kräftigen Pferde, das aus dem ganz kurzen Trabe sich zum Galopp hergab, geben wir zu den ersten Sprüngen mit den Zügeln etwas nach, damit die scharf untergeschobene Hinterhand nicht zu sehr belastet ist und das Pferd Freiheit zum Fortkommen hat.

Bei dem Pferde mit schwachem Hintertheil, das aus minderer Versammlung in den Galopp einging, müssen wir, nachdem es die ersten Galoppsprünge gemacht, solche zu kürzen, besser zu versammeln uns bemühen, indem es sonst ganz aus einander kommt, und gleich in den Trab zurückfällt. Es giebt einige Pferde, die sich, wenn man sie aus dem kurzen versammelten Trabe zum Galopp auffordern will, vom Zügel losmachen, hinter die Zügel zurückkriechen, die Hinterhand wohl erniedrigen, doch nicht zum Galopp vorgehen. Dieses thun gemeiniglich temperamentvolle Pferde, die einen kurzen Hals und ein kurzes, verwachsenes Genick haben, diese biegen auch den Rücken nicht, sie treten nur mit den Hinterfüßen ängstlich unter, ohne sich zum Galopp mit Ruhe herzugeben. Mit solchen fange man erst einen Mitteltrab an, sind sie in diesem an den Zügeln, dann führe man sie zum kurzen versammelten Trabe zurück; dann er-

folgt aus diesem die willige und ruhige Hergabe zum Galopp.

Wie in allen früheren Lectionen wirken wir erst aufs Begriffsvermögen des Pferdes, und lassen die Belehrung der Vervollkommnung der Gangart vorausgehen.

Geht das Pferd nach erwähnter Art in den Galopp ein, so nehmen wir mehrere Sprünge von demselben an, führen es erst in den Trab, dann in den Schritt und zum Verhalten zurück, liebkosen ihm, streicheln es, wobei es uns verstehen wird, es hat seine Sache gut gemacht. Dieses wiederholen wir mehrmals, und sind zufrieden, wenn wir dem Pferde mitunter nur einige Sprünge abgewinnen; denn die Hauptsache ist der ruhige Eingang in den Galoppsprung. Das Pferd soll nicht in den Galopp hineingestoßen werden, sondern unserer Hülfe, der steigenden Versammlung und dem wachsenden Schenkeldruck zufolge sich von selbst zum Galopp anbieten. Haben wir nur erst die ruhige Hergabe zu den ersten Sprüngen, so bildet sich das Weitere mit derselben Ruhe und mit bedeutenden Fortschritten aus. Wird das Pferd aber hineingestoßen, so entsteht der Galopp durch Uebereilung, überneigende Schwere nach vorn, das Pferd achtet weder Zügel- noch Schenkelhülfen, macht sich in allen Theilen fest und stürzt fort. Durch Gewalt kann es nur zurückgehalten werden, welches dem schwachen Reiter nicht immer gelingt. Vollführt es der stärkere, daß er es so zu sagen hinten herunterjagt, so ist dieses ein Zusammenreißen und keine Dressur. Durch die Kunst soll das Pferd zum Ziele geführt werden, nicht mit der Gewalt, dann gelingt dieses auch dem schwächern Reiter. Schon wenn wir das Pferd auf der Stelle versammeln, die Vorhand steigernd gegen die Hinterhand zurückdrücken, mit den Schenkeln die Hinterfüße zum bessern Untertreten auffordern, mit dem Gesäß schwerer einwirken, zeigt sich das Pferd geneigt, mit den Vorderfüßen zu erheben. Verfahren wir dem gemäß in der Bewegung, und die Offerte des Pferdes zum Galopp

ist da. Geben wir nun mit den Zügeln etwas Freiheit, und wirken steigernd mit den Schenkeln, so erfolgen mehrere Galoppsprünge.

Um nun diese dem Pferde bei den ersten Sprüngen abgewonnene Ruhe zu erhalten, es noch mehr in derselben zu befestigen, werden wir, wenn das Pferd wieder in den Trab zurückfallen sollte, welches gemeiniglich verlorner Haltung wegen, größtentheils aber wegen nicht mitwirkenden Schenkeldrucks des Reiters, eintritt, demselben nicht zu erkennen geben, es habe etwas Unrechtes begangen, und durch stärkere Hülfe eiligst zum Galopp wieder vortreiben und in den Galopp hineinjagen. Wir traben es ruhig fort. Größtentheils ist jedoch der Trab, in den es gefallen, ein nicht hinreichend gesammelter, indem bei Verfall des Galopps die vermehrte Last auf die Vorhand übergegangen war. Diesen Trab ordnen wir wieder zum nöthig versammelten, und führen dann aus demselben den Galopp aufs Neue herbei. Sollte es selbst im Trabe noch dehnen, so gehen wir auf einige Tritte in den Schritt, aus diesem in den gesammelten Trab und so zum Galopp; dann sind wir der ruhigen Hergabe gewiß. Das Zurückführen zur kürzeren Gangart erhöhet die Versammlung. Pferde, die stark gegen das Mundstück dringen, kann man verhalten und einige Tritte zurücktreten lassen; jedoch nicht zurückreißen und aufs Neue vorstoßen, sondern am Zügel zurücktreten lassen und auch am Zügel wieder ruhig anreiten.

Wenn das Pferd sich im Galopp befindet, der Reiter jedoch fühlt, die Sprünge werden gedehnter, der Rücken des Pferdes höher, es verliert bei jedem Tritte mehr die Haltung, so ist es vortheilhafter, der Reiter führt es selbst zum kurzen Trabe zurück, ordnet aufs Neue die Haltung, als wenn er abwartet, bis das Pferd aus Mangel gänzlicher Haltung von selbst in einen gedehnten Trab fällt. Ein schlechter Galopp verdirbt das Pferd, der gute gesammelte Trab macht es zum Galopp vollkommener und geschickter.

Wenn mit einer Abtheilung Kavallerie-Remonten der

Galopp begonnen werden soll, so ist es gut, die Leute dahin anzuweisen, daß nicht auf das Commando: Galopp — Marsch! die Leute auch von jedem Pferde den Galopp sofort verlangen. Jeder soll sich bemühen, in dem Maaßstabe, wie es ihm gelingt, der Hergabe des Pferdes gemäß, sey es etwas früher oder später, den Galopp zu entwickeln, die sich ruhig zum Galopp hergeben, zu galoppiren, die den Galopp noch verweigern, ruhig und kurz zu traben. Denn mehrere Pferde, die verschieden gebaut sind, können nur verschiedene Fortschritte machen. Die sich noch nicht so willig hergeben, sind auch noch nicht geschickt genug. Theils mangelt auch den Leuten noch die Fähigkeit, dem Pferde den Galopp in der zweckmäßigen Art abzugewinnen. Nach einigen Tagen verständigen sich Reiter und Pferd besser, beide vervollkommnen sich, denn es gehört eine Uebung dazu, jedes Pferd seiner Eigenthümlichkeit nach richtig zu nehmen.

Pferde, die den Galopp verweigern, muß man mehrere Tage noch in Seitenlectionen und im kurzen Trabe üben, dann erlangen sie die Fähigkeit zur ruhigen Hergabe. Dagegen einen Tag zu früh und gewaltsam dazu gebracht, entfernt uns einige Wochen vom Ziele. Soll das Pferd aus dem Trabe richtig in den Galopp eingehen, so müssen wir auch dafür sorgen, daß dasselbe richtig trabt. Was unter richtig traben verstanden wird, ist bereits im kurzen versammelten Trabe (Seite 164 ff.) gesagt. Hat ein Pferd Neigung, mit der Kruppe zu weichen, so nehmen wir gemäßigtere Kopfstellung. Starke Kopfstellung verursacht oft bei einem Pferde, das Ganaschenzwang hat, unrichtiges Anspringen; eine zu starke Kopfstellung wirft die Kruppe hinaus.

Da nun bei der Bearbeitung mehrerer Pferde es durchaus erforderlich ist, daß zwischen jedem die nöthige Distance bleibt, nicht ein Pferd auf das andere aufläuft und es beunruhigt, so ist die Einleitung des Galopps auf den Zirkel schon deshalb vortheilhaft, weil man mit den geräumiger galoppirenden Pferden denselben etwas erweitern kann, welches auf langer Wand nicht angeht.

Wenn die Pferde sich nun im möglich ruhigen Sprunge erhalten, doch einige noch geräumiger als die andern gehen, die Distancen dadurch verkleinern, oft bis zum nächsten Pferde herankommen, so versuchen viele dieser Leute durch scharfes Zurückhalten die Distance wieder zu gewinnen. Sind sie aber schon nicht im Stande gewesen, die Distance im nöthigen Galoppsprunge zu erhalten, so ist es einleuchtend, daß sie viel weniger im Stande sind, den Galoppsprüngen diese Kürze abzugewinnen, um die verlorene Distance wieder zu erlangen. Der Uebergang in den kurzen Trab bis zur erforderlichen Distance, auch noch etwas vermehrt, ist das Hülfsmittel. Dann kann man aufs Neue den Galopp beginnen.

Nach der Hergabe zum Galopp ist es gut, wenn wir bei den erstern Sprüngen die schärfere Kopfstellung und Rippenbiegung etwas mäßigen, damit die Pferde sich nicht zu gepreßt fühlen, dann allmählig wieder der Fügung des Pferdes angemessen solche verbessern.

Pferde mit schwacher Hinterhand schieben gemeiniglich die Kruppe nach dem Innern des Zirkels. Wenn dieser Fall eintritt, so mäßigen wir die Wirkung des auswendigen Zügels und Schenkels, bringen es mit der Kopfstellung ein wenig tiefer, reiten es einige Sprünge mit der inwendigen Zügel- und Schenkelhülfe vermehrt, als wenn wir mit einer Idee von Schulterherein beginnen wollten, bis die Hinterfüße auf die richtige Kreislinie hingekommen sind. Darauf lassen wir wieder beide Zügel und Schenkel gleichmäßig wirken, nehmen das Pferd in erforderliche Aufrichtung. Wenn man zur Correction des Pferdes die Aufrichtung nicht etwas mäßigt, so ist die Hinterhand zu stark belastet, man kann solche nicht vom Innern des Kreises zur Zirkellinie wieder zurückbringen.

Pferde mit kurzem, festem Halse, engen Ganaschen, festem Rücken, engen Rippen, schwer beladener Vorhand, gehen in erster Zeit gern mit der Kruppe außerhalb der Kreislinie, drücken auf den inwendigen Zügel. Diesen nehme man we-

nige Kopfstellung und Rippenbiegung ab. Bei diesen hat der auswendige Zügel und Schenkel vermehrt zu wirken. Bei manchen ist es sogar mit Vortheil anzuwenden, wenn wir auf einige Tritte eine geringe Contre-Kopfstellung, woran aber der Hals keinen Antheil nehmen darf, abfordern, wodurch die Kruppe zur Kreislinie wieder hingeführt wird. So wie dieses erfolgt, nehmen wir Stellung und Einwirkung in richtiger Art wieder an.

Die Correction dieser von der Kreislinie abgewichenen Kruppe, sey es nach innen oder außen, verlangen wir jedoch nicht im nächsten Galoppsprunge, nur bei jedem etwas, so daß wir die taktmäßige Bewegung nicht unterbrechen. Wir werden daher bei manchem Pferde sechs, acht, auch mehrere Sprünge abzuwarten haben, diesem gemäß auch unsere Einwirkung stufenweise, dem Temperament des Pferdes angemessen, steigern und mäßigen. — Nur dann erst, wenn das Pferd einen ruhigen Sprung auf dem Zirkel erlangt hat, gehen wir von demselben auf ganzer Bahn, runden jedoch die Ecken in erster Zeit ab. In den ersten Sprüngen, wenn wir den Zirkel verlassen, pflegen die Pferde etwas zu eilen, weil sie den Rücken mehr hergeben müssen. Bei geeigneten bescheidenen, versammelnden Hülfen des Reiters werden sie nach einigen Sprüngen ruhiger.

Fällt ein Pferd, wenn wir auf langer Wand galoppiren, in den Trab, oder sind wir genöthigt, es wegen Mangel an Haltung zu demselben zurückzuführen, wollen es aufs Neue in den Galopp bringen, so benutzen wir die Ecke dazu. Wir versammeln es aber bereits einige Pferdelängen vor der Ecke im nöthigen Grade, und nicht erst in dem Moment des Durchgehens. Wenn es den inwendigen Vorderfuß erhebt, verstärken wir die Schenkelhülfe, so wird es den Galopp beginnen. Gelingt es an erster Ecke nicht, traben wir es ruhig, doch dabei die Versammlung steigernd, bis zur nächsten, wo es dann willig folgt. Es ist nützlicher, einige Ecken im Trabe zu durchreiten, bis das Pferd sich zum Ga-

lopp offerirt, als es auf langer Wand mit Ungestüm vorzutreiben.

Manche Pferde halten sich, wenn sie erst in den Galopp eingegangen sind, selbst auf langer Wand möglichst gleichmäßig, doch kommen sie aus dem Galopp heraus, so wird es ihnen schwer, denselben auf langer Wand, selbst aus der Ecke zu erneuern. Wir finden dieses sehr häufig bei Pferden mit schwacher Hinterhand. Gehen wir mit diesen auf den Zirkel, traben sie kurz, galoppiren sie an, und dann, wenn sie in den Galopp eingegangen sind, führen wir sie wieder auf die ganze Bahn.

Der Reiter vergesse nur nie, daß nicht eine hohe Stellung des Halses und des Kopfes, sondern bei einer wohl abgemessenen Kopfstellung, das bessere Untertreten der Hinterfüße den Galopp herbeiführt. Bei zu hoher Halsstellung wird das Untersetzen der Hinterfüße gehindert. Sind wir genöthigt, um das Pferd in eine bessere Haltung zu bringen, bei einigen Tritten vermehrt aufzurichten, so müssen wir bei einigen Tritten wieder gemäßigter mit der aufrichtenden, und reger mit der Schenkelhülfe werden, damit die Hinterfüße folgen können.

So mannigfach die Kraft und Bauart der Hinterhand des Pferdes ist, so verschieden ist auch die Offerte zum Galopp, und sind es auch die ersten Sprünge, welches nur zu oft den nicht ganz erfahrnen Reiter unsicher in seinem Verfahren macht.

Das regelmäßige, mit gehöriger Kraft und Biegsamkeit begabte Pferd wird ohne Unterbrechung des Tempo's aus dem Trab in den Galopp eingehen, denselben ruhig fortsetzen.

Das Pferd mit festem Rücken, weniger biegsamen Hanken, wird bei steigernder Versammlung im Trabe schon etwas aufgeregter; die ersten Galoppsprünge sind gemeiniglich etwas heftig, kurz und prellend. Begegnet man diesem mit festerem Verhalten, so wird die Unruhe, die Heftigkeit noch mehr gesteigert. Geben wir aber bei jedem Tritte mit den

Zügeln mäßig nach, reiten den Galopp erst mit etwas freiern Sprüngen, bis sich das Stuppende verloren hat, versammeln dann bis zu dem Grade, daß das Pferd zum wiegenden Sprunge kommt, dann kehrt die Ruhe zurück. Das Prellen geschah, weil die Hinterhand nicht frei genug nachtreten konnte.

Wenn bei Pferden mit schwacher Hinterhand, lang gehoseten, säbelbeinigen Pferden, der Trab zur Hergabe des Galopps sehr versammelt, sehr kurz ist, und sie biegen zur Erhebung der Vorhand sich in den Gelenken der Hinterhand, so sinkt die Hinterhand wegen mangelnder Kraft tief herunter, das Pferd ist nicht im Stande, sich gleich weiter zu fördern. Es erscheint bei diesen Pferden so, als erhöben sie sich vorn zu hoch, sie möchten nicht fort. Diese gebrauchen zur Entwickelung des ersten, oft auch noch des zweiten Galoppsprunges einen Zeitraum von zwei Trabtempo's. Man warte in diesem Falle nur ruhig den längern Zeitraum ab, sitze nicht so schwer in dem Sattel ein. Gehen sie bei den ersten Sprüngen etwas heftig gegen die Zügel, um die Hinterhand von der zu schweren Last zu befreien, so ängstige uns das nie; gewähren wir zu den ersten Galoppsprüngen nur die nöthige Freiheit, bis die Hinterhand so viel Last der Vorhand zugeschoben hat, daß derselben nur die verbleibt, die solche tragen kann, dann erfolgen auch bei diesen die wiegenden Sprünge, alsdann bestimmen wir der Kraft der Hinterhand angemessen die Versammlung. Diese Pferde gehören zu der Klasse, bei denen man den Galopp aus einem zwar versammelten, doch nicht zu sehr beengten kurzen, sondern dem Mitteltrabe sich nähernden Trab zu entwickeln hat. Die Hauptsache zur ruhigen Entwickelung des Galopps bei diesen Pferden ist, daß der Reiter den richtigen Grad der Versammlung im Trabe auffindet, daß das Pferd zwar gut mit den Hinterfüßen nachtritt, die Hinterhand biegt, doch daß die Belastung derselben die Spannkraft der Sprunggelenke nicht übersteigt.

Aus dem versammelten Trabe entwickelten wir den Ga=

lopp. Eben so führen wir das Pferd auch aus dem Galopp zuerst wieder in den Trab, und dann aus diesem in den Schritt zurück. Da nun das Pferd in der ersten Zeit etwas frei und gedehnt galoppirt, so können wir es nicht plötzlich zum Trabe zurücknehmen. Es darf nicht früher in den Trab eingeführt werden, als bis es durch allmählig verkürzte Sprünge die Versammlung erhalten hat, auch in den Trab eingehen zu können.

Wenn wir in der Periode, wo wir uns mit der Anleitung des Pferdes zum Galopp beschäftigen, den starken Trab auf einige Zeit unterlassen, so erreichen wir früher unsern Zweck. Der starke Trab und die enge Versammlung zum Galopp arbeiten sich zu sehr entgegen. Das Pferd mißdeutet auch die vortreibenden Schenkelhülfen. Erkennt das Pferd die Hülfen zum Galopp, geht ruhig in denselben ein, und erhält sich möglichermaßen in demselben, so werden wir den stärkern Trab zwar wieder üben, doch in dem Verhältniß, daß er der Bildung des Galopps nicht nachtheilig entgegenwirkt, und verstärken ihn später, der bessern Haltung des Pferdes im Galopp angemessen.

Bei Pferden, die Neigung haben, sich im Galopp zurück zu halten, nicht an die Zügel wollen, ist es vortheilhaft, den stärkeren Trab inzwischen zu üben.

Sind die Schenkelhülfen in allen Lectionen nothwendig, so sind sie es im Galopp ganz besonders, da nur durch selbige das richtige Nachtreten der Hinterfüße, hiedurch der richtige Galopp und dessen Annehmlichkeit und Dauer hervorgeht. Imgleichen haben die Zügel, zumal der auswendige, in der ersten Periode eine zwar rückwärtsspannende, doch keine zupfende Wirkung zu äußern, welche die Erhebung der Vorhand mit unterstützt. Dieselbe darf jedoch nur so lange wirken, als die Vorhand sich im Erheben befindet. Im Heruntergehen der Vorhand muß sich die spannende Zügelwirkung wieder mildern, weil sonst das Pferd im Sprunge gehemmt wird, oder, wenn diese Nachgabe nicht

erfolgt, die ganze Last der Vorhand auf die Zügel sinkt und das Pferd fest wird.

In dem Grade, wie das Pferd mehr eigene Haltung erlangt, wird die Zügelhülfe geringer, und wenn das Pferd sich der Vollkommenheit naht, so bleibt die Faust ganz ruhig und stät, dann stößt sich das Pferd am Mundstück ab. Die Schenkelhülfen dagegen gehen im abgemessenen Grade mit jedem Sprunge mit. Der Schenkeldruck wird in dem Verhältniß gesteigert, als das Temperament des Pferdes sinkt.

Drückt ein Pferd, wenn es im Galopp sich schon einigermaßen vervollkommnet hat, bei ruhig stehender Faust in die Zügel, so heben wir es vorn nicht höher auf, weil es bereits den richtigen Grad der Versammlung hat, wir werden nur lebendiger mit den Schenkelhülfen, dann wird es wieder leichter. Das Drücken lag nicht im Erniedrigen der Vorhand, sondern im nicht genugsamen Nachtreten und Biegen der Hinterfüße.

Der engere Schenkeldruck besteht nicht im stärkern Ankneifen der Waden, sondern in einem gemäßigten und erneuert verstärkten Anlegen derselben. Unbeweglich angekniffene Schenkel, die man todte Schenkel nennt, wird das Pferd so gewohnt, wie die angezogenen Sattelgurte, die es gar nicht achtet.

Der Galopp im Gleichgewicht.

Obgleich wir den Galopp aus dem kurzen gesammelten Trabe und aus der besten Versammlung herbeiführten, die ersten Sprünge auch in guter Haltung erfolgten, so suchen die Pferde, wenn der Galopp etwas dauernder geübt wird, obgleich sie durch die vorher geübten Lectionen die zum Galopp erforderlichen Biegungen in den Gelenken der Hinterhand besitzen, sich doch dieser Unbequemlichkeit zu entziehen, theils weil es ihnen schwer wird, alle diese Biegungen vereint und anhaltender herzugeben, theils weil ihnen noch die

Geschicklichkeit im zweckmäßigen Nach- und Untersetzen der Hinterfüße mangelt. Wir bemerken bei jedem Pferde eine verschiedene Art, in welcher es den angefangenen Galopp verändert, nachdem ihnen, sey es die Hergabe des Rückens oder die Biegung der Gelenke der Hinterfüße schwieriger wird. Einige Pferde bleiben mit den Hinterfüßen im gleichen Nachtreten, doch verringern sie die Biegung derselben immer mehr und mehr, die Kruppe wird höher und schiebt der Vorhand zu viele Last zu, die Pferde fangen an, in die Hand zu drücken; andere galoppiren zwar kurz, bleiben aber dabei mit hoher, ungebogener Kruppe zurück, die Hinterfüße haben keine Folge; noch andere setzen sich mit der Hinterhand zu tief, treten zu weit unter, sehr oft mit den Hinterfüßen ganz nahe zu den Vorderfüßen, bleiben hinter den Zügeln und kommen im Galopp nicht weiter.

Bevor wir nun zum versammelten Galopp schreiten, dem Pferde die geeignete Haltung auf der Hinterhand bestimmen, müssen wir in ähnlicher Art, wie wir im ersten Anfange der Dressur, der Eigenschaft des Pferdes angemessen, theils durch den Mittel-, theils durch den gedehnten Trab den ersten Grad des Gleichgewichts durch ein gleichmäßiges Raumbetreten der Füße herbeiführten, darauf erst zum Kürzen des Trabes und zur bessern Versammlung vorgehen könnten, nach ruhiger Hergabe des Pferdes zum Galopp, auch erst das Gleichgewicht des Pferdes im Galopp herbeizuführen suchen. Hiezu gelangen wir, wenn wir den Galopp nun etwas frei wegreiten und dem Pferde einen freien Sprung gestatten, dann wird das Pferd, das sich vorn zu hoch erhob und zu kurz trat, erweiterter ausgreifen, das mit den Hinterfüßen zu wenig nachtrat, solche vermehrt nachbringen, das den Rücken festhielt, solchen loslassen. Erst muß jedes Pferd durch den freien Galopp, den ihm zusagenden Sprung, sein eigenes Gleichgewicht auffinden, so daß wir es einige Sprünge mit losen Zügeln reiten können, und nur dann, wenn das Pferd diesen Gleichgewichtsgalopp sich angeeignet hat, fangen wir an, diese gedehnten Sprünge

stufenweise zu kürzen und den gesammelten Galopp herbeizuführen.

Der versammelte Galopp.

Die Bildungsperiode, das Pferd aus dem Gleichgewichtsgalopp zum versammelten zu führen, gehört zu den schwierigen. Im Gleichgewichtsgalopp fördert sich das Pferd, so wie es die Hinterfüße mit geringer Biegung nach- und untergesetzt hat, sogleich weiter. Im versammelten muß es bereits zum Untersetzen sämmtliche Gelenke der Hinterfüße mehr biegen, nach dem Untersetzen die Last einen Moment auf den Hinterfüßen aufnehmen, die Muskeln vermehrt spannen, und darauf sich erst weiter fördern.

Im versammelten Galopp muß es mit den Hinterfüßen so weit nach- und untertreten, und solche biegen, daß bei der Erhebung der Vorhand die innere Hüfte des Pferdes sich über das Sprunggelenk des inwendigen Hinterfußes wiegend zurückneigt, Taf. XIII. Fig. 1., so daß, wenn wir von der innern Hüfte a. eine senkrechte Linie zur Erde ziehen, solche das Sprunggelenk des innern Hinterfußes b. trifft. Das Hüftgelenk c. muß hinter die Linie des Sprunggelenkes zurücksinken. Der auswendige Hinterfuß tritt gewöhnlich bis zur senkrechten Linie des Hüftgelenkes vor, mitunter um ein Geringes weniger, nachdem die Kraft der Sprunggelenke eine nähere oder entferntere Stütze der Last erfordert. Weiter vor darf der auswendige Hinterfuß nicht treten, weil sonst ein zu starkes Zurücksinken der Hinterhand erfolgt, wobei das Pferd sich nicht halten kann. Der inwendige Hinterfuß muß dagegen so weit unter den Schwerpunkt treten, daß das Schenkelbein d. bei Erhebung der Vorhand senkrecht kommt; in dieser Richtung übt dasselbe einen gleichmäßigen Druck gegen das Hankenbein e. nach oben und gegen das Sprunggelenk b. nach unten, dann bricht sich die Last in allen Theilen, dann biegt sich das Pferd im Hanken- und Sprunggelenk, dann galoppirt es mit Haltung, die Hinterhand zurückwiegend. Auf diese

Art balancirt das Pferd seine Schwere und die des Reiters zwischen beiden Hinterfüßen. In dem Verhältniß, wie das Pferd weniger untertritt, bleiben theils sämmtliche Gelenke der Hinterhand weniger gebogen, oder die Last fällt zu schwer in die Sprunggelenke.

Hat das Pferd in richtiger Art mit gebogenen Hanken zurücktreten, in Schulterherein den inwendigen, in Travers und Renvers den äußern Hinterfuß, nicht allein nur seitwärts, sondern zugleich gut gebogen vorwärts seitwärts unter den Schwerpunkt setzen gelernt, so wird es auch die richtige Haltung im Galopp annehmen. Trat es falsch zurück, in den Seitengängen nicht biegsam und hinreichend unter, so ist auch seine Haltung im Galopp mangelhaft. Wird dem Reiter und Pferde schon ein geregeltes Zurücktreten schwer, so wird die Arbeit, die Last der Vorhand der Hinterhand im Galopp zu übertragen, den Gleichgewichtsgalopp zum gesammelten zu bilden, noch schwerer. Die Pferde lassen sich das Verkürzen der Sprünge so lange willig gefallen, bis der Reiter dahin wirkt, es so weit zu versammeln, daß die Hüfte sich über das Sprunggelenk des untergesetzten innern Hinterfußes zurückneigen soll. Dieses ist eine Periode, in welcher oft Reiter und Pferd sich entzweien, das Pferd gegenstrebt, und der Reiter ungeduldig und heftig wird.

Diesen Uebergang erlangt man nicht auf einmal, sondern nur stufenweise durch zweckmäßige Einwirkungen und durch Beihülfe der zur Biegsammachung des Pferdes geeigneten Lectionen von Schulterherein, anderer Seitengänge, Zurücktreten und zuvörderst durch den kurzen gesammelten Trab. Der Galopp ist wieder eine Probe der dem Pferde durch die Seitenlectionen gegebenen Biegsamkeit und Geschicklichkeit, und wo diese Eigenschaften noch mangelhaft sind, da helfen wir solche durch zweckmäßige Lectionen noch vervollkommnen.

Mancher Reiter will durch heftiges Einwirken und Kraft diesen schwierigen Uebergang erzwingen. Nur gar zu oft reizt

er dadurch das Pferd zur Widersetzlichkeit, und erreicht nicht allemal seinen Zweck. Führt er es mit der Gewalt durch, so geschiehet es leider nur gar oft zum Nachtheil der Hintergliedmaßen des Pferdes, und auf Unkosten der guten Anlehnung. Mancher stellt dem Pferde wieder nicht genugsame Ausdauer und Kraft entgegen, erlangt daher die Biegung der Hinterhand nie. Viele achten nicht hinreichend auf das zweckmäßige Nachsetzen der Hinterfüße, und diese bringen ihre Pferde oft dahin, daß sie kurz, sehr kurz galoppiren, doch mit hohem Rücken, ungebogenen Hanken, die Hinterfüße bleiben hinter der senkrechten Linie der Hüfte zurück. Dieser Galopp ist auf der Vorhand, und er ist eigentlich nur eine hüpfende Bewegung, doch nie Galopp zu nennen.

Die Bildungsperiode des Gleichgewichtsgalopps zum versammelten erscheint mir so, als wollte man über einen steilen Berg. Je mehr man sich der Spitze nähert, desto schwerer wird solches. Gebraucht man zu wenig Kräfte, oder wird vor der Zeit muthlos, so erreicht man die Spitze des Berges nie, doch auch eben so wenig, wenn man durch Uebereilung die Kräfte vor der Zeit erschöpft und sich eine Schwäche zuzieht. Wer den Umständen angemessen die Kräfte theils mäßig, theils vermehrt anwendet, kommt bei jedem Schritt dem Ziele näher, und erreicht, ohne seine Kräfte erschöpft zu haben, die Spitze. Nur dann, wenn man die höchste Stelle passirt hat, und der Weg sich bergab neigt, tritt die Erleichterung ein.

So ist es auch mit der stufenweisen Bildung des Gleichgewichtsgalopps zum versammelten. Theils werden wir das Pferd bei mehreren Sprüngen stärker versammeln, theils in gemäßigter Stellung fortreiten. Versucht es, mit den Theilen der Vorhand zu dehnen, und die Einwirkung auf die Hinterhand zu verhindern, so werden wir die Vorhand schärfer gegen die Hinterhand zurückarbeiten; bleibt es mit den Hinterfüßen zurück, die Vorhand nicht so scharf zurückdrükken, und erst auf einige Sprünge zum Gleichgewichtsgalopp über=

übergehen, damit das Pferd Freiheit hat, auch mit den Hinterfüßen besser nach- und untertreten zu können, und wenn dieses erfolgt, dann die Vorhand wieder mehr zurückdrücken, so wechselnd verfahren, bis wir stufenweise steigernd das Pferd in eine solche Haltung gebracht haben, daß sich die Hüfte über das Sprunggelenk des innern Hinterfußes zurückwiegt: dann hat man das Schwierigste überwunden, dann ist man über den Berg. Bis dahin, und je näher man dem Ziele kam, desto mehr sträubte es gegen; so wie der Moment eintritt, daß die Hüfte zurücksinkt, fängt das Leichtwerden des Pferdes an. Das Pferd fühlt diese Erleichterung eben so gut, nimmt von dieser Zeit ab auch diese verbesserte Haltung gern an und vervollkommnet solche täglich. Dieses Zurückwiegen erfolgt sowohl durch ein verbessertes Biegen der Gelenke der Hinterhand, besonders aber führt ein erweitertes Untertreten der Hinterfüße das Leichtwerden des Pferdes herbei.

Es wird nun manchem Reiter erklärbar werden, daß, wenn er längere Zeit mühevoll gearbeitet hat, das Pferd zum wiegenden Galopp zu versammeln, dasselbe stets gegenstrebte, er bald den Muth zur bessern Ausbildung desselben verlor, und das Pferd an einem Tage auf einmal sich ganz anders, leicht und angenehm stellt. Dieses Leichtwerden war aber nicht Folge der eintägigen Arbeit, sondern der ausdauernden, die länger oder kürzer gewährt hat, je nachdem das Pferd eine mindere oder bessere Fassungsgabe, Geschicklichkeit oder Bauart hatte, die zweckmäßige Haltung anzunehmen, und auch der Reiter dahinter kam, die geeignete Einwirkung aufzufinden und das Pferd zur Annahme dieser Haltung zu führen.

In dieser Periode, den Gleichgewichtsgalopp zum versammelten zu bilden, kann man bei kräftigen, der Hand des Reiters gegenarbeitenden Pferden ein schärfer wirkendes Mundstück mit gutem Erfolg anwenden, doch so wie das Pferd die Haltung gewonnen hat, dasselbe wieder fortlassen und ein gewöhnliches gebrauchen. Ueberbaute Pferde kann

man in dieser Zeit etwas stärker, als sonst üblich, zurücksatteln.

Die Haltung des Pferdes im gesammelten Galopp ist eine Geschicklichkeit, sowohl in zweckmäßiger Erhaltung der Form der Vorhand, als in dem wohlabgemessenen Nachtreten mit den Hinterfüßen; gemeinschaftlich aus beiden geht die Balance hervor. Diese Geschicklichkeit erlangt es nur nach und nach. Mit dieser Geschicklichkeit steigt das Selbstvertrauen und die Ruhe des Pferdes, da es die eigene Ueberzeugung hat, sich halten zu können. Hat der Galopp bis dahin dem Pferde oft sehr vielen Schweiß gekostet, so wird es von nun ab ohne Anstrengung dauernd galoppiren. Ist auf diesem Wege der Galopp gebildet, so kann ein solches Pferd von Jedem geritten werden. Dieses ist nicht bei denen der Fall, welchen der Reiter mit Gewalt die Vorhand auf die Hinterhand zurückgeworfen hat, diese sehen wir in steter Angst und Unruhe. Diese rüde Zusammenfügung hält das Pferd nicht aus, daher erfolgt das Wechseln und Kreuzen, wogegen das stufenweise gebildete Pferd sich in größester Ruhe bis zur höchst versammelten Stellung zusammenfügen läßt.

Einen zusammengestoßenen Galopp gewinnen manche Pferdehändler ihren Pferden in einigen Tagen ab.

Wenn das Pferd sich im Gleichgewichts-Galopp mit freiem Sprunge erhält, so sammeln wir es in der Bewegung, bei jedem Sprunge steigernd; fühlen wir, es werde demselben zu schwer, unsere Anforderung übersteige seine Leistung, es möchte die gleichmäßige Bewegung verändern, so lassen wir es allmählig aus dieser gespannteren Stellung, gehen dem Gleichgewichts-Galopp näher, steigern dann aufs Neue die Versammlung, und täglich vermehrt, bis zu der dem Pferde zweckdienlichen Versammlung, Haltung und Biegung.

Alle unsere Versuche, die Kräfte und Biegungen des Pferdes in Anspruch zu nehmen, dürfen nur so weit ge-

steigert werden, daß durch verstärkte Hülfen, weder Unordnung in der Bewegung, noch Nachtheil für den Gliederbau und die Lunge entsteht; jedoch werden wir auch zu unterscheiden uns bemühen, ob es blos am Willen oder an der Fähigkeit des Pferdes liegt, und nicht bei jedem Pferde, wenn es widerstrebt, sogleich nachgeben; welches der Reiter bei praktischer Pferdekenntniß wohl zu erkennen im Stande seyn wird.

Den gesammelten Galopp führen wir nicht durch höhere Stellung des Halses und des Kopfes herbei, sondern durch das verbesserte Zusammenschieben dieser Theile, auf früher erwähnter Grundstellung, die Nase auf Linie der Hüfte, zumal aber durch das Herunterschieben der Hinterhand durch regere Schenkelhülfe. Wir dürfen die Hinterhand nicht bedrücken, sondern derselben die Last nur zuschieben.

Zum gesammelten Galopp soll nicht die Erhebung der Vorhand die Biegung der Hinterhand herbeiführen, sondern das Untersetzen der Hinterfüße, das Biegen und Senken der Hinterhand, muß Erhebung der Vorhand veranlassen.

Bei zu hoher Stellung des Halses und Kopfes, Taf. XIII. Fig. 2., können die Hinterfüße nicht nachtreten, sie machen nur halbe Tritte. Galoppirt das Pferd dabei nun vorn hoch, so entsteht zwar ein Erheben der Vorhand (oft nur zu hohes), doch kein gehöriges Weiterfördern; die Vorhand erhebt sich, fällt wieder zur Erde nieder, der auswendige Vorderfuß, der zuerst diese herunterfallende Last aufnimmt, wird zu sehr angegriffen, die Hinterfüße halten mit zu starker Anstrengung die erhobene Last. Besitzt das Pferd Kraft genug, so erhält es solche ungebogen und galoppirt mit steifer Kruppe, oder sind die Einwirkungen des Reiters so kraftvoll, daß auch das starke Pferd zum Biegen veranlaßt wird, so biegen sich die Sprunggelenke a. hinter die Linie des Hüftgelenks b. zurück, — wie beim unregelmäßigen Zurücktreten. Die Last fällt allein in die Sprunggelenke, die Hanken c. dehnen sich, statt daß beim gehörigen Nachsetzen, Fig. 1., sich die Last auf alle Gelenke vertheilt. Bei zu hoher Stellung der

Vorhand, zu geringem Nachtreten der Hinterhand, entfernt sich das Knieſcheibengelenk d. von der Hüfte e., ſtatt daß ſich ſolches wie bei Fig. 1. nähern ſoll.

In der Periode, wenn man den Galopp beginnt, muß die Bearbeitung des Halſes und Kopfes möglichſt beendigt ſeyn. Die Biegung des Genickes, die Anlage der Ganaſchen, die Fügung der Ohrdrüſen dürfen keine ſchmerzhaften Empfindungen beim feſtern Beiſammenſchieben der Vorhand veranlaſſen, denn ſonſt widerſtrebt das Pferd der Einwirkung auf die Hinterhand. Kopf, Hals, ſämmtliche Theile der Vorhand bis zum Sitze des Reiters müſſen ein ſtätes, vereinigtes Ganzes bilden, und nur auf Verlangen veränderte Stellungen annehmen. Wir dürfen dieſe Theile nicht ſtets zuſammenpreſſen, müſſen ſie aber doch, wenn es nöthig iſt, feſter aneinanderfügen können, ohne befürchten zu dürfen, daß das Pferd entgegenſtrebt. Dann können wir, was beim Campagne-Pferd im Dienſte nur zu oft vorkommt, es auch einmal kräftiger anfaſſen, ohne daß es ſolches übel nimmt. Bei zu hoher Stellung wird es heftig, und iſt der Hals gedehnt, unſtät, das Genick nicht gebogen, ſo iſt der Galopp unregelmäßig, die Wendungen und Paraden ſind eben ſo mangelhaft und unbeſtimmt; und mancher Reiter, der bei der erſten Bildung die Genickbiegung nicht genugſam beachtete, wird nun den Nachtheil davon erfahren.

Wenn Pferde, bei einer geregelten, ihrem Bau und ihren Kräften angemeſſenen Verſammlung, dennoch heftig gegen die Zügel gehen, den Rücken feſt machen, in die Hand drücken, ſo nehme man ſie auf einige Tritte in den kurzen Trab, aus dieſem in Schulterherein, biege ſie gut durch, ſtelle ſie gerade, erneuere den Galopp, und wiederhole dieſes, wenn es nöthig ſeyn ſollte, öfter. Schulterherein inzwiſchen hebt krampfhafte Muskelanſpannung, und biegt den inwendigen Hinterfuß. Manche Pferde behindern durch ein krampfhaft feſtgehaltenes Genick die Einwirkung auf die Hinterhand; bei dieſen iſt es nützlich, daß man, wenn man ſie aus dem Galopp zu Schulterherein zurückgenommen hat, ſie auch noch

einige Tritte in Contre-Schulterherein übt, damit man zuerst die krampfhafte Anspannung der Halsmuskeln hebt, sie im Genick los macht, daß man auch mittelst des Halses auf die Hinterhand wirken kann. Eben so gehe man oft aus dem Galopp zuerst zum kurzen Trabe zurück, verhalte, lasse einige Tritte zurücktreten, biege ab, und reite mit Ruhe wieder an. Doch auch bei diesem Zurücktreten muß man darauf achten, daß das Pferd in geregelter Form zurücktritt, selbst wenn es bei einem scharf gegen das Mundstück arbeitenden Pferde lebhafter als sonst üblich geschieht; wollen wir nur den Rückenmuskel abspannen in etwas höherer Kopfstellung, wollen wir die Hanken- und Sprunggelenke biegen mit zweckdienlichem Beinehmen. Durch diese Zwischenlectionen gewinnen wir dem Pferde die Hergabe zum gesammelten Galopp ab, nicht durch heftige Einwirkungen. Die Versammlung muß zwar täglich steigen, doch ohne daß sie dem Pferde so abstufend bemerkbar wird.

Diese Zwischenübungen anderer Lectionen während des Galopps, wenn das Pferd stürmt, haben auch ihren Nutzen für manchen angehenden Arbeiter. Auf der geraden Linie zieht sich so mancher mit dem Pferde fest, stemmt sich in die Bügel, wird eben so krampfhaft in seinen Gegenwirkungen, wie es das Pferd in seinen Theilen ist. Zu andern Lectionen muß der Reiter anders einwirken, dadurch werden seine Hülfen dem Pferde angenehm.

Wenn wir den Galopp nun mehr regeln, so werden wir auch im gesammelten Galopp bei jedem Pferde den seinem Körperbau, seiner Kraft angemessenen, und zugleich den zu seinem Dienstgebrauche erforderlichen Sprung auszubilden und zu befestigen uns bemühen, eben so die zweckmäßige Art des Ueberganges aus dem Galopp zur kürzern Gangart, sey es zum Trabe, Schritt oder gänzlichen Verhalten, aufsuchen.

Arbeiten wir Pferde für Privatleute, Offiziere, die an

keine Abtheilung gebunden sind, so wählen wir den für das Pferd am besten sich eignenden Sprung; da es hier nicht so darauf ankommt, ob das Pferd etwas mehr oder weniger Terrain nimmt, ob sie mit einigen Galoppsprüngen früher oder später das Pferd pariren, so reiten und pariren sie es in dem Sprunge, in dem es sich angenehm dazu hergiebt.

Dieselbe Nachsicht schenken wir auch in ersterer Zeit den Pferden in ganzen Abtheilungen. Man darf daher in der ersten Zeit nicht zu peinlich mit den Distancen seyn, da die eigenthümliche Haltung eines jeden Pferdes solche bestimmt, die sich nur mit steigender Vervollkommnung der Pferde verbessert; doch bei zu nahem Aufreiten muß der Reiter sein Pferd stets in den kurzen Trab zurück nehmen, die erforderliche Distance, auch wohl noch eine halbe Pferdelänge mehr gewinnen, und dann aufs Neue galoppiren.

Es ist im Anfange gleich, ob ein Pferd etwas früher, das andere etwas später angaloppirt, es darf den Galopp nicht früher anfangen, als bis derselbe aus der Versammlung hervorgeht. Eben so ist es gleich, ob das eine Pferd etwas früher, das andere etwas später in den Trab oder Schritt zurückkehrt; es darf nur dann die kürzere Gangart anfangen, wenn es die dazu nöthige Haltung erlangt hat.

Die Aufgabe ist, bei jedem Pferde den Galopp, doch nur durch gemäßigte Steigerungen, dahin auszubilden, daß die Hüfte sich über das Sprunggelenk des untergesetzten innern Hinterfußes rückwärts wiegend senkt, die Vorhand sich leicht erheben kann, ohne daß der auswendige Vorderfuß die Vorhand mit Anstrengung in die Höhe stoßen darf. Zwar muß ein elastisches Abdrücken der Vorderfüße, zumal des auswendigen, die Erhebung der Vorhand unterstützen, das hinreichende Untertreten mit den Hinterfüßen, das Senken der Hinterhand muß jedoch das Wesentlichste dazu beitragen. Geschiehet aus den Vorderfüßen ein prellender Abstoß, so erfolgt auch ein prellendes Herunterfallen.

Verschiedene Kraft und Bauart bringt auch verschiedenen Galopp hervor.

Das kraftvolle, biegsame Pferd setzt die Hinterfüße gut gebogen unter, nimmt einen Moment die Last auf solche auf, fördert sich dann mit einer gewissen Federkraft in anständigster Haltung weiter. Dieser Maaßstab gilt deshalb nicht für alle Pferde. In dem Verhältniß mangelnder Kraft nähert sich der Galopp der Haltung zum Gleichgewicht.

Bei den Kavalleriepferden finden wir sehr oft solche, die weder der Offizier noch der Privatmann zum Reitpferde wählen würde, solche mit muskelloser, schlaffer Hinterhand, und solche, deren Vorhand beinahe zwei Drittheile an Schwere die Hinterhand überwiegt; doch auch diese müssen thätig gemacht werden. Diese Pferde kann man auch nicht anders als in dem Verhältnisse galoppiren, daß man zwei Drittheile der Last der Vorhand, als dem stärksten Theil, überläßt. Oft ist die Hinterhand bei diesen Pferden gerade nicht schwach, doch aber lange nicht verhältnißmäßig stark genug zu der übermäßig beladenen Vorhand. Diese Pferde erheben die Vorderfüße nur in geringem Grade, die Stütze kommt vermehrt auf dieselben, die Hinterfüße ziehen sie nur flach über die Erde schleichend nach, sie nehmen die Gangart an, als blieben sie hinten im Trabe und galoppirten vorn. Taf. XIII. Fig. 3. Sie biegen die Füße zum Nachsetzen in den Sprunggelenken a. nur ganz unbedeutend, gemeiniglich verengen sie sich mehr in den Hanken b. Bei solchen Pferden muß man die Kopfstellung tiefer als gewöhnlich nehmen, doch nicht die Nase vorgehen lassen, sondern beizäumen, und nicht zu fest halten. Oftmals suchen sie auf einige Sprünge Haltung in den Zügeln, diese verweigere man ihnen nicht und reiße sie etwa in die Höhe, man lasse die Hand nur stät stehen, so kehren sie von selbst zu der ihnen eigenen Haltung zurück, wogegen sie bei voreiligem Heraufarbeiten sich mit ganzer Kraft in die Zügel legen, so daß der stärkste Mann sie nicht zu halten vermag.

Bei richtiger Kenntniß wird der Reiter das Pferd dahin zu führen suchen, wie er dem Pferde den wiegenden Sprung abgewinnt, eben so wie bei ruhiger umsichtiger Behandlung das Pferd sich die Geschicklichkeit aneignet, mit einem Theil dem andern auszuhelfen.

In dem Verhältnisse, wie die Hinterhand sich mehr oder minder senkt, erfolgt auch die Erhebung der Vorhand; doch dürfen wir auch bei kraftvollen Pferden die Erhebung der Vorhand nur bis dahin gestatten, daß ein elastisches Spannen der Hinterfüße und taktmäßiges Weiterfördern geschieht, und nicht, daß die zu stark erhobene Vorhand ein Zusammendrücken der Hinterfüße herbeiführt; stets in dem Grade, daß das Pferd in anständiger, jedoch nicht in gepreßter Haltung arbeitet.

Bei schwachen Pferden mag die Erhebung der Vorhand nun noch so gering, das Nachschleichen der Hinterfüße noch so matt seyn, so muß auch bei diesen der Galopp wiegend, durch Zurücksenken der Hinterhand vollführt werden. Zwar ist dieses Zurücksenken nur ein Moment, und nur so viel, daß die Vorderfüße Freiheit erhalten, sich ein wenig erheben und vortreten zu können, sey es so wenig als es wolle, so muß und kann es zum Rückwärtssenken geführt werden. Sollen diese Pferde anhaltend galoppiren, so muß man im Verlauf von 10—12 Sprüngen, mit Beibehaltung des gleichmäßigen Tempo's, diese Sprünge etwas rückwärts wiegender und versammelter einleiten, bis man fühlt, es sey hinreichend genug, man könne die Hinterhand nicht stärker belasten; dann lasse man sie bei mehreren Sprüngen gradweise aus dieser stärkeren Versammlung, so weit, daß die Haltung nicht gänzlich verloren geht, sammle sie dann wieder aufs neue, und so balancire man sich mit solchen Pferden durch.

Temperamentvolle Pferde mit kurzem, festem Halse, schwachem Rücken, schieben oft die Hinterfüße zu weit heran. Säbelbeinige, langgehosete Pferde, die einen hohen Widerrist und hohen Aufsatz, dabei aber eine sehr niedrige Kruppe haben, nach hinten ablaufend sind, biegen und senken sich zu viel in den Sprunggelenken; solche muß man auf einige

Sprünge zur niedrigeren Kopfstellung heran halten, die Erhebung der Vorhand durch freie Sprünge mäßigen.

Wenn Pferde mit kräftiger und biegsamer Hinterhand sich auch willig im Galopp bis in die gesammeltste Haltung hinein nehmen lassen, auch in derselben verbleiben, so darf man solche doch nicht zu anhaltend darin erhalten; ein Fehler, der vielen angehenden Arbeitern eigen ist. War der Galopp auf 50—60 Sprünge schärfer gesammelt, so muß man zur Erholung beinahe eben so viel Sprünge üben, die der Haltung zum Gleichgewichte näher kommen. Sonst werden die Kräfte bei der Dressur vergeudet, die erst im Dienste nützen sollen.

Das Nehmen der Ecken im Galopp.

In dem Verhältniß zunehmender Ruhe und Haltung der Pferde nähern wir uns immer mehr den Ecken, bis wir sie zuletzt mit guter Hanken- und Rippenbiegung so tief als möglich durchreiten.

Das gute Ausreiten der Ecken giebt einen doppelten Vortheil, vor der Ecke den der bessern Versammlung, während des Durchreitens den der bessern Rippen- und Hankenbiegung. Bei Pferden mit kurzem und eng verbundenem Genick nehme man nur mäßige Kopfstellung, indem eine scharfe sehr leicht die Kruppe zum Ausfallen, und temperamentvolle Pferde auch wohl zum Abspringen veranlaßt.

Das gute Ausreiten der Ecken verbessert die Haltung der Pferde, doch dürfen wir auch nur erst dann damit anfangen, wenn das Pferd auf langer Wand die dazu nöthige Haltung sich erworben hat. Eins verbessert das Andere.

Damit wir im Stande sind, das Pferd gut durch die Ecke durchzuführen, so müssen wir dasselbe seiner Eigenthümlichkeit angemessen schon einige Pferdelängen vor der Ecke besser sammeln und die Galoppsprünge kürzen, nicht etwa erst in dem Moment des Durchreitens. Das Pferd muß vor der Ecke die erforderliche Haltung erlangt haben, um in guter Haltung die Ecken durchgehen zu können. Be-

mühen wir uns, so einzuwirken, daß, ehe wir zur Ecke kommen, ehe die Wendung beginnt, die Hinterhand der Vorhand auf dem Hufschlage folgt, und daß beim Durchgehen durch die Ecke das Pferd weder die Kruppe hineinstellt, noch mit derselben ausweicht. Bei denen, die geneigt sind, die Kruppe in die Bahn zu stellen, wirken wir mit dem innern Zügel und Schenkel so ein, als wollten wir sie mit einer Idee von Schulterherein durch die Ecke führen, bei denen, die geneigt sind, mit der Kruppe auszuweichen, als wollten wir mit einer Idee von Travers die Ecke durchnehmen.

Ein Hineinquälen und heftiges Hineintreiben ist stets zu vermeiden, da das Pferd nur in Folge der durch die Seitenlectionen erlangten besseren oder minderen Biegung und Haltung die Ecken durchnehmen wird. Pferde mit schwacher Hinterhand führe man nie so tief hinein, und durchreite auch die Ecken mehr in Haltung zum Gleichgewicht.

Galopp aus dem Schritt.

Nur wenn das Pferd mit Sicherheit aus dem versammelten kurzen Trabe in den Galopp eingeht, dann versuchen wir denselben auch aus dem Schritt herbeizuführen.

Der Schritt, aus dem wir den Galopp veranlassen, muß zwar gesammelt, doch nie zu kurz seyn, weil bei einem zu kurzen Schritt die Hinterfüße nicht genugsam untertreten. So wie wir beim Versammeln auf der Stelle das Pferd zum bessern Untersetzen der Hinterfüße mittelst regeren Schenkeldrucks anhielten, so thun wir es auch in der Schrittbewegung, nur in einem noch höhern Grade. Reger Schenkeldruck und schweres Einsitzen mit dem Gesäß veranlaßt die Erniedrigung der Hinterhand, spannende Zügelwirkung die Erhebung der Vorhand. So wie sich das Pferd zum Galopp erhebt, gebe man mit den Zügeln zur Ausführung des Sprunges gemäßigt nach, und wirke mit den Schenkeln zur Fortsetzung des Galopps verhältnißmäßig mit. Vergesse man nie, daß beide Schenkel, jedoch der äußere kräftiger, zur Aufforderung zum Galopp wirken müssen.

Bei nicht verhältnißmäßigem Mitwirken des innern, alleinigem oder zu starkem Gebrauch des äußern Schenkels, stellt das Pferd die Kruppe in die Bahn, fängt den Galopp mit ungebogener Hinterhand an, und verkriecht sich hinter die Zügel. In dieser Stellung darf man die Offerte zum Galopp nie benutzen, man muß die Kruppe erst auf gerade Linie führen, dann erfolgt der Galopp mit gebogenem Rücken und Hanken. Sollte das Pferd auf diese Art aus dem Schritt noch nicht in den Galopp eingehen können, sey es, weil es noch nicht hinreichend durchgebogen ist, oder eine schwache Hinterhand solches nicht gestattet, so fangen wir den Galopp so lange aus dem kurzen Trabe an, bis es diese Vollkommenheit erlangt.

Galopp von der Stelle.

Wenn es auch heißt: Galopp von der Stelle, so ist damit für das gewöhnliche Kavallerie- und Gebrauchspferd nicht gemeint, daß es aus dem Stillstehen gleich fortspringen soll; man ist nur bemüht, das Pferd zum möglichst raschen, jedoch ruhigen Eingang in den Galopp zu üben.

Zum Anspringen im Galopp von der Stelle, im wirklichen Sinne des Ausdrucks, gehören ein kräftiges, gut durchgebogenes und temperamentvolles Pferd, ein sehr geübter Reiter, der die erforderlichen Hülfen im wohlabgemessenen Grade zu ertheilen versteht. Zum wirklichen Galopp von der Stelle muß das Pferd gut versammelt seyn, es muß mit den Hinterfüßen bis zum Schwerpunkte untertreten, sich in allen Gelenken der Hinterhand biegen, dieselbe erniedrigen, auf solche die eigene Körperlast und die des Reiters aufnehmen, balanciren und die Vorhand zum Galoppsprunge erheben. Daß dieses von nicht regelrecht ausgearbeiteten Pferden, und von Pferden mit schwacher Hinterhand nicht ausgeführt werden kann, wird sich Jeder überzeugen. Dem Galopp von der Stelle, auch bei kräftigen Pferden, die dieses auszuführen im Stande wären, muß erst das Hankenbiegen vorausgehen. (Was unter Hankenbiegen ver-

ſtanden, in welcher Art und in welchem Verhältniß dieſes erlangt wird, iſt bei der Erläuterung des Hankenbiegens zu erſehen.)

Da nun nicht alle Reiter, eben ſo wenig alle Gebrauchs- und Soldatenpferde die erforderlichen Eigenſchaften beſitzen, den Galopp aus dem Stillſtehen anzufangen, ſo werden wir das ſchwache wie das kräftige Pferd nur zum baldmöglichſten Eingang in den Galopp anhalten. Um ein ruhiges, bei Kavallerie-Abtheilungen auch ein gleichmäßiges Herauskommen herbeizuführen, wird das Pferd vor dem Anreiten erſt mäßig verſammelt, dann mit einem oder zwei Tritten in Schrittbewegung gebracht, in derſelben die Verſammlung verſtärkt und in dieſem Anbewegen der Galopp begonnen. Pferde, die eine ſehr ſchwache Hinterhand haben, müſſen noch einige Tritte kurz getrabt und dann in den Galopp geſetzt werden; es iſt vortheilhafter, als wenn man ſie früher und mit Gewalt hineinbringt. Auch bei Bewegungen der Kavallerie wird ſich dieſes Verfahren im Gliede nützlich zeigen. Einzelne Pferde, die ruhig noch einige Schritte traben, ſind im Gliede kaum bemerkbar, ſie bleiben in der Richtung und beunruhigen kein Nebenpferd. Ein übereilt in den Galopp hineingeſtoßenes Pferd wirft ſich rechts und links, und verurſacht Störung den Neben- und Hinterpferden.

Wenn Pferde bei der Uebung des Galopps von der Stelle zum Galopp eilen, denſelben ohne Biegung der Hinterhand anfangen wollen, und in die Hand drücken, ſo iſt zur beſſern Verſammlung, Biegung der Hinterhand und Schärfung der Achtſamkeit fürs Mundſtück nützlich, zu verhalten, einige Tritte zurücktreten zu laſſen und aufs neue in den Galopp einzugehen. Setzen wir es jedoch nicht ſogleich in den Galopp, wenn wir mit dem Rückwärtstreten inne halten, ſondern bringen es wieder zuerſt mit einem oder zwei Tritten in Schrittbewegung und dann in den Galopp.

Uebergang aus dem Galopp in den Schritt.

Um das Pferd aus dem Galopp zum Schritt zurückzuführen, sammelt man dasselbe mittelst gestreckteren Schenkelhangs, schwereren Einwirkens mit dem Gesäß, mit rückwärts angezogenen Schultern, stärker spannenden Zügeln, in ruhigster Art zu gehalteneren Sprüngen, in denen es die Hinterfüße etwas mehr als zum gewöhnlichen Galoppsprunge untersetzt; so wie man fühlt, das Pferd ist leicht genug in der Hand, es hat die erforderliche Haltung auf der Hinterhand, um mittelst Biegung derselben in den Schritt eingehen zu können, und nicht durch Auflegen auf die Zügel, in welchem Fall die Hinterhand hoch bleibt, der Uebergang zum Schritt auf die Vorhand erfolgt, so läßt man in dem Moment, wo die Hinterfüße untergesetzt und die Vorderfüße erhoben sind, in Begleitung kräftigen Einsetzens mit dem Gesäß und kräftigen Anhaltens der Schenkel, die Hand im Anzuge stehen, in der Art, als wollte man beinahe zu zwei Galopptempo's im Anzuge verbleiben, giebt darauf nur so viel nach (nur nie plötzlich), als erforderlich ist, daß die Vorderfüße zur Erde kommen, erneuert den Schenkeldruck, mildert noch ein wenig die Zügelspannung, und führt so das Pferd am Zügel erhaltend in den Schritt hinein.

Pariren aus dem Galopp.

Wollen wir das Pferd aus dem Galopp pariren, so geschiehet dieses ganz nach denselben Grundsätzen, wie beim Uebergange aus dem Galopp zum Schritt, doch mit dem Unterschiede, statt daß wir beim Uebergange zum Schritt nach dem Verhalten mit den Zügeln aufs neue nachgeben, und mit den Schenkeln erneuert vordrücken, beim Pariren die Schenkel ruhig anliegen lassen, mit der Hand stät bleiben, mit derselben nur so viel nachgeben, daß die gepreßte Stellung des Pferdes in dem Verhältniß gemäßigt wird, daß das Pferd am Zügel steht, jedoch nicht zurücktritt. Zuvörderst hat der Reiter darauf zu achten, daß beim Zurück-

führen des Pferdes aus dem Galopp zur kürzern Gangart und beim Pariren die Hinterhand nicht seitwärts von der geraden Hufschlagslinie ausweicht, sonst unterbleibt die Biegung der Hinterhand; eben so darauf, daß nach dem Uebergange aus dem Galopp zur kürzeren Gangart und nach dem Pariren das Pferd am Zügel verbleibt, nicht sofort zur Erholung die Haltung vernachlässigt. Solche Pferde, die geneigt sind, sich bei der Parade hinterm Zügel zu halten, lassen wir nach derselben noch einige Schritte am Zügel vor=, die in die Hand drücken, einige Schritte mit gebogenen Hanken zurücktreten, am Zügel stehen, abkäuen und dann erst ruhen.

Unterstützt die zweckmäßige Körperhaltung des Reiters alle Gangarten des Pferdes mit Vortheil, so zeigt sich dieselbe besonders vortheilhaft im Galopp, zumal aber beim Uebergange aus demselben zur kürzern Gangart und zur Parade. Wer seinen Sitz nicht stets in geregelter Form hat, der sey wenigstens in diesen Momenten darauf bedacht, denselben zuerst zu regeln, das Gesäß gut in den Sattel zu rücken, das Pferd gut zwischen die Schenkel zu nehmen, die Schultern etwas zurück zu halten, zu senken; mit diesem Sitz, mit dieser Haltung das Pferd zur kürzern Gangart zurückzuführen, und zu pariren, sonst erfolgt die Parade nie in Haltung auf der Hinterhand; doch ist sorgfältig ein plötzliches Zurückwerfen des Oberkörpers zu vermeiden, damit man der Hinterhand die Schwere nicht auf einmal zuwirft, eben so das Vorstrecken der Unterschenkel, Aufziehen der Hacken und Senken der Fußspitzen, weil durch letzteres die Last, mittelst der Bügel, der Vorhand zugeschoben wird.

Die genaue Balance des Pferdes im Galoppsprunge, in kurzen Wendungen und beim Pariren geht gemeinschaftlich sowohl aus dem richtigen Nachtreten und Biegen der Hinterfüße, als aus der ihrer Kraft angemessenen Belastung durch die Schwere des Reiters, hervor. Der Balance der

Vorhand zur Hinterhand zustimmend, der Kraft der Hinterhand und dem Zwecke, solche mehr oder weniger zu biegen, angemessen, wird der Reiter auch seine Oberpositur, Taf. XIII. Fig. 1., bei einem Pferde mit natürlicher Haltung auf der senkrechten Linie a., bei Pferden mit festem Rücken und starker Hinterhand etwas hinter derselben b., bei schwacher Hinterhand ein Geringes vor derselben c. zu erhalten haben.

Obgleich wir den Hals als Hebel betrachten, und mittelst desselben auf die Hinterhand wirken, sie zum Biegen und Erniedrigen veranlassen, so scheint es mir, daß von dem Augenblick ab, in welchem das Pferd die Haltung im gesammelten Galopp angenommen hat, die Hüfte über das inwendige Sprunggelenk sich zurückneigt, der Galopp zurückwiegend wird, eine Aenderung eintritt, daß sowohl zur Erhebung der Vorhand des Pferdes zum Galopp, während desselben, zuvörderst beim Uebergange aus demselben zu kürzern Gangarten, und bei der Parade diese Hebelkraft vermehrt aus der zweckmäßigen Einwirkung des Reiters mit seinen Schenkeln, seinem Gesäße und der wohlabgemessenen Haltung der Oberpositur und dadurch erfolgenden Belastung der Hinterhand hervorgeht, und die Hebelkraft nun auf den Reiter übergeht, der Reiter der Hebel wird. Man mache, doch nur wenn das Pferd im versammelten Galopp in Haltung ist, zur Ueberzeugung den Versuch, lasse die Fäuste ganz ruhig stehen, wirke nur mit dem Gesäß schwerer und mit den Schenkeln kräftiger ein, so bringen wir dadurch nach Maaßgabe des stärkern oder mindern Einsitzens das Pferd zur kürzern Gangart oder zum Pariren, ohne daß der Zügel im geringsten stärker einwirkt. Die Umänderung der Wirkung geht meiner Ansicht nach dadurch hervor: In der ersten Bildungsperiode des Galopps, imgleichen in der Periode, wenn wir das Pferd aus dem Gleichgewichtsgalopp zum versammelten führen, bewirkt der Reiter mittelst Hebelkraft des Halses und zweckmäßiger Beifügung seiner eige-

nen Schwere die Biegung der Hinterhand. Nachdem nun die Hinterhand die erforderliche Biegung und Erniedrigung angenommen, veranlaßt dieselbe die Erhebung der Vorhand. In der ersten Periode drückt man die Vorhand gegen die Hinterhand und den Rumpf des Pferdes zurück, die Hinterhand herunter, und in der letzten Periode hebt man mit der gebogenen und erniedrigten Hinterhand die Vorhand auf.

Im gesammeltesten Galopp, in den gesammeltesten Wendungen, auch beim Hankenbiegen bleibt der Kopf so viel als möglich senkrecht auf der wagerechten Linie zur Hüfte, die Ganaschen an die Halsmuskeln, der Hals gegen Widerrist und Schultern herangeschoben. Die Vorhand bis zum Sitze des Reiters bildet ein stätes, elastisch zusammengefügtes Ganzes, nur kein zusammengepreßtes. Aus dem Untersetzen, Nachtreten und Biegen der Hinterfüße geht sowohl die Erhebung der Vorhand, das Weiterkommen, als auch das Verhalten des Pferdes hervor, nicht durch eine Veränderung der Kopfstellung. Erscheint es nun dem nicht genauen Beobachter, als wenn im versammelten Galopp und in den Wendungen die Stellung des Kopfes und des Halses im Verhältniß zum Schritt oder Trabe höher wäre, so liegt dieses in einer augenblicklichen Täuschung, welche die erhobene Vorhand zur erniedrigten Hinterhand hervorbringt. Im Verhältniß zum wagerechten Erdboden stehen Kopf und Hals erhabener, zur Hüfte des Pferdes dagegen bleibt die Stellung sich stets gleich. Taf. XIII. Fig. 1.

Das Hankenbiegen.

In der Periode, wie wir den versammelten kurzen Trab anfingen, versammelten wir auch das Pferd auf der Stelle, lehrten es mit den Hinterfüßen bis zur senkrechten Linie der Hüfte vor-, dem Schwerpunkte näher treten, die Gelenke der Hinterhand mäßig zusammenfügen, auf letztere einige Last der Vorhand aufnehmen.

Im

Im versammelten kurzen Galopp, bei Wendungen, Wechselungen in demselben, so wie beim Pariren aus demselben, muß das Pferd die Last nicht nur vermehrt auf die Hinterhand, sondern in Momenten ganz allein auf dieselbe aufnehmen; hiezu vervollkommnen wir es durch das Hankenbiegen, wir leiten diese Lection in der Uebungszeit des versammelten Galopps ein.

Durch das Hankenbiegen lehrt man dem Pferde, nach Maaßgabe seiner Kraft, sämmtliche Gelenke der Hinterhand nicht allein enger zusammenfügen, man führt es zu der Geschicklichkeit, mit den Hinterfüßen, nicht nur wie beim Versammeln auf der Stelle, in der Zeit des kurzen Trabes dem Schwerpunkte näher, sondern wirklich bis zu diesem hin zu treten, denselben genau aufzufinden. Treten die Hinterfüße über denselben hinaus, so sinkt die Hinterhand unter der zu schweren Last zurück, treten sie nicht hinreichend zu demselben hin, so können sie die Last der Vorhand nicht verhältnißmäßig aufnehmen.

Daß es das Hankengelenk ist, dem wir durch diese Uebung eine besondere Verengung zu geben wünschen, geht aus der Benennung dieser Lection, Hankenbiegen, hervor. Die Biegung dieses Gelenkes erfolgt in dem Verhältnisse stärker oder geringer, wie das Pferd mehr oder weniger mit den Hinterfüßen vor die senkrechte Linie der Hüfte den Vorderfüßen näher tritt; in dem Verhältnisse, wie solche hinter dieser Linie zurück stehen, erweitert sich das Hankengelenk. (Beim Zurücktreten und beim Galopp sind hierüber die Erläuterungen gegeben.)

Zum Hankenbiegen stellen wir das Pferd zuerst auf allen vier Füßen gerade, mit Kopf und Hals gut aufgerichtet, die Theile der Vorhand beisammengeschoben, das Pferd geradeaus gestellt, die Zügel von beiden Seiten dicht neben dem Halse, damit derselbe sich nicht verbiegt. Nun lassen wir die Fäuste ruhig stehen, drücken die Vorhand nicht zurück, sondern fordern mittelst Schenkelwirkung das Pferd auf, mit den Hinterfüßen wie zur Versammlung zuerst bis zur Linie der Hüfte, und dann in Folge wachsend verstärk-

ten Schenkeldrucks, bis zum Schwerpunkte unter die Linie des Reitersitzes vorzutreten. Ist es bis dahin nachgetreten, so wird es die Gelenke der Hinterhand biegen, letztere erniedrigen, und das kräftige Pferd die Vorhand mäßig erheben. Das Pferd muß, um durch Hankenbiegung die Vorhand erheben zu können, mit den Hinterfüßen so weit untertreten, daß die Hüfte senkrecht über dem Sprunggelenke steht, das Hüftgelenk sich hinter die Linie des Sprunggelenks zurückneigt. Das Erheben der Vorhand bei kräftigen Pferden unterstützen wir mit einer sanft schraubenartig aufwärts wirkenden Zügelspannung, gesteigertem Schenkeldruck, und schwererem Einsitzen mit dem Gesäße und mäßig zurückgenommenen Schultern.

Die Kraft unserer Hülfen wird sowohl das Maaß der Biegung der Hinterhand, als auch das Erheben der Vorhand bestimmen, daher müssen wir diese Hülfen auch wieder der Kraft und dem Temperament des Pferdes wohl abgemessen ertheilen. Imgleichen müssen diese Hülfen bescheiden und mäßig anfangen, und, dem Erfordernisse nach, nur gradweise steigen.

Wenn bei Wirkung der Schenkel das Pferd vordringen will, so reiße man die Vorhand nicht zurück oder in die Höhe, sonst erhebt sich das Pferd mit der Vorhand früher, ehe die Hinterfüße zum Schwerpunkt getreten sind, die Biegung der Hinterhand, das Erheben der Vorhand ist ungeregelt, Kopf und Hals verlassen die zweckmäßige Stellung, in welcher beide Theile stät verbleiben müssen. Wir halten die Fäuste beim Vordringen des Pferdes nur ruhig gegen.

Nicht an einem Tage erlangt das Pferd die Geschicklichkeit und Biegung, mit den Hinterfüßen den Schwerpunkt aufzufinden, die Körperlast balanciren und die Vorhand erheben zu können, dazu gehört eine öftere Uebung. Eben so kann man auch nur von einem kräftigen Pferde die Erhebung der Vorhand verlangen. Wenn ein schwaches, eben so ein sehr lang gebautes Pferd nur den Schwerpunkt aufgefunden hat, dabei die Hinterhand nur erniedrigt, ohne die

Vorderfüße von der Erde zu bringen, so ist dieses schon hinreichend.

Schwache Pferde zeigen eine Unruhe, sich mit den Hinterfüßen dem Schwerpunkte zu nahen, sträuben oftmals dagegen, diesen muß man nicht übereilend die Hinterhand mittelst Sporndrucks herantreiben, die Vorhand aufheben wollen; man lasse sie mehrmals, jedoch mit Ruhe, einen Schritt vor- und wieder einen Schritt zurücktreten, hiebei wird der Reiter mit seinem Gesäße wohl fühlen, wenn inzwischen die Hinterfüße einmal unter den Schwerpunkt zu stehen kommen; er verhalte in diesem Moment, lasse die Fäuste jetzt ruhig stehen, wirke mit Gesäß und Schenkeln etwas kräftiger ein, so erfolgt die Biegung der Hanken. Oft weichen diese Pferde in dem Moment, wenn sie den Schwerpunkt aufgefunden haben, statt die Hanken zu biegen, plötzlich mit der Kruppe aus; forcire man die Stellung nicht, man gebe mit den Zügeln nach, führe sie auf gerade Linie, und verlange nur soviel als sie zu leisten im Stande sind. Schwäche bedarf stets der Nachsicht.

Kräftige Pferde, die wenig Temperament besitzen, in Folge des Schenkeldrucks die Hinterfüße nicht weit genug untersetzen wollen, kann man durch Berühren der Hinterschenkel mit einer langen Gerte dazu anhalten.

Die Biegung der Hanken, das Erheben der Vorhand, den wenigern oder bessern Anstand hiebei, bestimmt lediglich die Kraft, so wie der mehr oder weniger vollkommene Bau des Pferdes.

Selbst bei kräftigen Pferden darf die Erhebung der Vorhand nicht höher als zum Galoppsprunge geschehen, und nicht länger als ein solcher währen.

Bei den ersten Uebungen zeigen die Pferde in Folge der verstärkten, vereinigten, vortreibenden und verhaltenden Hülfen einige Unruhe. Besänftigen wir sie durch Schmeicheln, dann tritt Ruhe und Vertrauen wieder ein, so daß sie sich einigemal hintereinander erheben. Uebertreiben wir diese Uebung nicht, weder durch zu oftes noch zu hohes Er-

heben, oder zu starke Belastung der Hinterhand, sonst kommen die Pferde hinter die Zügel, und erheben sich gegen unsern Wunsch auch dann, wenn sie mit Ruhe am Zügel stehen sollen. Ein unaufgefordertes Erheben bei geringem Anlegen der Schenkel, und leichte Annahme der Zügel darf durchaus nicht gestattet werden, das Pferd muß die gemäßigteren Hülfen, mittelst deren es zwischen Zügel und Schenkel still stehen soll, von den kräftigeren zum Hankenbiegen wohl unterscheiden lernen.

Das Hankenbiegen giebt nicht allein dem Pferde eine vollkommenere Haltung zum Galopp und zu engern Wendungen in demselben, das Pferd wird dadurch auch in der Folgezeit zum Springen, um beim Ansatz sein Gleichgewicht aufnehmen zu können, vorbereitet.

Ich glaube ausführlich erläutert zu haben, daß das Hankenbiegen nur dadurch erlangt werden kann, daß man das Pferd zuerst in Ruhe zum Untertreten der Hinterfüße bis zum Schwerpunkte auffordert. Dem Pferde, dem hiezu die Geschicklichkeit noch mangelt, suchen wir solche durch ein geregeltes und ruhiges Zurücktreten beizubringen.

Man wird sich überzeugen, wie zweckwidrig und nachtheilig fürs Pferd mancher Reiter handelt, der dem Pferde die Hanken zu biegen glaubt, wenn er, ohne zuerst die Hinterfüße zum Untertreten bis zum Schwerpunkte angehalten zu haben, den Kopf und Hals des Pferdes in die Höhe nimmt, und mit den Sporen so lange sticht, bis das Pferd sich vorn hebt. Dabei hält das Pferd dann die Rückenmuskeln, die Muskeln der Hinterfüße krampfhaft angespannt, die Sprunggelenke steif und gestreckt, das Hankengelenk erweitert, steigt mit den Vorderfüßen in der Luft zappelnd in die Höhe: dieses giebt jedoch kein biegsames, wohl aber ein ungezogenes Pferd, dem man den Weg zum Steigen gewiesen hat; und dieses vermeinte Hankenbiegen bringt Spatt, Galle und andere Fehler hervor, weil die Gelenke beinahe senkrecht auf einander drücken.

Der erfahrene Reiter kann bei einer der Kraft des Pferdes angemessenen Zusammenstellung, bei welcher sämmtliche Gelenke sich in harmonischer Uebereinstimmung fügen, ein Pferd, ohne daß dasselbe den geringsten Nachtheil erleidet, sehr verengen und zusammenbiegen, wogegen der minder erfahrene oft durch scheinbar mäßige Anforderungen dem Pferde manchen Schaden zufügt.

Das Wechseln im Galopp.

So lange das Pferd im Galopp noch nicht die hinreichende Ruhe, noch keinen gleichmäßigen, gehaltenen Sprung erlangt hat, werden wir, um auf die andere Hand zu kommen und den Galopp zu wechseln, noch nicht im Galopp schräg durch die Bahn reiten; wir setzen auf der schmalen Seite der Bahn das Pferd hiezu in den kurzen Trab oder Schritt. Auf der andern Hand angelangt, stellen wir das Pferd um und erneuern den Galopp nach früher angeführten Grundsätzen aus dem kurzen versammelten Trabe. Gewinnt das Pferd die erforderliche Ruhe und Haltung im Galopp, dann führen wir auch den Uebergang im Galopp aus.

So wie wir zum bessern Durchnehmen der Ecken im Galopp dem Pferde vorher eine verbesserte Haltung geben, so müssen wir zum Wechseln durch die Bahn im Galopp hierin noch sorgsamer seyn, weil das Pferd zwei engere Wendungen zu machen hat; erst die durch die Ecke, dann die zur Abwendung von der Wand. Beim Durchreiten der schrägen Linie im Galopp geben wir jedem Sprunge etwas mehr Haltung, führen das Pferd in der ersten Zeit, eine Pferdelänge vor der neuen Wand, mit Haltung auf der Hinterhand, nach Grundsätzen, wie wir das Pferd aus dem Galopp zum Schritt zurückführen, in den kurzen Trab, solche, die in die Hand drücken, bis in den Schritt, ändern auf neuer Wand Kopfstellung und Rippenbiegung und gehen dann in den neuen Galopp ein. Führen wir jedoch das Pferd erst auf die gerade Hufschlagslinie, ehe wir den

neuen Galopp beginnen, damit die Hinterhand nicht in die Bahn hineingestellt ist und dieselbe beim Durchgehen durch die Ecken die Vorhand übereilt.

Wenn das Pferd in erster Ecke sich noch nicht mit Ruhe und Sicherheit zum Galopp hergiebt, so traben wir es bis zur nächsten, dadurch wird es ruhig erhalten. Zwingen wir es zum eiligen Wechseln, so springt es ängstlich und unregelmäßig um, welches oft ein falsches Herauskommen veranlaßt. Bei steigender Vervollkommnung erlangen wir ein ruhiges, sicheres und schnelles Wechseln, dann setzen wir es auch nicht mehr vor der neuen Wand in den Trab, sondern galoppiren es bis dicht zu derselben heran. Wechseln wir nun weitersteigend, wenn das Pferd schon mit verschönerter Kopfstellung und Rippenbiegung galoppirt, so wird es zum Nutzen gereichen, wenn wir der mindern oder mehrern Fähigkeit des Pferdes angemessen, als es Zeit zur Umstellung bedarf, einige Sprünge vor der Wechselung, die gebogene stärkere Stellung bei jedem Sprunge etwas mäßigen, die Parade mit beinahe gerade gestelltem Pferde machen; wir haben darauf dann nur die neue Stellung zu nehmen, und die alte nicht mehr aufzuheben. Zum neuen Galopp ist nicht allein die neue Kopfstellung, sondern die Umbiegung des ganzen Pferdes in den Rippen und in allen Theilen erforderlich, welche bei schlaffen Pferden sehr lange währt und temperamentvolle Pferde durch eilige Umstellung beunruhigt. Wenn wir dagegen einige Sprünge vor dem Wechseln das Pferd unbemerkt geradeaus nehmen, so kommen wir demselben auf halbem Wege entgegen; das temperamentvolle geht ruhiger, das schlaffe Pferd um so viel leichter in die Wechselung ein.

Wechselung auf Linie und à tempo.

Die feinen Wechselungen im Galopp auf Linie und à tempo sind dann erst zu üben, wenn das Pferd vollkommene Haltung und Sicherheit im versammelten Galopp hat, mit Ruhe auf beiden Händen in den Galopp eingeht, die

Wirkung des Gesäßes und der Schenkel und Zügel wohl beachtet.

Wollen wir auf der geraden Linie wechseln, so gehen wir auf einige Tritte in den kurzen Trab oder Schritt, besorgen in demselben die Umstellung des Pferdes, und nur wenn wir diese bewirkt haben, beginnen wir den entgegengesetzten Galopp. Uebereilen wir dabei das Pferd nie, sondern warten ab, bis es den Galopp, wenn auch noch nicht aus dem Schritte, doch aus dem kurzen Trabe ruhig entwickelt. In der ersten Zeit geschieht es vielleicht erst nach 6 bis 8, auch wohl mehreren Trabtritten, später nach 3 bis 4, so immer nach wenigeren, zuletzt nach einer halben Parade à tempo.

Wechseln à tempo.

Beim Wechseln à tempo verbleibt das Pferd im gleichmäßigen Galoppsprunge, wechselt ohne Unterbrechung desselben die Füße von rechts zu links und von links zu rechts. Die Wechselungen müssen stets nach Maaßgabe der Kraft des Pferdes mit Haltung auf der Hinterhand ausgeführt werden, und selbst ein Pferd mit schwacher Hinterhand, das man auf der Linie im Gleichgewicht galoppirt, muß in diesem Moment mehr versammelt seyn und die vermehrte Haltung auf der Hinterhand haben. Um in guter Haltung diese Wechselung auszuführen, sammeln wir einige Sprünge vor dem Wechseln das Pferd stufenweise verstärkt, ähnlich wie zum Uebergange zum Schritt, mäßigen allmählig die stärkere Seitenbiegung, um leichter die neue zu gewinnen; beim Erheben des Pferdes mit den Vorderfüßen zum letzten Sprunge vor dem Wechseln geben wir dem Pferde eine wirksamere halbe Haltung, während des Heruntertretens, wozu wir mit den Zügeln etwas milder werden, bewirken wir zugleich durch eine schraubenartige Drehung der Faust und wechselnde Wirkung der Schenkel die Umstellung des Pferdes, worauf das Pferd beim nächsten Sprunge den Galopp wechseln wird.

Die Wechselung der Schenkel, zumal der Druck des

äußern, darf nicht stoßend, das Pferd erschreckend, sondern muß anschmiegend und dem Temperament des Pferdes angemessen seyn.

Jeder anständigen Wechselung geht eine stärkere Versammlung beinahe bis zur Parade voraus, und wenn bei großer Vollkommenheit des Pferdes beim Wechseln à tempo diese auch noch so unbemerkbar und zart wäre. Das Pferd muß mit Haltung auf der Hinterhand wechseln, dann tritt der neue inwendige Vorderfuß leichter und gefälliger hervor. Wechseln manche Reiter ihre Pferde auch ohne diese bessere Haltung auf der Hinterhand, so ist dieses nur ein Herumspringen, kein anständiges Wechseln, sie kommen zwar auch auf die andere Hand, doch wie? Dieses Wechseln gleicht dem Abspringen eines nicht durchgebogenen Pferdes, das wider den Willen des Reiters den Galopp wechselt.

Beim Changiren à tempo gewährt es uns Vortheil, wenn wir das Pferd bei den letzten zwei Sprüngen, der Eigenschaft des Pferdes angemessen, um ein Weniges, höchstens nur um die halbe Hufschlagslinie, hineinführen, daß nämlich der auswendige Hinterfuß auf die Linie des inwendigen Vorderfußes kommt. Z. B.: sind wir im Galopp rechts, und wollen zu links, ein wenig rechts, und so entgegengesetzt, es darf nur so gering seyn, daß dieses dem Zuschauer nie, nur dem Gefühl des Reiters bemerkbar wird. So unbedeutend dieses auch seyn mag, so trägt es wesentlich zur leichtern Erlangung der neuen Umstellung und zum sichern Eingang in den neuen Galopp mit bei. Mindern wir imgleichen bei den letzten Sprüngen vor dem Wechseln die stärkere Wirkung des äußern Schenkels, lassen den innern besser anliegen, deuten dem Pferde an, der anderseitige Schenkel werde nächstens in Wirksamkeit treten, damit dessen Wirkung nicht plötzlich hervortritt. Daß diese Hülfen im abgemessensten Grade und in den gehörigen Momenten sich einseitig mäßigen, anderseitig verstärken müssen, ist einleuchtend, zumal bedarf es der größesten Achtsamkeit bei Anwendung des stärkern auswendigen Schenkeldrucks, wenn das Pferd

zum erneuerten Galopp sich mit dem inwendigen Vorderfuß erhebt.

Viele Pferde halten sich oft bereits recht gut im Galopp, doch veranlaßt das Anspringen ihnen einige Unruhe; diese suche man mit Ruhe nach frühern Grundsätzen in den Galopp zu bringen, galoppire sie aber nur einige Sprünge, bringe sie wieder in den kurzen Trab, erneuere diese Anforderung und so zehn- bis zwanzigmal hintereinander. Nach wenigen Tagen werden sie ruhig und sicher seyn. Bei diesen Pferden thut der viele Galopp nichts zur Sache. Man muß es ihnen nur begreiflich machen, wie sie mit Ruhe in denselben eingehen.

Eben so verfahre man auch mit den Pferden, die man zum achtsamen und schnellen Wechseln auf der Linie gewöhnen will. Man galoppire sie an, aber nur wenige Sprünge; setze sie in den kurzen Trab, stelle sie nun; beginne den neuen Galopp, übe in demselben wieder nur einige Sprünge. So fahre man wechselnd fort, unglaublich sind die Fortschritte, die wir binnen einigen Tagen mit dieser Ruhe erlangen. Doch sey man bei diesem oftmaligen Wechseln auch stets darauf bedacht, daß das Pferd nur in Folge unserer Hülfen wechselt. Temperamentvolle Pferde, und Pferde, die geneigt sind sich hinterm Zügel zu verhalten, wechseln sonst gegen den Willen des Reiters bei geringster Bewegung desselben. In solchem Falle muß man sie aus dem Galopp zum Trabe zurückführen, durchaus nicht wechseln lassen, dann erst zu einem beherzten Mitteltrabe anhalten, sie in demselben besser in die Hand reiten, dann zum Schritte zurückführen, und aus diesem oder dem kurzen Trabe, jedoch am Zügel, den Galopp erneuern.

Manche Pferde gehen williger auf der einen als auf der andern Hand in den Galopp ein. Suchen wir genau die Ursache hievon auf, so werden wir gemeiniglich finden, daß Ganaschenzwang, noch nicht hinreichende Bearbeitung der Genickbiegung dieser Seite solches veranlaßt; bemühen wir uns durch die dazu geeigneten Seiten-Lectionen und flei-

ßiges Abbiegen solchem nachzuhelfen, so folgt der williger Eingang in den Galopp. Ist die Genickverbindung von der Natur mangelhaft gebildet, wo Kunst und Uebung nichts weiter mehr erreichen können, so begnügen wir uns mit dem geringsten Grade der Stellung.

Zu dieser letzten Klasse von Pferden, die auf der einen Hand williger als auf der andern in den Galopp eingehen, gehören gewöhnlich solche, die des einseitigen stärkern Ganaschenzwanges wegen sich bereits im kurzen versammelten Trabe auf langer Wand und auf dem Zirkel mit dem Fuße dieser Seite verhielten und kurz traten. Zur Aufforderung zum Galopp zeigt es sich bei einem solchen Pferde oft vortheilhaft, wenn man es in dem, dem Galopp vorangehenden, kurzen versammelten Trabe, bei mäßiger Kopfstellung durch einen ruhigen Druck des äußern Schenkels in die zum Galopp geeignete Stellung bringt, und wenn man fühlt, es erhebt im kurzen Trabe den inwendigen Vorderfuß mit dem inwendigen Schenkel dem Gurte näher, und ihm nun einen lebhaftern Druck, auch wohl einen aufmunternden leichten Schenkelschlag giebt, so geht es in den Galopp hinein. Bei einem solchen Pferde würde der auswendige Schenkel dasselbe zum Galopp stellen, der inwendige zum Galopp auffordern. Diese Einleitung behält man so lange bei, bis durch vielfache Uebung das Anspringen demselben nicht mehr unbequem erscheint.

Zwischen Lectionen auf dem Zirkel, zuerst etwas Schulterherein, darauf Travers, und oft erneuertes Angaloppiren auf dem Zirkel ist diesen Pferden sehr vortheilhaft.

Galopp auf dem Zirkel.

Als wir zuerst auf dem Zirkel den Galopp begannen, geschah es, dem Pferde das Anspringen zu erleichtern, wir nahmen auch noch nicht die Biegung aller Theile der Hinterhand zugleich in Anspruch, der Rücken blieb im freien Galopp auf dem Zirkel noch geschont. Doch erlangten wir den Vortheil, daß der innere Hinterfuß zum nöthigen Untersetzen und Biegen veranlaßt wurde, seine fortschiebende Kraft mäßigte, und

dadurch ein ruhiger Galopp auf gerader Linie erfolgte. Auf gerader Linie erlangten wir imgleichen die bessere Hergabe des Rückens.

Nun kehren wir wieder zum Zirkel, jedoch mit vermehrten Anforderungen, zurück. Um im Galopp Volten, enge Wendungen behende und mit Sicherheit ausführen zu können, muß das Pferd außer in Hanken und Rücken, auch in den Rippen, der engeren oder größeren Wendung angemessen, mehr oder minder hohl gebogen seyn, dann muß der inwendige Hinterfuß die Last gebogener und kräftiger stützen.

Hiezu geben wir dem Pferde die Anweisung auf dem großen Zirkel, da den kleineren Wendungen doch jederzeit erst größere vorangehen müssen. Führen wir sie erst einige Male mit schöner gebogener Stellung im Schritte, dann im kurzen versammelten Trabe auf dem Zirkel herum, setzen sie darauf in den Galopp. Beginnen wir die ersten Sprünge mit minder scharfer Zusammenstellung, steigern diese, wenn das Pferd sich im gleichmäßigen Sprunge befindet, der Kraft und Fähigkeit desselben angemessen.

Die Wirkung des auswendigen Zügels und Schenkels haben wir ganz besonders zu beachten, weil bei der abgeforderten stärkeren Biegung das Pferd mit der Kruppe ausfallen möchte.

Der innere Schenkel hat aber verhältnißmäßig kräftig mitzuwirken, weil sonst das Pferd die Kruppe in den Kreis stellt, sich auch wohl mit erhöhter Kruppe hinter die Zügel nach dem Innern des Kreises zurückzieht, statt Rippen- und Hankenbiegung eine falsche Biegung im Halse, dicht vor dem Widerrist annimmt. Die Hinterhand muß der Hufschlagslinie der Vorhand folgen. Erfordern temperamentvolle Pferde ein starkes Heranhalten der Kruppe, so darf solches nur um die halbe Hufschlagslinie seyn.

War der analoge Sitz des Reiters zur Stellung des Pferdes in frühern Fällen nothwendig, so ist er jetzt ganz unentbehrlich. Der äußere Schenkel, die äußere Hüfte des Reiters muß gut zurückgenommen werden, dabei darf man

jedoch die innere Seite nicht vorschieben, und etwa in einen verdrehten Sitz eingehen; sonst geht der innere Schenkel zu weit vor, der Reiter hält das Pferd nicht beisammen. Auch fallen viele Reiter in den Fehler, sich nach außen zu legen, sich in den auswendigen Bügel zu stützen, strecken den inwendigen Schenkel ab. Man thue als wolle man sich in den inwendigen Bügel ein wenig stützen, mit der auswendigen Wade halten, dann geht man mit der Bewegung des Pferdes gleichmäßig mit.

Bei diesem versammelten Galopp auf dem Zirkel wird uns nun so manches Mangelhafte des Pferdes zum Vorschein kommen. Theils wird das Mangelhafte in der Genick-, in der Ganaschen-, theils in der Rippen-, in Hanken-Biegung liegen. Rühren die Mängel davon her, daß das Pferd noch nicht Geschicklichkeit und Biegung genug erlangt hat, so suchen wir durch dazu geeignete Lectionen es dahin zu vervollkommnen. Liegt das Mangelnde in Schwäche des einen oder andern Schenkels, oder in anderweitigem widrigen Bau, so müssen wir darauf Rücksicht nehmen, die Anforderungen nicht so hoch steigern. Durch Kunst kann man zwar Vieles verbessern, aber natürliche Mängel und Gebrechen nicht fortschaffen. Nur durch die zur Verbesserung der Biegungen des Pferdekörpers geeigneten Lectionen bilden wir die bessere Biegung und Haltung zum Galopp aus, — nicht allein durch den Galopp.

Sehen wir deshalb die früheren Lectionen nicht als Nebensache an, fahren fleißig mit den Uebungen von Schulterherein, Travers, und Abbiegen fort, und benutzen diese, wie sie uns Vortheil bringen. Erscheint uns z. B. die Ganaschenbiegung, Rippenbiegung, das Untersetzen, Biegen des rechten Hinterfußes im Galopp rechts mangelhaft, so wird zuerst Schulterherein rechts, dann Travers rechts mit scharf gebogener Stellung sich nützlich zeigen, (Schulterherein biegt den inwendigen Hinterfuß), mangelt ein reges Nachsetzen des auswendigen Hinterfußes, findet ein flaues Nachschleppen desselben Statt, so wird

zuerst Schulterherein links, dann Travers rechts sich nützlich zeigen.

Dieses flaue Nachschleppen des äußern Hinterfußes ist gemeiniglich Folge zu geringer Schenkelbeachtung. Größere Achtsamkeit für beide Schenkel bringen wir dem Pferde im Schritt und beherzten Trabe, einseitige im Travers und Schulterherein bei, sehr lässige Pferde mache man in den Seitengängen und auf der Linie inzwischen durch einige Ruthenhiebe belebter. Dadurch wird es auch im Galopp auf die Hülfen des Reiters achtsamer. Schärfen wir die Schenkelhülfen nur im Galopp, so dürfte Uebereilung und Unruhe die Folge seyn. Der denkende Reiter wird aus diesen Beispielen die nöthigen Lectionen zweckmäßig zu benutzen wissen.

In dieser Uebungszeit des versammelten Galopps auf dem Zirkel ist eine Uebung von Schulterherein und Travers auf dem Zirkel im Trabe sehr nützlich. Man nehme die Trabbewegung nur nicht gar zu kurz, lieber etwas lebhafter und beherzter, doch mit Haltung auf der Hinterhand. In diesen Lectionen bewegen wir die Hinterfüße zu einem biegsamen und erweiterten Untersetzen, die Vorderfüße zu erhabenem Treten; heben wir nun die Seiten-Lection in der Bewegung auf, richten das Pferd auf der Zirkellinie ein, kürzen dann den Trab, so daß sich das Pferd in Folge dieser Versammlung zum Galopp darbietet, dann sind wir eines gehaltenen, angenehm wiegenden Galopps, in welchem das Pferd Rippen- und Hankenbiegung hergiebt, gewiß. Zur Vorbereitung der Pferde zu den Volten verkleinern wir mitunter versuchsweise den Zirkel, der Fügung des Pferdes angemessen.

Geübte, richtig fühlende Reiter können auch während des Galopps verschiedene Biegungen sehr vervollkommnen, wenn sich das Pferd im ruhigen Sprunge erhält, es in der Bewegung abbiegen, ihm bessere Rippenbiegung, bessere Biegung oder freiere Bewegung des einen oder andern Fußes abfordern. Z. B. dringt das Pferd mit der Kruppe in den Zirkel, beachtet den inwendigen Schenkel zu wenig, so wird

Galopp in einer Idee von Schulterherein, bis das Pferd mit der Kruppe wieder auf der Zirkellinie angekommen ist, sich nützlich zeigen.

Geht das Pferd absichtlich gegen den auswendigen Schenkel, legt sich zu stark auf den inwendigen Zügel und beachtet die äußere Hülfe zu gering, so können wir auf einige Sprünge, z. B. im Galopp rechts, eine geringe Kopfstellung links abfordern. Wenn ein kräftiges Pferd den inwendigen Hinterfuß nicht genugsam biegt, so sind einige Galoppsprünge in Schulterherein, bei gut aufgerichteter Stellung, mit Vortheil dazwischen zu legen. Diese Lectionen leiten wir stets nur im mäßig steigenden Grade ein, so daß wir den gleichmäßigen Sprung erhalten und das Pferd nicht abspringt. Wir nehmen nur so viele Tritte wahr, als die Ruhe verbleibt, kehren bei sich zeigender Unruhe sofort zur richtigen Stellung zurück. Diese bei einigen Galoppsprüngen inzwischen anzuwendende, von der sonst üblichen abweichende Kopfstellung hat den Vortheil, daß man mittelst derselben die Hinterhand beherrscht und die Folge derselben bestimmen kann, ohne auffallend stärker mit den Schenkeln zum Hinausbringen oder Hineinhalten der Kruppe zu wirken, weil durch die verstärkte Schenkelhülfe manches Pferd sehr aufgeregt wird, sich übereilt, und bewährt sich diese Einwirkung bei temperamentvollen Pferden vortheilhaft.

Pferde, die mit der Kruppe weichen, verbiegen sich gemeinhin im Halse, so daß der Hals dicht vor den Schultern einen Bug nach außen annimmt, und nach dem Genicke zu sich einwärts biegt; dadurch geht auch natürlich die Einwirkung auf die Hinterhand verloren. Am häufigsten tritt dieser Fall beim Durchnehmen der Ecken ein. Eine Umstellung der Faust, daß wir die inwendige auf einige Tritte höher, die auswendige ganz niedrig, den auswendigen Zügel über diesen Bug angelegt führen, corrigirt diesen Fehler.

In der Bildungsperiode des versammelten Galopps schreiten wir auch zur Uebung der Travers- und Renvers-Volten, imgleichen zu Travers und Renvers im Trabe.

Früher durften wir diese Lectionen nicht füglich anfangen, weil die dazu nöthige Biegung und Kraftäußerung der Hinterhand durch den ersten Galopp begründet wurde; nun unterstützen diese Uebungen wieder die bessere Biegung und Haltung zum versammelten Galopp. Eine Lection trägt gegenseitig zur bessern Ausbildung der andern bei.

Volten im Galopp.

Durch alle diese Uebungen wird das Pferd nun auch zu den Volten im Galopp geschickt seyn. Es kommt nur darauf an, dem Pferde mitzutheilen, was wir haben wollen, den Weg anzuzeigen. Deshalb nehmen wir es erst in den kurzen versammelten Trab, reiten in kurzer Folge einige Volten und setzen es in den Galopp. Ist es im ruhigen Sprunge, in gehöriger Haltung, so machen wir eine Volte. Wenn auch das Pferd zur und in der Volte vermehrt versammelt und gebogen seyn muß, so werden wir gut thun, mit dem jungen Pferde die ersteren dem Gleichgewicht näher zu reiten, imgleichen nicht zürnen, wenn die ersteren im größeren Kreise geschehen, als wir beabsichtigten. Wir richten die Größe der ersten Volten der Biegung und Haltung des Pferdes angemessen ein. Später sammeln wir das Pferd mehr und mehr, und bei gesteigerter Vervollkommnung versammeln, biegen, formen wir das Pferd, der größern oder engern Wendung angemessen, die wir zu machen wünschen.

Pferde mit schwacher Hinterhand machen oftmals die ersten Volten nicht ganz im Galopp durch, sondern fallen, wenn sie etwas über die halbe Volte hinaus sind, in den Trab. Man stoße sie nicht gleich aufs neue zum Galopp vor, lasse es sie noch nicht merken, daß sie einen Fehler begangen haben, man sammle sie in den letzten Theil der Volte und fordere sie dann zum Galopp auf, wenn man gegen die Bande kommt. Diese Anforderung ist ähnlich, wie wenn wir sie beim Herausgehen aus der Ecke zum Galopp veranlassen.

Die Hauptbedingung ist, die Ruhe des Pferdes zu erhal-

ten, nicht durch rüdes Herumreißen es einzuängstigen und schüchtern zu machen.

Jeder Wendung geht die dazu nöthige verbesserte Versammlung voraus, so muß auch das Pferd vor, nicht erst während der Volte besser versammelt werden. Das Pferd muß vor der Wendung die nöthige Versammlung erhalten haben, um mit Haltung dieselbe vollführen zu können, die wir deshalb doch auch während derselben, dem Erfordernisse nach, erneuern. Vor der Wendung muß das Pferd leicht auf dem Zügel seyn.

Wenn wir auch vor der Volte den Pferden die nöthige Versammlung gegeben, so pflegen sie gemeiniglich nur zwei Drittheile der Volte in guter Haltung zu machen und bei dem letzten Drittel sich etwas lässiger zu stellen. In diesem Theil muß daher auch unsere Schenkelhülfe belebender werden, sowohl um in gleichem Sprunge die Volte zu enden, als auch den Galopp mit Haltung fortzusetzen. Bei zunehmender Vervollkommnung nehmen wir die stärkere Biegung der Hinterhand, die ganze gebogene Stellung des Pferdes, nach Maaßgabe seiner Kraft, in Anspruch. Bei obwaltender Schwäche halten wir uns stets dem Gleichgewichte näher.

Die Uebung der Volten in Remonte-Abtheilungen macht man zuerst mit einzelnen, dann mit mehreren Pferden. Zur Uebung derselben mit mehreren jungen Pferden müssen die Distancen in der ersten Zeit etwas größer genommen werden. Die ersten Volten im Galopp mit mehreren jungen Pferden veranlassen gemeiniglich ein muthiges Springen, deshalb müssen die Reiter dieselben nicht zusammenreißen und dafür strafen wollen, sondern sie zu beruhigen sich bemühen.

Durch diese Unruhe, die bei schwachen Pferden größtentheils aus Mangel an Haltung entsteht, werden einige die Volte größer machen, dabei andern Pferde auf- oder zu nahe kommen. Deshalb dürfen sie nicht kurz herumgerissen werden. Der Reiter muß, so wie er fühlt, das Pferd hat

nicht

nicht hinreichende Haltung, die Volte im Galopp durchzumachen, dasselbe in den Trab setzen, und so den Rest der Volte im Trabe schließen. Wenn er bei der Bande ankomint, dann darf er erst den Galopp erneuern. Nach einigen Tagen tritt bessere Haltung und Ruhe ein.

Kehrtwendung im Galopp.

Bei guter Haltung der Pferde in den Volten brauchen wir nun, um auf die andere Hand zu kommen, den Galopp zu wechseln, nicht mehr stets schräg die ganze Bahn durchzugehn, wir thun es mittelst der Kehrtwendung aus der Volte. Nachdem wir die halbe Volte gemacht, reiten wir in schräger Richtung zurück, der Bande zu. An der Bande angelangt, setzen wir das Pferd, seiner Fähigkeit im Wechseln angemessen, auf einen oder einige Tritte in den Schritt oder kurzen Trab, stellen es um und erneuern den Galopp. Bei schwachen Pferden bewährt sich der Uebergang zum kurzen Trabe nützlich. Bei vermehrter Uebung und Vervollkommnung der Pferde können wir, der Fähigkeit derselben angemessen, dieses Wechseln bis zum Wechseln à tempo steigern.

Das Wechseln mittelst der Kehrtwendung geschiehet nach denselben Grundsätzen des Wechselns durch die ganze Bahn, daß wir im Zurückgehen jeden Sprung etwas kürzen, bei jedem Sprunge dem Pferde etwas mehr Haltung geben, nur mit Haltung auf der Hinterhand zur Wechselung übergehen.

Der gestreckte Galopp.

So wie der kurze Galopp und die kurzen Wendungen dem Soldatenpferde zum raschen und gewandten Tummeln nützlich sind, so verleiht der gestreckte Galopp ein rascheres Fortkommen. Er ersetzt die Stelle des starken Trabes, ist jedoch für Reiter und Pferd nicht so angreifend wie der letztere. Im gedehnten Galopp fördert sich das Pferd durch die gleichzeitige Kraftäußerung beider Hinterfüße fort, die

Rücken= und Lendenwirbel bleiben in gerader Richtung, die Bewegung der Lunge ist bei dieser gleichmäßigen Galopp=schwingung gedehnter und ruhiger. Im Trabe ist die Weiterförderung durch einen Hinterfuß um den andern, die Rücken= und Lendenwirbel erleiden bei jedem neuen Tritte erst eine hebende, dann sinkende, folglich eine drehende Einwirkung, die Bewegung der Lunge ist rascher und stoßender. Die Erfahrung lehrt, daß Pferde mit weichem Rücken, nicht sehr kräftiger Hinterhand, bei geringer Distance im starken Trabe sehr angegriffen, warm werden, vermehrten Flankenschlag zeigen, im verstärkten Galopp die doppelte Distance auch weiter ausdauern, ohne in dem Grade fatiguirt zu seyn. Je mehr Uebung das Pferd in diesem Galopp nach und nach erhält, desto ausdauernder wird es, Lungen und Schenkel werden durch stufenweise Uebung gestärkt.

Der gestreckte Galopp wird im Gleichgewicht geritten. Ehe wir den gesammelten Galopp anfingen, übten wir auch einen Gleichgewichtsgalopp, doch zu den gemäßigten Sprüngen in demselben durften die Hinterfüße nicht eine solche Kraft äußern, als in diesem gestreckten, in welchem das Fortkommen mehr gefördert wird. Es muß der Reiter in demselben darauf bedacht seyn, das Gleichgewicht des Pferdes zu erhalten, sowohl daß weder die Hinterhand durch eine zu starke Kraftäußerung der Vorhand zu viele Last zuschiebt, noch daß die Hinterhand schleppend nachfolgt.

Im kurzen Galopp war das Pferd in steter Versammlung, die Last vermehrt auf der Hinterhand; nun können wir nicht auf einmal mit einem Sprunge zum stärkern übergehen, das Pferd würde unfehlbar die Haltung verlieren. Wir lassen daher in dem gesammelten Galopp das Pferd mit einigen Sprüngen etwas freier treten, bei dem ersten ein Weniges, bei den folgenden mehr und mehr, bis wir es in Haltung zum Gleichgewicht gebracht haben, dann nehmen wir ein bestimmtes Tempo, einen gleichmäßigen Sprung an, und bemühen uns, solchen zu erhalten.

Fühlen wir, daß das Pferd zu viele Last der Vorhand

zuschiebt, so suchen wir durch halbe Paraden die Vorhand etwas aufzurichten, den Austritt der Vorderfüße bei zwei, drei Sprüngen zu mäßigen, gleichzeitig durch kräftigern Schenkeldruck die Hinterfüße zum bessern Nachtreten anzuhalten. Je feuriger das Pferd ist, je mehr der kurze Galopp auf den Hanken war, desto umsichtiger und behutsamer führen wir es in den stärkern Galopp ein, und eben so umsichtig wieder aus dem stärkern in den kürzern zurück.

Diese ruhigen gehaltenen, weder prellenden noch stürmenden Uebergänge aus kürzerer in stärkere Gangart und umgekehrt sind Haupteigenschaften eines Soldatenpferdes.

Im stärkern Galopp runden wir die Ecken der Reitbahn ab, weil das Pferd in einem gedehnteren Zustande dieselben nicht so tief durchgehen kann, werden dasselbe doch eine, auch zwei Pferdelängen vorher, ehe wir es bei der Ecke von der langen Wand abführen, ein wenig sammeln, daß es die Ecke gehaltener passirt, jedoch muß das Tempo gleichmäßig bleiben. Dasselbe Versammeln, wie vor den Ecken, haben wir zu beobachten, wenn wir uns im Freien befinden, das Pferd von der geraden Linie nach einer andern zu führen beabsichtigen.

Der gestreckte Galopp ist nicht allein im Dienstgebrauch nützlich, derselbe läßt sich bei der Ausbildung des Pferdes in so manchen Fällen mit Vortheil verwenden.

Pferde, die geneigt sind, sich zurückzuhalten und hinter den Zügeln zu bleiben, bringen wir durch denselben besser in die Hand. Träge Pferde feuern wir in demselben mehr an und erwecken eine bessere Gehlust. Faselnden, stallmuthigen benehmen wir das Unaufmerksame und Zerstreute. Pferde, die den Rücken fest machen und den Athem anhalten, geben sich nach demselben williger her. Letztern ist er besonders zuträglich; diese biegen sich zwar im kurzen Galopp in den Hanken- und Sprunggelenken, setzen sich hinten tief, ziehen sich jedoch eigentlich nur zusammen, halten den Rücken fest und den Athem an. Im gestreckten Galopp, wo die Füße entfernter von einander kom-

men, das Pferd sich mehr streckt, sinkt der Rücken durch die Schwere des Reiters, und bei dem freiern Ausgreifen muß auch die Lunge freier athmen.

Beim Durchnehmen der Ecken oder bei einer Wendung, wenn letztere auch im größern Kreise geschieht, muß man mit dem auswendigen Zügel und Schenkel sich der Hinterhand gut versichern, daß das Pferd nicht abspringt. Dieses erfolgt gemeiniglich, wenn das Pferd nicht im gehörigen Grade vorher versammelt, oder wohl gar aus dem Gleichgewichte war. Bei diesem Abspringen prellt das Pferd gemeiniglich auf den inwendigen Vorderfuß, welches oft Schulterlähme erzeugt.

Wollen wir aus dem gestreckten Galopp in den Trab eingehen, so bringen wir bei einigen Sprüngen das Pferd zuerst in eine verbesserte Haltung, dem versammelten Galopp nahe, pariren es alsdann beinahe bis zum Schritte, und gehen mit wenigen Tritten erst in den kurzen und dann in den Mitteltrab ein. Das Verhalten muß bei Uebergängen aus stärkern zu kürzern Gangarten sich stets um einen Grad der noch vorhergehenden kürzern Gangart nähern, damit die beabsichtigte Gangart in Haltung erfolgt. Geben wir das Verhalten nur bis zum Grade des Mitteltrabes, so erfolgt dieser unversammelt.

Wollen wir aus dem Trabe den Galopp beginnen, so dürfen wir nicht etwa den Trab verstärken, und es durch Uebereilung oder überneigende Schwere der Vorhand in den Galopp hineinfallen lassen, sondern wir kürzen erst einige Trabtritte, versammeln das Pferd besser, drücken die Hinterfüße besser vor, damit die Hinterhand die vermehrte Last aufnimmt und entwickeln so den Galopp aus der Versammlung.

In gleichem Verhältniß mehrerer oder minderer Versammlung der Gangart vor dem Galopp, sey solche Schritt oder Trab, erfolgt auch der Galopp.

Der Contre-Gang.

Contre-Gang nennen wir, wenn wir mit dem Pferde Bewegungen und Wendungen ausführen, und es dabei in entgegengesetzter Stellung haben, — wenn wir mit Stellung links rechts, und mit Stellung rechts links in der Bahn herumreiten. Auf der geraden Linie, auf langer Wand ist in der Form und in der Bewegung des Pferdes zwischen dem Contre-Gange und der richtigen Stellung und Bewegung, kein anderer Unterschied, als daß das Pferd die Wand zur andern Seite seiner Biegung hat. In richtiger Stellung ist das Pferd nach dem Innern der Bahn hohl gebogen, im Contre-Gange gegen die Wand. Wenn nun auch in der Körperform des Pferdes im Contre-Gange kein Unterschied gegen die früher geübte Stellung Statt findet, so wird dieselbe doch lediglich nur durch die Hülfen, zumal die auswendige, des Reiters herbeigeführt und erhalten, da nur diese und nicht die Wand einem etwanigen Ausweichen der Kruppe begegnet; der Reiter ist imgleichen angehalten, bestimmter und nachdrücklicher mit dem äußern Zügel und Schenkel einzuwirken; das Pferd, solches aufmerksamer zu beachten. Mithin schärft der Contre-Gang die Achtsamkeit des Pferdes für die Hülfen des Reiters.

Beim Durchnehmen der Ecken und in Wendungen erleidet die Bewegung eine Aenderung, weil die Hinterhand dabei den äußern Rand der Hufschlagslinie betritt, sich mehr der Ecke, die Vorhand dem Innern der Bahn nähert, den innern Rand der Hufschlagslinie betritt. Außerhalb der Reitbahn im Freien erkennen wir die Uebung des Contre-Ganges nur an den Wendungen; außerdem ist im Freien zwischen der richtigen und Contre-Stellung kein Unterschied.

Im Renvers war die vervollkommnete Seitenbiegung und die Aufmerksamkeit des Pferdes für die Schenkelhülfen mit die Hauptbeachtung. Im Contre-Gang suchen wir dem Pferde nur die zur richtigen Bewegung erforderliche Seitenbiegung, dagegen aber die verbesserte Hergabe des Rückens abzugewinnen. (Wollen wir vermehrt auf den

Rücken wirken, so müssen wir geringere Seitenbiegungen nehmen.) Dieses ist nun zur Vervollkommnung des Galopps und Vorbereitung zum Contre-Galopp nothwendig.

Der Contre-Trab.

Bevor wir den Contre-Galopp anfangen, müssen wir zuerst den Contre-Trab üben.

Der Contre-Trab in guter Stellung und Versammlung wird oft dem Pferde schwerer als der Contre-Galopp. Viele Pferde offeriren sich gleich im Anfange bei Abforderung des Contre-Travers sehr leicht zum Contre-Galopp. Man benutze dieses Anerbieten nicht, es ist nur eine Neigung, hinter die Zügel zu kriechen; man drücke sie belebter vorwärts, halte sie mit Bestimmtheit zum Trabe an, und nur dann, wenn sie mit Sicherheit und gut am Zügel contre traben, fordern wir sie zum Contre-Galopp auf.

Ein Pferd, das nicht sicher im Contre-Trabe ist, wird sich eben so unsicher im Contre-Galopp zeigen. Das richtige Herauskommen im Galopp hängt dann oftmals nur vom Zufalle, nicht von der Bestimmung ab.

Bei Renvers im Trabe fingen wir die Einleitung mit gemäßigter Abstellung, eigentlicher Contre-Stellung an. Die Anforderung zum Contre-Trabe ist daher dem Pferde nichts Unbekanntes, doch erleidet das Durchnehmen der Ecken eine Aenderung. Im Renvers arbeitete das Pferd auf zwei Hufschlägen, wir ließen beim Passiren der Ecke die Hinterhand den äußern größern Raum, die Vorhand den innern kleinern durchgehen, passirten die Ecke auch auf zwei Hufschläge. Im Contre-Gange folgt sowohl auf der geraden Wand als beim Durchgehen durch die Ecke die Hinterhand der Hufschlagslinie der Vorhand, mit dem kleinen Abweichen, daß wir, um dem Pferde die erforderliche Biegung, Stellung und richtiges Herauskommen zum Galopp abzugewinnen, die Vorhand um die halbe Hufschlagslinie hineinstellen, so daß beim Contre-Trabe rechts der rechte Vorder-

fuß bis auf die Linie des linken Hinterfußes hineingesetzt wird, und so umgekehrt. Dadurch wird dem inwendigen Vorderfuß zugleich Spielraum zum erhabnern, freiern Vortreten gegeben. Dieses nennen wir richtig traben. Falsch trabt das Pferd im Contre-Gange, wenn es zwar die Kopfstellung hergiebt, jedoch mit der Kruppe ausweicht. Wenn der Reiter dieselbe mittelst des auswendigen Schenkels nicht kräftig genug heranhält, mit dem auswendigen Zügel dem auswendigen Hinterfuße nicht genugsam die Last zuführt, denselben nicht genug spannt: dann ist die Kruppe von der Wand entfernter als die Vorhand; der inwendige Vorderfuß belasteter, arbeitet nicht frei vor. Das Pferd wird bei der Aufforderung zum Galopp mit dem falschen Fuß herauskommen, welches beim richtigen Trabe vermieden wird. (Daß im Contre-Gange und im Renvers, obgleich die Kopfstellung nach der Bande ist, doch diese Seite die innere, und die nach dem Innern der Bahn zugekehrte Seite die äußere ist, ist früher schon erwähnt worden.) Die Ecken schneiden wir in erster Zeit etwas bedeutender, später minder ab. Wenn wir etwa eine und eine halbe Pferdelänge vor der Ecke anlangen, so führen wir ohne Unterbrechung des Tempo's die Vorhand von der Wand ab, und dem gegenüberstehenden eben so weit von der Ecke entfernten Punkte zu (das verhältnißmäßige Anlangen zur andern Wand zum Abgehen von der verlassenen trägt sehr viel zur Erhaltung der gleichmäßigen Bewegung des Pferdes bei), und wirken in der Art mit unsern Hülfen ein, als wollten wir beim Durchnehmen der Ecken dem Pferde bei jedem Tritte eine Anleitung zur geringen Wendung auf der Mittelhand in Contre-Stellung in der Bewegung geben, bringen daher die Vorhand dem innern, die Hinterhand dem äußern Hufschlagsrande näher, so daß, wenn wir mit einer und einer halben Pferdelänge aus der Ecke herauskommen, wir wieder die richtige Contre-Stellung zur geraden Wand erlangt haben. In dieser Art wird dem Pferde die Wendung kaum bemerkbar. Diese Regel gilt auch in

der ersten Zeit beim Durchgehen durch die Ecken im Contre-Galopp.

Hat das Pferd dieses einigermaßen aufgefaßt, so nehmen wir dasselbe, um es im Durchgehen durch die Ecken noch sicherer zu machen, auf den großen Zirkel.

Nachdem wir es erst in gewöhnlich üblicher Stellung im Schritt und im Trabe einigemal auf dem Zirkel herumgeritten und verhalten haben, nehmen wir es in Contre-Stellung, fangen im Schritte an, gehen zum kurzen Trabe über, achten nun darauf, daß es nach außen des Zirkels hohl gebogen ist, einen Hufschlag, wie früher erwähnt, in der Art hält, daß die Vorhand um die halbe Hufschlagslinie hereingestellt ist (die Contre-Stellung dürften wir mit einer Viertel-Renversstellung vergleichen). Nimmt das Pferd diese Haltung auf dem Zirkel an, so gehen wir von demselben wieder auf die lange Wand, und sind gewiß, daß das Pferd mit Sicherheit die Ecken durchnehmen wird. Ist dos Pferd nun im Contre-Trabe sicher, so schreiten wir zum Contre-Galopp.

Der Contre-Galopp.

Mit dem Contre-Galopp giebt man dem Campagne-Pferde so zu sagen die letzte Politur in der Dressur.

Hat man solchen durchgearbeitet, so kann man sich dem Pferde mit vollkommener Sicherheit in aller Art anvertrauen. Das Pferd ist geschickt, im Galopp rechts Wendungen links, im Galopp links Wendungen rechts zu machen, ohne daß man fürchten darf, das Pferd möchte mit seinen Füßen in Unordnung gerathen, oder seine Haltung verlieren. Der Contre-Galopp giebt uns den Beweis sowohl von der Geschicklichkeit als völligem Gehorsam des Pferdes; imgleichen daß das Pferd nur zufolge unserer Hülfen Alles und Jedes ausführt.

Den Contre-Galopp entwickeln wir aus dem Contre-Trabe. Wir versammelu das Pferd im Contre-Trabe allmählig steigernd, bis es sich zum Galopp darbietet. Die

Hülfe zum Galopp geben wir dem Pferde jedoch erst dann, wenn wir aus der Ecke auf langer Wand mit einer Pferdelänge angekommen sind, nicht vor oder in der Ecke. Giebt sich das Pferd zum Galopp her, so galoppiren wir es bis $1\frac{1}{2}$ Pferdelängen vor der nächsten Ecke, setzen es in den Trab, durchgehen die Ecke im Contre-Trabe, bringen es in den Schritt, beloben es, und erneuern aus der Ecke zur nächsten langen Wand den Galopp in derselben Art.

Wir durchreiten daher die ersten Male die Ecken nicht im Galopp, bis wir die Ueberzeugung haben, das Pferd ist ruhig und sicher. Wir erlangen dadurch vielen Vortheil, denn springt das Pferd einmal an einer Ecke ab, so tritt dieser Fall nur leider zu oft ein, welches wir in erster Art umgehen.

Pferde, die noch ungewiß im Anspringen des Contre-Galopps sind, übe man noch einige Tage im Contre-Trabe, bis sie mit Ruhe in den Galopp eingehen. Versuchsweise kann man solche vor dem Galopp in eine etwas stärkere Abstellung mit der Vorhand, ähnlich zum Renvers nehmen, und dann, wenn sie in den Galopp eingegangen, diese Abstellung nach einigen Sprüngen mäßigen.

Sowohl wenn wir den Contre-Galopp beginnen, als wenn ein Pferd abgesprungen ist, wir es aufs neue zum Galopp anhalten, so thun wir dieses nie vor der Ecke. Erst passiren wir solche im Trabe oder Schritt, und aus der Ecke herausgekommen, schieben wir die Hinterhand der Bande stärker zu, und fordern dann das Pferd zum Galopp auf.

So wie das Pferd sich in der Ecke zum gewöhnlichen Galopp am leichtesten hergiebt, so versagt es in derselben den Contre-Galopp, oder kommt nur zu leicht falsch heraus. Hält sich das Pferd im Contre-Galopp ruhig auf langer Wand, dann versuchen wir auch in demselben die Ecke zu durchreiten, runden solche jedoch in erster Zeit, der Haltung des Pferdes angemessen, ab, eben so wie es sich nützlich

zeigt, wenn wir sie in der ersten Zeit in Haltung zum Gleichgewicht durchnehmen.

Pferde, die Seiten-Lectionen nur zufolge unserer Hülfe vollführten, geben sich auch ohne Schwierigkeit zum Contre-Galopp her, die aber mangelhaft in Schulterherein oder im Travers waren, nur aus Gewohnheit, stets die Bande vor sich zu haben, seitwärts gingen, zeigen sich auch unsicher im Contre-Galopp.

Um die Pferde im Durchgehen der Ecken, zugleich auch im Anspringen, sicherer und geschickter zu machen, gehen wir wieder auf den großen Zirkel. Erst traben wir sie einigemal in richtiger, dann in Contre-Stellung, und führen sie darauf zum Contre-Galopp an.

In der ersten Zeit ist das Gefühl beim Contre-Galopp auf dem Zirkel so, als arbeite das Pferd vermehrt auf der Vorhand; steuern wir dem nicht auf einmal entgegen. Erhalten wir es nur erst in dem ruhigen und richtigen Sprunge, und verbessern nur stufenweise die Haltung, dann erlangen wir auch hierin binnen einigen Tagen den nöthigen Anstand.

Thun wir so, als wollten wir mit der Vorhand vorwärts auswärts den Zirkel reiten, damit das Pferd nicht mit der Kruppe hinausschleudert, sonst findet eine Biegung im Halse Statt, und Rippen- und Hankenbiegung gehen verloren.

Arbeitet das Pferd in der seinem Baue und seinen Kräften angemessenen Haltung den Contre-Galopp mit Sicherheit auf dem Zirkel, so wird es nun auch ohne Weiteres die Ecken mit Sicherheit durchgehen, in die wir es nun dem Zwecke gemäß, mehr oder weniger tief, mit verstärkter oder minderer Versammlung hinein- und durchführen.

Der Kraft und natürlichen Haltung des Pferdes angemessen, werden wir einige Pferdelängen vor der Ecke das Pferd vermehrt versammeln, doch in erster Zeit beim Durchgehen durch die Ecke die Versammlung wieder ein wenig

mäßigen, das Durchgehen durch die Ecke noch nicht zu beschwerlich machen.

Später erhalten wir es in der verbesserten Versammlung. Pferde mit kräftiger Hinterhand schieben wir beim Durchgehen durch die Ecke noch stärker hinten heran, geringerer Kraft angemessen, nähern wir uns dem Gleichgewicht, und Pferde mit unverhältnißmäßig schwacher Hinterhand, oder überwiegend schwerer Vorhand, reiten wir zwei Drittheile auf der Vorhand durch die Ecke, damit die Hinterhand nicht zu stark belastet ist, sonst springen diese Pferde ab.

Aus der Ecke herausgekommen, haben wir das in starker Versammlung durchgeführte etwas aus einander zu lassen, das in minderer Versammlung zum Theil auf der Vorhand durchgeführte mehr zusammen zu bringen. Auf langer Wand führen wir den gleichmäßig wiegenden Sprung herbei.

Für Pferde, die Neigung haben, im Galopp die Kruppe hineinzustellen, ist der Contre-Galopp sehr nützlich; diese machen wir auf langer Wand möglichst gerade, und führen sie dicht neben der Bande.

In dem Zeitraume, wo wir den Contre-Galopp üben, tritt auch der der feinern Wechselungen im Galopp auf der Linie ein. Wenn wir aus dem Contre-Galopp wieder zum richtigen übergehen wollen, so führen wir unser Pferd zuerst zum kurzen gesammelten Trabe zurück, bleiben so lange in demselben, bis wir die Umstellung des Pferdes besorgt haben, dann fordern wir es zum Galopp auf. Dasselbe gilt, wenn wir aus dem richtigen zum Contre-Galopp wechseln. Später führen wir es aus dem Galopp zum Schritte zurück, ändern die Stellung und setzen es aus dem Schritt in den Galopp. In ersterer Zeit sind mehrere Trab- oder Schritt-Tempo's zur Umstellung erforderlich, sie vermindern sich mit steigender Vervollkommnung des Pferdes; später ist nur ein Tritt inzwischen nöthig, zuletzt wechseln wir à tempo.

Das Zurückführen des Pferdes aus dem Galopp zur

kürzern Gangart, oder die Parade erfolgt stets in der Stellung, in welcher das Pferd bis dahin geritten wurde. War es im Contre-Galopp, in Contre-Stellung, war es im richtigen Galopp, in richtiger Stellung; so muß auch die Parade oder die Zurückführung des Pferdes zur kürzern Gangart erst wirklich erfolgt seyn, bevor man das Pferd in neue Stellung versetzt. In die Parade selbst darf man die Umstellung nicht einmischen. Um aus dem richtigen Galopp zum Contre-Galopp überzugehen, gehen wir auch schräg durch die halbe Bahn, ohne zu wechseln. Wenn wir uns mit einer Pferdelänge der gegenüberstehenden Bande nähern, verhalten wir etwas die Vorhand, führen mit dem auswendigen Schenkel, jedoch in gleichmäßiger Bewegung, die Hinterhand der Bande zu; dieser Uebergang ist ähnlich dem Passiren einer Ecke im Contre-Galopp.

Auch können wir aus dem richtigen Galopp mittelst der Kehrtwendung zum Contre-Galopp übergehen, Kehrt ohne Wechsel machen. Eben so aus dem Contre-Galopp zum richtigen. Die Uebung in der Achte macht es hiezu geschickt.

Die Achte.

Die Gewandtheit des Pferdes noch zu vervollkommnen, daß es ohne Unterbrechung Volten im richtigen Galopp, und hinterher sogleich auch Contre-Volten im Galopp ausführt, üben wir nun die Achte (∞).

Die Achte besteht aus zwei neben einander liegenden Volten, die wir zuerst ohne Wechsel, später mit Wechseln reiten.

Reiten wir sie ohne Wechsel, so wird die eine Volte in richtiger, die andere in Contre-Stellung geritten.

Wollen wir wechseln, so thun wir solches auf dem Mittelpunkte, wo beide Volten zusammentreffen, und ändern auf demselben die Stellung des Pferdes. Die Wechselung gilt jedoch nicht allein der Kopfstellung, sondern der ganzen Umformung. Im Schritte und abgekürzten Trabe wechseln wir

die Stellung in der gleichmäßigen Bewegung, jedoch unter vorher zu ertheilenden halben Paraden und nöthiger verbesserter Versammlung, wenn wir uns diesem Wechselungspunkte nähern.

Im Galopp führen wir in erster Zeit, diesem Wechselungspunkte uns nahend, das Pferd zum Schritte, später zum kurzen Trabe, das heißt, nur auf so viele Tritte zur kürzern Gangart zurück, als zur Umstellung des Pferdes nöthig sind, damit das Pferd aus richtiger Stellung auch richtig in den veränderten Galopp eingehen kann.

In erster Zeit werden wir mehrere Schritte oder Trab-Tempo's zur Umstellung des Pferdes und zum erneueten Anspringen nöthig haben. Diese mindern sich täglich, den geistigen und körperlichen Vollkommenheiten des Pferdes angemessen, wie es unsern Wunsch besser oder weniger verstehen lernt, früher oder später sich die Geschicklichkeit zur raschen Umstellung erwirbt, so daß wir später nur einen Schritt, dann nur einer halben Parade bedürfen, und so zuletzt à tempo wechseln.

Wir zeigen dem Pferde diesen Weg zuerst im Schritte, machen ihm in langsamer, jedoch gesammelter Gangart unsern Wunsch bekannt, dann im kurzen Trabe, zuletzt im Galopp.

Die öftere Uebung dieser Wendungen im versammelten kurzen Trabe ist die Grundlage zur guten Ausführung derselben im Galopp. Die Wechselung im Galopp geschiehet nach früher angeführten Grundsätzen.

Die Contre-Volte, die Einwirkung des Reiters, die Bewegung des Pferdes in derselben ist ähnlich einer fortgesetzten Wendung durch die Ecke.

Wenn wir, um die Achte zu reiten, aus der richtigen zur Contre-Volte übergehen, so werden wir bereits einige Schritte vor dem Mittelpunkte, die gradweise stärkere Wirkung des auswendigen Schenkels einleiten, daß das Pferd bei Zeiten auf dieselbe aufmerksam wird, und wir uns der

Hinterhand versichern, imgleichen darauf achten, daß die Contre=Volte, der Kraft und Biegsamkeit des Pferdes angemessen, mit Haltung auf der Hinterhand ausgeführt wird. Sehr oft bemerkt man Reiter, die in der Contre=Volte die Hinterhand um die Vorhand herumschleudern lassen, diese Wendung auf der Vorhand ausführen; dann ist diese Uebung stets zum Nachtheil des Pferdes.

Die Kurzkehrtwendung.

Die Kurzkehrtwendung, richtig und gut ausgeführt, liefert den Beweis besonderer Gewandtheit, Biegung, Haltung und Gehorsams. Sie ist dem Campagne=Pferde ganz unentbehrlich. Nur zu oft erfordert der Dienst des Soldaten, zumal im Kriege, ein rascheres Entgegengehen gegen seinen Feind, ein kurzes Verhalten, ein enges Drehen und Tummeln. Das rasche, gewandte Pferd vermehrt den Muth des Reiters. Der beherzteste Kavallerist kann mit seinem ganzen Muth allein beim einzelnen Zusammentreffen mit dem Feinde nichts erlangen, wenn sein Pferd nicht gewandt ist. Mit einem solchen Pferde dagegen nimmt ein einzelner es wohl mit mehreren auf. Der Gedanke des Reiters bestimmt schon die Wendung des Pferdes; Reiter und Pferd müssen in Eins verschmolzen seyn. Das Pferd zu dieser Vollkommenheit zu bringen, ist die Aufgabe richtiger systematischer Dressur.

In der Kurzkehrtwendung nimmt das Pferd, wie beim Hankenbiegen, die ganze Last zuerst auf beide Hinterfüße auf, erhebt die Vorhand, dreht sich darauf bis zur entgegengesetzten Seite, vermehrt auf den inwendigen Hinterfuß gestützt, herum, und zieht den auswendigen Hinterfuß im Kreise nach.

Zur regelmäßigen Kurzkehrtwendung, mit einem gut gebauten, kräftigen Pferde, gehört eine zweckmäßige und stäte Stellung der Vorhand, ein hergegebener Rücken, Rippenbiegung, die Biegung der Hanken=, Sprung= und Köthengelenke.

Das Pferd kann nur dann die Wendung gut und re=

gelmäßig ausführen, wenn es durch eine zweckmäßige Dreſſur die zu derſelben gehörige Biegſamkeit erhalten hat und wir es auch in die dazu erforderliche Stellung verſetzen, nämlich, daß wir es vor der Wendung erſt veranlaſſen, mit den Hinterfüßen unter den Schwerpunkt zu treten. Soll das Pferd die Wendung nach dem Pariren aus dem Stillſtehen ausführen, ſo müſſen wir zuerſt wie zum Hankenbiegen ein Unterſetzen beider Hinterfüße herbeiführen, daß die Hinterhand ſich erniedrigt, die Vorhand zum Erheben ſich geneigt zeigt. Soll die Wendung aus dem Galopp ohne weiteres Verhalten hervorgehen, ſo muß das Pferd in den letzten Sprüngen vor der Wendung gut verſammelt ſeyn, und in dem letzten Galoppſprunge, aus dem die Parade und Wendung gleichzeitig hervorgeht, den inwendigen Hinterfuß genau unter den Schwerpunkt des Reiterſitzes ſtellen, dann ſenkt ſich die Hinterhand wiegend herab, die Vorhand wird ſich leicht erheben, und bei erlangter Fertigkeit mit einem Sprunge herumdrehen. Veranlaſſen wir vor der Wendung nicht zuerſt ein weiteres Untertreten der Hinterfüße, ſondern wollen nur durch Erhebung der Vorhand die Wendung vollführen, ſo würde man die Vorhand mit aller Kraft erſt in die Höhe, dann das ganze Pferd ſeitwärts herumreißen müſſen; das kraftvolle Pferd wird dieſem mitunter auch nachkommen, behält jedoch den Rücken feſt, die Hinterhand ungebogen, die Vorhand erhebt ſich zu hoch, und in den meiſten Fällen ſehen wir, daß das Pferd in der Wendung die Haltung verliert. Dieſe Wendung gleicht dem Umdrehen eines eigenſinnigen Pferdes, das Pferd hat ſeinen Körper nicht im Gleichgewicht, das ſchwache Pferd führt die Wendung unter dieſen Umſtänden gar nicht aus. Anders iſt es aber, wenn wir vor der Wendung zuerſt das nöthige Unterſetzen der Hinterfüße bewirken, wo das Pferd vor der Wendung ſein Gleichgewicht auffängt, die Körperlaſt balancirt. Dann führen auch ſchwächere Pferde die Kurzkehrtwendung gut aus. Das kraftvolle thut dieſes natürlich mit vermehrtem Anſtande, biegt alle Theile der Hinterhand, er-

hebt die Vorhand, wie zum erhabenen Galoppsprunge. Das schwächere legt die Last nur auf die mit geringerer Sprunggelenkbiegung, jedoch gestreckter und vermehrt gegen die Vorderfüße untergeschobenen Hinterfüße, erhebt im geringen Grade die Vorhand; ja ein sehr schwaches umkreiset oft nur ganz nahe der Erde den Raum mit den Vorderfüßen, führt diese Wendung jedoch auch aus.

Reiter, denen das Bild der Pirouetten vor Augen schwebt, die sie von Schulpferden höherer Reitbahnen ausgeführt gesehen haben, werden die geringe Erhebung der Vorhand des schwachen Pferdes tadeln und nicht anständig genug finden; wie aber schon früher erwähnt, erwählen diese Bahnen solche kraftvolle Pferde, die diese Schulen mit dem erforderlichen Anstande auszuführen im Stande sind. Die Aufgabe der Campagne-Reiterei dagegen besteht darin, die Anforderung der Kraft und Eigenschaft des Pferdes gemäß in Anwendung zu bringen, daß jedes Pferd, das starke wie das schwache, seiner Fähigkeit nach, der Anforderung nachkommt.

Die Haltung, die dem Pferde im Galopp eigen ist, nimmt es auch zur Kurzkehrtwendung an.

Die Erhebung der Vorhand zur Kurzkehrtwendung darf daher beim Campagne-Pferde nicht höher seyn, als ein jedes Pferd, seiner Kraft und anständigen Haltung angemessen, im versammelten Galopp sich mit den Vorderfüßen erhebt. Erhebt es sich zu hoch, so währt das Herumdrehen diesen Moment länger, als es höher steigt und später niedertritt. Ausstrecken darf das Pferd die Vorderfüße nicht, es muß sie gebogen erhalten.

Die Kurzkehrtwendung ist nur ein Galoppsprung mit einer Wendung in demselben.

Die erste Anleitung geben wir dem Pferde nach dem Verhalten aus dem Schritt, dann nach dem Verhalten aus dem Trabe, und zuletzt aus dem Galopp.

Wenn wir aus dem Schritt verhalten, veranlassen wir bei engerm Zusammenschieben der Vorhand, wie zum Han-

kenbiegen, das Untersetzen der Hinterfüße; so wie dieses erfolgt, führen wir die Vorhand (wie bei der bereits erwähnten Wendung auf der Hinterhand, s. Seite 231.) um die Hinterhand, bis zur entgegengesetzten Seite herum, wechseln nach vollführter Wendung während des Anreitens die Stellung, reiten in demselben Schritte, in dem wir ankamen, weiter, verhalten und machen dann eben so die Wendung auf die andere Hand.

Es gilt auch hier, nur erst dem Pferde zu verdeutlichen und begreiflich zu machen, was es thun soll. Gut ist es, wenn wir einige Male bis zu derselben Stelle reiten, wo wir die ersten Wendungen machten, und sie wieder auf derselben Stelle vollführen; es tritt dem Pferde leichter ins Gedächtniß. Mit einem einzelnen Pferde kann man zum Anfange die schmale Wand wählen, vor der Ecke verhalten, die Wendung machen, zur andern Ecke zurückkehren und dieselbe auf der andern Hand ausführen, später auf der langen Wand einige Mal auf einer bestimmten, dann auf jeder beliebigen Stelle.

Vollführt das Pferd die Wendung nach der Schrittbewegung, so traben wir es, pariren, machen die Wendung zwar nicht im Trabtempo, doch schon lebhafter und gesammelter als zuerst. Hat jedoch das Pferd noch nicht die Fertigkeit zur lebhafteren Wendung erlangt, so werden wir, wenn wir aus dem Trabe parirten, die Wendung langsam, der Haltung des Pferdes angemessen machen, es nicht geschwind ohne Haltung herumreißen. Dasselbe beobachten wir auch im Galopp.

Im Galopp zeigt sich das Pferd geneigter zur gehaltenern Wendung auf der Hinterhand, und erhabener mit der Vorhand, weil es bereits im Galopp, mehr auf den Hanken gesammelter, gebogener und in sprungartiger Bewegung war.

Nachdem wir es aus dem Galopp parirt, muntern wir es auf, daß es die Vorhand wie zum neuen Galoppsprunge erhebt, in dem Moment des Erhebens führen wir die Vor-

hand herum. In der ersten Zeit macht das Pferd diese Wendung mit zwei bis drei Galoppsprüngen, später mit zwei; bei vollkommener Ausbildung vollführt es die Wendung in einem Sprunge sofort bei Erhebung der Vorhand.

Um es in letzter Art zu vollführen, gehört nicht allein ein gut ausgearbeitetes, durchgebogenes, kräftiges Pferd, die Geschicklichkeit des Reiters, die richtig zu und gegen einander abgemessenen Zügel- und Schenkelhülfen, so wie das unmerkbare Miteingehen der Körperhaltung des Reiters in diese Wendung thun das Wesentlichste hiebei.

Ist das Pferd in dieser Wendung sicher, so dürfen wir auch nicht stets aus dem Galopp pariren. Einige Sprünge vor der Stelle, wo wir die Wendung ausführen wollen, versammeln wir es besser, und schieben die Hinterfüße gut heran. Wenn wir nun fühlen, daß es sich wiegend wie zur Parade heruntersetzt, führen wir in dem Moment der Erhebung der Vorhand die Wendung aus. Parade und Wendung vereinigen sich.

Uebereilen wir das Pferd in der Wendung nicht, wenn wir, ohne besonders zu verhalten, die Wendung im Galoppsprunge vollführen. Es erscheint so, als fehlt ein Tempo, welches manchen Reiter zum stärkern Einwirken und Herumreißen veranlaßt. Dieses Tempo muß aber ausfallen, weil das Pferd mit den Vorderfüßen den Bogen mit einem Sprunge umgeht, um so viel länger mit denselben vom Boden entfernt ist.

Nach vollführter Wendung stellen wir das Pferd um, und galoppiren es auf der andern Hand zurück.

Je mehr das Pferd vor der Wendung gesammelt, je kräftiger und rascher die Wendung war, desto umsichtiger haben wir die Umstellung herbeizuführen. Um es aufs neue und entgegengesetzt umzuformen, müssen wir im Herunterkommen der Vorhand die stärkere Versammlung mäßigen, beim Niedertreten es aus der alten Biegung herauslassen, und darauf einen Moment zur Annahme der neuen Stellung

gönnen. Können wir die Umstellung noch nicht sofort erreichen, so reiten wir erst einen oder zwei Tritte im Schritt an, gewinnen in dieser Zeit die neue Stellung und setzen es dann in den Galopp. Daß zur Umstellung nicht die Kopfstellung allein, sondern die Rippenbiegung mit dazu gehört und den erneuerten Galopp herbeiführt, ist früher bereits erwähnt.

Bei kräftigerer Versammlung, enger und rascher Wendung, schneller Wechselung, die Ruhe im Pferde zu erhalten, ist Grundlage umsichtiger Dressur.

Vermeiden wir nach der Wendung das falsche Anspringen des Pferdes, reiten lieber einige Tritte im Schritt oder kurzen Trabe, bis wir die Umstellung und die Ueberzeugung erlangt haben, daß das Pferd richtig vortritt. Kommt es erst einigemale falsch heraus, so erfolgt solches nachher öfter, und kostet Mühe und Zeit, solches abzustellen. Glauben wir nicht durch heftigere Einwirkungen das sofort richtige Anspringen herbeizuführen; wir finden es nur in richtiger Zusammenstellung des Pferdes.

Bei zunehmender Geschicklichkeit des Pferdes, Erkennung unseres Willens, können wir nach der Wendung mit Leichtigkeit à tempo wechseln.

Springen.

Wenn Pferde sich mit aller Ruhe im versammelten Galopp halten, dann können wir denselben die Anleitung zum Springen geben. Früher darf man dasselbe nicht füglich zur Uebung machen, denn ein Pferd, das noch nicht fähig ist, den Schwerpunkt mit den Hinterfüßen aufzufinden und die verhältnißmäßige Last auf dieselben aufzunehmen, kann auch keinen geregelten und sichern Sprung ausführen. Dann würde auch mancher Reiter, der nicht stät genug mit seinem Sitze, nicht hinreichend erfahren in Ertheilung der zum Springen erforderlichen Hülfen ist, durch das Auffangen des Pferdes mit den Zügeln nach dem Sprunge, bei frü-

herer Uebung, wenn dasselbe noch nicht genug eigene Haltung hat, sehr leicht dem Maule desselben wehe thun, es vom Mundstück abschrecken und die bessere Ausbildung des Galopps dadurch benachtheiligen.

(Das Weitere ist in der später folgenden Abhandlung — Springen — zu ersehen.)

Nachdem das Pferd durch Ausübung aller dieser Lectionen den Beweis seiner Thätigkeit und Folgsamkeit gegeben, bereiten wir es zur Kandarenzäumung vor.

Durch die Seiten- und Contre-Lectionen und die häufigen Wechselungen im Galopp war die Achtsamkeit auf die zartesten Schenkel- und Zügelhülfen gesteigert, manches Pferd beachtete die Schenkelhülfe mehr als seitwärts-, weniger als vorwärtstreibende Hülfen, bei stärkerer Wirkung beider Schenkel, verbunden mit steigernder Zügelhülfe, offerirte es sich sogleich zum Galopp.

Da die Kandare eine schärfere und von der der Trense ganz verschiedene Wirkung hervorbringt, so müssen wir, damit das Pferd sich nicht weigert, solche willig anzunehmen, es dahin zu bringen suchen, daß es dreist vorwärts, lieber etwas mehr als weniger in die Hand geht. Einige Tage, bevor wir die Kandare auflegen, lassen wir die vermehrte Uebung der Seitengänge, üben dagegen den beherzten Mitteltrab und einen freien Galopp, verwischen so zu sagen die gar zu große Zartheit und Achtsamkeit auf die feinen Schenkelhülfen, fassen imgleichen, wenn es bis dahin noch nicht geschehen, die Doppeltrense mit an, lassen solche mitunter vorherrschend wirken, damit sich das Pferd an das feinere Mundstück der Untertrense gewöhnt, die wir beim Reiten mit der Kandare in ersterer Zeit zur Beihülfe nehmen. Gewöhnen wir es nicht vorher an die schärfere Wirkung der feinen Untertrense, so währt es länger, es vertrauungsvoll an das Kandarenmundstück zu bringen, weil es zwei schärfer wirkende Mundstücke auf einmal erhält.

So wird man auch finden, daß ein Pferd in der Bear-

beitungsperiode, mit Doppeltrense gezäumt, schon sicherer an die Kandare herangeht, als wenn es bis dahin mit der großen Trense nur allein geritten wurde. Das Pferd war schon gewöhnt, zwei Gebisse im Maule zu haben, welches ihm sonst bei Auflegung der Kandare, wo es beide Mundstücke aufnehmen soll, unvorbereitet kommt.

Pferde der gewöhnlichen Kavallerie-Eskadrons und solcher Besitzer, deren Pferde nicht den höhern Grad der Campagnereiterei bedürfen, bei denen die erforderliche Zeit zur höhern Ausbildung der Contre-Gänge im Trabe und der feinen Wechselungen im Galopp nicht vorhanden ist, die überhaupt nur tüchtige Gebrauchspferde seyn sollen, werden dann mit Kandare gezäumt, wenn sie einen guten gehaltenen, jedoch dabei freien Schritt und Trab, Schulterherein, Travers gehen, im Trabe Haltung in den Volten haben, Genickbiegung hergeben, sicher zum Galopp rechts und links anspringen und mit Haltung in demselben verbleiben.

Ein Pferd, das noch nicht die zweckmäßige Haltung auf der Hinterhand hat, darf man auch noch nicht mit Kandare zäumen, es muß mittelst der Trensenarbeit erst in Haltung gebracht werden.

Die Zäumung mit der Kandare.

Nachdem das Pferd durch die Trensenarbeit die Geschicklichkeit erlangt hat, seine Körpertheile in eine solche Form und Stellung bringen und erhalten zu lassen, die zum Verhältniß seiner übrigen körperlichen Beschaffenheit und seiner Kraft erforderlich ist, daß es, ohne sich in einem gezwungenen Zustande zu befinden, sich dennoch nicht nur im Gleichgewicht trägt, sondern auch im Stande ist, die vermehrte Last auf die Hinterhand aufzunehmen, so giebt uns die Kandare, da die Wirkung beider Zügel aus einer Hand hervorgeht, und das Mundstück eine stäte Lage hat, einen bestimmteren Druck auf die Laden ausübt, welches der Gegenhalt der Kinnkette bewirkt, eine bestimmtere Einwirkung aufs Pferd. Da das Kandarenmundstück etwas tiefer als das der bisher benutzten Arbeitstrense liegt, die Zügel an den tiefer herabgehenden Bäumen befestigt sind, ihre Wirkung tiefer als die Trense äußern, so bringt die Kandare den Kopf des Pferdes mehr bei, verbessert die Genickbiegung, wenn solche bei der Trensenarbeit noch nicht hinreichend erlangt seyn sollte. Mit der Trense war man im Stande, vollkommener aufzurichten, mit der Kandare, den Kopf des Pferdes mehr beizunehmen. Die Kandare verursacht durch den unmittelbaren Druck auf die Laden und durch die stätere Lage, in welcher die Kinnkette sie erhält, eine schärfere Einwirkung als die Trense. Das Gebiß der Trense zog sich bei stärkerer Wirkung des einseitigen Zügels etwas seitwärts, beim hebenden Anzuge etwas aufwärts, und veränderte den Wir-

kungspunkt. Das Kandarenmundstück dagegen wirkt, wenn auch zur Abforderung der Stellung des Pferdes mitunter einseitig etwas stärker, doch auch auf einer und derselben Stelle. Darum ist Behutsamkeit bei der Einwirkung und die zweckmäßige Wahl einer passenden Kandare zu empfehlen.

Unter zweckmäßiger Wahl einer passenden Kandare versteht man, daß deren Breite zum Maule, die Ballen zu den Laden, die Zungenfreiheit zur Zunge paßt, und die Länge der Bäume dem Zwecke entspreche, wie es die Absicht des Reiters ist, durch die Kandarenzäumung den Kopf des Pferdes mehr oder weniger beizunehmen.

Das Maul des Pferdes.

Die Theile des Maules, welche wir bei der Zäumung des Pferdes mit der Kandare zu untersuchen haben, sind:

1. Die Breite des Maules, derselben angemessen, das Mundstück zu wählen. Ein enges scheuert die Lefzen wund, ein breites ist unstät in seiner Lage, verändert den Wirkungspunkt.

2. Die Laden, ob dieselben eine schärfere oder abgerundete Beschaffenheit haben, mit wenig oder mehr Fleisch bedeckt sind. Die scharfen, mit weniger Fleisch belegten sind mehr, die abgerundeten, mit mehr Fleisch belegten weniger empfindsam; hienach bestimmt man die Dicke des Mundstücks. Ein dickes wirkt gelinder, ein dünnes schärfer.

3. Der Zungenkanal. Die nähere oder entferntere Lage der Laden, die hohe oder flache Beschaffenheit derselben bildet einen engen oder weiten, tiefen oder flachen Zungenkanal, in welchem die Zunge eine geräumige oder geringe Einlage findet.

Die größere oder mindere Entfernung der Laden von einander bestimmt auch dieselbe Entfernung der Ballen; der Zungenkanal bestimmt die Zungenfreiheit im Mundstück. Gestatten niedrige und enge Laden der Zunge nicht die gehörige Einlage, oder hat eine unverhältnißmäßig dicke

Zunge nicht den erforderlichen Raum in einem mittleren Zungenkanal, so muß man durch eine zweckmäßige Zungenfreiheit im Mundstücke der Zunge den erforderlichen Spielraum verschaffen, daß solche nicht geklemmt wird, und die Ballen zweckmäßig auf die Laden wirken können.

4. Die Kinnkettengrube, als der Theil des Kinnes, über welchen die Kinnkette gelegt wird. Bei der Kinnkettengrube laufen beide Hinterkiefern zur Vereinigung zusammen. Vereinigen sich solche etwas früher, so ist der Theil, auf dem die Kinnkette zu liegen kommt, abgerundet, die Lippe hat dann gemeiniglich auch einen frühern Anfang; dieser Theil ist mit mehr Fleisch belegt; das Pferd hat, der Reitersprache nach, ein fleischiges Kinn.

Vereinigen sich die Kiefern erst weiter unten bei den Zähnen, so ist der Auslauf der Unterkiefern oft unter der Kinnkettenlage, in solchem Falle fühlen wir mitunter die scharfen Ränder der Unterkiefer unter der Kinnkette, und wenn auch dieses nicht, so ist der Theil wenig mit Fleisch gedeckt, nur die Haut liegt darüber; dann sagt man: das Pferd hat ein mageres Kinn.

Bei einem fleischigen Kinn kann man die Kinnkette etwas enger einhängen, beim magern etwas weiter, im letzten Fall, und dann, wenn die scharfen Ränder der Unterkiefer unter die Kinnkettenlage treffen sollten, muß man der Kinnkette eine Unterlage von Leder oder dünnem Filze geben.

Ist die Kinnkettengrube flach und groß, so ist eine breite Kinnkette zweckmäßig, bildet sie einen engeren Winkel, so muß dem angemessen die Kinnkette auch etwas schmäler seyn.

Die Kandare.

Bei der Kandare haben wir zu beachten:

1. Das Mundstück, der Theil, der dem Pferde ins Maul gelegt wird; an demselben wieder die Ballen; die stärkern Theile des Mundstücks, die auf den Laden zu liegen kommen; die Zungenfreiheit, den ausgeschweiften Theil im Mundstück, unter welchen die Zunge durchgeht.

2. Die Seitentheile oder Bäume, an denselben das Obergestell, das oberhalb des Mundstücks steht, der Anzug, der unterhalb des Mundstücks sich befindet. Am Obergestell das Auge, das zum Einschnallen des Hauptgestells dient, am Anzug den Wirbelhaken und Ring, zum Einschnallen der Zügel; am Obergestell der rechten Seite das Langglied, in welchem die Kinnkette befestigt ist, an der linken Seite der Kinnketthaken, in welchen die Kinnkette eingehängt wird.

3. Die Kinnkette.

Das Mundstück.

Man hat gewöhnliche Mundstücke, die im Allgemeinen gebraucht werden, schärfer und leichter wirkende, gebrochene (aus zwei Theilen bestehende) und feststehende.

Gewöhnliche sind die Posthornmundstücke; sie haben mäßig dicke Ballen und eine mittelmäßige Zungenfreiheit. Taf. XI. Fig. 1.

Schärfer wirkende sind die Posthornmundstücke mit dünnen Ballen, Fig. 2., die englischen Stahlkandaren mit feinen Ballen, Fig. 5., dann die Mundstücke mit Walzen, Fig. 6. 7.

Leichtwirkende sind die Posthornmundstücke mit dicken Ballen, Fig. 1., dann die Trensenmundstücke. Fig. 10. 11.

Die Ballen. Durch die Ballen empfindet das Pferd die Wirkung auf die Laden; der Empfindlichkeit derselben angemessen, wählen wir bei magern, empfindsamen Laden dicke, bei fleischigen dünne, auch mitunter solche, die mit Walzen belegt sind. Liegen die Laden nahe an einander, so müssen die Ballen auch näher an einander kommen, die Mitte des Ballens muß auf die Laden aufliegen.

Die Zungenfreiheit. Die Wölbung, die zwischen beiden Ballen sich befindet, heißt die Zungenfreiheit. Die Größe derselben muß in dem Verhältniß seyn, daß dem Pferde stets eine Beweglichkeit der Zunge verbleibt und solche nicht geklemmt wird. Hat das Pferd einen flachen oder engen Zungenkanal, daß die Zunge in demselben nicht die

erforderliche Einlage findet, oder hat eine unverhältnißmäßig dicke Zunge nicht hinreichenden Raum in dem Zungenkanal, so muß die Zungenfreiheit in dem Mundstücke in dem Verhältniß größer seyn. Doch darf die Zungenfreiheit nicht durch eine Verkleinerung der Ballen, oder Auseinanderziehen derselben, wie Fig. 13., bewirkt werden; dann verlieren die Ballen die zweckmäßige Wirkung auf die Laden, sie üben einen quetschenden Seitendruck, dem das Pferd nicht gehorsamt. Die Ballen müssen in erforderlicher Nähe bleiben, die Zungenfreiheit wird etwas höher und zirkelförmiger gemacht, Fig. 7., oder bei sehr engem Zungenkanal, nahe an einander liegenden Laden erhält die Zungenfreiheit eine ovale Form. Die Ballen laufen nahe an einander, bis auf einen halben Zoll, so daß das Zungenband nicht berührt wird. Die ganze Zungenfreiheit kommt in's Mundstück, Fig. 14.

Diese Mundstücke sind auch gut für Pferde, welche die Zunge über dasselbe nehmen. Doch das Zungenübernehmen rührt in den meisten Fällen davon her, wenn durch eine kleine Zungenfreiheit dieselbe geklemmt wird; findet sie durch Erweiterung der Zungenfreiheit den erforderlichen Raum, so behält das Pferd die Zunge unten.

Manche Reiter glauben, daß durch eine kleine Zungenfreiheit dem Pferde das Mundstück angenehm wird, daß die vorliegende Zunge den Druck desselben auf die Laden mildert. Die Laden sollen aber die reine Wirkung des Mundstücks empfinden, das Pferd dem Druck des Mundstücks auf die Laden gehorsamen, nicht dem Druck auf die Zunge. Die Hand des Reiters mildert und verstärkt den Druck des Mundstücks, nicht die Zunge. Wenn durch kleine Zungenfreiheit die Zunge stets geklemmt wird, so sehen wir sie anschwellen, oft eine unverhältnißmäßige und bleibende Stärke erhalten.

Es giebt gebrochene Mundstücke, solche, die in der Mitte durch das Gewinde vereinigt und etwas beweglich sind, Fig. 1. 2.; feststehende aus einem Stück, 7. 16.

Man vernimmt von vielen Reitern die Aeußerung, ein bewegliches sey zweckmäßiger, weil, wenn der inwendige Zügel dem Pferde zu den Seitengängen und Wendungen die bessere Kopfstellung abfordert, der innere Theil des Mundstücks auf die innere Lade stärker wirkt, der äußere Theil auf die äußere Lade, dabei doch in Anlehnung verbleibt; beim feststehenden hebt sich beim Druck des innern Theils der äußere etwas los, und das Pferd behält die Anlehnung nicht. Daß bei einem feststehenden Mundstück, wenn die eine Seite eine stärkere Wirkung äußert, sich die anderseitige mäßigt, ist gegründet, daher glaube ich, bei einem feststehenden Mundstück bedarf es nur der halben Wirkung, das Pferd zur Wendung aufzufordern; denn wenn bei einem gebrochenen Mundstück die äußere Seite in der Anlage verbleibt, so muß doch auf der innern ein doppelt verstärkter Druck erfolgen, um das Pferd zur Wendung zu veranlassen.

Die Mundstücke alter Zeit waren größtentheils in der Mitte in einer solchen Art verbunden, wie unsere Trensen, die Schaumkette hielt das Auseinandergehen der Bäume ab, die Mundstücke waren viel beweglicher, als unsere jetzigen, und mußten es seyn, da unsere Vorgänger dem Pferde die Kandare schon viel früher auflegten, als wir; sie lehrten dem Pferde bereits die Seitengänge, gaben ihm Biegungen mit der Kandarenzäumung, und vor dem Beginn des Galopps war das Pferd schon auf Kandare gezäumt; zu diesen Arbeiten war das bewegliche Mundstück auf jeden Fall nützlicher.

Wir legen die Kandare erst in einem späteren Zeitraume auf, und können daher schon ein stäteres Mundstück anwenden. Dann stellt die Verbindung der gebrochenen Mundstücke jetziger Zeit, mittelst Ansatz und Gewinde, solche beinahe ganz fest; der Unterschied zwischen einem wirklich feststehenden ist überaus gering, werden solche durch den Gebrauch loser, so beträgt die Spielung vielleicht eine Linie; durch diese Spielung wird sehr oft die Zunge gekniffen, nur zu oft sieht man im Dienstgebrauch das Gewinde brechen,

wenn es nicht aus einem besonders zähen Material gearbeitet ist. Dem Allen beugt ein feststehendes Mundstück vor. Außer den Reitern, welche die Dressur der Pferde zu ihrem Beruf oder die Reitkunst zur Lieblingsbeschäftigung erwählt haben, dürften wenige ihre Einwirkung in einem solchen Grade bestimmen, daß sie die Spielung des Mundstücks um eine Linie berücksichtigen; ich bin daher der Meinung, ein feststehendes ist nicht unzweckmäßiger.

Als feststehendes Mundstück zur allgemeinen Anwendung zeigt sich ein solches mit mäßig dicken Ballen und mittelmäßiger Zungenfreiheit nützlich, Fig. 16. Die Mehrzahl der Pferde nimmt solches willig an.

Trensenmundstücke haben keine gebogene Zungenfreiheit, sie bestehen aus zwei geraden, glatten Theilen, die in der Mitte mit einem Charnier verbunden sind, Fig. 10. Oft findet man diese Theile an den Bäumen unbeweglich, dann klemmen sie gemeiniglich die Zunge; sind sie dagegen an den Bäumen loser, dann hebt sich der mittlere Theil des Mundstücks, gestattet der Zunge einen Spielraum zur Bewegung und macht sich dem Pferde angenehmer. Noch angenehmer zeigt es sich, wenn es aus drei Theilen besteht, die Seitentheile $1\frac{3}{4}$ Zoll, das mittlere 1 Zoll lang, Fig. 11., leicht beweglich an den Bäumen und in der mittleren Verbindung. (Die Normalbreite der Kandarenmundstücke ist $4\frac{1}{2}$ Zoll, bei bedeutenden Abweichungen der Breite des Maules wird solches dem angemessen theils etwas schmäler, theils breiter gemacht.)

Die Bäume oder Seitentheile.

Der Theil oberhalb des Mundstücks heißt das Obergestell, unterhalb der Anzug.

Das Obergestell.

Viele Reiter sind der Meinung, das Obergestell müsse stets ein Drittheil der Länge des Anzugs haben. Bei der

Normal-Kandare ist dieses Verhältniß gewählt. Der Seitentheil hat mit der Mundstückstärke $6\frac{1}{2}$ Zoll, der Anzug 4, das Obergestell 2 Zoll, es geht hieraus im Allgemeinen eine gute Wirkung hervor; doch beim Verlängern oder Verkürzen der Anzüge dürfte eine gleiche verhältnißmäßige Aenderung des Obergestells nicht anwendbar seyn. Verlängert man, um bei einem Pferde, das die Nase vorschiebt, dieselbe mehr beizunehmen, die Anzüge, und will dieses auch mit dem Obergestell thun, Fig. 12., so ändert sich wohl wenig die Hebelkraft des Anzugs. Versuche geben nicht den günstigen Erfolg, als wenn das Obergestell in der gewöhnlichen Höhe verbleibt; erniedrigt man dasselbe vielleicht noch um $\frac{1}{4}$ Zoll, so bringt man dadurch ein Pferd, das beim hohen Obergestell sich nicht verhältnißmäßig beigab, oft zum zu starken Beizäumen. Ein zu hohes Obergestell hebt stets die Kinnkette von dem richtigen Wirkungspunkt weg, bringt solche aus der Kinnkettengrube bis auf die Knochen der Hinterkiefer; hierin, glaube ich, liegt die Ursache unzweckmäßiger Wirkung der hohen Obergestelle; ein Obergestell von $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$ Zoll ist für die meisten Kandaren ausreichend.

Das Auge nennt man die Oeffnung, die sich zum Einschnallen des Hauptgestells im Obertheil befindet. Man hat runde, auch eckige. Die runden zeigen sich nützlicher, die Kandare fällt nach dem Anzuge leichter in ihre Lage zurück, das Gefühl des Pferdes wird frischer erhalten.

Der Kinnketthaken und das Langglied. Nach älterm Gebrauch nimmt man deren Länge vom Befestigungspunkte bis zur Mitte des Mundstücks, in der Meinung, wenn sie bis dahin langen, so bleibt und wirkt die Kinnkette dem Mundstück gegenüber.

Bei den Kandaren unserer Vorfahren befanden sich in den Bäumen 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll über dem Mundstücke separate Löcher, in welchen das Langglied und der Kinnketthaken befestigt waren; dieselben hatten stets eine mäßige Länge, wenn sie auch bis zur Mitte des Mundstücks reichten. Jetzt befestigen wir diese oben in die Augen, und finden, wenn Rei-

ter nach altem Gebrauch deren Länge bis zur Mitte des Mundstücks beibehalten, solche sehr lang, bei langen Obergestellen oft $2\frac{1}{2}$ Zoll. Der im Auge lose hängende Haken und das Langglied bestimmen nicht die Lage der Kinnkette, sie mögen lang oder kurz seyn, so gehen sie stets in den zirkelförmigen Hang ein, der durch den Hang der Kinnkette hervorgebracht wird. Die eigenthümliche Beschaffenheit der Kinnkettengrube des Pferdes, die zweckmäßige Höhe des Obergestells bestimmt die sichere Lage der Kinnkette. Ein hohes Obergestell hebt die Kinnkette stets von der richtig wirkenden Stelle. Will bei einem Pferde die Kinnkette nicht in richtiger Lage verbleiben, so wähle man ein niedriges Obergestell, und man wird den gewünschten Zweck erreichen.

Lange Langglieder und Kinnkettthaken verwunden größtentheils, zumal wenn sie nicht nach der Form des Kinns gebogen sind, schneiden diese dünnen Drahthaken sich in die Lippen ein. Kurze zeigen sich dem Pferde angenehmer.

Der Anzug.

Man hat kurze, mittlere und lange Anzüge, Fig. 1. 2. 6., gerade und gebogene, Fig. 3. 4. Die geraden Anzüge sind bei der leichten Kavallerie, auch im Allgemeinen üblich. Kurze Anzüge richten mehr auf, die längern bringen den Kopf des Pferdes mehr bei; die gebogenen Anzüge richten imgleichen mehr auf als die geraden; aus dieser Ursache mögen solche auch bei den Küraſſier-Regimentern, da diese schwere Pferde haben, beibehalten seyn. Die gebogenen Anzüge, zumal solche, deren Biegung hinter das Mundstück zurückgeht, Fig. 3., sind für Pferde nützlich, welche die Untugend haben, mit den Bäumen zu spielen.

Die Wirbelhaken und Wirbelringe am untersten Ende des Anzugs zum Einschnallen der Zügel, sind zweckmäßiger, wenn sie feststehen, die Wirbel sich nicht drehen. Kann man die Zügel zwar ausgleichen, wenn sie verdreht

sind, so verdrehen sich solche, wenn die Wirbel ausgespielt sind, doch wieder während des Reitens.

Die Kinnkette.

Die Kinnkette erhält durch ihren Gegenhalt das Mundstück der Kandare in einer stäten Lage, läßt dasselbe bei Annahme der Zügel nicht vom Wirkungspunkte weichen; nur durch den Gegenhalt der Kinnkette erhält das Mundstück die Kraft, eine zweckmäßige Wirkung auf die Laden auszuüben. Man hat breite und schmale Kinnketten. Bei der preußischen Kavallerie und auch bei den meisten Privatpferden bedient man sich der breiten, Fig. 5.; sie beweisen sich zweckmäßig, die breiten Gelenke müssen nur nicht ganz gerade stehen, sondern in der Mitte ihrer Breite etwas gebogen seyn, sonst drücken die Ränder. Die schmalen, glatten Doppelkinnketten, Fig. 2., wie die der englischen Stahlkandaren, bewähren sich auch sehr gut, sie fügen sich glatt und gut in die Kinnkettengrube, doch auf ein mageres Kinn wirken sie empfindlicher, als die breiten.

Glaubt der Reiter bei einem unstäten Benehmen seines Pferdes, daß nicht seine Führung, oder ein unpassendes Mundstück, oder die falsche Lage desselben, sondern die Veranlassung in einer unpassenden Kinnkette liege, will deshalb eine andere wählen, so hat er darauf zu achten, daß, wenn die Kinnkettengrube beim Pferde enger ist, die Kinnkette auch schmäler seyn muß, indem die Ränder einer breiten Kette die Kieferknochen drücken. Ist die Kinnkettengrube mager, so muß man, wenn eine mittelmäßig breite und flache Kinnkette noch zu wirksam ist, derselben eine Unterlage von Leder oder dünnem Filz geben.

Es glauben manche Reiter, bei einem Pferde, das scharf gegen das Mundstück geht, die Folgsamkeit zu erhöhen, wenn sie bei einem wirksamern Mundstück zugleich eine feine, wie sie es nennen, eine schneidende Kinnkette anwenden, die dem Pferde eine schmerzhaftere Empfindung verursachen und es vom starken Vordringen abhalten soll. Diese Ansicht von der

Wirkung der Kinnkette theile ich nicht; ich bin der Meinung, das Pferd gehorsamt dem Druck des Mundstücks, nicht dem der Kinnkette; die Kinnkette hält nur gegen, daß das Mundstück wirken kann. Verursacht das Mundstück eine schärfere Empfindung, so giebt das Pferd den Kopf bei; thut solches die Kinnkette, so wird das Pferd unstät, schlägt mit dem Kopfe aufwärts, geht aus der Stellung und achtet den Druck des Mundstücks nicht. Wirken beide Theile zu empfindlich, so sucht das Pferd durch ungestümes Einlegen diesen Schmerz zu betäuben. Ich habe gesehen, daß Pferde, mit scharfem Mundstück und feiner Kinnkette gezäumt, erst unstät wurden, mit dem Kopfe herumschlugen und dann durchgingen, hinterher dieselben Pferde mit demselben Mundstück, bei breiter Kinnkette, diese in manchen Fällen noch mit Leder oder Filz unterlegt, sich nicht allein willig verhalten ließen, sogar vermehrt beizäumten, hinterm Zügel parirten, und daß bei diesen Pferden später, bei weniger empfindlich drückender Kinnkette, auch ein gewöhnliches Posthornmundstück ausreichte.

Wenn uns oftmals durch Anwendung einer schmalen Kinnkette ein besserer Erfolg, als durch eine breite, hervorgeht, so finden wir diesen bei den Pferden, deren Kinnkettengrube etwas tief liegt und einen schmalen Winkel bildet; in dieselbe legt sich die schmale, glatte, kleingelenkige Kette schmiegend, wie ein Band, ein, und drückt nicht, wie die breite, mit den Rändern auf die Kieferknochen; sie wird dem Pferde angenehmer, dasselbe folgt der Annehmlichkeit, nicht dem schmerzhaften Drucke.

Wenn, wie wir Fälle finden, die scharfen Ränder der Kieferknochen tief herablaufen, daß die Kinnkette unmittelbar auf diesen zu liegen kommt, so muß die Kinnkette, sey es eine schmale oder breite, gefuttert werden.

Die Wirkung des Mundstücks im Verhältniß zur Faust des Reiters.

Die zweckmäßige Wirkung des Mundstücks, sey es eine stärkere oder gemäßigtere, geht aus den wohl abgemessenen, übereinstimmend vereinigten Zügel- und Schenkelhülfen des Reiters hervor, zuvörderst aus der Kraftäußerung der Faust.

Der erfahrne Reiter wird wohl beinahe jedes Pferd, das systematisch auf Trense durchgearbeitet ist, auf das gewöhnliche Posthornmundstück reiten, er wird durch angemessene Zügel- und Schenkelhülfen das Pferd, welches einem andern in die Hand drückt, sich leicht machen, das sich bei einem andern hinter dem Zügel verhält, an den Zügel heranhalten, weil er seine Hülfen in erforderlicher Art zu kräftigen und zu mäßigen versteht. Da nun weder die Pferde der Kavallerie-Regimenter, noch die der Privatleute stets in der Hand Dessen bleiben, der sie ausgearbeitet hat, so muß man sehr oft, nachdem das Pferd thätig geworden, und zum wirklichen Dienst und Gebrauch genommen wird, die Eigenschaft Dessen erwägen, für den das Pferd zum Gebrauch bestimmt ist, und oft wird man genöthigt seyn, der härtern oder zartern Führung des Reiters angemessen, ein wirksameres oder leichteres Mundstück zu wählen, um Reiter und Pferd mittelst der Zäumung auf halbem Wege zusammenzuführen.

Bei dem gemeinen Kavalleristen hat man schon darauf zu achten, welcher Profession sich derselbe früher gewidmet hat. Dem, der ein Schmied war, oder in einem andern Fache gearbeitet hat, welches die ganze Kraftanwendung der Arme und Hände erforderte, dürfen wir keine scharfe Zäumung in die Hand geben, weil dessen sämmtliche Einwirkungen kräftiger sind. Dem, der von Profession Weber, Sattler, Schneider oder Bäcker war, können wir die schärfere Zäumung leichter anvertrauen, müssen sie ihnen sogar oft geben, weil in deren Einwirkung weniger Nachdruck liegt. Oft paßt bei einer Eskadron ein Pferd mit sehr empfindsamem

Maule zur Taille eines Reiters mit schwerer Faust, ein weniger empfindsames oder auch wohl ein solches, das schärfer gegen die Hand des Reiters arbeitet, für einen Reiter, der mit weniger Nachdruck einwirkt; in solchem Falle muß bei ersterm das leichte, bei letzterm das schärfere Mundstück den Vermittler spielen. So auch bei Privatpferden. Mancher schwächliche Reiter findet Gefallen an einem kolossalen Pferde, ein großer, kräftiger Mann aus Liebhaberei zu einer besondern Raçe, an einem feinen, kleinen; hier gelten dieselben Rücksichten, die Wirkung der leichtern oder schwereren Faust zur größern oder mindern Empfindlichkeit des Pferdes durch eine zweckmäßige Kandare zu ordnen.

Anwendung der verschiedenen Kandaren.

Gewöhnliche.

Wenn wir auch verschiedene Mundstücke, gewöhnliche, scharfe und leichte haben, so versuchen wir deshalb doch bei jedem jungen Pferde zuerst das gewöhnliche Posthornmundstück; finden wir dann im Laufe der Bearbeitung, oder später, wenn das Pferd bereits zum Dienste verwendet wird, daß theils seiner oder des Reiters Eigenthümlichkeit wegen ein gewöhnliches nicht ausreicht, dann wählen wir dem Erfordernisse nach ein schärferes oder leichteres. Wir berücksichtigen nur bei der ersten Wahl, zumal bei Remontepferden, wo unter so vielen Kandaren doch kleine Abweichungen, in Hinsicht der Dicke der Ballen, Zungenfreiheit, Länge oder Kürze der Anzüge Statt finden, daß auf magere und scharfe Laden die dickeren, auf fleischige die dünneren Ballen; bei weiten Laden, großer Zunge die größere Zungenfreiheit, bei engen Laden, kleiner Zunge die kleinere Zungenfreiheit; bei Pferden, welche die Nase vorschieben, die etwas längern Anzüge, die den Kopf niedriger tragen, die kürzern Anzüge; bei großer, flacher Kinnkettgrube die flachen, breiten Kinnketten, bei engern die etwas schmälern gewählt werden.

Für die Mehrzahl der Pferde, die systematisch auf Trense

durchgearbeitet sind, und deren Gliedmaßen nicht etwa durch mangelhaften Körperbau im Mißverhältniß zu einander stehen, reicht dieses Mundstück aus.

Bei Privatpferden, welche sich zu tief tragen, kann man, um solche besser aufzurichten, da es bei ihnen nicht auf die äußere Form ankommt, wie bei den Kavallerie-Abtheilungen, die entweder alle gebogene oder gerade Anzüge haben, sich der gebogenen, Taf. IX. Fig. 3., bedienen.

Schärfer wirkende.

Bei Privatpferden mit kurzem, festem Halse und kräftiger Hinterhand, die scharf gegen die Hand des Reiters gehen, die durch Schularbeit wenig Biegung und Gleichgewicht erhalten haben, mehr auf der geraden Linie frei fortgeritten, eben so auf gerader Linie verhalten, weniger in kurzen versammelten Wendungen getummelt werden, bemerkt man, daß die englischen Stahlkandaren mit dünnen Mundstücken, und dergleichen mit Walzen, Fig. 5. 6., mit Erfolg angewendet werden.

Bei Pferden mit fleischigen Laden, kurzem, festem Halse und festem Rücken, welche die Hinterhand nicht gern biegen, scharf gegen die Hand des Reiters gehen und nicht hinreichenden Respekt für ein gewöhnliches Mundstück zeigen, geben solche mit mäßig dicken und spielenden Walzen und zweckmäßiger Zungenfreiheit, Fig. 7., einen günstigen Erfolg.

Es giebt Pferde mit schlaffen Halsmuskeln, die, um den Hals zu stützen, sich mitunter stark in die Zügel legen; dasselbe thun auch oft Pferde mit weichem Rücken. Dem nicht hinreichend erfahrnen Reiter, der sich solche nicht wieder leicht zu machen weiß, drücken sie bei einem gewöhnlichen Mundstück zu sehr in die Hand, bei einem scharfen bleiben sie zu viel zurück; bei diesen zeigt sich ein feststehendes Mundstück mit flach geschweifter Zungenfreiheit und durchweg mit Walzen belegt, Fig. 8., nützlich. Die Wirkung dürfte ähnlich seyn einem Trensenmundstück mit Wal-

zen. Bei Pferden mit todtem Maule, die nicht zum Käuen geneigt sind, zeigen sich solche imgleichen zweckmäßig.

Die Segunda-Kandare, Fig. 9., bei welcher das Mundstück lose in die Bäume eingelegt ist, letztere beweglich sind, gehört auch zu den schärfer wirkenden. Thätige, gut durchgearbeitete Pferde wechseln sehr schnell die Stellungen bei derselben. Es gehört nur eine geübte Reiterhand zur richtigen Einwirkung. Ein nicht sehr geübter Reiter verzieht zu oft die Zügel, und nicht ganz gut durchgebogene Pferde arbeiten den Stellungen mehr, als bei einem andern Mundstück, entgegen.

Leicht wirkende.

Ein gewöhnliches Posthornmundstück wirkt weniger empfindlich, wenn man die Ballen mit Handschuhleder überziehen läßt; die Naht muß nach oben kommen, damit solche nicht drückt. Bei sehr scharfen Laden und schwerer Faust des Reiters zeigt sich dieses nützlich, imgleichen wenn im Dienstgebrauch die Laden verwundet seyn sollten.

Die Trensenmundstücke, Fig. 10. 11., sind der Trensenwirkung am ähnlichsten; sie sind zweckmäßig, wenn Pferde ganz schmale und scharfe Laden haben, so daß gewöhnliche Ballen keine sichere Lage finden, und eine zu starke Wirkung hervorbringen möchten; bei Pferden, denen keine hinreichende Zeit zur vollkommenen Ausarbeitung gestattet wird, die früher mit Kandare gezäumt werden, als es seyn sollte; bei Pferden, die vorn sehr hoch gebaut sind, einen hohen gebogenen Hals, eine tief ablaufende Kruppe, und ein langes Schenkelbein an den Hinterfüßen haben, aus eigenem Antriebe geneigt sind, sich in den Sprunggelenken zu stark zu biegen; bei Pferden mit langem, dünnem Halse, bei denen man vor dem Pariren erst zu künsteln hat, daß der Hals sich nicht verbiegt und bei Pferden mit weichem Rücken und weicher Hinterhand.

Wenn ich die Anwendung der verschiedenen Kandaren hier erwähnt habe, so nehme man dieses nicht als eine Meinung an, daß bei verschiedenen Pferden auch durchaus solche Aenderungen der Mundstücke Statt finden müssen; die Hand des Reiters erfordert sehr oft eher die Wahl des Mundstücks, als das Benehmen des Pferdes, doch mögen diese Erläuterungen dem weniger erfahrnen Reiter nur zur Richtschnur dienen, daß derselbe, wenn er eine Aenderung des Mundstücks nöthig glaubt, einigermaßen die Ursache und den Zweck dazu leichter auffinde.

Anpassen der Kandare.

Das Mundstück soll weder zu breit noch zu schmal seyn, es muß ein wenig seitwärts, doch nicht zuviel vorkommen, die Bäume dürfen die Lippen nicht scheuern.

Im Allgemeinen findet wohl eine Uebereinstimmung der Ober- und Unterlade Statt, doch giebt es aber auch Pferde, bei denen der Oberkiefer nach den Zähnen zu unverhältnißmäßig breit ausläuft, darauf folgt eine schmale Unterlade. Zur Oberlade ist die Kandare zu schmal, zur untern zu breit. In diesem Falle nehmen wir eine mittlere, die jedoch der unteren mehr zupaßt als der oberen, lassen das Obergestell ein wenig abbiegen. Fig. 15.

Im Allgemeinen legen wir das Mundstück einen Daumen breit über den unteren Haken, bei Stuten, die keinen haben, auf ähnlicher Stelle. Bei Wallachen und Hengsten ereignet es sich oft, daß der untere Haken sehr tief, nahe an den Vorderzähnen steht, dann stößt der obere gerade aufs Mundstück, die Pferde klappen stets mit dem oberen Haken auf dasselbe, gehen nicht willig heran. Daher ist es gut, wenn wir uns auch nach dem oberen richten, das Mundstück so legen, daß es eine Linie über denselben zu stehen kommt. Bei neuem Zaumzeug, bei welchem das Leder sich noch dehnt, muß man nach einigen Tagen verhältnißmäßig nachschnallen.

Die Kinnkette wird von der linken zur rechten Seite

gedreht, glatt und flach in die Kinnkettengrube gelegt, mit der unteren Seite des Ringes eingehängt, damit sich solche nicht wieder verdreht. Bei jungen Pferden hängen wir sie in erster Zeit etwas länger, später in mäßigem Anliegen ein, und selbst in Fällen, wo wir solche eng einhängen, um dem Mundstücke eine kräftigere Wirkung zu geben, muß man im ruhigen Zustande einen Finger zwischen Kette und Kinn durchziehen können. Eine zu lang eingehängte Kinnkette giebt dem Mundstücke keinen hinreichenden Gegenhalt, eine zu eng eingehängte tödtet das Gefühl.

Der Nasenriemen liegt $1\frac{1}{2}$ Zoll unter dem Backenknochen. Er wird zwar bis zum Anliegen angezogen, doch darauf muß man rücksichtigen, daß noch ein kleiner Spielraum bleibt, so daß man mit einem Finger herumziehen kann, dem Pferde eine leichte Bewegung der Unterlade bleibt, damit es sich abkäut. Selbst bei der schärfsten Zäumung darf der Nasenriemen nicht so fest angezogen werden, daß die Bewegung des Maules ganz gehemmt wird, sonst wird es krampfhaft und gefühllos.

Liegt der Nasenriemen zu hoch, so bewirkt er weniger die Zusammenhaltung des Maules, zu tief veranlaßt er gemeiniglich bei Annahme der Trense eine Quetschung und ein Wundscheuern der zwischen dem Trensenmundstück und dem Nasenriemen sich faltenden Haut. Die Schnalle des Nasenriemens muß an der Seite des Hinterkiefers, nicht etwa hinten auf dessen Rande liegen.

Das Gebiß der Trense muß leicht an die Maulspalte anliegen; das Gebiß muß weder zu lang noch zu kurz seyn. Zu kurz gestattet es wenige Annahme und Beweglichkeit, der äußere Mundstückring zieht sich leicht zwischen die Lefzen, verursacht ein Drücken, und oft ist dieser Druck stärker, als der, den der Anzug des innern Zügels veranlaßt. Daher sehen wir dann unter solchen Umständen oft, jemehr der Anzug des innern Zügels verstärkt wird, desto stärker nimmt das Pferd die Nase auswärts. Ist das Trensengebiß zu lang, dann legt es sich vor die Zungenfreiheit, hin-

dert die freie Bewegung der Zunge, veranlaßt auch wohl, wenn sie sich unter das Kandaren-Mundstück schiebt, ein Quetschen. Legt sie sich oberhalb, so drückt sie gegen den Gaumen, setzt sich auch wohl am Ansatz fest, und hindert die Wirkung. Die Trense muß eine Linie über der Zungenfreiheit liegen. Fig. 5.

Oft ereignet es sich bei vorherrschender Wirkung des rechten Trensenzügels, daß der linke Mundstückring in den Kinnkettenhaken einschlüpft, die Trense auf diese Art feststeht, keine Wirkung zeigt. Die Mundstückringe dürfen daher nicht zu dünn, der Kinnkettenhaken nur so weit seyn, daß die Kette eingehängt, sich nicht anders in demselben festhaken kann. Die Mundstückringe von mittler Größe sind besser als die kleinen, sie ziehen sich nicht so leicht in den Mund. Eben so dürfen diese Trensengebisse nicht zu fein seyn, sie schneiden, verwunden; denn oft sieht man sie ja nur wie einen starken Draht: dann sind sie verwerflich.

Bei Pferden, die Neigung haben, die Zunge über das Mundstück zu bringen, legen wir die Trense ausnahmsweise höher, so daß sich die Spalte etwas hebt, steigern auch noch die Lage der Kandare. Sollte dieses dem Uebel nicht abhelfen, so ist die Trense mit der Schlinge, Fig. 3. D., in Anwendung zu bringen. Für ältere Pferde, denen das Uebernehmen der Zunge zur Gewohnheit geworden, ist die Kandare Nr. 14. zweckmäßig.

Die Trensen-Kandare muß stets etwas höher eingelegt werden als die andern, um die Wirkung des Mundstücks der Stelle möglichst nahe zu bringen, wo früher das große Trensenmundstück wirkte.

Wenn bei der ersten Kandarenzäumung das Mundstück etwas höher gelegt worden, als die früher erwähnte Lage besagt, so ist dieses weniger schädlich, als wenn es zu tief läge. Liegt es höher, so achtet es das Pferd etwas minder, legt sich stärker auf. Tiefer wirkt es schärfer, schon seiner Lage wegen, zumal aber weil die Lade unten empfind-

licher sind, wodurch das Pferd sehr oft vom Mundstücke abgeschreckt wird.

Manche Pferde ergreifen die Kandaren-Scheeren, spielen mit solchen, halten sie fest. Dieses abzugewöhnen, befestige man einen dünnen Riemen an das untere Ende des einen Baumes im Wirbelhaken, ziehe ihn durch das mittelste Glied der Kinnkette durch, und binde ihn an den Wirbelhaken des andern Baumes in mäßigem Anzuge an. Fig. 5. Wo es nicht auf die äußere Form der Bäume ankommt, da nehme man gebogene Scheeren. Fig. 3.

Manche Pferde gehen besser auf ein Mundstück, das aus einem Stücke besteht, andere auf ein bewegliches; schlaffen, todten Mäulern sind die beweglichen nütze; temperamentvollen, die viel mit dem Maule knappern, das Mundstück als ein Spielwerk betrachten, ist ein festes gut. Zu dem Zwecke kann man ein altes ausgespieltes, sonst gutes Mundstück, mit Zinn oder Blei am Ansatz vergießen und feststellen lassen. Wenn das Mundstück bei allen Kandaren nach vorn, dem Obergaumen zu, um $\frac{1}{8}$ Zoll gewölbt vorgebogen ist, scheint es dem Pferde gefälliger zu seyn; dasselbe liegt dann nicht so flach an die Zunge, genirt dieselbe weniger als ein ganz gerades.

Das Anreiten mit der Kandare.

Wenn wir nun auch verschiedene Mundstücke haben, so versuchen wir bei jedem jungen Pferde zuerst das gewöhnliche Posthornmundstück.

Ehe wir ein Pferd mit Kandare reiten, ist es gut, wenn dasselbe einige Zeit vorher mit derselben gezäumt, mit weitem Nasenriemen und Kinnkette im Stalle gestanden, sich mit derselben bekannt gemacht hat.

Nie reite man nach einem Ruhetage, wo das Pferd stallmuthig seyn kann, mit Kandare an, man müßte gleich schärfer einwirken, welches dem Pferde Furcht vor der neuen Zäumung giebt. Es ist besser, wenn das Pferd Tages vorher etwas mehr und zwar geradeaus geritten ist, desto williger nimmt es das Mundstück an. In besondern Fällen,

wo es nöthig ist, an einem bestimmten Tage das Pferd ohne weitere Vorbereitung auf Kandare zu setzen, arbeite man es erst ¼ bis ½ Stunde auf Trense, trabe den Stallmuth ab, und lege dann die Kandare auf.

Mit der Kandare gehen wir dieselbe Reihefolge der Lectionen vom ersten Anfange bis zur Vollendung der Dressur, wie bei der Trensenarbeit durch, jedoch in kürzern Zeiträumen. Zuerst Schritt, Trab, geradeaus und ohne Kopfstellung. Nur dann erst, wenn das Pferd geradeaus mit Vertrauen ans Mundstück geht, versammeln wir verbessert, fordern dem Pferde Kopfstellung ab, biegen es ab, gehen auf den Zirkel, arbeiten Schulterherein, Travers, Renvers, Galopp und die engeren Wendungen.

Höchst nachtheilig wirkt es auf die ganze Dressur des Pferdes, wenn man gleich nach neuer Zäumung mit Kandare Alles sofort durchreiten wollte, was das Pferd auf Trense geleistet hat. Einige Tage würde es aus Gewohnheit gehen, dann aber ungehorsam werden, und hinter die Zügel kommen. Die erste Aufgabe ist, das Pferd in Ruhe an das neue Mundstück zu gewöhnen. Bevor ein Pferd nicht mit Vertrauen geradeaus ans Mundstück geht, dürfen wir keine Seitenlectionen beginnen. Das hieße sonst dem Pferde einen Fingerzeig geben, wie es sich hinter die Zügel verkriechen soll. Vorwärts ist die erste Anforderung, die man an ein Soldatenpferd und Gebrauchspferd macht. Daß es die Seitenlectionen arbeiten kann, davon haben wir bereits die Ueberzeugung bei der Trensenarbeit gehabt. Bedürfen solche noch der Vervollkommnung, so kann diese nicht früher unternommen werden, als bis wir das Pferd am Mundstück haben.

Zum ersten Besteigen dürfen die Kandarenzügel noch nicht mit anstehen. Die Trensenzügel müssen so gefaßt werden, daß, wenn das Pferd sich bewegen sollte, es mit denselben und nicht mit der neuen Zäumung der Kandarenzügel zum Stehen angehalten wird. Nehmen wir es in den ersten Tagen nicht zu genau, wenn das Pferd beim Aufsitzen

sich nicht ganz unbeweglich verhält. Gemeiniglich spielt es mit dem Mundstück, seine Aufmerksamkeit ist augenblicklich vom Reiter abgeleitet. Nach einigen Tagen, wo ihm das Mundstück nichts Neues mehr ist, steht es eben so ruhig, wie früher bei der Trense.

Während des Reitens wirkt die Trense vorherrschend. Die Kandarenzügel dürfen nicht zu fest seyn, dagegen aber auch nicht schlottern. Bei zu losen Zügeln entsteht eine Beweglichkeit des Kandarenmundstücks, auch wohl gar, wenn das Pferd den Kopf bewegen sollte, ein Klappern desselben im Maule und Schlagen auf die Laden. Das Kandarenmundstück muß in zarter Anlage, jedoch noch ohne Wirkung erhalten werden. Erst reiten wir einige Male in der Bahn im Schritt herum, und gehen dann zum Trabe über. Weder der erste Schritt noch Trab darf so versammelt seyn, wie bei der letzten Trensenarbeit. Der Trab, um ein Pferd an das Mundstück zu gewöhnen, ist ein Mittelding zwischen dem kurzen und Mitteltrabe. Die Ecken runden wir wieder etwas ab. Den Uebergang aus dem Trab zum Schritt, aus letzterm zum Verhalten, bewirkt bemerkbarer die Trense. Diese Uebergänge dürfen in den ersten Tagen auch nicht so rasch, in solcher Versammlung ausgeführt werden, wie früher; ähnlich dem Verhalten eines jungen Pferdes auf der Treuse, müssen wir es in den ersten Tagen, so zu sagen, an das Mundstück heranlaufen lassen. Die Versammlung steigt in dem Verhältniß, wie das Pfead sich traulicher zum Mundstück zeigt.

Wenn ein Pferd sich mehr aufs Mundstück legt, ist dies besser, als wenn es sich zurückhält. Bei denen, die sich zurückhalten, ist es nützlich, den Trab etwas zu dehnen. Fällt ein Pferd in den Galopp, so verhalten wir es nicht plötzlich zum Trabe, wir lassen es ruhig 15 bis 20 Sprünge galoppiren, dann kehrt es bei zarter Wirkung der Zügel viel leichter und ruhiger, mit Anlehnung ans Mundstück, in den Trab zurück.

Temperamentvolle Pferde offeriren sich nur zu gern zum

kurzen Galopp, mit gesenkten Hanken. Nehmen wir denselben nicht an, sie thun dieses nur, weil sie nicht ans Mundstück wollen, und kriechen hinter die Zügel. Entweder verhalten wir sie bis zum Schritte, und erneuern den Trab, oder wir halten sie zum gedehntern Galopp an, daß sie mehr vorwärts kommen, und gehen dann zum Trabe über. Letzteres ist vortheilhafter.

In dem Grade, wie das Pferd täglich vertrauender an das Mundstück geht, mindern wir die vorherrschende Wirkung der Trense, lassen die Kandare mehr in Anzug kommen, befestigen die Stellung des Halses und Kopfes, und versammeln vermehrt. Wenn wir aus dem Trabe zum Schritt zurückgekehrt sind, lassen wir die Trense außer Wirkung und führen das Pferd allein auf Kandare. Verwenden wir recht viel Sorgfalt, das Pferd im Schritt zwar zart, doch stät und gut am Zügel zu haben. Auch wenn wir in den Lectionen weiter vorschreiten und galoppiren, so ist es sehr nützlich, nicht gleich nach dem Galopp zu verhalten, sondern noch eine kleine Tour im gesammelten Schritt zu machen und dann erst zu ruhen.

Mittelst vorherrschender Wirkung der Trense führen wir das Pferd zu jeder neuen Lection, Abbiegen, Schulterherein, Travers; mäßigen und unterlassen ihre Einwirkung, je nachdem das Pferd die Kandare beachtet. Selbst wenn ein Pferd schon vertrauter ans Mundstück geht, und es verdient in vorkommenden Fällen ein derberes Anfassen, eine Strafe, so wirke man in diesem Moment mehr mit der Trense, und dann, wenn das Pferd sich wieder regelmäßig fortbewegt, lasse man die Kandare in Wirkung treten.

Damit das Pferd, wenn wir es auf der Kandare allein reiten wollen, zur Hergabe der Stellungen, die Wirkung der innern Mundstückseite aufmerksam beachtet, so müssen wir beim Abbiegen, Schulterherein und Travers auch dafür sorgen, daß neben der Wirkung der Trense der innere Kandarenzügel, jedoch bescheiden, mitwirkt. Da dieses in allen Fällen und bei den verschiedenen Hälsen der Pferde durch

bloße Drehung der Faust sich nicht stets so ausführen läßt, so haben wir den innern Zügel etwas zu verkürzen. Bei Uebungen auf der rechten Hand kann man, zumal bei Schulterherein und beim Abbiegen, mit dem Zeigefinger der rechten Hand in den rechten Kandarenzügel hineinfassen, dadurch denselben in bessere Wirkung und gleichmäßiges Anstehen mit dem Trensenzügel bringen.

Pferde mit übermäßig schwerer Vorhand legen sich besonders in Schulterherein stark in die Hand. Da lasse man bei einigen Tritten die Trense, bei einigen die Kandare abwechselnd wirken, wodurch man ihnen die Gelegenheit zum festen Auflegen benimmt. Bei diesen Pferden ist eine schärfer wirkende Untertrense, sey es eine gewundene oder gefeilte, zweckmäßig.

Wenn wir in der Bildungsperiode uns der Trense eher mehr als weniger bedienen, so ist dies weniger tadelnswerth, als wenn wir vorschnell Alles mit Kandare ausführen wollen. Eine übereilte heftige Wirkung mit der Kandare flößt dem Pferde Furcht vor dem Mundstück ein, wo oft acht Tage verloren gehen, um es zu demselben Vertrauen zu bringen, das es schon früher gehabt hat.

So gehen wir stufenweise alle Lectionen bis zur völligen Thätigkeit nach den Regeln der Trensenarbeit durch.

Der Galopp in allen Gradationen, dann die Uebergänge aus dem kurzen zum allongirten, und so umgekehrt, zumal der Uebergang aus dem Galopp zum Trabe, sind die Haupt-Schlußlectionen, ehe das Pferd zum Gebrauch hinausgenommen wird.

Der Galopp, mit Kenntniß angewandt, kann, wie bereits bei der Trensenarbeit erwähnt, zur Ausbildung jedes Theiles verwendet werden.

Wenn wir im gesammelten Schritt das Pferd allein auf Kandare führen, so treten die noch vorhandenen Mängel bei der Kopf- und Halsstellung und die falschen Biegungen im Halse, viel deutlicher als früher bei der Trensenarbeit hervor. Durch aufmerksame Führung, Abbiegen, geeignete Sei-

tengänge, mit Beihülfe der Trense, suchen wir diese Mängel zu beseitigen.

Führen wir ein Pferd auf Kandare allein, legt es sich todt auf das Mundstück, oder arbeitet demselben entgegen, so nehmen wir auf einige Tritte, wenn auch nicht stets beide so den inwendigen Trensenzügel an; dadurch machen wir uns das Pferd wieder leicht in der Hand.

Hat man zur Bearbeitung des Genickes, überhaupt zur gänzlichen Ausbildung des Pferdes auf Trense hinreichende Zeit gehabt, und hierauf auch die erforderliche Achtsamkeit verwendet, so wird man, da die Kandare schon mehr als die Trense beizäumt, in wenigen Fällen eines Sprungzügels bedürfen. Müssen wir jedoch in einzelnen Fällen bei unstäten Pferden, Pferden mit großen, engen Ganaschen, kurzem Genick, uns dessen bedienen, so darf derselbe nicht zu kurz seyn, er muß so viel Spielraum gewähren, daß das Pferd die Nase im äußersten Falle bis zur Linie des Widerristes, jedoch nicht über diese Linie, erheben kann. Ein zu kurzer Sprungzügel, der den Kopf zu tief und fest herabzieht, hindert die freie Schulterbewegung, die Pferde stützen sich in denselben, und werden vorn steif. Ein Pferd, das aber die Nase ganz hoch erhebt und vorstreckt, geht oftmals noch mehr auf den Schultern. Beim Zügelanzuge biegt es zwar den Hals rückwärts, schiebt jedoch nicht die Last der Hinterhand zu. Diese Pferde ziehen sich, ohne Sprungzügel geritten, beim Pariren Schulterlähme und Sehnenklapp zu. Die Mehrzahl der brustlahmen Kavalleriepferde sind solche, die mit unstätem, hohem Halse und weggestreckter Nase geritten werden.

Pferden mit sehr schwacher Hinterhand, die bei jedem geringen Zügelanzuge sich hinten tief niedersetzen, senkrückigen Pferden mit hohem Halse, denen bei Erhebung des Halses der Rücken noch tiefer sinkt, sehr langen Pferden, mit unverhältnißmäßig kurzem Halse, bei denen der Hals als Hebel zu wenig erscheint, die die Nase vorschieben, die Ein-

wirkung auf den Rücken behindern wollen, ist ein Sprungzügel dienlich.

Im Allgemeinen schnallt man den Sprungzügel in den Nasenriemen; es giebt aber Pferde, wozu besonders letzterwähnte Klasse gehört, die sich im Genicke festmachen und in den Sprungzügel legen, mit demselben Gurte nebst Sattel vorziehen. Bei solchen ist es nützlich, in das Trensenmundstück einen Kinnriemen einzuschnallen, in demselben den Sprungzügel zu befestigen, dann stoßen sie sich besser ab. Sie bestrafen sich selbst beim Hineinstoßen in die Zügel, und bleiben nach wenigen Tagen in zweckmäßiger Stellung.

Bei manchen Pferden bedarf man, bei aufmerksamer Führung, der Sprungzügel nur eine kurze Zeit, bis sie sich ganz an das neue Mundstück gewöhnt haben. Pferde mit sehr schwacher Hinterhand bedürfen derselben dauernder, bis sie die Geschicklichkeit erlangt, bei Uebergängen aus stärkerer zu kürzerer Gangart der Hinterhand nur so viel Last zuzulegen, wie dieselbe im Verhältniß ihrer Kraft tragen kann. Diese verhältnißmäßige Belastung muß hauptsächlich der Reiter durch tiefe Führung herbeiführen, vor jeder zu verkürzenden Gangart, vor jeder Parade, das Pferd zuerst zur tiefern Stellung beinehmen, und dann in der Parade den Anzug verhältnißmäßig steigern. Bei solchen mit sehr schwerer Vorhand und schwacher Hinterhand muß man die Parade so einleiten, als wollte man zwei Drittheile auf der Vorhand und ein Drittheil auf der Hinterhand pariren. Wenn der Unkundige auch sagen wird, das Pferd soll doch vermehrt auf der Hinterhand pariren, so wird der Kenner sich überzeugen, daß bei einem solch unglücklichen Geschöpfe, das keine Hinterhand hat, auch eine Ausnahme von der Regel Statt finden muß.

Senkrückige, überaus weichrückige Pferde müssen stets einen, dazu noch kürzer und besser anstehenden Sprungzügel haben, weil die Last des Reiters den Rücken tiefer drückt, dadurch den Hals höher hebt. Der Sprungzügel hilft, in-

dem er den Kopf und Hals des Pferdes herabzieht, die Rükkenmuskeln spannt, die Last des Reiters tragen.

Pferde, die sich in Stellungen fügen können, und nur aus Ungeduld unstät zeigen, dehnen, die Nase ab und zu ganz vorschieben, führt eine stäte, ruhige Faust zur ruhigen Haltung.

Führen wir ein solches Pferd im gesammelten Schritte, allein mit der Kandare, so kann die rechte Hand dabei vortheilhaft unterstützen, wenn wir solche mit etwas gebogenen Fingern, den mittelsten zwischen den Kandarenzügeln, die nebenstehenden seitwärts derselben leicht auseinander, gleich vor dem Widerrist an den Kamm anschieben, und ruhig stehen lassen, mit der linken die Anzüge besorgen; dann wirkt die rechte in Art eines Schlaufzuges, behindert das Aufwärtsschlagen des Kopfes, und unterstützt durch engeres Zusammendrücken der Finger die Kraft der Linken, im Fall das Pferd kräftigere Versuche zum Dehnen machen sollte.

Manche Pferde geben nicht gerne den Rücken und die Hinterhand her, ohngeachtet sie es können, es ist ihnen unbehaglich. In gleichmäßiger Fortbewegung im Schritt und Trabe kommen sie unserm Wunsche wohl nach, dagegen im Moment des Ueberganges aus dem Trabe zum Schritt, oder zum Verhalten, schieben sie die Nase vor, suchen dadurch die Einwirkung auf die Hinterhand zu verhindern.

Bei diesen suchen wir vor dem Uebergange oder Verhalten, nach früher erwähnter Art, die Beigabe des Kopfes, feste Stellung des Halses zu sichern, geben mit der Hand nicht nach, drücken zur kräftigern Unterstützung der linken Hand die Finger der rechten enger beisammen, und pariren mehr durch kräftiges Einwirken mit dem Gesäß, kräftigere Wirkung der Schenkel, vermittelst welcher wir die Hinterfüße zum guten Untersetzen antreiben, als durch den rückwirkenden Zügelanzug.

Manche Pferde gehen mit guter Kopfstellung in kürzere Gangart oder in die Parade ein, dehnen jedoch sofort hinterher mit aller Anstrengung; da ist es vortheilhaft, im Mo-

ment nach der Parade die linke Faust mit den Zügeln fest auf den Sattelknopf anzuschieben und die rechte heraufzulegen, die Stellung zu erhalten, mit wachsendem Schenkeldruck das Pferd zur Schrittbewegung anzuhalten, oder nach der Parade abzuwarten, daß das Pferd sich in diese Stellung fügt, mit dem krampfhaften Dehnen nachläßt, sich abkäut und leicht aufs Mundstück wird. So wie das Pferd nur in geringster Art sich unserm Willen fügt, geben wir sofort in mäßigem Grade nach, belohnen es schon dadurch; außerdem geben wir ihm durch Klopfen auf den Hals noch zu erkennen, daß es so gut war. Enthalten wir uns aber aller stoßenden Schenkeleinwirkungen; vermeiden imgleichen, wenn das Pferd nachgiebt, daß wir etwa die Zügel steigernd verkürzen, das Pferd mehr zusammenschrauben, als es sich wirklich hergeben kann; dadurch würden wir es für Zügel und Schenkel einschrecken, und zur Verzweiflung bringen. Wenn ein schwächerer Reiter im kurzen Trabe einem unstäten Pferde nicht den erforderlichen Gegenhalt gewähren kann, oder sich selbst keine genugsam stäte Führung zutraut, so wird ein solcher gut thun, beide Arme fest anzuschließen, die flache rechte Hand über die linke zu legen, so daß der mittelste Finger der rechten Hand zwischen den Kandarenzügel durchgeht, beide Hände nicht zu weit vorschiebt, so wird er besser seinen Zweck erreichen. (Er hält mit der rechten Hand die linke stät.)

Will man bei einem Pferde mit starker Vorhand, schwacher Hinterhand auf Augenblicke, sey es im Stillstehen oder in langsamer Schrittbewegung, die Theile des Halses kräftiger in einander fügen, ohne daß die Hinterhand eine Einwirkung dadurch erleidet, so setzen wir die rechte Hand gabelförmig, den Daumen nach der linken, die andern Finger an der rechten Seite, dicht vor dem Widerrist, wo die Vertiefung anfängt, auf den Hals, bringen mit der linken die Zügel wachsend verstärkend zurück, und halten mit gerade gemachtem rechten Arme mäßig gegen. Mit den Schenkeln wir=

wirken wir verhältnißmäßig ein, daß das Pferd sich ruhig fortbewegt, oder, wenn es still stand, nicht zurücktritt.

Waren wir veranlaßt, bei einem Pferde, das ein gewöhnliches Mundstück zu gering achtete, uns einer schärfern Kandare zu bedienen, so ist es nicht stets der Fall, daß das Pferd sie für immer beibehalte. Oft bedürfen wir ihrer nur in der Mitte der Arbeitsperiode. Bei zunehmender Thätigkeit, wo das Pferd verbesserte Haltung gewonnen, versuchen wir wieder eine gewöhnliche, die dann in den meisten Fällen ausreicht. Finden wir jedoch, daß das Pferd die leichte Zäumung nicht beachtet, bedienen wir uns sofort derselben, auf welche es gut gegangen, ehe das Pferd auseinander kommt.

Das Stehen am Zügel, Abstoßen, Abkäuen, wird nach Grundsätzen der Trensenarbeit geübt.

Wenn das Pferd das Mundstück mit Vertrauen angenommen, wir alle Uebungen auf gerader Linie und in Seiten-Lectionen durchgemacht haben, dann darf man keine andere Stellung des Halses und Kopfes wahrnehmen, als nur die, welche der Reiter dem Pferde abfordert. Im Galopp bemerkt man die Erhebung der Vorhand, die Biegung der Hinterhand, doch die Stellung von Kopf und Hals bleibt ein vereinigtes Ganze, der Hals muß gut an Widerrist und Schultern herangeschoben seyn. Die Faust des Reiters bleibt, obgleich weich, so doch stät, beinahe unbeweglich auf ihrem Wirkungspunkte.

Der Redopp.

Der Redopp gehört nicht zur gewöhnlichen Campagneschule. Er ist eine höhere Anforderung an Reiter und Pferd, die nützlichste Uebung zum engen und gewandten Tummeln. Der Redopp läßt sich nur von einem kräftigen, gut durchgearbeiteten Pferde, das starke, biegsame Hanken hat, erlangen, und von einem geübten Reiter ausführen. Er ist eine Travers-Volte im Galopp, wobei das Pferd mit gut gebogenen,

scharf untergesetzten Hanken im ganz engen Kreise verbleibt, und mit der Vorhand um die Hinterhand herumgaloppirt.

Es macht sich gut für den Reiter und das Pferd, wenn man zuerst im größern Kreise galoppirt, darauf den Zirkel mehr und mehr verengt, die Mitte desselben einnimmt, mit diesem engen, kräftigen und behenden Tummeln schließt.

Um das Pferd darin zu üben, gehen wir auf den Zirkel, setzen es in den abgekürzten Trab, verengen den Kreis immer mehr, bis zur Größe einer gewöhnlichen Volte. Je mehr wir den Kreis verengen, desto stärkere Rippen- und Hankenbiegung fordern wir dem Pferde ab, halten die Kruppe mehr und mehr herein, machen den Schluß in der Mitte des Zirkels mit einer Travers-Volte, wo wir die Hinterhand gut zwischen den Schenkeln halten, ganz enge treten lassen, die Vorhand gut aufgerichtet um die Hinterhand herumführen.

Begreift das Pferd, was es machen soll, so fordern wir es zum Galopp auf, sind Anfangs mit wenig verengter Stellung, beim Schlusse mit einer halben Volte zufrieden, steigern unsere Anforderung der zunehmenden Geschicklichkeit des Pferdes angemessen. Später fangen wir im kleinen Kreise an, machen zuerst eine Travers-Volte im Schritt, dann im Trabe, zuletzt im Galopp. Wird es dem Pferde in erster Zeit im Galopp sehr schwer, so machen wir stets erst eine halbe, dann später eine ganze Volte.

Mehr als zwei hintereinander dürfen wir dem vollkommensten und willigsten Pferde nie abfordern, weil es zu sehr angestrengt und leicht widersetzlich wird.

Springen.

Zum guten Springen gehören Kraft und Geschicklichkeit des Pferdes, dann ein Temperament, das sich mehr zur Lebhaftigkeit als zur Lässigkeit neigt. Sind diese drei Eigenschaften bei einem Pferde vereinigt, so wird der Sprung vorzüglich gelingen, fehlt eine derselben, so wird der Sprung mangelhafter seyn. Am mangelhaftesten wird derselbe, wenn

dem Pferde die Geschicklichkeit und das erforderliche Temperament abgeht. Mittelst der Kraft allein vollführt das Pferd eben so wenig einen ausgezeichneten Sprung, als der noch so kräftige, dagegen wenig gewandte und lebhafte Mensch gut voltigiren wird, weil er seinen Körper nicht ins Gleichgewicht zu nehmen vermag, noch dem Sprunge den gehörigen Schwung und Nachdruck giebt. Wie oft sehen wir nicht, daß Pferde mit schwacher Hinterhand, die im allgemeinen und dauernden Reitdienst, im Verhältniß zu andern Pferden, viel weniger leisten, dennoch ausgezeichnetere Sprünge als letztere vollführen, weil sie neben der ihnen eigenen Geschicklichkeit auch noch in Folge eines belebteren Temperaments in dem Moment des Sprunges alle Kraft vereinen.

Zur Geschicklichkeit gehört, daß das Pferd bei dem letzten Tritte vor dem Gegenstande, über den es springen soll, die Hinterfüße zum Ansatz genau unter seinen Gleichgewichtspunkt heranzuziehen, die Körperlast in der Balance aufzunehmen und dann im Verhältniß seines Temperaments und seiner Kraft dem Sprunge den gehörigen Nachdruck zu geben weiß.

Daß dieses zweckmäßige Heranziehen der Hinterfüße vor dem Sprunge eine der vorzüglichsten Eigenschaften ist, beweisen uns manche Pferde mit schwächerer Hinterhand, welche im Besitz dieser Eigenschaft oft besser als kräftige Pferde springen, denen dieselbe mangelt; zumal bemerken wir solches bei säbelbeinigen Pferden, die schon in Folge ihrer natürlichen Stellung die Hinterfüße näher zum Schwerpunkte heranbringen.

Der geübte Springer muß mit Ruhe an den Gegenstand, über den er springen soll, herangehen, beim letzten Tritte vor dem Sprunge die Hinterfüße zum Ansatz unter den Schwerpunkt stellen. Beim Grabensprunge muß er bis dicht an den Grabenrand vorgehen, die Hinterfüße so nahe als möglich zu demselben heranbringen, nach dem Sprunge, so wie die Vorderfüße die Erde berühren, sofort auch mit

den Hinterfüßen nahe an den Vorderfüßen niedertreten, daß solche die Last stützen helfen. Beim Barrieresprung muß er zum Verhältniß der Höhe und der Eigenthümlichkeit seines Sprunges angemessen, auch in erforderlicher Entfernung seinen Ansatz nehmen. Er muß dem Gegenstande angemessen seine Kraft verwenden, bei einem geringen Gegenstand nicht mit aller, beim größern nicht mit zu geringer Kraftanstrengung, den Sprung vollführen. Der geübte Springer muß im Verhältniß zum Gegenstande seinen Sprung abmessen können.

Zum Springen können alle Pferde gebracht werden, doch nicht dazu, daß alle nach einer und derselben Art springen. Dieses ist eben so unmöglich, als wenn der Reiter verlangen wollte, daß alle Pferde sich in gleichem Anstande, gleicher Haltung in den Seitengängen und im Galopp zeigen sollten; größtentheils liegt die Haltung des Pferdes im Galopp dem Benehmen des Pferdes beim Springen zum Grunde. Ein kraftvolles, doch lässiges Pferd wird keine besondere Galoppade machen, weil ihm jeder Sprung abgequält werden muß; das schwächere, dabei belebtere, galoppirt in schönerer Haltung, ein Pferd mit mäßiger Kraft und mäßigem Temperament mehr in Haltung zum Gleichgewicht, ein Pferd mit sehr schwerer Vorhand und nicht hinreichend kräftiger Hinterhand galoppirt auch in dem Verhältniß, daß die Vorhand der mehr stützende, die Hinterhand der nur nachfolgende Theil ist. Dem ähnlich bemerken wir das Springen. Wir können demnach die Sprünge eben so in den Sprung auf der Hinterhand, im Gleichgewicht und auf der Vorhand eintheilen.

Ein regelmäßig gebautes Pferd mit dem erforderlichen Temperament und kräftiger Hinterhand, zumal ein Pferd mit kurzem Rumpf und etwas langen, doch kräftigen Beinen, schwingt sich wie ein Ball über bedeutende Gegenstände in der Höhe und Breite, selbst wo beide vereinigt sind. Es kommt nicht nur mit allen vieren gleichzeitig, sondern sehr oft mit den Hinterfüßen früher zur Erde. Diese Pferde lassen sich durch

zweckmäßige Hülfen des Reiters dahin ausbilden, daß nach dem Sprunge die Hinterhand zuerst auffußt. (Dieses würde der Sprung auf der Hinterhand seyn.) Es ist dieses der schönste Sprung, doch finden wir denselben bei wenigen Pferden; auch hat nicht jeder Reiter die Gabe, dem Pferde die dazu erforderliche Hülfe zu geben.

Ein Pferd mit mäßiger Kraft und mäßigem Temperament bewirkt seinen Sprung sowohl durch den Abschub der Hinterhand, als auch dadurch, daß es durch ein Strecken der Vorhand mit in den Sprung eingeht, und so wie die Vorderfüße zur Erde kommen, die Hinterfüße bald möglichst heranzieht. (Dieses wäre der Sprung im Gleichgewicht, den wir am häufigsten wahrnehmen.)

Pferde mit schwacher Hinterhand, weichem Rücken, ziehen sich vor dem Sprunge erst zusammen, strecken darauf den Hals und Kopf vor, geben sich mit der Vorhand einen Schwung und ziehen die Hinterfüße nach; diese Pferde kommen gemeiniglich auch mit den Vorderfüßen bedeutend früher zur Erde, nehmen auch die vermehrte Last auf dieselben und ziehen die Hinterfüße, ohne daß solche den vordern eine besondere Stütze gewähren, heran. (Dieses möchte der Sprung auf der Vorhand seyn.)

Diese letztgenannten Pferde springen nicht gern in die Höhe, und führen selten bedeutende Sprünge aus. Doch auch bei diesen giebt es Ausnahmen, die man durch zweckmäßige Uebung zu bedeutenden Springern ausbilden kann; man muß ihnen nur nicht, da sie sich auf eine eigene Art durchhelfen, in der Eigenthümlichkeit, wie sie den Sprung ausführen, hinderlich werden. Vor der Barriere ziehen sie die Hinterfüße dicht an dieselbe heran, erheben die Vorhand sehr hoch und schießen jenseit dicht neben derselben wieder herab, machen sich dadurch die Hinterhand frei, und ziehen die Hinterfüße eng unter den Leib gezogen nach. Für den Reiter ist dieses der unangenehmste Sprung, und kann den besten, wenn er nicht auf seine Körperhaltung achtet, zum Herunter-

fallen veranlassen, eben so leicht stürzt ein solches Pferd bei unpassender Hülfe des Reiters zusammen.

Ich habe Pferde dieser Art gekannt, und selbst gehabt, die, wenn man sie in der Eigenthümlichkeit des Sprunges nicht hinderte, aus der Schrittbewegung bis zur Höhe von fünf Fuß sprangen, und wollte man den Sprung künsteln, sie zuerst aufs Hintertheil setzen, nie über einen Gegenstand von drei Fuß kamen. Diese Pferde springen aus langsamer Anbewegung besser, als aus einem kräftigern Anreiten, weil die Hinterhand zur Ausübung des Sprunges nach der ihnen eigenen Art wenig beiträgt.

Die Natur zeigt es jedem Pferde an, sich in bestmöglichster Art im Sprunge zu helfen; dies hat der Reiter zu beobachten, und durch zweckmäßige Hülfen dem naturgemäßen Sprunge mehr Geschick zu geben. Denselben ganz umzuändern, daß alle nach einer Art springen sollen, ist unmöglich. Wir können das plumpe und unbeholfene verbessern, dieses erfolgt schon mit den Fortschritten des Pferdes in der anderweitigen Dressur; wir können gute Anlagen und Eigenschaften, die im Pferde begründet liegen, mehr herausheben und solche bis zur größten Vollkommenheit entwickeln, doch nie besondere Eigenschaften in ein Pferd hineinbringen, zu denen keine Anlagen da sind.

Anleitung zum Springen.

Wenn wir der systematischen Bildung des Pferdes folgen, so können wir das Springen nicht früher üben, als bis das Pferd die vollkommene Haltung im versammelten Galopp hat. Durch das Hankenbiegen und den versammelten Galopp lernte das Pferd die Hinterfüße unter seinen Schwerpunkt setzen, die Last der Vorhand im Verhältniß seiner Kraft auf die Hinterhand aufnehmen und die Vorhand zum Sprunge erheben. Es bedarf nur der Anleitung zum kräftigen Abschwunge. Ueben wir das Springen früher, so

müssen wir uns mehr der Natürlichkeit des Sprunges hingeben, sind weniger im Stande, die vereinigenden Hülfen anzuwenden, noch die Folgeleistung derselben vom Pferde zu verlangen; das willige Pferd und ein solches, das Anlagen hat, würde folgen, das sich weigernde und in der Haltung noch mangelhafte würden wir durch zu frühe Springübungen verderben.

Die erste Anleitung geben wir dem Pferde im Schritt, dann im kurzen Trabe, zuletzt im Galopp.

In beiden ersten Gangarten führen wir nur geringere Sprünge aus, erweiterte und höhere stets im Galopp. Der Galopp ist die geeignetste Gangart zum bedeutendern Sprunge, weil er selbst aus einer Reihefolge kurzer Sprünge besteht; das Pferd kann sich in demselben am kräftigsten sammeln.

Der Sprung im Schritt ist der schwerste. Wir wählen im Anfange den Schritt nur darum, um ein junges Pferd mit Ruhe an Gegenstände, die es überspringen soll, heran- und hinüberzuführen. Diese Gegenstände dürfen daher auch nur von geringer Höhe und Breite seyn. Wollen wir im Schritt über bedeutende Gegenstände, zumal in der Höhe springen, so werden wir es nur dann thun, um die Vollkommenheit eines geübten und kräftigen Springers zu zeigen.

Wenn das Pferd auch im Schritt oder Trabe zum Sprunge angeführt wird, so springt es nicht aus dieser Bewegung, es sammelt sich im letzten Tritte vorher zum Ansatz, wie zur Offerte zum Galopp, und vollführt aus dem Ansatze den Sprung. Thäte es dieses nicht, so müßte es durch die alleinige Kraft eines Hinterfußes sich hinüberfördern, wozu nicht jedes Pferd die Kraft besitzt. Man trifft mitunter wohl ein Pferd, das über einen Gegenstand, zumal in der Breite, ohne Weiteres herübertrabt, solches gehört aber zur Seltenheit.

In jeder Gangart vor dem Sprunge muß das Pferd versammelt seyn, doch dabei sich nie in einer eng zusammengepreßten Haltung befinden. Die Kraft der Hinterhand,

die eigenthümliche Art, wie das Pferd mittelst weiteren Uebertretens oder stärkern Biegens der Hinterfüße die Last auf dieselben aufnimmt, hat der Reiter in der Galoppade und andern Lectionen an seinem Pferde kennen gelernt, und dient ihm dieses als Maaßstab zum Versammeln vor dem Sprunge.

Zum Barriere-Sprunge muß der Galopp gesammelter, erhabener, doch im freien Sprunge seyn; vor der Barriere drückt man die Hinterhand besser heran, und unterstützt die Erhebung der Vorhand zum Sprunge durch eine hebende Zügelspannung, ohne dem Pferde dabei ins Maul zu rucken. Zum Grabensprunge, zumal zum breiten, ist der Galopp gedehnter, das Pferd weniger aufgerichtet, doch muß es dabei in der Hand seyn; im Ansatz des Pferdes zum Sprunge unterstützt eine mehr horizontale als hebende Zügelspannung die bessere Versammlung und Anspannung der Hinterhand; der Grabensprung muß gestreckter ausgeführt werden.

Ereignet es sich, daß man aus der Carriere zu springen veranlaßt wird, z. B. bei einem Wettlauf mit Hindernissen, so muß man mehrere Pferdelängen vor der Barriere die Sprünge dem Umstande nach so gut als möglich sammeln, weil, wenn das Pferd zu sehr auseinander ist, die Kraft zum Sprunge mangelt, das Pferd nicht stets den richtigen Ansatz nehmen kann. Der Grabensprung gelingt auch wohl ohne diese Vorbereitung, weil derselbe in einem flachen Carrieresprunge besteht. Ist man nicht durch besondere Umstände zum Springen aus der Carriere veranlaßt, so wähle man diese Gangart nicht.

Der Sprung hat drei Momente:

1) den Ansatz, 2) den Sprung, 3) das Auffußen (wieder zur Erde kommen). Jedem dieser Momente hat der Reiter die geeignete Hülfe mit beizufügen.

Beim Ansatz ist durch spannende Zügelwirkung, Einsitzen mit dem Gesäße und Heranhalten der Schenkel die Versammlung des Pferdes zu erhöhen; beim Sprunge durch Kräftigung des Schenkeldrucks, zweckmäßige Nachgabe der

Zügel, geeignetes Miteingehen in den Sprung, der Sprung zu fördern; beim Auffußen durch aufrichtende Zügelwirkung die Vorhand vor einem zu belasteten Niedertreten auf die Erde zu schützen, und durch kräftigeres Einsitzen mit dem Gesäße in den Sattel der Hinterhand die zweckmäßige Schwere beizulegen.

Weiß der Reiter seine versammelnden und vordrückenden Hülfen in dem Moment, da das Pferd sich zum Ansatz darbietet, mit zu vereinen, so wird er den Sprung befördern; preßt er das Pferd vor dem Sprunge zu sehr zusammen, richtet er es zu stark auf, daß es hinten nicht genugsam untertreten kann, oder unterbricht er durch seine Einwirkung den Moment des Ansatzes, so stört der Reiter den Sprung.

Wenn ein Pferd vor dem Sprunge nicht übereilt wird, wie in der Carriere, wo ihm der Gegenstand oft spät oder unerwartet vor die Augen tritt, so sammelt sich jedes Pferd aus eigenem Antriebe im letzten Moment vor dem Sprunge zum Abstoß. In diesem Moment helfen wir die Versammlung beim Grabensprunge durch spannenden Zügelanzug in horizontaler Richtung, beim Barriieresprunge durch gleichzeitig etwas hebenden Zügelanzug verstärken. In dem Augenblick, wenn das Pferd den Sprung ausführen will, wirken wir dem Temperament des Pferdes, und der Größe des Sprunges angemessen, mit den Schenkeln mäßig, stärker, kräftig, bei faulen Pferden mittelst Spornstichs ein, und geben mit den Zügeln zum Sprunge die nöthige Freiheit. In dem Moment des Herunterkommens der Vorderfüße nehmen wir die Oberpositur etwas mehr zurück, drücken das Gesäß stärker in den Sattel, legen der Hinterhand, die sich erleichterter über den Gegenstand herüberzog, die erforderliche Schwere zu und fangen die Vorhand mit den Zügeln auf, damit sie eine Stütze in der Hand findet, nicht zusammenstürzt, und reiten nach dem Sprunge in derselben Gangart fort, wie wir herangekommen.

Dieses Auffangen mit den Zügeln und Aufrichten in

dem Moment, wenn das Pferd den Sprung endet, mit den Vorderfüßen wieder auffußen will, bedarf der genausten Berücksichtigung sowohl hinsichts der Größe des Sprunges, als der dem Pferde eigenthümlichen Art zu springen.

Beim großen Sprunge, wo die Vorderfüße zuerst auffußen, dient dieses Auffangen mittelst der Zügel den Vorderfüßen zur Stütze, damit das Pferd nicht zusammenbricht; wir halten die Fäuste ruhig gegen, gestatten dem Pferde, sich in den Zügel einzulegen und die Hinterfüße nachzubringen. Beim kleinern und mittlern können wir die Vorhand bereits im Herunterkommen etwas aufrichten und die Hinterhand mit Gesäß und Schenkeln in der Art herandrücken, daß es dadurch zum gleichmäßigen Niedertreten mit allen vier Füßen veranlaßt wird. Beim größern Sprunge und bei Pferden mit schwacher Hinterhand ist diese Einwirkung nicht stets anzuwenden. Verhalten oder erheben wir die Vorhand beim Auffußen zu früh oder zu stark, sitzen zu frühzeitig und zu schwer mit dem Gesäß in den Sattel ein, so kommt das Pferd mit den Vorderfüßen wohl herüber, die Hinterfüße aber kommen nicht in gehöriger Art mit, treffen in den Graben oder berühren die Barriere. Bei einem sehr kräftigen, sichern und schon geübten Springer kann der imgleichen geübte Reiter in dem Moment, wenn das Pferd den höchsten Schwebepunkt passirt, durch einiges Zurückhalten der Schultern, Einwirkung seines Gesäßes, Umfassen des Pferdes mit den Schenkeln, zweckmäßig sanft hebender Zügelspannung das Pferd dazu veranlassen, daß es mit den Hinterfüßen früher zur Erde kommt, als mit den Vorderfüßen. Dieses sind die schönsten Sprünge, doch diese ausgezeichneten Eigenschaften des Springens und Einwirkens sind nicht für gewöhnlich bei Pferd und Reiter anzutreffen.

Der Reiter muß ohne ängstliches, krampfhaftes Klemmen, doch aber durch guten Schluß, Beisammenhalten des Oberkörpers in den Sprung mit eingehen; er muß weder vor dem Sprunge sich vorn überlegen, indem die Vorhand dadurch zu sehr belastet wird, dagegen eben so wenig beim

Absprunge des Pferdes mit dem Oberkörper zurückschlagen, wodurch zu viel Last der Hinterhand zufällt, die Kraft zum Abschub unterbrochen wird. Oft hat der Reiter, zumal beim Barriereſprunge, im Moment des Niederkommens mehr Bedacht auf guten Schluß zu haben, als beim Anſprunge. Im Anſprunge geht das Pferd gegen den Sitz des Reiters, deſſen eigene Schwere drückt ihn gegen den Sattel. Beim Niederkommen erreicht das Pferd vermöge ſeiner größeren Schwere, wenn der Reiter nicht im guten Schluß geblieben, den Boden früher, dann wird der Reiter ſattellos, kann dem Pferde nicht die zum Auffangen erforderliche Hülfe ertheilen, und wird auf dieſe Art oft den guten Sprung behindern.

Will man ein junges Pferd im Springen üben, ſo iſt das Erſte, es mit dem Gegenſtande, über den es ſpringen ſoll, bekannt zu machen, ihm jede Furcht vor demſelben zu benehmen, und dann erſt mitzutheilen, was es thun ſoll. Die Belehrung geht wieder der Uebung voraus.

Zu den erſten Uebungen iſt eine ſtark mit Stroh bedrehte Stange nützlich. Man lege ſolche auf die Stelle, wo man zu ſpringen beabſichtigt, quer über den Hufſchlag an die Erde, reite zuerſt im Schritte wie gewöhnlich herum. Betrachtet das junge Pferd ſolche nun ſchon in einiger Entfernung mit Mißtrauen, dann halte man ſtill, klopfe es auf den Hals, flöße ihm Vertrauen ein, reite wieder einige Schritte vor, bis zur Stange, verhalte, laſſe, wenn es ſich noch ängſtlich zeigt, dieſelbe genau betrachten. Sollte es ſehr ſchüchtern ſeyn, ſo ſitze man ab, führe es unter Streicheln und Liebkoſen bis zur Stange heran, laſſe es dieſelbe beſehen, beſchnobern, allenfalls an dem umgewundenen Stroh knabbern, beſeitige erſt alle Furcht und führe es dann hinüber. Wenn man das junge Pferd mit Gewalt heantreibt, ſo bekommt es Furcht vor den Hülfen, und wird in der Folge ſchon in der Entfernung, ehe es an den Gegenſtand kommt, unruhig ſeyn.

So lange Furcht im Pferde herrscht, denke man an Springen noch gar nicht, reite mehreremale hinüber, bis das Pferd mit einer solchen Ruhe übertritt, als wäre die Stange ein zum Hufschlag gehöriger Theil. Dann setzen wir es in den kurzen Trab, traben es in derselben Ruhe herüber; die sich zum kleinen Sprunge geneigt zeigen, lassen wir denselben vollführen.

Nun lassen wir die Stange einen Fuß hoch anhalten, reiten im gesammelten Schritte heran, bewegen das ängstliche nur zum erhabenen Ueberschreiten, das dreiste zum kleinen Sprunge, indem wir so einwirken, als wollten wir dem Pferde einen Galoppsprung abfordern; dieses ist für die erste Uebung genug.

Bei Pferden, die sich sehr schüchtern zeigen, wiederholen wir mehrere Tage das Ueberschreiten der auf die Erde gelegten Stange vor dem wirklichen Springen.

Man forcire das Pferd zum Sprunge nicht, treibe es nicht mit Gewalt über einen Gegenstand, dadurch entsteht das übereilte Springen, wodurch das Pferd, ohne die Größe des Gegenstandes gehörig zu betrachten, unabgemessen und wild ins Zeug hineinspringt, beim kleinen Gegenstand einen zu großen, beim großen einen unzureichenden Satz macht.

Man springe in einer Lections-Stunde nicht zu oft, zwei-, höchstens dreimal sind hinreichend. Ein tägliches mäßiges Ueben stärkt die Gliedmaßen, übt die Geschicklichkeit zum Ansatz und Sprunge, erweckt beim Pferde eine Lust zum Springen; zu oftes und ein solches, das die höchste Anstrengung im Verhältnisse seiner Kraft und seiner Fortschritte erfordert, schwächt die Kräfte des Pferdes, verursacht demselben Schmerzen in seinen Gelenken, erregt bei ihm einen Widerwillen gegen den Sprung. Mit einem gut gelungenen Sprunge, sey es der erste oder zweite, schließe man die Uebung, sitze ab, reiche dem Pferde etwas Hafer oder Naschwerk, hat man dieses nicht, so streichle und liebkose man dasselbe; auch hierin erkennt das Pferd die freundliche und wohlwollende Gesinnung seines Reiters und dessen Zufriedenheit mit dem Sprunge.

Wenn man dem Pferde die erste Anleitung zum ruhigen Sprunge erst über die niedergelegte, dann mäßig höher gehaltene Stange giebt, so hat solches den Vortheil, daß das Pferd mit dem niedrigsten Sprung den Anfang macht; es erhält die Ueberzeugung, es kann sich durch einen Sprung über einen Gegenstand, der ihm im Wege liegt, hinüberhelfen, ohne daß derselbe oder auch der Reiter ihm etwas zu Leide thut; dadurch wird das Selbstvertrauen des Pferdes begründet, so daß es in der Folge auch ohne Weigerung über höhere Gegenstände springt.

Zu den Uebungen in erster Zeit ist für junge Pferde die Höhe von 2 Fuß hinreichend. Zum erhöheten Springen beweiset sich eine Stange nicht stets zweckmäßig; lebhaften Pferden, solchen, die den Sprung nicht abmessen, lässigen, die nicht kräftig genug springen, sehen wir sie oft zwischen die Füße kommen, das Pferd mit dem auswendigen Vorder- und inwendigen Hinterfuß über Kreuz übertreten, wodurch so mancher gefährliche Sturz veranlaßt wird; auch wird ein Pferd, das nicht hoch genug springt, mit den Knieen gegenschlägt, in Folge des empfundenen Schmerzes furchtsam. Ist der Halter aufmerksam, daß er die Stange im richtigen Moment fallen läßt, so kann derselbe diesem wohl vorbeugen; paßt er den richtigen Moment nicht ab, so bringt er durch unzeitiges Fallenlassen sie dem Pferde eben zwischen die Füße. Diesem allem vorzubeugen, dann auch, da Pferde über einen vollen Gegenstand besser springen, beweiset sich, zumal wo mehrere Pferde in der Folgereihe springen, eine Springehecke nützlich, aus groben Korbgeflechten oder Strohmatten, die von beiden Seiten mit Reisern bekleidet, und zwischen zwei Bretter von 10 Fuß Länge, die ein Fußgestell zum Festistehen haben, eingeschroben werden. Diese Hecke darf nicht gehalten werden, und die Pferde beschädigen sich nicht bei einem Anstoß.

Einige Reiter sind der Meinung, es sey zweckmäßiger, die Springübungen über feste, harte, nicht nachgiebige Gegenstände einzuleiten, damit, wenn die Pferde in erster Zeit

nicht hoch genug springen, sie sich derb die Beine stoßen, dann würden sie höher springen lernen. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß Pferde, die ein- oder zweimal mit den Vorderfüßen gegen einen harten Gegenstand stoßen, furchtsam werden, sich zurückhalten, auch wohl umkehren, sich dem Sprunge mit aller Kraft widersetzen. Nur das Selbstvertrauen des Pferdes, seine eigene Ueberzeugung, der zu überspringende Gegenstand füge ihm keinen Nachtheil zu, und dann die zweckmäßigen Hülfen des Reiters veranlassen ein gutes Springen. Das Selbstvertrauen steigert die Geschicklichkeit, und die zunehmende Geschicklichkeit steigert wieder mehr und mehr das Selbstvertrauen des Pferdes.

Ein junges Pferd betrachtet beinahe jeden neuen Gegenstand, über den es springen soll, mit einiger Scheu; mit derselben Ruhe, wie wir dasselbe an die Stange heranführten, führen wir es auch an diesen. Weigert es sich, über die Hecke zu springen, so sitze man ab, führe es ruhig heran, lasse es erst am Handzügel überspringen, wobei ein Gehülfe mit einer Ruthe nachhelfen kann, dann setzt es darauf auch mit dem Reiter über.

Zur Belehrung des Pferdes zum ersten Springen seyen die Hülfen des Reiters gemäßigt; es kommt in der ersten Zeit nicht auf den hohen Sprung an, sondern nur darauf, daß das Pferd mit Ruhe über den Gegenstand springt; später kräftigen wir die Hülfe, um den Sprung mehr herauszuheben. Hat ein Pferd bereits mit Ruhe und gut gesprungen, und es versucht aus Unbehaglichkeit nicht zum Sprunge heranzuwollen, dann wenden wir kräftigere Hülfen an, das Pferd zum Gehorsam zu führen.

Zur Uebung des Grabensprunges in der Bahn kann man einen flachen, mit Sand gefüllten Korb, von 6 Zoll Höhe, 3 bis 4 Fuß Breite, anwenden. Doch im Allgemeinen üben wir sie hierin im Freien. Zuerst wähle man schmale Graben, zeigt sich das Pferd furchtsam, so verhalte man dicht vor demselben, lasse es solchen ansehen, herübertreten, später einen kleinen Sprung darüber machen; dann wähle

man stufenweise breitere. Solche mit losem Sandrande sind zum ersten Einüben nicht zweckmäßig, weil beim Abstoßen und Auffußen der Rand weggleitet und das Pferd mißtrauisch wird.

Gleich von erster Einübung ab müssen wir das Pferd daran gewöhnen, daß es sich in gerader Richtung, ohne mit der Hinterhand seitwärts zu drängen, bis dicht zum Gegenstande heranführen läßt. Ein Pferd, das mit der Hinterhand ausweicht, kann keinen guten und geraden Sprung vollführen. Ein schräger Sprung ist stets unsicher.

Man gewöhne die Pferde, daß sie nicht zum Sprunge eilen. Ein Pferd, das eilt, besieht den Gegenstand nicht, drückt dabei gemeiniglich in die Hand, zieht die Hinterfüße zum Ansatz nicht genug heran. So wie es eilt, verhalte man, lasse es einige Schritte zurücktreten, und führe es aufs neue mit Ruhe zum Sprunge. Dieses Zurücktreten beruhigt das Pferd, und erhöht zugleich die Versammlung. Daher gelingt der Sprung bei einem Pferde, welches eilt, nach einem vorhergegangenen Zurücktreten stets kräftiger, als wenn man es forteilen läßt. Pferde, die ruhig an den Gegenstand herangehen, doch zum Springen zu faul sind, muß man schon vorher durch einige Ruthenhiebe in Feuer setzen, und ihnen im Moment des Abstoßens noch einen Hieb unter den Bauch ziehen. Springt das Pferd mit Ruhe im Schritt und kurzen Trabe, so versuchen wir es auch im Galopp. Das Pferd muß vor und nach dem Springen in gleichem Galoppsprunge verbleiben.

Wenn Pferde schon möglichst gut springen, wir wollen sie aber über bedeutend hohe oder breite Gegenstände üben, reiten wir erst im Schritt heran, zeigen ihnen den Gegenstand, das Pferd mißt danach seinen Sprung ab, dann kehren wir zum erforderlichen Ansatz zurück, und vollführen den Sprung. Pferde, die zum Umkehren geneigt sind, lassen wir lieber, ohne jedoch die Hinterhand dabei zu stark in Anspruch zu nehmen, bis zur nöthigen Distance zurücktreten, und führen sie dann zum Sprunge an.

Durch diese Anleitungen werden die Pferde dreist, lernen den Sprung abmessen, so daß man später ohne Weiteres an jeden Gegenstand heranreiten und hinüberspringen kann.

Es giebt Pferde, welche, wenn sie erst einigermaßen mit dem Springen bekannt sind, gern, auch mit Ruhe, und zugleich mit aller Kraftanwendung springen, den ersten Sprung höchst brillant vollführen. Man gehe nicht dem eigenen Vergnügen nach, ihnen mehrere Sprünge abzufordern; selten gelingen die folgenden auch so gut, welches dann aufs Pferd den nachtheiligen Einfluß hat, daß es nächsten Tages schlechter springt; wogegen es bei einmaligem Springen stets im Muthe erhalten wird.

Sehr oft ereignet es sich, daß ein Pferd geraume Zeit sehr gut gesprungen, aber durch Uebereilung des Reiters, zu oftes Springen, höhere Anforderung als es zu leisten vermochte, oder durch einen Fehlsprung das Selbstvertrauen verlor, weder den richtigen Ansatz auffaßt, noch mit der Hingebung, wie es solches früher that, zum Sprunge sich geneigt zeigt. Da glaube man nicht durch kräftiges Einwirken oder Strafen die Sache zu corrigiren. Man fange wieder mit geringen Sprüngen nach erster Anleitung an, steigere behutsam täglich stufenweise, und begründe so aufs neue das Selbstvertrauen des Pferdes.

Wenn man im Galopp springt, so ereignet es sich oft, daß das Pferd schon etwas zu früh den Ansatz nimmt; hat der Reiter die vollkommene Ueberzeugung, das Pferd überspringe auf diese Weise den Gegenstand nicht, dann hat er dasselbe zurückzuhalten, und es aufs Neue mit Ruhe heranzureiten. Hat der Reiter jedoch das Vertrauen, das Pferd überwinde den Gegenstand, so muß er es bereits aus dem entfernteren Ansatz springen lassen, nur zum Sprunge die vordrückenden Hülfen verstärken. Aus dem eigen gewählten Ansatz springt das Pferd sehr kräftig;

stört der Reiter solchen, so springt es schlecht. Der Reiter kann dem Pferde durch seine Hülfen nie den Ansatz geben, den wohlabgemessenen Ansatz muß das Pferd durch Uebung sich aneignen, und nur durch die vereinigten Hülfen in dem Moment, wenn das Pferd den Ansatz nimmt, kann der Reiter den Sprung unterstützen.

Es giebt mitunter Pferde, die einen besondern Widerwillen gegen das Springen zeigen, die bei der ruhigsten Anleitung sich dennoch sträuben, theils ängstlich, theils widerspenstig stellen; größtentheils sind es solche, die auch in andern Lectionen sich hinterm Zügel verhalten. Diese nehme man ohne Reiter auf halber Bahn an die Leine, binde sie mit den Zügeln mäßig auf, daß sie nicht ohne Haltung herumstürmen, doch auch Freiheit zum Sprunge behalten, und trabe sie im Kreise. Den Kreis lege man so an, daß das Pferd auf der Mitte der schmalen Seite einige Tritte auf den Hufschlag kommt. Hält das Pferd die Kreislinie, so lege man auf der schmalen Seite, wo das Pferd den Hufschlag betritt, eine Stange oder einen andern niedrigen Gegenstand hin, über den das Pferd ohne Unterbrechung des Ganges herüber muß. Nun steigere man die Anforderung, lasse die Stange höher halten, setze die Springehecke oder einen andern Apparat hin. Sollte es stutzen und nicht hinüber wollen, so treibe man es mit der Peitsche dazu an. So muß es mehrmals, auch im Galopp, im Kreise herumlaufen und jedes Mal hinüberspringen. Nach einigen Tagen verbleibt es in gleichmäßiger Bewegung und führt ohne Unterbrechung den Sprung aus. Dann setzt man einen Reiter hinauf, und hoffentlich gehorsamt dasselbe.

Dieses Springen ohne Reiter an der Leine, jedoch nur im großen Kreise, ist auch zweckmäßig für Pferde, bei denen man das Springen mehr herauszuheben wünscht, es wird ihnen ohne Reiter leichter, man kann daher die Uebung öfter wiederholen. Das Springen im kleinen Kreise giebt Verstauchung der inwendigen Schulter, auch zuweilen Spatt am inwendigen Hinterfuß, weil derselbe in der engen Wen-

dung und beim Sprunge in dieser unverhältnißmäßig angestrengt wird. Im Galopp muß das Pferd auf richtigem Fuße seyn.

Die Carriere.

Die Carriere wird im Freien geübt. Wir führen sie durch eine wachsende Verstärkung des Galopps bis zur höchsten Steigerung der Kraftanstrengung und Schnelligkeit des Pferdes herbei. Das Soldatenpferd muß während des Carrierelaufs im Gleichgewicht erhalten werden. Jeder Gegenstand, der sich im Gleichgewicht befindet, ist leichter zu regieren, fortzubewegen und aufzuhalten. Der Soldat muß aus der Carriere sein Pferd ohne bedeutende Kraftanwendung mit wenigen Sprüngen zum Galopp, aus diesem zu engen Wendungen und zum raschen Tummeln zurückzuführen im Stande seyn, auch oft gänzlich verhalten, welches unmöglich geschehen kann, sobald das Pferd aus allem Gleichgewicht ist.

Ein Pferd, das beim Lauf zu viel auf den Hanken gehalten wird, macht mit den Vorderfüßen, statt gestreckter, erhabene Sprünge und nimmt nicht Terrain genug. Ein Pferd, das das Uebergewicht auf die Vorhand bringt, liegt dem Reiter zu stark in der Hand, arbeitet mit den Vorderfüßen nicht frei genug, kommt nur durch Nachholen der Hinterfüße und nicht durch genugsame Kraftäußerung derselben weiter. Macht ein solches Pferd einen Fehltritt, so ist der Sturz unvermeidlich, weil der Reiter die schwere Last der Vorhand nicht augenblicklich auf die Hinterhand zurückbringen kann.

Zwar findet die Art des Laufens, wie die englischen Rennpferde geritten und geübt werden, mit der Hinterhand hoch, der Vorhand tief und mit Ueberneigung des Reiters ganz nach vorn viele Nachahmung. Weil die Rennpferde eine große Schnelligkeit entwickeln, so glauben manche Reiter, der Vortheil zum schnellen Lauf liege in dem vorgeneigten Sitze, daß die Hinterhand Freiheit zum Uebergreifen habe. Diese Schnelligkeit liegt wohl in den dazu erwählten ausge-

zeichneten Pferden, die Art und Weise dieses Laufes aber noch in andern Ursachen. Erstlich ist der Lauf zu anhaltend, die Anstrengung zu groß, als daß das Pferd im Gleichgewicht zu bleiben vermag, die Hinterfüße verlieren allmählig die zur Erhaltung des Gleichgewichts erforderliche Spann- und Tragekraft. Eine große Zahl dieser Pferde läuft in einem solch jugendlichen Alter, wo die Hinterhand sich noch nicht ausgebildet hat, und die Vorhand der stärkere Theil ist; der Gleichgewichtspunkt ist dann der Vorhand näher, und auf diesem Gleichgewichtspunkte, sey er etwas weiter vor oder zurück, nimmt der Reiter des Rennpferdes seinen Sitz ein, und verlegt seine Schwere dahin.

Zum Gleichgewichtslauf muß das Pferd Rücken- und Hankenbiegung und eine bestimmte Sattellage haben. Diese Eigenschaften sind dem Soldatenpferde durch die Bearbeitung eigen geworden. Die Mehrzahl der Rennpferde ist nie durch Schularbeit ins Gleichgewicht gesetzt, läuft in natürlicher Beschaffenheit, mit hohem, ungebogenem Rücken, vermehrter Last auf der Vorhand, und schiebt derselben daher auch den Sattel und die Last des Reiters zu. Bei einem leichten Reiter erträgt dieses das Pferd wohl, doch sollte der Soldat mit Gepäck und Rüstung die Vorhand in diesem Grade vermehrt belasten, so kann das Pferd seinen Lauf nicht fördern.

Hat das Rennpferd das Ziel erreicht, so ist es gleich, ob der Reiter es hundert Schritte früher oder später parirt. Der Soldat muß bei Erreichung des Feindes sein Pferd sofort verhalten, sich kurz tummeln und seinen Gegner fassen können. — Mithin ist die Art und Weise des Laufs der Rennpferde nicht auf das Soldatenpferd anzuwenden.

Um ein junges Pferd in der Carriere zu üben, setzen wir es erst in den kurzen Galopp und gehen zum gestreckten über. In demselben veranlassen wir mittelst kräftigen Schenkeldrucks, daß es die Hinterfüße gut nachsetzt und beherzter in die Zügel geht. Nun geben wir bei jedem Sprunge

in dem Verhältniſſe mehr mit den Zügeln nach, wie das Pferd dem freieren Zügel mit Beibehaltung leichter Anlehnung und Verbleibens im Gleichgewichte folgt. Merken wir, es wäre geneigt, ſich vorn zu erniedrigen, ſo geben wir in dem Moment, wenn das Pferd die Vorderfüße erhebt, eine aufrichtende und verſammelnde Hülfe (die natürlich kräftiger, als in andern Gangarten ſeyn muß, wie überhaupt alle Hülfen bei der Dreſſur bis zur Wirkung und zum Erfolg gegeben werden müſſen), damit ein oder zwei Sprünge mit den Vorderfüßen etwas erhabener und ein wenig verkürzter kommen, drücken mit den Schenkeln die Hinterfüße zum beſſern Nachtreten an und fördern darauf den geſtreckten und ſchnellen Lauf. So verfahren wir mit dieſen Hülfen auch ſpäter in der ſtärkſten Carriere.

Junge Pferde laſſen wir in den erſten Tagen nicht zum völligſten Auslauf kommen, weil ſie unfehlbar aus dem Gleichgewicht gehen. Wir fördern den Lauf nur ſo viel mehr und mehr, als ſie denſelben im Gleichgewicht ausführen. Eine Hauptbeachtung iſt, daß wir ein junges Pferd gewöhnen, gut auf gerader Linie zu laufen. Die meiſten wiſſen in den erſten Malen nicht, wie ſie ſich zu benehmen haben, und ſchwanken bald rechts, bald links. Zumal ſind es ſolche, die in der Bahn nur ſtets in geſammelten, nie in ſtärkern Gängen geritten wurden, und Pferde, die geneigt ſind, hinter die Zügel zu kriechen. Dieſe haben eine Aengſtlichkeit, ſich auseinander zu dehnen. Auf letztere muß man die größeſte Sorgfalt zur mäßigen, ſtufenweiſen Verſtärkung verwenden.

Ingleichen erfolgt dieſes Wanken, wenn der Reiter aus dem Galopp auf einmal, durch Loslaſſung der Zügel, in die Carriere übergehen will, wobei das Pferd aus aller Haltung kommt, ſtatt allmählig erſt den Galopp vorher zu verſtärken.

Dem jungen Pferde mangelt in erſter Zeit das Selbſtvertrauen, verhältnißmäßig mit den Vorderfüßen ſo weit

auszugreifen, als die Hinterfüße abschieben. Es sucht in erster Zeit eine Stütze in der Hand des Reiters, daher dürfen wir anfangs der Hinterhand auch nur eine verhältnißmäßige Kraftäußerung zum Vorgreifen der Vorderfüße gestatten, bis durch mehrere Uebung eine Gleichmäßigkeit in beiden Theilen Statt findet; denn wenn die Hinterhand die Vorhand übereilt, so bringt sie nicht allein zu viele Last auf letztere, sondern die Hinterhand weicht nach einer Seite aus, giebt dadurch der Vorhand eine andere Richtung und dem Pferde einen unbestimmten Lauf. Daher sehen wir sehr oft, daß das junge Pferd eine andere Linie einschlägt, als der Reiter es wünschte.

Wenn wir das Pferd durch stufenweise Uebung bis zum kräftigsten Lauf fördern, so darf dasselbe nie zügellos gelassen werden. Wir werden zwar dem Pferde so viel Zügel gestatten, als es zu seiner Ausdehnung uns mehr und mehr abfordert, es jedoch stets in der Anlehnung erhalten, und beim längsten Zügelmaaß muß die Anlehnung verbleiben. Nur wenn das Pferd Anlehnung hat, sind wir im Stande, die Hülfen zur Erhaltung des Gleichgewichts anzuwenden. Nur aus der Anlehnung können wir dem Pferde beim Fehltritt eine Unterstützung geben, nur aus der Anlehnung können wir das Pferd wieder mit Anstand sammeln und zur kürzern Gangart zurückführen.

Ein gefühlloses, todtes Aufdrücken suchen wir theils durch Ertheilung kräftiger halber Paraden, verbunden mit kräftigem Schenkeldruck, theils durch momentanes gänzliches Nachgeben der Zügel zu beseitigen. Wenn ein Pferd sich sehr auflegt, und wir können durch sonst gebräuchliche Zügel- und Schenkelhülfe es nicht von diesem gefühllosen Auflegen zurückhalten, dann geben wir augenblicklich mit den Zügeln ganz nach, und thun, als wollten wir das Pferd fallen lassen, dann pflegt es aus dem natürlichen Triebe der Selbsterhaltung sich von selbst in dem Moment etwas aufzurichten. Diesen Moment benutzen wir, fangen das Pferd

aufs Neue mit den Zügeln auf, und vereinigen zugleich die aufrichtenden und versammelnden Hülfen.

So wie das Pferd allmählig zum verstärkten Lauf angeführt wurde, so bringen wir es auch stufenweise zur kürzeren Gangart zurück.

In der ersten Zeit müssen wir dem jungen Pferde mehrere Sprünge zur Zurückführung gestatten, die sich in dem Verhältniß mindern, wie sich die Geschicklichkeit des Pferdes vermehrt, schneller die Last der Vorhand auf der Hinterhand aufzufangen. Es ist besser, dem jungen Pferde zuerst mehr Zeit zum Uebergange zur kürzeren Gangart zu gestatten, als durch Reißen das Maul abzustumpfen, oder den Hals zu verbiegen. Beim verbogenen Halse geht keine Zügelwirkung zur Hinterhand des Pferdes. Beim stärksten Reißen kann das Pferd keine kürzere Gangart antreten, wenn es nicht durch Formung seines Körpers in den Stand gesetzt ist, auch in kürzere Gangart eingehen zu können. Versichern wir uns daher vor der Zurückführung zuerst des Halses und des Kopfes, daß wir mit geradegestelltem Kopf auf den Hals, mit gerade beisammengeschobenem Hals auf die Hinterhand wirken können. Auf diese Weise bringen wir es zuerst zum gestreckten, dann zum kurzen Galopp und zum Verhalten. Durch stufenweise Uebung erlangt das Pferd die Vollkommenheit, aus dem Galopp rasch in die Carriere, eben so aus derselben in den Galopp und in die Parade einzugehen. Da wir bei den ersten Einübungen der jungen Pferde zum Verhalten etwas kräftiger einzuwirken genöthigt sind, so wird es auch nützlich seyn, wenn wir die Trense mit zur Beihülfe nehmen und diese zu den ersten Anzügen verstärkter wirken lassen, um das Maul nicht zu verderben.

Die Körperhaltung des Reiters fördert oder mindert den Lauf. Soll das Pferd im Gleichgewichte verbleiben, so muß es imgleichen auch der Reiter. Um in die schnellere Bewegung des Pferdes mit einzugehen, imgleichen dem star-

ken Luftzuge gegenzuhalten, muß man den Oberleib ein wenig vornehmen, sich doch nie so vorlegen, wie es die Reiter der Rennpferde thun. Der Reiter, der sich zu weit vorlegt, hindert das Ausgreifen der Vorderfüße. Der Reiter, der nicht mit der Bewegung mitgeht und sich zurückhält, behindert die Kraftäußerung der Hinterhand, zumal bei schwachen Pferden. (Pferde mit schwacher Hinterhand laufen schärfer, wenn man ein wenig in die Bügel tritt und nicht so schwer im Sattel sitzt.)

Das Soldatenpferd hat durch die systematische Bearbeitung die Biegung und Sattellage auf der Mitte des Rükkens, dahin gehört auch die Haltung des Reiters. Das Rennpferd hat einen hohen, ungebogenen Rücken, biegt sich vor dem Sattel, nahe dem Widerrist, und hat da seinen Gleichgewichts- und Schwerpunkt. Aus dieser Ursache wählt der Reiter eines solchen Pferdes den so scharf vorgeneigten Sitz, um den ungebogenen Rücken nicht zu belasten und das Nachsetzen der ungebogenen Hinterfüße nicht zu hindern. Bei Rennpferden, die Kraft und Biegsamkeit haben, sehen wir die Reiter auch nicht sich so vorneigen, und ein solches Pferd im Gleichgewicht gleich einer Kugel über die Erde rollen.

Pferde mit lebhaftem Temperamente laufen aus eigenem Antriebe mit größter Anstrengung, ohne stärkere Hülfen des Reiters. Bedürfen wir bei solchen auch nicht der Schenkel zum stärkern Vortreiben, so dürfen wir sie deshalb nicht wegstrecken, sondern müssen sie gut ans Pferd halten. Dadurch verhindern wir, daß es aus dem Gleichgewicht geht, die Haltung, das Gefühl im Maule verliert, und versichern uns beim Uebergange zur kürzern Gangart des geraden Unterschiebens der Hinterhand.

Ein lässiges Pferd wird durch erneuerten, verstärkten Schenkeldruck zum fleißigern Lauf angehalten. Ist man genöthigt, den Spordruck anzuwenden, so muß derselbe kurz,

kräftig, nahe an den Gurten gegeben werden. Beim häufigen und zu weit nach hinten gegebenen Spornstich zieht sich das Pferd zusammen, macht die Hinterhand hoch, der Lauf wird mehr gehindert als gefördert. Ein faules Pferd wird durch ein paar derbe Ruthenhiebe mitten unter den Bauch, und wenn es die Vorderfüße nicht genugsam und frei vorbringt, durch einige Hiebe über den Oberarm und die Schultern zum verbesserten Lauf gebracht.

Die Carriere kann von einem aufmerksamen Reiter mit zur verbesserten Ausbildung anderer Eigenschaften, als allein die Kraft und Schnelligkeit des Pferdes zu fördern, verwendet werden.

Pferde, die geneigt sind, hinter die Zügel zu kriechen, gehen nach der Carriere besser an das Mundstück, die den Rücken festhalten, geben solchen nach dem kräftigen Auseinanderrecken mehr her. Die Carriere befördert vervollkommnet die Schulterfreiheit, und befestigt einen freien, guten Trab. Hat man ein Pferd in versammelter Gangart etwas zusammengenommen, so daß die Lungen dadurch in lebhafter Bewegung sind, darf man nicht sofort darauf Carriere laufen; vor dem Laufen müssen die Lungen ruhig seyn.

Wenn das Pferd bereits einige Uebung im Laufen hat, so schadet es nicht, wenn man, um demselben mehr Sicherheit und Fertigkeit beizubringen und dasselbe einzulaufen, bei nicht zu großen Distancen den Carrierelauf zwei- bis dreimal wiederholt. Es muß jedoch zwischen jedem neuen Lauf das Pferd so lange im ruhigen Schritt bewegt werden, daß keine lebhafte Bewegung der Lungen vom vorhergehenden Laufe noch Statt findet.

Bei schwachen Pferden ist es nützlich, öftere und kurze Distancen, als seltene und längere zu wählen. Mäßige Uebungen stärken Lungen und Beine, angreifende sind nachtheilig.

Eine kurze, kräftige Carriere befördert Schnelligkeit, übt

die Spannkraft der Füße, nimmt jedoch den Athem mehr in Anspruch. Eine mäßige, dauernde, die dem allongirten Galopp näher steht, übt und kräftigt die Lungen. Ein tüchtiges Dienst- und Gebrauchspferd muß mit Berücksichtigung seiner Kräfte abwechselnd, manchen Tag kurz und rasch, einen andern im mäßigen Tempo und dauernd geübt werden.

Das Reiten im Freien.

Die den Kavallerie-Regimentern gehörenden jungen Pferde kommen gemeiniglich erst, nachdem sie vollständig thätig sind, in Begleitung älterer, ruhiger Pferde hinaus, auf welche Weise sie sich allmählig an geräuschvolle und befremdende Gegenstände gewöhnen.

Mit Offizier- und Privatpferden geschieht dieses schon früher. Kann man beim ersten Ausreiten sich an Jemand, der ein altes Pferd hat, anschließen, so ist es vortheilhaft. Das junge Pferd ist vertrauensvoller in Gesellschaft eines solchen, und folgt demselben bei unbekannten Gegenständen.

Da nun der Bereiter nicht zu jedem jungen Pferde einen Begleiter haben kann, so muß dasselbe nicht früher hinausgenommen werden, als bis es dreist in die Hand geht, in Schulterherein und Travers arbeitet, Zügel- und Schenkelwirkungen beachtet, beruhigende und strafende Hülfen kennt. Es muß, wenn der Umstand es erforderlich machen sollte, sich schon einmal anfassen lassen.

Ein Pferd anfassen, heißt nicht dasselbe im Eifer mit den Zügeln zusammenreißen oder mit den Sporen zusammenstoßen. Es ist damit nur gemeint, daß wir dem Pferde mitunter auch anstrengende und dauernde Bewegungen, engere, schärfere Zusammenstellungen abfordern, und wenn es sich zu deren Ausführung weigern sollte, es durch zweckmäßige Zusammenstellung seiner Körpertheile, verhältnißmäßig verstärkte Zügel- und Schenkelhülfe, auch Gebrauch des Sporns und der Ruthe hierzu anhalten; vorausgesetzt, daß das Pferd unserer Anforderung, obwohl sie ihm schwer fallen

mag, doch auch Genüge zu leisten im Stande ist, solche die Grenze der Möglichkeit nicht überschreitet.

Der Reiter halte stets den Grundsatz fest, es mögen beim schärfern Eingreifen sich die Hülfen noch so sehr verstärken, so werde das Gemüth nie aufgeregter. Mit derselben Ruhe, wie wir dem Pferde liebkosen, es streicheln, klopfen, ihm Zucker reichen, verstärken wir die Hülfe, drücken ihm die Sporen ein, geben ihm einige Hiebe.

Einige Tage, bevor wir das Pferd ins Freie zu nehmen gedenken, werden wir es in der Bahn oder auf dem Reitplatze, im beherzten Mitteltrabe dreister in die Hand reiten, in der Lection Schulterherein mehr zusammenstellen, dabei dem Temperament des Pferdes angemessen mitunter einen Sporndruck, leichten Ruthenhieb fühlen lassen, nur um zu sehen, wie sich das Pferd bei stärkerer Einwirkung wohl benimmt, nachher aber es durch Klopfen auf den Hals wieder beruhigen. Selbst die folgsamsten und besten Pferde, die in der Bahn alle Anforderungen auf die gemäßigtsten Hülfen ausführten, machen oftmals im Freien, beim Erscheinen unbekannter Gegenstände, auf Augenblicke eine kräftigere Einwirkung nöthig. Haben sie diese in der Bahn nie kennen gelernt, so wird die Aufregung durch den befremdenden Gegenstand zuerst herbeigeführt, durch die stärkere Einwirkung noch verdoppelt. Entgegengesetzt aber wird das Pferd gehorsamen, sich der Hülfe unterordnen. Ein Pferd, das in der Bahn nur spielend ausgearbeitet, nie angefaßt ist, ist am zerstreutesten und ungezogensten, wenn es ins Freie kommt. Nach einem Ruhetage, oder wenn das Pferd viel Stallmuth zeigt, führen wir es nie sogleich ins Freie, reiten in der Bahn oder auf dem Reitplatze ihm erst den Stallmuth ab, und suchen dann durch die geräuschlosesten Straßen es ins Freie zu bringen.

In den ersten Tagen geht das Pferd im Freien selten dreist vorwärts. Theils wird es zerstreut durch das äußere Neue und Befremdende, theils achtet es die Schenkelhülfen zum Vortreiben noch nicht so, wie wir es wohl wünschten.

Nützlich ist es, wenn wir einen freien Weg erreicht haben, es bald in den Trab zu setzen, es kommt besser an die Zügel und hat nicht so viele Zeit sich zu zerstreuen, der Stallmuth wird ihm benommen.

Der Reiter wird aus dem Benehmen seines Pferdes bald erkennen, ob es ängstlich, scheu oder faselig ist, danach auch dasselbe behandeln.

Wenn wir auch das Pferd dazu vorbereiteten, uns dasselbe in besondern Fällen durch kräftigere Hülfen unterzuordnen, so werden wir uns derselben doch nicht sogleich bedienen, sondern stets vertrauende, beruhigende, vorangehen lassen, und dann, wenn diese nicht ausreichen, zu den stärkern Hülfen unsere Zuflucht nehmen, um einem ungezogenen Betragen zu begegnen oder zuvorzukommen.

Das Auge des Reiters muß im voraus den Weg genau übersehen, alle Gegenstände, die die Aufmerksamkeit des Pferdes spannen, eine Scheu veranlassen können, früher beobachten als das Pferd. Ehe das Pferd den Gegenstand bemerkt, muß der Reiter es besser, jedoch mit Ruhe, zwischen Schenkel und Zügel nehmen, die Aufmerksamkeit von dem Gegenstande ab- und mehr auf seine Hülfen lenken. Faßt es den Gegenstand dessenungeachtet mit Aengstlichkeit und Mißtrauen auf, so gehen wir, wenn wir im Trabe sind, in den Schritt, stutzt es mehr, so halten wir still, lassen ihm Zeit, den Gegenstand anzusehen, und ist das Pferd sehr zerstreut und aufgeregt, mehr Zeit zum Besinnen. Wir halten es dabei gut zwischen Zügel und Schenkel, um ein Umdrehen zu vermeiden, klopfen, streicheln es am Halse, sprechen ihm beruhigend zu. Sobald es sich vertrauender zeigt, drükken wir es mit den Schenkeln einige Schritte vor, halten wieder still, beruhigen es wieder, reiten wieder vor, bis wir den Gegenstand erreicht haben. Ist es ein stehender, so halten wir an demselben stille, schmeicheln dem Pferde, lassen es solchen genau ansehen, auch wohl beschnobern, reiten dann weiter. Auf diese Art wird es in wenigen Tagen sich gänz-

lich beruhigen, es erhält die Ueberzeugung, daß der Gegenstand ihm keinen Nachtheil zufügt.

Faselige Pferde, solche, die hinter die Zügel kriechen, lassen sich nicht stets mit dieser Ruhe vordrücken, sie verweigern nicht allein das weitere Vorschreiten, sondern machen auch wohl Kehrt, ehe der Reiter es glaubt. Diese muß man, so wie beruhigende Hülfen nicht zureichen, durch stufenweise verstärkte bis zum Gegenstande heranführen, fest zwischen Zügel und Schenkel gestellt an demselben stille halten, dann streicheln und ihnen beruhigend zureden. Pferden der Art darf man selbst in den ersten Tagen nicht zu viel nachsehen. Zuerst faseln sie, drehen aus Unbekanntschaft mit dem Gegenstande und aus Stallmuth um. In den folgenden Tagen artet solches zur wirklichen Untugend aus.

Ist man genöthigt, unter verstärkter Einwirkung ein Pferd an einem Gegenstande vorüber- oder heran zu bringen, so führe man es nicht geradeaus gestellt auf den Gegenstand los. Man nehme es entgegengesetzt in Halb-Schulterherein und in kurzer Trabbewegung. In Schulterherein wird erstlich das Auge von dem Gegenstande einigermaßen ab-, die Aufmerksamkeit auf die Schenkel- und Zügelhülfen des Reiters geleitet. Dann ist es die Lection, in der wir das Pferd in den meisten Zwang nehmen können, die es an die Schularbeit und an den Gehorsam erinnert. Liegt der Gegenstand rechts, so nehmen wir es in Schulterherein links, und so entgegengesetzt. Haben wir es so zum Gegenstande gebracht, dann halten wir still, stellen es gerade, und lassen es unter vertraulichem Klopfen und Zureden den Gegenstand besehen.

Marquirt das Pferd Stellen des Weges, oder Gegenstände zu oft, daß man den Ritt durch häufiges Verhalten unterbrechen müßte, so nehme der Reiter bei Wahrnehmung dieser Gegenstände, noch ehe das Pferd solche ins Auge faßt, es nach erwähnter Art in Halb-, in Viertel-Schulterherein, führe es so, wo möglich ohne das Tempo zu unterbrechen, vorüber, stelle es nachher geradeaus.

Tritt der Umstand ein, daß wir ausnahmsweise ein Pferd durch verstärkte Hülfen, auch wohl mittelst Sporndrucks oder Ruthenhieb, an einen Gegenstand heran- oder vorbei zu bringen genöthigt waren, so behalte man dieses Verfahren nicht bei jeder Gelegenheit bei, sonst beunruhigt sich das Pferd zu sehr. Es wird, so wie es einen auffallenden Gegenstand ins Auge faßt, schon von ferne, nicht sowohl des Gegenstandes, als der zu erwartenden strengen Behandlung wegen, sehr aufgeregt erscheinen. Jedem strengen Verfahren muß wieder ein beruhigendes, Vertrauen einflößendes folgen.

Wie sehr zutrauliche Behandlung des Pferdes durch Wärter und Reiter, im Stalle und in der Bahn, ein festes furchtloses Vertrauen des jungen Pferdes zum Menschen hervorbringt, zeigen uns eine Anzahl junger Pferde, die einzelne Gegenstände sehr fürchten, sich ängstlich stellen. Bemerken sie jedoch, daß sich vor, neben oder hinter diesem Gegenstande ein Mensch befindet, so schwindet nicht allein diese Furcht, sondern sie zeigen sogar Neigung, dreist hinzugehen, sich den Gegenstand ansehen zu wollen, weil sie wissen, der Mensch thut ihnen nichts, schmeichelt ihnen im Gegentheile oft, reicht ihnen Naschwerk u. s. w.

Darum bemühe man sich, bei der Dressur des jungen Pferdes, wo Ruthenhiebe und Strafen mitunter nöthig sind, solche ohne große Bewegung mit den Armen zu ertheilen. Das Pferd muß die Strafe erhalten, ohne zu merken, daß solche vom Reiter kommt.

Bei wirklich bösen Pferden, die sich feindlich gegen den Menschen stellen, ist es anders, denen muß man dreist und offen entgegentreten, solche müssen den Menschen erst respektiren und fürchten; dann muß man sich bemühen, ihnen wieder Vertrauen abzugewinnen.

Beim Begegnen geräuschvoller Gegenstände, rasselnder, kettenklirrender Wagen, Musik u. s. w., versuchen junge Pferde mitunter umzudrehen. Man bemühe sich, sie da-

von abzuhalten, weil sie, wenn sie es einmal gethan, es öfter versuchen.

Ehe der Gegenstand dem Pferde, das Pferd dem Gegenstande zu nahe gekommen, suche man durch beruhigendes Streicheln ihm Vertrauen einzuflößen, es darauf gut zwischen Schenkel und Zügel gestellt vorbeizubringen. Bei sehr rasch fahrenden, klirrenden Wagen ist es oft zweckmäßiger, kurz vorher zu verhalten, beruhigend zuzureden, den Wagen vorüberfahren zu lassen.

Pferde, die Neigung haben umzudrehen, haben größtentheils eine Lieblingsseite, nach welcher sie dieses thun. Diese merke der Reiter dem Pferde ab; ist es links, so führe man sie, wenn es der Raum gestattet, rechts; ist solche rechts, so links vorbei. In den meisten Fällen wird sich dieses Verfahren nützlich zeigen. Bald gewöhnen sie sich, und gehen auf jeder beliebigen Seite in Ruhe vorüber.

Das Reiten in der Bahn fördert die Biegsamkeit des Pferdes, das Reiten im Freien auf gerader Linie bringt es besser in die Hand und lehrt es dreist vorwärts gehen, macht es zugleich mit äußeren Gegenständen bekannt. Die freie Luft ist dem Pferde sehr zuträglich. Dem lebhaften Pferde, so wie dem Reiter, wird die Zeit nicht lang; ohne daß das Pferd es merkt, und ohne daß dem Reiter die Geduld vergeht, nimmt man dem Pferde die zu große Lebhaftigkeit, den überflüssigen Stallmuth. Können wir daher mit der Arbeit in der Bahn auch mitunter das Reiten im Freien verbinden, so fördert es die Dressur, besonders bei solchen, die nicht ans Mundstück wollen.

Das sich darbietende Terrain muß der aufmerksame Reiter, dem Zwecke gemäß, zur bessern Bildung des Pferdes benutzen; ein Pferd, das ungern den Rücken hergiebt, ungern die Hinterhand biegt, in die Zügel drückt, bergauf im gesammelten Schritt unter guter Aufrichtung und Versammlung herandrücken; ist es schon so weit, daß es galoppirt, bergauf galoppiren; bergab bei guter Aufrich-

tung, gutem Zurücksitzen, Herandrücken der Hinterfüße, kurz traben.

Pferden, die ungern und nicht dreist genug ans Mundstück gehen, ist Mitteltrab bergab in mäßiger Aufrichtung nützlich, weil sie bei der niedrigeren Stellung der Vorhand das Mundstück suchen, sich zur eigenen Haltung an dasselbe anlegen müssen. Imgleichen ist der Trab bergab, wobei man die Vorhand in guter Aufrichtung erhält, die Hinterhand nachtreibt, sehr nützlich für Pferde, die den Rücken festhalten. Etwas Trab, freier Galopp im Sandwege, sind letztbenannten Pferden imgleichen zweckmäßig. Diese Zwischenlectionen müssen jedoch nur mäßig angewandt werden.

Wenn wir gewöhnliche Landwege reiten, benutzen wir auch diese mit Achtsamkeit. Man findet auf denselben Stellen, die mehr oder weniger hügelig sind, sey es auch nur unbedeutend. Wenn wir aus stärkerer zur kürzeren Gangart übergehen, so thun wir dieses bei solchen, deren Hinterhand wir mehr biegen und belasten wollen, wenn das Pferd mit den Vorderfüßen den Hügel aufwärts geht, die Hinterfüße sich in der Vertiefung befinden, bei Pferden, die sich hinter den Zügeln zurückhalten; wenn das Pferd mit den Vorderfüßen der Vertiefung zugeht, dann muß es seine Anlehnung auf das Mundstück suchen.

Bei jeder Brücke, zumal vor denen auf Landwegen, setzen wir das Pferd in den Schritt; jedes junge Pferd ist schüchtern beim Uebergange, und nur zu oft giebt es schadhafte Stellen, bei welchen das Pferd Nachtheil erleiden dürfte.

Wenn es möglich ist, so drehen wir mit dem jungen Pferde nie auf der Landstraße um, und reiten denselben Weg zurück; sondern wir suchen einen Nebenweg auf, und wäre er noch so unbedeutend, um die alte Straße zu erlangen; denn nur zu leicht schleicht sich bei jungen Pferden die Neigung zum alleinigen Umkehren ein.

Gewöhnen an das Militair.

Die thätigen Remonten der Regimenter werden zwischen alten Pferden eingestellt und so zum Dienste eingeführt. Offizier- und Privatpferde hat man einzeln an das Militair zu gewöhnen.

Wenn man den Exerzier- und Tummelplatz des Militairs mit einem jungen Pferde besuchen will, so muß dasselbe beim Reiten im Freien bereits dreist, willig vorwärts gehen, sich an Gegenstände verschiedener Art heranführen lassen, und dem Zügel und Schenkel untergeordnet seyn.

Auf dem Exerzierplatze angelangt, umreite man im gesammelten Trabe, in angemessener Entfernung, die Truppenabtheilungen, lasse das Pferd von weitem solche anschauen, ohne es gerade auf dieselben aufmerksam zu machen. Je nachdem das Pferd mehr, weniger oder gar keine Furcht zeigt, ziehen wir uns näher zu den Truppen, halten in einer dem Vertrauen des Pferdes angemessenen Entfernung und an einer solchen Stelle still, welche nicht dem Marsche derselben ausgesetzt ist, klopfen es, reden ihm vertraulich zu, und lassen es von hier aus die Bewegungen ansehen.

Bei sehr schüchternen Pferden wiederhole man das Herumtraben in angemessener Entfernung, verfahre dabei einige Tage so, als wäre das Herumreiten die Hauptsache, das Militair Nebensache, und nach wenig Tagen wird es sich ruhig zeigen.

Betrachtet das Pferd das Militair ohne besondere Aufregung, so wähle man eine Abtheilung, welche die ruhigsten Bewegungen ausführt, imgleichen solche, deren Uniformirung weniger in die Augen fällt, z. B. Truppen mit schwarzen Umgehängen erwecken nicht so viel Mißtrauen, als mit weißen. Nun ziehe man sich hinter die Abtheilung und folge dem Marsche derselben. Das Pferd hat mehr Vertrauen, wenn es den Gegenstand weichen sieht. Merkt man, daß Halt, Kehrt oder andere Schwenkungen in der Richtung gegen das Pferd treffen möchten, so haben wir früher zu verhalten,

halten, und uns so aus den Bewegungen zu ziehen, damit dieses nicht übereilt geschehen darf, und wir eiligst den Truppen ausweichen müssen, wodurch selbst bei einem ruhigen Pferde oft Furcht herbeigeführt wird.

Beim Aufnehmen, Präsentiren und Anschlagen der Gewehre halten wir uns in den ersten Tagen in der dem Vertrauen des Pferdes angemessenen größern oder mindern Entfernung hinter der Frontlinie, weil das Pferd dabei nur die Hälfte der blinkenden Gewehre und nicht gegen sich gerichtet sieht.

Mit zunehmendem Vertrauen ziehen und halten wir uns nach allen Richtungen.

Die Pferde an Trommeln, Musik und Schießen zu gewöhnen, verfahren wir in gleicher Art, indem wir uns in der dem Vertrauen des Pferdes angemessenen Entfernung dem Gegenstande nähern, denselben, wenn es möglich ist, vorausgehen lassen.

Um ein Pferd an den Schuß zu gewöhnen, besuchen wir erst Orte, wo einzelne Schießübungen gehalten werden. Ehe wir den Ort erreichen, werden wir schon aus dem Benehmen des Pferdes in der Entfernung unser Verfahren bestimmen. Jederzeit, wenn das Pferd an etwas Unbekanntes, Geräuschvolles gewöhnt werden soll, ist es zugleich Sorge des Reiters, es in Aufmerksamkeit auf die Hülfen und gut am Zügel zu erhalten. So wie es in der Entfernung beim Knalle sich aufgeregt zeigt, setzen wir es in den kurzen Trab, imgleichen in Schulterherein, Abbiegen ꝛc., beschäftigen es mit einigen Lectionen, so daß der Schuß als Nebensache und die Lection als Hauptsache erscheint. Nachdem das Pferd hierin folgt, verhalten wir zuerst, schmeicheln ihm und nahen uns so weit, als seine Ruhe es gestattet.

Einige Pferde fürchten mehr den Knall, andere den Dampf, noch andere den Geruch des Pulvers. In erster Zeit müssen wir uns so nahen, daß der Luftzug den Dampf nicht gegen, sondern vom Pferde wegführt, wodurch imgleichen der Knall gemäßigt wird.

Einige Pferde gewöhnen sich früher, andere später an alle diese Gegenstände. Unter einem guten Reiter werden alle dahin gelangen, wenn sie nicht sonst etwa krankhaft reizbar oder mit einem Anflug von Koller behaftet sind. Dieser Fall tritt bei samenkollerigen Stuten ein, die sich drei bis vier Wochen überall ruhig und dann acht Tage höchst aufgeregt zeigen.

Die Mehrzahl der Pferde gewöhnen wir an befremdende Gegenstände und Geräusch durch Vertrauen erweckende Behandlung. Die wenigen, die der Güte nicht folgen, nicht ängstlich, sondern ungezogen sind, absichtlich widerstreben, müssen durch kräftigeres Einwirken, auch durch Strafe zum Gehorsam gebracht werden. So wie das Pferd der stärkeren Hülfe gehorsamt, sey das Vertrauen, welches nie unterbrochen werden darf, wieder hergestellt.

Der Respekt vor den Hülfen des Reiters muß dem Pferde höher stehen, als die Furcht vor unbekannten Gegenständen. Dagegen muß das Pferd auch ein eben solch unbedingtes Vertrauen in die beruhigenden Hülfen des Reiters setzen, wozu das Klopfen und Streicheln am Halse gehört.

Diesen unbedingten Respekt und dieses sichere Vertrauen wird der Reiter dem Pferde abgewinnen, wenn er diesem nie Unrecht thut, dagegen aber auch nichts durchgehen läßt, — wenn er sein Pferd richtig beurtheilt, nicht etwa bei der Bahnarbeit Nichtkönnen für Nichtwollen, oder entgegengesetzt annimmt.

Anmerkungen.

Wir finden Pferde, die sich längere Zeit, selbst gegen geringe Gegenstände schüchtern zeigen. Oft mag es im Auge

liegen, doch meistens sind solche nicht genug am Zügel, sie faseln mit dem Mundstück, und achten nicht auf das, was ringsum vorgeht, bis etwas Auffallendes sie aus dieser Träumerei erweckt, dann springen sie seitwärts. Oft scheut ein solches auf der einen Seite mehr, als auf der andern, ungeachtet beide Augen von gleicher Beschaffenheit sind; es läßt sich nach der einen Seite willig zum Gegenstande heranführen, und flieht denselben an der andern, und desto mehr, je stärker man mit dem inwendigen Zügel bemüht ist, es heranzuführen. Hier flieht es nicht den Gegenstand, es flieht den Ganaschenzwang der Seite, welcher ihm Schmerz verursacht. Fassen wir dieses Pferd von der Seite, wo es sich weigert, an den Gegenstand heranzugehen, in der Bahn schärfer an, so erfahren wir dasselbe Widerstreben, ohne daß Scheu erregende Ursachen vorhanden sind. Arbeiten wir diesen Ganaschenzwang durch richtiges Abbiegen, gebogene Lectionen fort, daß das Pferd gut an die Zügel geht, so ist auch die Scheu gehoben, ohne daß das Pferd ins Freie kam.

Nur zu häufig findet man, daß Pferde, die jeden Gegenstand marquirten, Kehrt machten und ganz unbrauchbar waren, nachdem sie einige Monate systematisch auf der Bahn gearbeitet wurden und darauf ins Freie kamen, keine Idee von Scheu bewiesen, es ihnen nie einfiel, einen Gegenstand mit Mißtrauen zu betrachten.

Wenn wir auch in der ersten Zeit die Lectionen in der Bahn, Hinsichts der Dauer und engen Zusammenstellung, nur so weit ausdehnen, daß sie für das Pferd nicht anstrengend werden, so üben wir solche in letzterer Zeit dauernder, mitunter in sehr enger Zusammenstellung, um uns von dem wirklichen Gehorsam zu überzeugen. Haben wir in der Bahn nie den Versuch gemacht, dem Pferde angestrengtere Leistungen abzufordern, wirksamere Hülfen zu geben, es nicht auf die Probe gestellt, so sind wir auch nicht seiner Ausdauer, seines

Gehorsams im Freien versichert. Ein Pferd, das nur spielend, mit zu großer Nachsicht gearbeitet ist, respektirt bei höhern Anforderungen die Hülfen des Reiters nie. In der ersten Bildungsperiode kann das Pferd nicht zart genug behandelt werden; es muß aber bei steigernder Dressur schwerern, und bei deren Beendigung mitunter auch angreifenden Forderungen des Reiters sich fügen. Man muß, bevor ein Pferd als Gebrauchs- und Dienstpferd in Thätigkeit tritt, die überaus große Achtsamkeit und zu zarte Empfindlichkeit für Zügel- und Schenkelhülfen einigermaßen verwischen, es frei und dreist vorwärts reiten. Ein gar zu zart gearbeitetes Pferd ist als Gebrauchspferd unangenehm, weil der Reiter im Dienste nicht jeden Augenblick die Hülfen so genau abmessen kann. Ein Soldaten- und Gebrauchspferd muß nicht gleich Alles übel nehmen, es muß sich in seinen Dienst zu schicken wissen.

So lange Pferde zur Remonte-Abtheilung gehören, ist hinsichtlich ihrer vollkommenen Ausbildung, Kraft und erforderlichen anständigen Haltung Rücksicht auf die Distancen zu nehmen, solche dem Erfordernisse nach mitunter etwas kleiner oder größer zu gestatten. Die Ausbildung und Haltung des Pferdes ist hier die Hauptsorge. Sind die Pferde dagegen ganz durchgearbeitet, und werden als thätig den alten Abtheilungen zuertheilt, so erleidet die ganze Zusammenstellung der Pferde eine Umänderung.

Zur Eigenheit einer Abtheilung gehört die genaueste Distance. Zur gleichmäßigen Richtung im Gliede, außer dem gleichmäßigen Tempo, ein gleichmäßiges Raumbetreten. Im Galopp ein gleichmäßig weiter und taktmäßiger Sprung. Auf dem rechten Flügel sind nun große Pferde, nach dem linken laufen sie im kleinern Maaße zu.

Nirgends dürfte diese Verschiedenheit wohl größer als bei der Lehr-Eskadron seyn, die aus Pferden aller Truppengattungen zusammengestellt ist, wo zwischen dem rechten Flügel-Kürassier-Pferd und linken Flügel-Husaren-

Pferd ein Fuß Unterschied in der Größe und Länge Statt findet.

Sollte nun jedes Pferd den seiner Größe zusagenden zierlichen Sprung behalten, welch ein ungleichmäßiges Trappeln und Wogen würde entstehen; der rechte Flügel mit den großen Pferden würde vorangehen, und der linke zurückbleiben. Um ein übereinstimmendes Ganzes darzustellen, daß alle Pferde ein gleiches Tempo halten, einen gleichmäßigen Sprung im Galopp ausführen und die Frontlinie der Eskadron eine genaue Richtung hat, muß das große Pferd das Ausschreiten mäßigen, das kleine dasselbe dehnen, den Sprung, das Raumbetreten des mittleren zur Norm nehmen.

Wer nun die Ursachen hiezu nicht kennt, wird bei der Bahnarbeit der Abtheilungen den etwas verhaltenen Sprung der großen, und den geräumigen der kleinen Pferde tadeln, weil jedes Pferd, einzeln betrachtet, wohl etwas Besseres zu wünschen übrig ließe. Die Uebereinstimmung zum Ganzen macht jedoch diese verschiedene Zusammenstellung durchaus nothwendig.

Der Kenner wird sich überzeugen, daß diese Zusammenstellung nothwendig und nicht so leicht herbeigeführt ist, indem man für jedes Pferd auch eine zweckmäßige Zusammenstellung seiner Körpertheile erwählen muß, damit es sich in gleichmäßiger Bewegung und dauernd in derselben erhalten kann. Jedes Pferd muß so ausgearbeitet seyn, daß es die ihm zu jeder Gangart nöthige Fügung seiner Theile annehmen, sich in jeder Gangart, und zwar in allen Gradationen halten kann. Sonst kann das große Pferd sich nicht mit dem kleinen, das kleine nicht mit dem großen vereinen. Daher urtheile Niemand voreilig über die verschiedene, theils geringere, theils vermehrte Haltung der Pferde in Kavallerie-Abtheilungen. Zuerst überzeuge man sich, ob diese Haltung nicht etwa absichtlich gewählt worden. Einzeln würde man jedes Pferd anders präsentiren, doch im

Ganzen stets nur so, daß auch eine Uebereinstimmung zum Ganzen daraus hervorgeht.

Da nun die Ausbildung des Campagne-Pferdes beendigt ist, so füge ich noch eine Anleitung zum Laufenlassen des jungen Pferdes an der Leine bei.

Das Laufen an der Leine.

Junge Pferde, die noch nicht das hinreichende Alter, die nöthigen Kräfte haben, um geritten zu werden, läßt man an der Leine laufen, um ihnen die erforderliche Bewegung zu machen. Ganz rohe, noch gar nicht bestiegene Pferde, um sie an das Sattelzeug in der Bewegung zu gewöhnen, sie mit dem Mundstück vertraut zu machen, und ihnen einen möglichst gleichmäßigen Trab abzulocken. Bereits angerittene Pferde von sehr lebhaftem Temperamente, die nach einem oder einigen Ruhetagen sehr vielen Stallmuth zeigen, damit der Reiter nicht sofort nach dem Besteigen, um seinen Sitz zu sichern, zum scharfen Einwirken veranlaßt wird. Junge Pferde, die einen empfindlichen, kitzlichen Rücken haben, denselben hoch machen, geben denselben williger her, wenn sie vor dem Besteigen zuerst eine Viertelstunde an der Leine abgetrabt sind. Pferden, die unter dem Reiter wenig Lust zum Vorwärtsgehen zeigen, mäßige Hülfe gering achten, bei verstärktem Schenkeldruck oder beim Ruthenhiebe Neigung zum Ausschlagen zeigen, giebt man während des Herumtrabens an der Leine einige derbe Hiebe mit der Peitsche an den Hinterschenkeln, dadurch lernen sie die Ruthe respektiren und lebhaft vorwärts gehen.

Mancher Reiter glaubt, wenn er durch stufenweise Einleitung sich das Pferd unterordnet, seinen guten Ruf hinsichts des festen Sitzes und seiner Reitkunst gefährdet, und sucht etwas Besonderes darin, das junge Pferd ohne Weiteres zu reiten und zu zwingen. Der gute Ruf liegt nicht in dem festen Sitze allein, sondern in dem zweckmäßigen Verfahren, sich das junge Pferd allmählig unterzuordnen, ohne daß

dasselbe die steigende Unterwürfigkeit erkennt, und in der Ausbildung des Pferdes auf die für dasselbe möglichst wenig angreifende Art. Jede Widersetzlichkeit des Pferdes, die mit der Gewalt besiegt wird, kostet dem Pferde Kräfte, welche wir im Dienste besser nützen können, wenn wir sie durch eine umsichtige Dressur sparen; auch hat nicht ein Jeder, der sich bemüht, ein junges Pferd auszubilden, den eisernen Schluß, die erforderliche Körperkraft, dem Muthe und der Kraft des jungen Pferdes entgegen zu arbeiten. Eben so bringt die kräftige Einwirkung gleich nach dem Besteigen bei dem jungen Pferde eine schreckhafte, für die erste Dressur nachtheilige Einwirkung hervor. Es ist daher besser, sich das Pferd an der Leine erst so weit in die Hand zu arbeiten, daß es darauf mit Ruhe angeritten werden kann.

Das Laufenlassen an der Leine erfordert Achtsamkeit und Kenntniß, sey es nur zur Bewegung oder zur Anleitung in der Ausbildung. Es ist daher unvorsichtig, wenn Pferdebesitzer dieses so leicht beachten, den Wärter oder Burschen damit beauftragen, da unzweckmäßiges Verfahren nachtheilig auf Gemüth, Lungen und Beine wirkt. Das Pferd läuft an der Leine im Kreise, und legt in der ersten Zeit seine Schwere nach dem Innern desselben, daher tragen die innern Füße die größere Last. Je kleiner nun der Kreis ist, desto mehr sind solche belastet, desto schädlicher fürs Pferd. Geht es nun nicht gleichmäßig, schleudert mit der Hinterhand, wie es in erster Zeit gewöhnlich geschieht, so schiebt der inwendige Hinterfuß zu viel ab, der inwendige Vorderfuß trägt zuviel; so werden die Gliedmaßen erst einseitig leiden, und da es auf beiden Händen gearbeitet wird, das ganze Pferd struppirt. Anstatt daß Mancher den Wunsch hegt, das Pferd durch Laufen an der Leine zu schonen, ist es schon ruinirt, hat Spatt und steife Schultern, ehe es noch bestiegen wird.

Man longirt junge Pferde theils am Laufhalfter, ein Utensil wie der Reithalfter, bei welchem auf der Mitte des Nasenriemens ein Ring befestigt ist, in welchen man die

Leine schnallt, theils am Kappzaum, theils auch mit Trense allein.

Das Longiren mit dem Laufhalfter eignet sich für Pferde, die eben aufgestellt sind, und weder Zaum noch Mundstück kennen. Das Longiren mit dem Kappzaum ist zweckmäßig für Pferde, die wenig mit dem Mundstück bekannt sind, auch für Pferde mit schwerer Vorhand, welche die ganze Last aufs Mundstück legen. Doch ist bei seinem Gebrauch Vorsicht zu empfehlen, weil er, wenn er von unerfahrener Hand geführt wird, schmerzerregende Wirkungen verursacht. Mit der Trense allein longirt man diejenigen Pferde, die mit dem Mundstück bereits mehr bekannt und durch ein natürlich verhältnißmäßiges Gebäude nicht zu unbeholfen in der Bewegung sind.

Mit wenigen Ausnahmen hat wohl die Mehrzahl der Pferde, welche die preußische Kavallerie und auch der Privatmann erhält, das Mundstück bereits mehr oder weniger kennen gelernt, da sie die Märsche von und zu den Märkten und Remonte-Depots auf Trense gezäumt gemacht haben. Da nun nicht Jeder, der ein junges Pferd bearbeitet, auch im Besitz eines Kappzaums ist, so kann man bei zweckmäßiger Einleitung solche mit der Trense longiren. Man nehme nur ein dickes, glattes Mundstück dazu.

Bei dem Laufhalfter schnalle man die Leine in den auf der Mitte des Nasenriemens sich befindenden Ring so, daß die Schnalle der Leine nach oben, nicht nach dem Nasenbein kommt, Taf. XIV. Fig. 1., bei der Trense im Kinnstück die Schnalle nach unten, Taf. XIV. Fig. 2., weil die Schnalle die fleischigen Theile oft verwundet.

Den Kappzaum und dessen Nasenband lege man unter die Trense, und das Nasenband einen starken Zoll unter den Backenknochen. Liegt es höher, so hat es nicht die erforderliche Wirkung, scheuert oberhalb; liegt es tiefer, so wird sehr häufig die Haut der Maulspalte, die das Mundstück der Trense in Falten aufwärts schiebt, wund gescheuert. Das Nasenband des Kappzaums darf nicht zu fest zugeschnallt seyn, weil dieses sowohl einen anhaltend empfindlichen Druck

aufs Nasenbein ausübt, und dem Pferde Schmerz verursacht, dann aber auch, weil es unbeweglich steht, eine dem Erforderniß angemessene, abwechselnd stärkere oder mindere Einwirkung, die wir dem Pferde mittelst Schwingung der Leine ertheilen wollen, unzulässig macht. Zu lose darf es auch nicht seyn, weil dasselbe dann unstät wäre, sich vom Wirkungspunkte wegziehen ließe. Es muß so viel Spielraum haben, daß man mit einem Finger zwischen Hinterkiefer und Nasenband durchfahren kann.

Die Trensenzügel binden wir in mäßiger Länge an den Gurt oder an den Sattel, in den ersten Tagen und zum Anfange jedesmaligen Longirens lieber etwas länger als kürzer, damit das Pferd Freiheit zum Vorwärtsgehen hat, doch auch so, daß es nicht zügellos fortstürzt. Bei gut gebauten Pferden nehme man in erster Zeit zum Aufsetzen ungefähr die Höhe, daß das Mundstück in Richtung zur Mitte des Schulterblattes, bei Pferden mit schweren Köpfen, nur in Richtung zur Brust gestellt ist. Das Pferd soll in ersten Tagen nicht sogleich aufgerichtet werden, sondern nur erst auf der Kreislinie sich bewegen lernen. Durch ein mäßiges Aufsetzen soll es nur einen Stützpunkt erhalten, auf welchen es den schlaffen Hals, den es noch nicht allein trägt, auflegen kann.

Longiren wir Pferde, die von Natur sich möglichst gleichmäßig fortbewegen, am Kappzaum, so setzen wir solche nur mit den Trensenzügeln auf, und gebrauchen den Kappzaum, um dem Pferde die Einwirkungen der Leine noch nicht durchs Trensenmundstück zu ertheilen, sie in gleichmäßigerer Anlehnung an dasselbe zu erhalten. Bei Pferden mit schwerem Kopf und Hals, die sich sehr aufs Mundstück legen, schnalle man in jeden Seitenring des Kappzaums einen Zügel, binde dieselben gleich den Trensenzügeln, doch noch einen Grad anstehender an, daß das Pferd sich mehr auf den Kappzaum als auf das Trensenmundstück auflegt, dadurch werden sie empfänglicher für letzteres und käuen sich spielend ab. Die Leine ist im mittelsten Ringe des Kappzaums.

Durch einen Gehülfen lasse man das Pferd auf der bestimmten Kreislinie erst einigemal im Schritte, dann im kurzen Reisetrabe herumführen, damit es sich diese Kreislinie merkt. Dann halte man es zum alleinigen Laufen an. Nun beobachte man bei der Bewegung, wie die Zügel zum Temperamente und der ganzen Haltung des Pferdes stimmen, verlängere oder verkürze solche in der Art, daß man denselben bei allerleichtester Anlehnung eine ruhige Trabbewegung ablockt.

Die Peitsche lehre man das Pferd in der Art beachten, daß es den steigernden Schwingungen derselben mit verstärkender Gangart folgt, solche nicht als Scheuch- und Straf-Instrument ansieht.

In den ersten Tagen kann der Gehülfe, nachdem er das Pferd angeführt hat, das Nachtreiben mit der Peitsche unterstützen. Wenn in der Folge das Pferd dieselbe beachten lernt, in gleichmäßiger Bewegung vorwärts geht, so ist es zweckmäßiger, wenn der Leinenführer sich bemüht, dieses selbst zu besorgen, in der einen Hand die Leine, in der andern die Peitsche führt. Selten versteht der Gehülfe oder Bursche die Winke so zur rechten Zeit und im richtigen Grade zu ertheilen, wie der, welcher das Pferd arbeitet. Daher ist eine lange, leichte Peitsche vortheilhaft, mit welcher der Leinenführer, von seinem Standpunkte aus, das Pferd mit der Schnur berühren kann, wodurch es auf Leinen- und Peitschenführer in einer Person aufmerksam wird.

Wenn junge Pferde im Anfange etwas muthig springen oder galoppiren, so bemühe man sich, dieses durch mäßige Wirkung der Leine, durch Zureden, Zurufen, doch nie durch schmerzerregende Schläge mit der Leine oder gar Hineinreißen des Pferdes in den Kreis, abzustellen. So lange das junge Pferd stallmuthig ist, beachtet es die schärfere Wirkung der Leine nicht, im Gegentheil wird es dadurch oft noch aufgeregter; oder ein schmerzverursachender und erschütternder Schlag mit dem Kappzaum oder Mundstück müßte es zum plötzlichen Stehen bringen. Dadurch gewinnen wir

demselben nicht Vertrauen zum Mundstück ab, sondern flößen ihm Furcht vor dasselbe ein. Reißen wir es plötzlich in den Kreis, so wirft das junge Pferd in diesem Moment die ganze Last auf den inwendigen Vorderfuß und schleudert mit der Hinterhand hinaus. Verstauchung des Vorderfußes, auch Brustlähme, ist nur zu oft die Folge davon.

Können wir durch mäßige Einwirkungen das Pferd von stärkerer Gangart oder vom Galopp nicht zurückhalten, so lassen wir es mehrere Male herumgaloppiren, den Stallmuth ablaufen, ziehen es nicht hinein, sondern gestatten, wenn es nach außen dehnt, den Kreis allmählig so groß zu machen, wie die Länge der Leine und der Raum solches gestatten. Je größer der Kreis ist, desto weniger schädlich fürs Pferd, und desto früher hat es abgefaselt. Nachdem der Stallmuth sinkt, wird das Pferd von selbst in den Trab fallen, ja gern zum Schritt übergehen, den wir auch gestatten können, damit es sich in demselben wieder erhole; und jetzt kommt der Zeitpunkt, in welchem wir es mäßig mit der Peitsche vortreiben, die es nun mit Ruhe betrachtet, und halten es zum Traben auf der von uns gewünschten bestimmten Kreislinie an. Trabt es einigemal auf derselben ruhig herum, so lassen wir es in den Schritt eingehen, verhalten und schmeicheln ihm. Nachdem es einige Zeit geruht, lassen wir es auf die andere Hand anführen und üben dasselbe.

Es ereignet sich oft, daß in erster Zeit das Pferd, während gleichmäßiger Bewegung, plötzlich stehen bleibt, auch wohl einige Tritte dabei zurück- und mit der Hinterhand aus dem Kreise hinaus tritt. Ein zufälliger stärkerer Druck des Kappzaums oder des Mundstücks, oder ein Gegenstoß des Pferdes gegen solche veranlaßte dieses. Man treibe daher nicht gleich übereilend nach, sondern lasse das Pferd aufs Neue anführen.

In erster Zeit, wenn das junge Pferd die Schwingungen der Peitsche noch nicht kennt, und den ersten Muth abgelaufen hat, geht es nicht nur von selbst in den Schritt, sondern es kommt, wenn es sonst im Stalle gemüthlich behan-

delt wird, in den Kreis zum Leinenführer, und möchte gern stehen bleiben. Es weiß sehr gut, daß derselbe seine Arbeit bestimmt, und wendet sich mit Vertrauen an ihn, in der Meinung, es wäre wohl genug. Bei dieser traulichen Annäherung täusche man das Pferd nicht, trete ihm etwa mit der Peitsche entgegen und treibe es sofort hinaus. Man lasse es ruhig zu sich kommen, und dann aufs Neue durch den Gehülfen wieder bis auf die Kreislinie führen, und hier erst, wenn es nöthig seyn sollte, treibe man es mit der Peitsche an. Die Einwirkungen der Peitsche muß das Pferd in möglicher Entfernung von dem Peitschenführer kennen lernen. Ohne weitläufige Bewegung des Armes muß man den erforderlichen Schwung zu ertheilen sich bemühen, damit das Pferd die Peitsche empfindet, und die Schwingungen derselben in allen Gradationen beachten lernt, ohne den Leinenführer stets für den Strafenden zu halten. Wenn das Pferd am ersten Tage begreift, es soll auf den Kreis gehen, einigemal auf demselben herumtrabt, so ist dieses genug. Ob es höher oder tiefer gestellt, ist ganz gleich, wenn es nur so gebunden ist, daß es Freiheit zum Gehen hat, und im Fall es die Haltung verliert, eine Stütze im Zügel findet.

Faseleien währen wenige Tage, und man kann ihnen, sobald das Pferd nur erst im Kreise zu traben anfängt, dem Temperament angemessen, durch längere Arbeit Schranken setzen.

In der Mehrzahl gehen junge Pferde williger auf der linken Hand an, sie sind das Anführen links mehr gewohnt, darum ist es vortheilhaft, in den ersten Tagen auch mit dem Laufen links anzufangen, und wenn sie im gleichmäßigen Gange sind, zu verhalten, auf die rechte Hand überzugehen, wo sie alsdann williger folgen; später fangen wir rechts an.

Nur wenn das Pferd die Kreislinie hält, und ruhig auf derselben forttrabt, können wir auf die verbesserte Aufrichtung hinwirken.

In den ersten Tagen und so lange das Pferd die Schwingungen der Peitsche zum Hinausweisen und Vergrößern des Kreises noch nicht kennt, oder solche mit Schüchternheit betrachtet, binden wir den auswendigen Zügel etwas kürzer, damit das Pferd den Kreis größer macht, imgleichen auch, daß der auswendige Zügel dem Gewichte und dem Schwunge der Leine einigen Gegenhalt giebt, sonst wirkt die Last vermehrt auf die innere Seite, erweckt beim Pferde die Neigung, in den Kreis zu kommen. Das etwas kürzere Ausbinden des auswendigen Zügels behindert zugleich das Hinausschleudern mit der Kruppe, und veranlaßt das Pferd, den Uebergang aus stärkerer zu kürzerer Gangart schon besser auf der Kreislinie und mit einer geringen Art von Haltung auszuführen; dann entwickelt das Pferd bei etwas stärkerem Anstehen des auswendigen Zügels stets einen freiern, lebendigern Trab.

Auch ist dasselbe später, wenn das Pferd sich schon geregelter und besser aufgerichtet fortbewegt, in einigen Repriſen als eine Anleitung, dem Pferde Kopfstellung, Biegung im Genick seitwärts abzugewinnen, anzuwenden. Wenn wir in erster Zeit dieses durch Verkürzen des inwendigen Zügels herbeiführen wollen, so weicht das Pferd gemeiniglich in dem Verhältniß, wie der inwendige Zügel mehr ansteht, mit der Kruppe vom Kreise hinaus, welches nicht geschieht, wenn wir die erste Biegung auswärts bewirken. Da nun das Pferd durch den kürzeren auswendigen Zügel zum Vergrößern des Kreises sich geneigt zeigt, so sind wir wiederum veranlaßt, es durch oft erneuernden, spannenden Anzug der Leine auf richtiger Kreislinie zu erhalten. Bei diesem Anzuge wird stets die äußere Ganasche gegen die Halsmuskel gedrückt und das Pferd im geringen Grade gebogen. Der spannende Anzug der Leine wirkt dann in ähnlicher Art, wie beim Aufrichten und Abbiegen der auswendige Zügel, zumal wenn die Leine im Kinnstück der Trense eingeschnallt ist. Wir werden dann bei rechts herum die Stellung links, bei links herum die Stellung rechts herbeiführen. Haben wir

auf diese Art die Biegung eingeleitet, und wir fordern sie hernach durch Kürzerbinden des inwendigen Zügels ab, so giebt das Pferd solche her, ohne mit der Kruppe zu weichen.

Schwere Leinen sind zum Longiren untauglich, sie belasten zu stark die Laden oder das Nasenbein. Eine gute Leine muß haltbar, doch leicht dabei seyn. Bei Correction böser Pferde kann man schwere Leinen mitunter vortheilhaft benutzen, um die Einwirkungen zu verstärken.

Longirt man ein gesatteltes Pferd, und sind Pistolenhalfterkrammen am Sattel, so binde man die Zügel in solche ein, sonst lege man einen Gurt mit Ringen über denselben und befestige die Zügel in den Ringen. Will man ein schon angerittenes, jedoch lebhaftes Pferd nur den Muth ablaufen lassen, so binde man solches gleich von Anfang in erforderlicher Kürze ein. Hat man nicht stets Aufsetzzügel bei der Hand, so ziehe man die Zügel durch den Kehlriemen, Taf. XIV. Fig. 1. Verleiht dieses noch nicht hinreichende Aufrichtung und Gegenhalt, so nehme man die durch den Kehlriemen gezogenen Trensenzügel kreuzweise über den Hals, binde den linken in den rechten, den rechten in den linken Sattelgurt. Durch das Aufliegen der Zügel auf den Widerrist kann das Pferd den Kopf nicht herabdrücken und geht stäter am Zügel. Auch bei jungen Pferden kann man sich dieses Mittels in den ersten Tagen bedienen, bis man zur bessern Aufrichtung Aufsetzringe anlegt.

Das Durchziehen der Zügel durch den Kehlriemen vertritt die Stelle eines gemäßigten Aufsetzzügels, und führt zugleich den ersten Grad der Genickbiegung herbei.

Soll das Longiren dem Pferde eine Vorarbeit zur bessern Aufrichtung des Halses und des Kopfes seyn, bevor es angeritten wird, so lege man dem jungen Pferde, nachdem es den Kreislauf kennt, Aufsetzzügel an, Taf. XIV. Fig. 2. a. (wie bei den Hülfszügeln bereits erwähnt), richte das Pferd, nach Grundsätzen der Reiterei, täglich so viel steigernd auf, wie das Pferd den Hals allein tragen lernt.

Wenn die Pferde den Druck der Ganaschen gegen die Halsmuskeln empfinden, so werden sie unstät, solche mit eng verwachsenen Ganaschen, und die Anlage zum Hirschhalse haben, tragen sich mit der Nase zu hoch; diese binden wir dann mit den Trensenzügeln zu beiden Seiten in den Sattelgurten etwas abwärts ein, Fig. 2. c., wodurch das unstäte Pferd zur Stätigkeit, das sich zu hoch tragende zur niedrigeren Kopfstellung angehalten wird.

Bis zur gänzlichen Unbeweglichkeit des Kopfes dürfen wir ein Pferd nie einstellen, es muß demselben ein kleiner Spielraum sowohl zur eigenen verbesserten Aufrichtung, als zum Beigeben verbleiben.

Beim Longiren behalten wir denselben Zweck wie beim Reiten vor Augen, die untersten Halswirbel möglichst auf einander zu bringen, und durch eine zweckmäßige Genickbiegung den Kopf, so weit es angeht, senkrecht und auf Linie der Hüfte hinzuarbeiten.

Um dem Pferde die zweckmäßige Genickbiegung baldigst abzugewinnen, zeigt es sich nützlich, wenn man nach dem Maaßstabe, wie das Pferd sich mehr oder weniger hoch trägt, und der Richtung entgegen, wie es sich mit dem Kopfe aus der Stellung zu schlagen beabsichtigt, die Beinahmezügel in dem Grade höher oder tiefer zur Seite in die Gurte einbindet, und zwar in dem Verhältniß, daß das Backenstück der Trense zu diesen Zügeln im rechten Winkel steht; dadurch erhält das Pferd die richtige Gegenwirkung auf die Laden. Fig. 2. c.

Pferde, die sich zu tief tragen, richten wir durch vorherrschende Wirkung der Aufsetzzügel auf, die sich zu hoch tragen, durch vorherrschende Wirkung der Beinahmezügel herab. Haben wir durch stufenweise Uebung den Kopf auf wagerechte Linie der Hüfte hingearbeitet, so erhalten wir einen geregelten Gleichgewichtstrab und eine gute Anlehnung.

Bringen wir dem Pferde diese Vorarbeit an der Leine bei, so ersparen wir ihm in der ersten Zeit die größere Kraftanwendung, uns zu tragen.

Führung der Leine.

Der geübte Leinenführer führt die Leine stets mit der innern Hand, die äußere hält in gleichmäßig gelegten Schlingen den Ueberrest. Der Rest der Leine darf nie unordentlich herumhangen oder gar an der Erde nachziehen. Geht ein Pferd zu stark vor, oder will es absichtlich aus dem Kreise fliehen, so daß die die Leine führende Hand allein nicht genug zu halten vermag, so stemmt man die äußere in die auswendige Seite, auch wohl noch etwas hinter die Hüfte, setzt den inwendigen Fuß weiter vor, und giebt so den erforderlichen Gegenhalt.

Die Hand, welche die Leine führt, nimmt eine solche Stellung ein, in welcher sie sich dauernd ohne krampfhafte Anstrengung erhalten kann; diese möchte seyn, wenn der Unterarm wagerecht, die Hand in gleicher Höhe zum Ellenbogengelenk steht. Bei besonderer Einwirkung zum besseren Aufrichten oder Herabstimmen des Pferdes führen wir sie höher oder tiefer.

Bei gleichmäßiger Bewegung des Pferdes muß die Leine in ähnlicher Art anstehen, als wenn das Pferd unter dem Reiter an die Zügel geht, es muß den Kreis gleichmäßig halten, und lieber eine Neigung zeigen, den Kreis größer als kleiner zu machen. Bei schwerer Leine kann man dieses nicht verlangen, sie zieht das Pferd stets nach dem Kreise hinein. Will das Pferd gegen unsern Wunsch stärker gehen, und wir wollen es davon abhalten, oder es aus stärkerer zur kürzeren Gangart und zum Verhalten zurückführen, so machen wir eine, dem Gefühl des Pferdes angemessen, schüttelnde Bewegung, und begleiten diese Einwirkung durch beruhigendes Zurufen. Drückt ein Pferd stark auf das Mundstück, so ertheilen wir mit der Leine einen kleinen Schneller von vorn nach rückwärts aufwärts, der die Stelle der halben Parade unter dem Reiter vertritt. Dehnt das Pferd mit der Nase aufwärts, so drücken wir die Leine abwärts. Bei dem Zurückführen des Pferdes aus

stärkern zu kürzern Gängen, müssen wir demselben auch stets die erforderliche Zeit gestatten, in kürzere Gangart übergehen zu können, weil, wenn es auch dem Schwunge der Leine und dem Zurufe folgen wollte, ihm oft die dazu gehörige Haltung mangelt. Wir müssen es zur kürzern Gangart allmählig auslaufen lassen.

Wenn das Pferd bei ruhiger Bewegung mit der Kruppe schleudert, so entsteht solches dadurch, daß die Vorderfüße noch nicht frei und hinreichend genug zu der Folge der Hinterfüße vortreten. Durch eine aufrichtende Schwingung mit der Leine, und behutsames Antreiben mit der Peitsche nach den Vorderfüßen, fordern wir es zur lebhafteren Bewegung der letzteren auf. Verliert ein Pferd die Haltung, verbiegt sich im Halse, drängt mit der Vorhand nach außen, so ziehen wir es nicht auf einmal hinein, sondern bemühen uns nur, es nach mehreren Tritten in Haltung zu bringen. Gelingt uns dieses auch dann noch nicht, so geben wir mit der Leine nach, erweitern erst den Kreis, dadurch gelangt das Pferd wieder zur eigenen Haltung; so wie dieses erfolgt, führen wir es auf die alte Kreislinie zurück.

Der Uebergang aus dem Trab zum Schritt, imgleichen das Verhalten, soll auf der Kreislinie geschehen; doch kommen junge Pferde hiebei, zumal zum Pariren, oftmals in den Kreis, oder wenn sie auch auf der Kreislinie verhalten, so pariren sie auf den Vorderfüßen, drehen die Hinterhand hinaus. Das thut in erster Zeit nichts. In dem Verhältniß, wie es bessere Haltung gewinnt, verhält es sich auf der Kreislinie.

Bei Pferden, die sich sehr schüchtern gegen Menschen zeigen, ist es zweckmäßig, wenn man sie nach dem Verhalten, mittelst der Leine unter freundlichen Zureden zu sich in den Kreis hineinzieht, dann streichelt, liebkoset, etwas Hafer, Zucker u. s. w. verabreicht. Sie werden dadurch früher vertrauender, als wenn man zu ihnen hingeht, sie bekommen Muth, sich dem Menschen zu nahen.

In den ersten Tagen nimmt der Leinenführer seine Stellung und Mitbewegung vorwärts seitwärts vom Pferde, und wirkt in der Art ein, als wollte er das bessere Vorwärtsgehen durch bescheidenes Vorziehen mit der Leine unterstützen; der Gehülfe treibt mit der Peitsche von hinterwärts seitwärts nach. Wenn das Pferd den Kreis hält, sich gleichmäßig fortbewegt, der Arbeiter Leine und Peitsche zugleich führt, dann muß derselbe seine Stellung etwas näher der Hinterhand gegenüber nehmen, die Vorhand um einiges vorausgehen lassen, daß seine Winke mit der Peitsche von seitwärts hinterwärts erfolgen, wobei das Pferd dann lebendiger in die Leine geht. Zum Verhalten achtet das Pferd imgleichen besser auf den Anzug der Leine, weil dieselbe nicht allein von der Seite, sondern schon einen Grad rückwärts wirkt, zumal wenn sie im Kinnstück der Trense befestigt ist.

Ging der Leinenführer in seinem Bewegungskreise zuerst dem Pferde etwas vor, so hält er sich später der Mitte desselben gegenüber, zuletzt läßt er das Pferd etwas vorgehen, hält seine Bewegung zurück. Das Temperament bestimmt außerdem noch das Benehmen des Leinenführers. Ein munteres, tempomäßiges Mittreten fordert ein lässiges Pferd zur lebhafteren Bewegung auf, ein ruhiges, unbemerkbares Drehen besänftigt das temperamentvolle.

Unterstützt ein Peitschenführer die Arbeit, so bewegen sich Leinen- und Peitschenführer in kleiner Volte; der Peitschenführer ist etwas mehr zurück und dem Pferde näher. Der Achtsamkeit und Folgsamkeit des Pferdes angemessen, ziehen sich beide mehr nach dem Mittelpunkte des Kreises. Der Peitschenführer begleitet dann den Leinenführer ganz nahe an dessen auswendiger Schulter, und folgt der vor ihm gehenden Leine in gleichmäßigen Tritten des Leinenführers.

Auf den Gehülfen hat man stets zu achten, daß, wenn das Pferd stutzt oder plötzlich stehen bleibt, derselbe dann nicht, wie es nur zu oft geschieht, von seinem Standpunkte aus aufs Pferd gegen dessen Vorderfuß losgeht. Derselbe muß sich erst zurückbegeben, und dann von hinterwärts seit-

wärts das Pferd antreiben; ein Umstand, der von vielen Peitschenführern nicht genug beachtet wird.

Führung der Peitsche.

Ein leichter, biegsamer Peitschenstock von 5—6 Fuß Länge, eine Schnur von 8 bis 9 Fuß daran, ist beim Longiren zweckmäßig. Solch eine Peitsche ist leicht zu regieren, und wenn Schwingungen und Zeichen nicht ausreichen, so kann man das Pferd vom Standpunkte aus mit der Schnur treffen.

Die schweren Peitschen mit kurzem, dickem Stocke und starkem Ledergeflechte sind beim Longiren junger Pferde entbehrlich, da die Belehrung des jungen Pferdes kein solch derbes Strafinstrument erfordert, als wenn man vielleicht ein verdorbenes Pferd zur Correctur an die Leine nimmt. Mit leichter Peitsche lassen sich die Winke besser und bescheidener ertheilen, die Pferde fassen solche mit mehr Achtsamkeit und Vertrauen auf.

Bei gleichmäßiger Bewegung halten wir die Peitsche mit ungezwungenem, rückwärts seitwärts gestrecktem Arme in solcher Richtung, daß die Spitze des Stockes in Höhe des Sprunggelenkes und etwas hinterwärts seitwärts desselben zeigt, die Schnur lassen wir an der Erde nachschleifen; die Peitsche vertritt beim Longiren die Stelle der Schenkel beim Reiten. Bei gleichmäßiger Bewegung erfolgt mit unserer Drehung auch die gleichmäßige Begleitung der Peitsche. In dem Verhältniß, wie das Pferd die Gangart verkürzen wollte, oder wir dieselbe zu verstärken wünschen, erheben wir die Spitze des Stockes, und führen solche von rückwärts seitwärts nach vorwärts aufwärts dem Pferde näher. Achtet es darauf nicht, so machen wir erst eine schüttelnde Bewegung mit der Schnur, werfen sie dem Pferde nahe; ist dieses nicht hinreichend, so geben wir ihm einen seinem Temperament angemessenen Hieb.

Bei kurzer Peitsche, wo der Peitschenführer sich sehr nahe an das Pferd halten, in besondern Fällen auch wohl

noch gegen daſſelbe heranzulaufen genöthigt wäre, um es zu erreichen, erhält es Furcht vor dem Menſchen, eilt bei deſſen Annäherung, lernt den Menſchen fliehen. Es ſoll demſelben aber vertrauen, und dem Winke der Peitſche folgen.

Eilt ein Pferd ſehr, ſo halten wir die Spitze des Peitſchenſtockes noch mehr rückwärts, laſſen ſie etwas tiefer zur Erde ſinken, ſuchen ſie dem Auge des Pferdes zu entziehen. Erſcheint uns die Bewegung nicht geregelt, ſo beobachten wir, welcher Theil des Pferdes wohl die Veranlaſſung dazu giebt. Treten die Vorderfüße nicht lebhaft genug, ſo geben wir dem Pferde einen leichten Hieb an den innern Vorderfuß, zwiſchen Knie und Feſſelgelenk, folgt die Hinterhand nicht zwiſchen Sprung- und Feſſelgelenk.

Pferden, die den Kreis nicht groß genug machen, werfe man einen leichten Hieb mit der Spitze der Schnur auf den Oberarm des Vorderfußes, auch wohl Anfangs der innern Schulter zu, in ſchräger Richtung von hinten und unten nach vorn und aufwärts, ſo als wollte man die Schnur in der Richtung von dem Gurt über die Schulter des Pferdes nach deſſen Naſe ſchwingen, wobei man zugleich nach dem Hiebe mit ausgeſtrecktem Arm und vorgeſtrecktem Peitſchenſtock nach der Naſe des Pferdes hinzeigt, das Pferd hinausweiſet. Das Pferd lernt bei richtiger Anwendung der Peitſche dieſe Winke ſpäter auch ohne Hieb befolgen.

Steigern wir die Schwingungen der Peitſche, doch nur ſtufenweiſe. Dieſelben ſollen das Pferd nicht in Angſt und Furcht verſetzen, ſie ſollen eine Zeichenſprache zwiſchen Pferd und Arbeiter ſeyn. Deshalb müſſen die Zeichen zu jeder Bedeutung in der dazu geeigneten Art auch jedesmal gleich ſeyn. So wie das Pferd dem Winke der Peitſche folgt, ſo gehet dieſelbe ſtets in die zuerſt angewieſene Lage der gleichmäßigen Begleitung hinten ſeitwärts dem Sprunggelenk zurück.

Bei deutlicher Verſtändigung mit dem Pferde kann man mit der Peitſche die größeſten Schwingungen machen, gehören ſie aber nicht zu den Verſtändigungszeichen, ſo verbleibt das Pferd im gleichmäßigen Gange. Nur aus der beſon-

dern Schwingung, auf welche man das Pferd achten gelehrt, weiß es zu entnehmen, welche Bedeutung solche hat, und wird der geringsten folgen.

Es wird hieraus wohl hervorgehen, daß nicht Jeder zum Peitschenführer gebraucht werden kann. Der gute Peitschenführer muß Reiter seyn, im richtigen Moment und im richtigen Grade, gleich den Schenkelhülfen, die Schwingungen der Peitsche anzuwenden verstehen.

Nach und nach gewöhne man die Pferde auch an das Knallen mit der Peitsche, daß sie dasselbe, auch das stärkste, mit aller Ruhe anhören, ohne die bestimmte Gangart zu unterbrechen oder zu erschrecken und sich zu ängstigen. Das Knallen soll kein Zeichen beim Longiren seyn, es soll zur Beruhigung des Pferdes geübt werden, daß, wenn auf der Straße in seiner Nähe von Fuhrleuten oder Straßenbuben die Peitsche geschwungen und mit derselben geknallt wird, oder ein ähnliches Poltern entsteht, es solches mit Ruhe verträgt.

Gebrauch der Sprache beim Longiren.

Die Schwingungen der Leine und der Peitsche begleiten wir durch deutliche, theils aufmunternde, theils beruhigende oder auch ernsthaft anrufende Betonungen, von welchen letztere schon zur Strafe gehören. Die vorwärtstreibenden werden in der Mehrheit kräftiger, die verhaltenden und beruhigenden sanfter und gedehnter, die strafenden laut und stoßend betont.

Bei Pferden, die aus lebhaftem Temperament oder Aengstlichkeit sich zu lebhaft anbewegen, ist der Zuruf hiezu gedehnt und sanft, zum Verhalten noch sanfter. Bei denen, die aus Faselei beim Angehen mitunter Sprünge machen, ist der Zuruf zum Angehen sehr gemäßigt und gedehnt, bei der Faselei, damit sie solche unterlassen, scharf und kurz, die man alsdann noch mit einer schnellenden Bewegung der Leine begleitet. Bei trägen, phlegmatischen sind die Worte zum Angehen, zum Verstärken der Gangarten, kräftiger, oft

sogar stoßend, und werden außerdem noch mit Schwingung der Peitsche unterstützt.

Zum Angehen ruft man dem Pferde Marsch, Vorwärts, allez zu, dann Trab, letzteres gedehnt, — zum Uebergange aus stärkerer zur kürzern Gangart, und wenn es in den Galopp gefallen ist, zum Trabe, zum Schritt zurückkehren, und wenn es stehen soll, Trab, Schritt, Halt oder parez zu. Zum Beruhigen ho ho, ruhig! gedehnt; zum ernsthaften Anrufen, wenn ein Pferd faselt, ho, ruhig, pfui! laut, kurz und gestoßen.

Welcher Wörter wir uns bedienen, ist gleich, wir müssen sie nur stets gleichmäßig und fürs Pferd verständlich gebrauchen. So verwechseln die Pferde oft allez mit parez. Um dieses zu vermeiden, müssen wir beim Verhalten die Hauptbetonung auf par legen. Bei aufmunterndem Zuruf erheben wir zugleich die Spitze des Peitschenstockes, bringen solche in zweckmäßigem Verhältniß dem Pferde näher. Beim verhaltenden und beruhigenden lassen wir die Spitze sinken und etwas rückwärts gehen.

In den ersten Tagen achtet das Pferd noch nicht auf unsern Zuruf, Wirkung der Leine, Schwingung der Peitsche in der Art wie wir es wünschen; versuchen wir nicht durch empfindliche Einwirkung, es darauf aufmerksam machen zu wollen. Nach mehreren Tagen erlangt es den nöthigen Begriff. Kluge Pferde, Pferde von Race, begreifen unsere Winke oft den 2ten, 3ten Tag.

In den ersten Tagen üben wir einen ruhigen Mitteltrab, später einen stärkern. Wenn es sich in diesem gleichmäßig fortbewegt, dann üben wir einen gesammelten, beherzten Mitteltrab, zu welchem wir es mit den Zügeln besser aufsetzen und beinehmen, und mit der Peitsche zum lebhaften Treten anhalten. Eben so binden wir, um Kopfstellung dem Pferde abzugewinnen, nach früherer Erläuterung dasselbe erst mit dem auswendigen, dann mit dem inwendigen

kürzer, biegen es in den Ruheperioden und beim Schlusse ab, lehren es, sich auf allen vier Füßen gerade zu stellen, und zuletzt, den Reiter ruhig aufsitzen zu lassen.

Dieses ist als Vorübung zum Anreiten und zur Bewegung junger Pferde hinreichend.

Erweiterte Ausbildung gehört schon zur Handarbeit, über welche ich mich, wenn meine Zeit es gestattet, besonders aussprechen werde.

Bei gleicher Dressurzeit, die wir dem einen jungen Pferde allein zum Reiten, dem andern zum Reiten und Longiren gestatten, nimmt das vor dem Anreiten zuerst an der Leine gearbeitete und später gerittene dennoch unter dem Reiter früher ein geregelteres Tempo an, als das andere, das keine Vorarbeit erhielt; und wenn wir später auf dem Zirkel zu arbeiten anfangen, so wird den früher longirten die Bewegung und Haltung leichter.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erklärung der Tafel I.

Die Knochen des Pferdes.

1. Das Stirnbein.
2. Das Vorderhauptbein.
3. Das Oberhauptbein.
4. Das Schläfenbein.
5. Das Nasenbein.
6. Das Thränenbein.
7. Das Jochbein.
8. Das große Kieferbein.
9. Das kleine Kieferbein.
10. Die hintere Kinnlade, der obere Theil, die Ganasche genannt.
    a. Die Backenzähne.
    b. Die Hakenzähne.
    c. Die Schneidezähne.

Knochen des Rumpfes oder Stammes.

11. Die 7 Halswirbel, d das Nackenband. Die Fortsetzung dieses Nackenbandes, das über die Stachelansätze läuft, heißt das Stachelband.
12. Die 18 Rückenwirbel, die ersten 6 nennen Einige Wirbel des Widerristes.
13. Die 6 Lendenwirbel.
14. Das Kreuzbein.
15. Die Schweifwirbel, bei unverletztem Schweife 17—19.

16. Die 8 wahren
17. Die 10 falschen

} Rippen, zusammen 18 auf einer Seite. Die 8 wahren sind am Brustbein befestigt, die 10 falschen nur durch Muskelfasern von einer Rippe zur andern.

18. Das Brustbein.
19. Das Darmbein.

20. Das Sitzbein.
21. Das Schambein.

Knochen der hinteren Gliedmaßen.

22. Das Backen- oder Oberschenkelbein (auch Hankenbein).
23. Die Kniescheibe.
24. Das Unterschenkelbein.
    f. Das kleine Unterschenkelbein.

Knochen des Sprunggelenks.

25. Das Fersen- oder Sprungbein.
26. Das Rollbein.
27. Das würfelförmige, das große und kleine kahnförmige, und das pyramidenförmige Bein.
28. Das Schienbein;
    k. dessen 2 Griffelbeine,
29. Die 2 Gleichbeine.
30. Das Fesselbein.
31. Das Kronbein.
32. Das Hufbein.

Knochen der vordern Gliedmaßen.

33. Das Schulterblatt.
34. Das Oberarmbein oder Querbein.
35. Das Vorarmbein.
    g. Das Ellenbogenbein.
36. Die 7 Knieknochen.
    i. Das Hackenbein.
37. Das Schienbein, i. dessen Griffelbein.
38. Die Gleichbeine.
39. Das Fesselbein.
40. Das Kronbein.
41. Das Hufbein.

Erklärung der Tafel

Knochen des Pferdes

1. Das Stirnbein
2. Das Vorderhaupt
3. Das Oberhaupt
4. Das Schläfenbein
5. Das Nasenbein.
6. Das Thränenbein.
7. Das Jochbein.
8. Das große Kieferbein.
9. Das kleine Kieferbein.
10. Die hintere Kinnlade, der
    a. Die Backenzähne.
    b. Die Hakenzähne.
    c. Die Schneidezähne.

Knochen des Rumpfes o

11. Die 7 Halswirbel, d das Nackenband
    Nackenbandes, das über die Sta
    das Stachelband.
12. Die 18 Rückenwirbel, die ersten 6 nennen C
    Widerristes.
13. Die 6 Lendenwirbel.
14. Das Kreuzbein.
15. Die Schweifwirbel, bei unverletztem Schweife 17—19.

Rippen, zusammen 18 auf einer Seite.

16. Die 8 wahren — 8 wahren sind am Brustbein befestigt, d
17. Die 10 falschen — 10 falschen nur durch Muskelfasern von einer Rippe zur andern.

18. Das Brustbein.
19. Das Darmbein.

20. Das Sl
21. Das Sch

K

22. Das Backen
23. Die Kniesch
24. Das Unters
f. D

25. Das Fer
26. Das R
27. Das n

Das

D

38.
39.
40. D.
41. Das

Gliedmaßen.
(auch Hankenbein).

elenks.

kahnförmige, und das

Erklärung der Tafel II.

Die Muskeln.

Muskeln am Kopfe. Muskeln der Augenlieder.

a. Der Kreismuskel oder Schließer des Auges.
b. Der Aufheber des obern Augenliedes.

Muskeln der Nasenlöcher.

c. Der pyramidenförmige,
d. Der Quermuskel,
} beide erweitern die Nasenlöcher.

Muskeln der Lippen.

e. Der Kreis- oder Schließmuskel.
f. Der Aufheber der vordern Lippe.
g. Der Stirnmuskel, zieht den Lippenwinkel in die Höhe und erweitert das Nasenloch.
h. Der Backzahnmuskel, zieht den Lippenwinkel in die Höhe und verengert die Backen.
i. Der Jochmuskel, zieht den Lippenwinkel in die Höhe.
j. Der Abzieher der hintern Lippe.

Muskeln der hintern Kinnlade oder Ganasche.

k. Der äußere Kaumuskel,
l. Der Schläfenmuskel,
} beide heben die Kinnlade auf und bewirken das Käuen.

Muskeln des Ohres.

m. Der Vorwärtszieher.
n. Der Zurückzieher.
o. Der Auswärtszieher, darunter die Ohrspeicheldrüse. 7.

Muskeln am Halse.

p. Die Sehne des großen durchflochtenen, hebt den Kopf und Hals in die Höhe.
q. Der kleine schiefe Muskel, bewegt den Kopf seitwärts.
r. Die Sehne des
s. milzförmigen Muskels, welcher den Kopf und Hals aufhebt.
t. Der große schiefe Muskel, dreht den Kopf am Halse.

u. Der gemeinschaftliche Muskel, des Kopfes, Halses und Armes, bewegt Kopf und Hals seitwärts und die Gliedmaße nach vorn.
v. Der Brustbein-Kiefermuskel, beugt den Kopf.
w. Der Herabzieher des Zungenbeins.

Muskeln des Schulterblattes.

a′. Der dreieckige Schultermuskel, hebt die Schulter in die Höhe.
b′. Der Nackenmuskel, streckt das Schulterblatt und kann auch den Hals aufheben.
c′. Der Halswirbelmuskel des Schulterblattes, streckt und zieht das Schulterblatt herab, auch erhebt er den Hals.
d′. Der große gezähnte Muskel, befestigt das Schulterblatt an der Brust, zieht es herab und hebt die Rippen beim Einathmen in die Höhe.

Muskeln des Oberarmbeins.

u. Der gemeinschaftliche Muskel des Armes, Halses und Kopfes, streckt das Oberarmbein und bewegt mit ihm die ganze Gliedmaße vorwärts.
e′. Der Brustmuskel des Schulterblattes, streckt dieses und bewegt mit ihm die ganze Gliedmaße rückwärts.
f′. Der vordere Grätenmuskel, streckt das Oberarmbein.
g′. Der hintere Grätenmuskel, beugt das Oberarmbein.
h′. Der lange Beugemuskel.
i′. Der Rückenmuskel,
j′. Der große Brustmuskel, } beide beugen das Oberarmbein und bewegen mit ihm die ganze Gliedmaße rückwärts.

Muskeln des Vorarmbeins.

k′. Der kurze Beugemuskel.
l′. Der lange
m′. Der dicke } Streckmuskel.
n′. Der kurze
o′. Der Einwärtszieher.

Muskeln des Schienbeins.

p′. Der äußere } Beugemuskel.
q′. Der schiefe
r′. Der innere, hier nicht bemerkbar.
s′. Der vordere oder große } Streckmuskel.
t′. Der schiefe oder kleine

Muskeln des Fußes,
d. h. des Fessel-, Kron- und Hufbeins.

u′. Der durchbohrte Muskel und dessen Sehne.
v′. Die Sehne des durchbohrenden Muskels; beide beugen den Fuß.
w′. Der vordere oder große
x′. Der Seiten- oder kleine } Streckmuskel.
z′. Der Beugemuskel des Fesselbeins,
&. Der Huf.

Muskeln der Rippen und des Bauches.

a″. Der lange gezähnte Muskel,
b″. Die Zwischenrippen-Muskeln, } erheben die Rippen und erweitern dadurch beim Einathmen die Brusthöhle.

c″. Der große und
d″. der kleine schiefe Bauchmuskel. Beide verengern die Bauchhöhle und ziehen die Rippen beim Ausathmen herab.

Muskeln des Schweifes.

e″. Der Aufhebemuskel.
f″. Der Abziehemuskel.
g″. Der Seitenmuskel, zieht den Schweif abwärts und nach der Seite.

Muskeln des Ober- und Unterschenkelbeins.

h″. Der große und
i″. Der mittlere Backenmuskel. Beide strecken das Backenbein aus und bewegen mit ihm die ganze Gliedmaße rückwärts.

j″. Der lange dicke
k″. Der zweiköpfige
l″. Der halbhäutige } Muskel. Alle drei beugen den Unterschenkel.

m″. Der Muskel an der breiten Binde, streckt den Unterschenkel.

n″. Der vordere gerade
o″. Der äußere dicke } Muskel. Beide strecken den Unterschenkel.

Der kurze Einwärtszieher liegt an der hintern innern Seite,

Muskeln des Schienbeins.

p″. Der kleine Strecker.
q″. Der große Strecker, oder Zwillingsmuskel, dessen Sehne die Achillessehne heißt.

Der Beuger liegt an der innern Seite,

Muskeln des Fußes, d. h. des Fessel=, Kron= und Hufbeins.

r''. Der durchbohrende Beugemuskel.
s''. Die Sehne des durchbohrenden Beugers.
t''. Der vordere
u''. Der Seiten= } Streckmuskel.
v''. Der kleine
w''. Der Beugemuskel des Fesselbeins.
z''. Der Huf.

Nebentheile der Muskeln.

Sichtbare Blutadern am Kopfe und am Halse.

1. Die Schläfenblutader.
2. Die Gesichtsblutader.
3. Die Hals= oder Drosselader.

Blutadern am Rumpfe.

4. Die äußere Brustvene, auch Sporader genannt.
   An der innern hintern Gliedmaße die Schrankader, und an der innern vordern Gliedmaße die Bugader.
5. Der Schlauch.
6. Die Verlängerung der Sehne des Beugemuskels am Fesselbeine.
7. Die Ohrspeicheldrüse.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seidler, E. F.

Leitfaden zur systematischen Bearbeitung des Campagne- und Gebrauchs-Pferdes mit besonderer Berücksichtigung junger Pferde, deren Körper noch nicht kräftig ausgebildet ist, für Kavallerie-Offiziere, angehende Bereiter und Freunde der Reitkunst
Bd.: [1]

Berlin [u.a.] 1843

Res/Gymn. 206 l-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10919106-6